



Plenarprotokoll (neu)

123. Sitzung

Mittwoch, 20. Juli 2016

Nachruf auf die ehemalige Abgeordnete Marliese Alfken	10273	Nach dem Referendum Großbritanniens - Schleswig-Holstein in der EU	10274
Gedenkminute für die Opfer der Attentate von Nizza und Würzburg	10273	Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/4401	
Gefahren durch religiös motivierter Gewalt abwenden	10273	Torsten Albig, Ministerpräsident...	10275
Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/4469		Lars Harms [SSW].....	10277
Beschluss: Dringlichkeit bejaht.....	10274	Daniel Günther [CDU].....	10279
		Dr. Ralf Stegner [SPD].....	10281
		Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	10284

Wolfgang Kubicki [FDP].....	10286	Beschluss: 1. Ablehnung des Antrags	
Angelika Beer [PIRATEN].....	10290	Drucksache 18/4165 (neu)	
Beschluss: Antrag Drucksache 18/4401 und der Tagesordnungspunkt insgesamt mit der Berichterstattung der Landesregierung erledigt.	10292	2. Ablehnung des Antrags Drucksache 18/4253	
		3. Überweisung des Antrags Drucksache 18/4299 (neu) an den Europaausschuss und den Wirtschaftsausschuss.....	10313
Gemeinsame Beratung			
a) Ein klares Bekenntnis zum Transatlantischen Freihandels- und Investitionsabkommen (TTIP) abgeben - Den schleswig-holsteinischen Mittelstand vorbehaltlos unterstützen	10293	Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Verfassung des Landes Schleswig-Holstein	10313
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/4165 (neu)		Gesetzentwurf der Abgeordneten Hans-Jörn Arp (CDU), Dr. Axel Bernstein (CDU), Johannes Callsen (CDU), Astrid Damerow (CDU), Dr. Kai Dolgner (SPD), Volker Dornquast (CDU), Wolfgang Dudda (PIRATEN), Kirsten Eickhoff-Weber (SPD), Heike Franzen (CDU), Daniel Günther (CDU), Martin Habersaat (SPD), Bernd Heinemann (SPD), Karsten Jasper (CDU), Klaus Jensen (CDU), Eka von Kalben (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Tobias Koch (CDU), Oliver Kumbartzky (FDP), Peter Lehnert (CDU), Jens-Christian Magnussen (CDU), Hans Hinrich Neye (CDU), Petra Nicolaisen (CDU), Katja Rathje-Hoffmann (CDU), Heiner Rickers (CDU), Klaus Schlie (CDU), Peter Sönnichsen (CDU), Dr. Ralf Stegner (SPD), Dr. Andreas Tietze (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Jette Waldinger-Thiering (SSW) und Rainer Wiegard (CDU)	
b) Fairer Freihandel auf Grundlage hoher Umwelt- und Sozialstandards	10293	Drucksache 18/4408	
Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/4253		Beschluss: Zweite Lesung für Freitag, den 22. Juli 2016, vorgesehen.	10313
c) Investorenklagen verhindern, demokratisches Selbstbestimmungsrecht bewahren - Transatlantisches Freihandelsabkommen CETA stoppen	10293	Gemeinsame Beratung	
Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/4299 (neu)		a) Brückensperrungen an Verkehrsteilnehmer übermitteln - Verkehrsströme via TMC optimieren	10314
Johannes Callsen [CDU].....	10293	Antrag der Fraktion der PIRATEN	
Dr. Heiner Garg [FDP].....	10294	Drucksache 18/4372	
Dr. Patrick Breyer [PIRATEN].....	10298, 10306		
Dr. Ralf Stegner [SPD].....	10299, 10308		
Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	10302, 10312		
Jette Waldinger-Thiering [SSW]...	10303		
Dr. Ekkehard Klug [FDP].....	10304		
Reinhard Meyer, Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie.....	10305		
Lars Harms [SSW].....	10310		

b) Schleswig-Holsteinische Mobilitätsinformationen frei nutzbar machen	10314	Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschusses Drucksache 18/4357	
Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 18/4387		Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/4471	
Uli König [PIRATEN].....	10314, 10321	Beschluss: 1. Ablehnung des Änderungsantrags Drucksache 18/4471	
Dr. Axel Bernstein [CDU].....	10315	2. Verabschiedung des	
Kai Vogel [SPD].....	10316	Gesetzentwurfs Drucksache 18/	
Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	10317	3851 in der Fassung der Drucksache 18/4357.....	10334
Oliver Kumbartzky [FDP].....	10319		
Flemming Meyer [SSW].....	10320	Gemeinsame Beratung	
Reinhard Meyer, Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie.....	10321	a) Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zum Staatsvertrag über die Errichtung und den Betrieb eines Rechen- und Dienstleistungszentrums zur Telekommunikationsüberwachung der Polizeien im Verbund der norddeutschen Küstenländer	10334
Beschluss: Überweisung der Anträge Drucksachen 18/4372 und 18/4387 an den Wirtschaftsausschuss.....	10323	Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 18/4064 (neu)	
Ankauf von Schiffskrediten durch die hsh portfoliomanagement AöR .	10323	Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 18/4378	
Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/4383		b) Ausstattung der Sicherheitsbehörden verbessern - Der Terrorgefahr wirksam begegnen	10334
Monika Heinold, Finanzministerin	10323	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/4400	
Wolfgang Kubicki [FDP].....	10324		
Tobias Koch [CDU].....	10326	c) Mehr Polizeivollzugsbeamten und -beamte für die Landespolizei - keine Wachpolizisten in Schleswig-Holstein	10334
Thomas Rother [SPD].....	10328	Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/4410	
Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	10330	Barbara Ostmeier [CDU], Bericht- erstatteerin.....	10335
Torge Schmidt [PIRATEN].....	10331	Stefan Studt, Minister für Inneres und Bundesangelegenheiten....	10335
Lars Harms [SSW].....	10332	Dr. Axel Bernstein [CDU].....	10337
Beschluss: Antrag Drucksache 18/ 4384 und der Tagesordnungspunkt insgesamt mit der Berichterstat- tung der Landesregierung erledigt.	10334	Simone Lange [SPD].....	10338
Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Wassergesetzes des Landes Schleswig-Holstein (Landeswassergesetz)	10334		
Gesetzentwurf der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/3851			

Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	10340	Klaus Jensen [CDU].....	10358
Dr. Ekkehard Klug [FDP].....	10341	Thomas Hölck [SPD].....	10359
Dr. Patrick Breyer [PIRATEN].....	10343	Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	10360
Lars Harms [SSW].....	10345	Oliver Kumbartzky [FDP].....	10361
Beschluss: 1. Verabschiedung des Gesetzentwurfs Drucksache 18/ 4064 (neu)		Angelika Beer [PIRATEN].....	10362
2. Überweisung der An- träge Drucksachen 18/4400 und 18/4410 an den Innen- und Rechtsausschuss.....	10346	Flemming Meyer [SSW].....	10362
		Dr. Robert Habeck, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume..	10363
		* * * *	
Gefahren durch religiös motivierte Gewalt abwenden	10346	Regierungsbank:	
Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/4469		Torsten Albig, Ministerpräsident	
Wolfgang Kubicki [FDP].....	10347	Dr. Robert Habeck, Minister für Energiewen- de, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume und Erster Stellvertreter des Ministerpräsidenten	
Daniel Günther [CDU].....	10348		
Simone Lange [SPD].....	10349	Britta Ernst, Ministerin für Schule und Berufs- bildung	
Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	10351	Anke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kul- tur und Europa und Zweite Stellvertreterin des Ministerpräsidenten	
Dr. Patrick Breyer [PIRATEN].....	10352		
Lars Harms [SSW].....	10354	Stefan Studt, Minister für Inneres und Bundes- angelegenheiten	
Stefan Studt, Minister für Inneres und Bundesangelegenheiten.....	10355		
Beschluss: Überweisung des Antrags Drucksache 18/4469 an den In- nen- und Rechtsausschuss.....	10357	Monika Heinold, Finanzministerin	
		Reinhard Meyer, Minister für Wirtschaft, Ar- beit, Verkehr und Technologie	
Reden zu Protokoll		Kristin Alheit, Ministerin für Soziales, Gesund- heit, Wissenschaft und Gleichstellung	
Entwurf eines Gesetzes zur Ände- rung des Wassergesetzes des Lan- des Schleswig-Holstein (Landes- wassergesetz)	10358	* * * *	
Gesetzentwurf der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/3851			
Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschusses Drucksache 18/4357			
Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/4471			
Hauke Göttsch [CDU], Berichter- statter.....	10358		

Beginn: 10:04 Uhr

Präsident Klaus Schlie:

Meine Damen und Herren, ich eröffne die 44. Tagung des Schleswig-Holsteinischen Landtags. Das Haus ist ordnungsgemäß einberufen und beschlussfähig.

Erkrankt sind die Abgeordneten Anke Erdmann und Christopher Vogt. Wir wünschen ihnen gute Genesung.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

(Die Abgeordneten erheben sich)

Der Schleswig-Holsteinische Landtag trauert um die ehemalige Abgeordnete Marliese Alfken, die am 12. Juli im Alter von 82 Jahren verstorben ist.

Marliese Alfken ist nach dem Besuch der Höheren Handelsschule und ihrer Ausbildung zur Fremdsprachenkorrespondentin in der freien Wirtschaft tätig gewesen. Sie trat 1974 wegen der Ostpolitik Willy Brandts in die SPD ein. Noch im selben Jahr wurde sie Mitglied ihres SPD-Kreisvorstands. Von 1981 bis 1987 gehörte sie außerdem dem SPD-Landesvorstand an.

1978 zog Marliese Alfken in den Stormarner Kreistag ein und blieb dessen Mitglied bis zu ihrer Wahl in den Landtag. Von 1988 bis zum Ende der 12. Wahlperiode im Mai 1992 und dann erneut von Oktober 1992 bis 1996 arbeitete sie - in bewegten Zeiten - in diesem Hause als Mitglied der SPD-Landtagsfraktion.

Marliese Alfken, die auch wohnungsbaupolitische Sprecherin ihrer Fraktion war, wirkte vor allem im Wirtschaftsausschuss mit, aber auch in den Ausschüssen für Bildung, für Umwelt und im Eingabenausschuss. Darüber hinaus war sie in der 12. Wahlperiode Mitglied des Ausschusses Kommunaler Investitionsfonds sowie des Landeswahlausschusses.

Auch nach ihrem Ausscheiden aus dem Landtag blieb Marliese Alfken eine hoch engagierte Frau, die sich von klaren Werten leiten ließ, die Position bezog und sich vor allem vor Ort für andere starkmachte.

Der Schleswig-Holsteinische Landtag erinnert sich in Dankbarkeit und voller Respekt an seine frühere Abgeordnete Marliese Alfken. Unsere Gedanken sind bei ihrer Familie.

Meine Damen und Herren, wir wollen auch derjenigen gedenken, die vor wenigen Tagen in Nizza und Würzburg dem blindwütigen Hass zweier Verbrecher zum Opfer gefallen sind, die in unserer Mitte Angst schüren wollten, um die Gesellschaften Europas zu spalten und die uns alle einenden Werte von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Toleranz zu vernichten - Grundprinzipien, die im Übrigen auch vielen Menschen aus der sogenannten arabischen Welt so erstrebenswert sind, dass sie zu uns kommen. Auch gegen sie, die vor dem Joch des Islamismus geflohen sind, richten sich die hinterhältigen Anschläge dieser Tage. Dies dürfen und wollen wir nicht vergessen.

Meine Damen und Herren, wir trauern um die vielen Toten. Wir fühlen mit den Verletzten, denen wir rasche und vollständige Genesung wünschen. Unsere Gedanken sind bei den Angehörigen, deren Schmerz wir nur erahnen können. Wir stehen in Solidarität an ihrer Seite, und wir stehen in Verbundenheit an der Seite unserer französischen Freunde.

Ich bitte Sie, einen Moment innezuhalten im Gedenken an unsere verstorbene Kollegin Marliese Alfken sowie an die Opfer der Anschläge von Nizza und Würzburg. - Sie haben sich erhoben. Ich danke Ihnen.

Meine Damen und Herren, heute ist der 20. Juli, ein ganz besonderer Tag für die Demokratie in Deutschland.

Ich freue mich, dass ich an diesem Tag wieder einem Kollegen gratulieren darf. Der Kollege Lars Winter hat sich entschlossen, uns zu verlassen und Bürgermeister von Plön zu werden. - Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, die Fraktion der FDP hat im Wege der Dringlichkeit folgenden Antrag vorgelegt:

Gefahren durch religiös motivierter Gewalt abwenden

Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/4469

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich lasse über den Dringlichkeitsantrag Drucksache 18/4469 abstimmen. Es gilt das Erfordernis der Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen.

(Präsident Klaus Schlie)

Wer die Dringlichkeit bejaht, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig.

Meine Damen und Herren, ich habe Ihnen eine Aufstellung der im Ältestenrat vereinbarten Redezeiten übermittelt. Der Ältestenrat hat sich verständigt, die Tagesordnung in der ausgedruckten Reihenfolge mit folgenden Maßgaben zu behandeln: Zu den Tagesordnungspunkten 5, 9, 11, 13, 14 A, 15, 23, 32, 51, 52, 53, 57 und 58 ist eine Aussprache nicht geplant. Von der Tagesordnung abgesetzt werden sollen die Tagesordnungspunkte 14, 19, 20, 21, 26, 28, 29, 35, 38, 41, 42, 43, 48 und 60. Zur gemeinsamen Beratung vorgesehen sind die Tagesordnungspunkte 4 und 30 - Gesetzentwurf und Anträge zur Krankenhausfinanzierung -, die Punkte 6, 39 und 46 - Staatsvertrag und Anträge zur Ausstattung und zur Personalsituation der Polizei -, die Punkte 10 und 17 - zweite Lesung des Gesetzentwurfs zur Änderung der Verfassung, Änderung der Präambel -, die Punkte 12, 49 und 54 - Gesetzentwurf und Anträge zur Windenergienutzung -, die Punkte 16 und 56 - Gesetzentwurf und Bericht zur Energiewende und zum Klimaschutz -, die Punkte 22 und 25 - Anträge zu den Handels- und Investitionsabkommen TTIP und CETA -, die Punkte 31 und 36 - Freie Nutzbarkeit von Mobilitätsinformationen -, die Punkte 37 und 59 - Finanzierung des A-20-Tunnels vollständig aus Bundesmitteln sicherstellen und Aufstellung des Landesbetriebs Straßenbau und Verkehr - sowie die Punkte 47 und 50 - Integration in Schleswig-Holstein und Wohnortzuweisung für Flüchtlinge.

Im Ältestenrat wurde vereinbart, die zweite Lesung des Gesetzentwurfes zur Änderung kommunalrechtlicher Vorschriften, Gesetzentwurf der Landesregierung, Drucksache 18/3500, noch in die Tagesordnung aufzunehmen. Ich schlage Ihnen vor, den Punkt als Tagesordnungspunkt 14 A in die Tagesordnung einzureihen. Weiterhin wurde im Ältestenrat vereinbart, den Punkt der Sammeldrucksache der 44. Tagung hinzuzufügen.

Weiterhin liegt Ihnen mit der Drucksache 18/4460 ein interfraktioneller Antrag zur Änderung der Geschäftsordnung des Landtages vor. Ich schlage vor, den Punkt als Tagesordnungspunkt 52 A in die Tagesordnung einzureihen und darüber am Freitag ohne Aussprache abzustimmen. Widerspruch sehe ich nicht. Dann werden wir so verfahren.

Anträge zu einer Fragestunde oder zu einer Aktuellen Stunde liegen nicht vor.

Wann die Tagesordnungspunkte voraussichtlich aufgerufen werden, ergibt sich aus der Ihnen vorlie-

genden Übersicht über die Reihenfolge der Beratungen der 44. Tagung.

Wir werden heute und morgen jeweils unter Einschluss einer zweistündigen Mittagspause längstens bis 18 Uhr tagen; am Freitag ist keine Mittagspause geplant. Ich bitte, das für Ihre eigene Planung zu berücksichtigen. Ich höre keinen Widerspruch; dann werden wir so verfahren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auf der Besuchertribüne begrüße ich Seine Exzellenz, den Erzbischof von Hamburg, Herrn Dr. Stefan Heße. - Sehr geehrter Herr Erzbischof, herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Ihnen und Schwester Maria Magdalena ein herzliches Dankeschön auch für die ökumenische Andacht heute Morgen!

Meine Damen und Herren, weiterhin begrüßen wir auf der Besuchertribüne Schülerinnen und Schüler des Marion-Dönhoff-Gymnasiums aus der wunderschönen Stadt Mölln, gestatten Sie mir diese Bemerkung. - Herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Ein bisschen Lokalpatriotismus muss sein.

(Heiterkeit - Zuruf SPD: Aber nur in Maßen!)

- Immer in Maßen!

Ich rufe Tagesordnungspunkt 40 auf:

Nach dem Referendum Großbritanniens - Schleswig-Holstein in der EU

Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/4401

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Mit dem Antrag wird ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Ich lasse zunächst darüber abstimmen, ob der Bericht in dieser Tagung gegeben werden soll. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich sehe, das ist einstimmig bei denjenigen, die den Arm hochbekommen, der Fall.

Ich erteile dann für die Landesregierung dem Ministerpräsidenten Torsten Albig das Wort. - Sie haben das Wort, Herr Ministerpräsident.

Torsten Albig, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Brexit-Votum im Vereinigten Königreich macht uns deutlich, dass wir an einer Stelle in Europa, in der europäischen Debatte stehen, an der sich die Frage stellt: „Wo, Europa, willst du eigentlich hin?“ Quo vadis, Europa? Was ist unsere Vorstellung als Europäerinnen, als Europäer von der Entwicklung dieses Kontinents?

Bei dem Totengedenken hat der Herr Landtagspräsident gerade angesprochen, dass wir in diesem **Europa** erleben, wie sich immer mehr, gerade am populistischen Rand, auf den Weg machen, all das infrage zu stellen, was in den letzten 70 Jahren gewachsen ist, und auf der anderen Seite Millionen Menschen aus anderen Welten gerade dieses Europa eben nicht nur wegen seiner ökonomischen Wohlfahrt, sondern auch wegen seines festen **Wertekonstrukt**s als Ziel nehmen, um dort Leben wieder zu beginnen - ein Europa, das offensichtlich für viele Menschen in der Welt so attraktiv ist, dass sie größte Mühsal auf sich nehmen, um sich in diese Richtung zu bewegen, weil sie dort, auf einem Kontinent, der sich auch den Grundwerten der Französischen Revolution verschrieben hat und sie lebt, Heimat und Zuflucht zu finden hoffen.

Es ist ein **Kontinent**, der aber auch durch seine **Herausforderungen**, die aus nicht zu Ende geführter Einigung abgeleitet werden, zerrissen ist. Am südlichen Rand dieses Europas herrscht eine **Jugendarbeitslosigkeit** in erschreckender Höhe, die viele junge Menschen zweifeln lässt, ob dieses Europa wirklich ihr Europa ist; 40, 50, 60 % der jungen Menschen - auch am östlichen Rand Europas finden wir ähnliche Zahlen. In der Mitte, in Deutschland: Wohlfahrt, was das angeht, jedenfalls im Vergleich, wenn wir aber nach Spanien oder nach Portugal oder Richtung baltische Staaten blicken, finden wir dort eine Jugendarbeitslosigkeit in erschreckender Höhe.

Ein Europa, das immer noch keine Antwort auf die Herausforderungen der **Finanzmärkte** gegeben hat. Wir können schon erahnen, wie sich die nächste Krise der Euro-Gemeinschaftswährung abzeichnet. Sie ist teilweise schon in den Bilanzen der italienischen Bankhäuser - jedenfalls dem Grunde nach - zu finden.

Ein Europa, das im Augenblick keinen Weg findet, die möglicherweise notwendige Operation am offenen Herzen durchzuführen und seine **Institutionen** zu reformieren und seinen Geist zu entwickeln, um mit 27 oder 28 Chirurgeninnen und Chirurgen diese

Operation vorzunehmen, weil man den Eindruck hat, dass sie doch noch nicht eine Sprache sprechen.

Obwohl wir gerade jetzt - das zeigt die Debatte in der britischen Bevölkerung - Entscheidungen brauchen, wenn wir über die Institution Europa nachdenken und die **Lehren aus dem Brexit** gemeinsam entwickeln wollen. Wollen wir mehr Europa, oder wollen wir weniger Europa, wollen wir mehr Freizügigkeit in Europa oder weniger Freizügigkeit, wollen wir mehr gemeinsame Ausgaben, ein verantwortlicheres Parlament oder ein weniger verantwortliches, wollen wir zurück zur Exekutive oder hin zur Legislative? Wollen wir dieses Europa, das Aufgaben übernimmt? In der Außenpolitik sind wir uns da meist ganz einig, aber wie ist es mit der Finanzpolitik, wie ist es mit der Innenpolitik, und wie ist es mit der Wirtschaftspolitik? Wollen wir zurück zum Europa der Nationalstaaten, oder wollen wir den Weg weitergehen, dass wir das Europäische Parlament stärken?

Es ist eine Debatte, die jetzt geführt werden muss, weil sie in ganz Europa ansteht. Was heißt das für uns in Schleswig-Holstein? Was bedeutet dieser Brexit für uns? - Es ist viel zu früh, um zu sagen, wie genau die ökonomischen und die gesellschaftlichen Auswirkungen sind.

Wenn wir uns aber die Top Ten des Außenhandels anschauen, stellen wir fest, wir haben im Jahr 2015 ein Handelsvolumen von 11 Milliarden €. Unter den zehn Besten sind acht EU-Länder. Acht EU-Staaten, Dänemark an der Spitze, das Vereinigte Königreich auf Platz vier folgt unmittelbar, die anderen beiden - die USA und China - auch nur, weil wir als Teil dieses Handelseuropas verflochten und wettbewerbsfähig sind.

Wenn wir auf unsere jungen Menschen sehen, müssen wir uns fragen: Was bedeutet das für die Erasmus-Studenten, die in Großbritannien studieren? Was bedeutet das für den Wissenschaftsaustausch zwischen Schleswig-Holstein und Großbritannien? - Die ersten Antworten der Brexit-Befürworter lassen ja Befürchtungen real werden oder jedenfalls denkbar erscheinen, dass wir wieder in eine alte Zeit zurückfallen.

Wir stellen fest, dass der **europäische Gedanke** von den Menschen nicht mehr verstanden wird. Das, was die Mütter und Väter Europas nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebaut haben, ist nicht mehr so vermittelbar, wie wir automatisch glaubten, dass es sei. Dieses Europa als Folge einer Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg, in dem man

(Ministerpräsident Torsten Albig)

glaubte, die ökonomische und gesellschaftliche Verflechtung könne eine Antwort auf dieses kriegsrische Europa der Nationalstaaten - zuvorderst von Deutschland missbraucht - geben, wirkt auf junge Menschen erkennbar nicht mehr als ausreichendes Motiv, um zu sagen: Ja, das ist gut.

Wir haben uns an die Wohlfahrt unseres Europas gewöhnt. Wir haben uns daran gewöhnt, dass wir Reisefreiheit haben. Wir haben uns daran gewöhnt, dass wir im ganzen Europa lernen dürfen. Wir haben uns daran gewöhnt, dass wir überall in Europa arbeiten und leben dürfen. Wir haben uns an all diese segensreichen Rechte gewöhnt, sie werden nicht mehr als etwas Besonderes angesehen; im internationalen Vergleich und in der Welt sind sie es aber.

Wenn man die Le Pens, die Wilders und die von Storchs dieses Europa nun renationalisieren ließe, würden wir schnell erleben, dass keines dieser Rechte einfach da war, sondern sie Teil einer zivilisatorischen Idee waren und hart errungen werden mussten. Denn es ist nicht selbstverständlich, dass ein Kontinent so zusammenlebt. Andere Kontinente dieser Erde zeigen, dass das auch anders geht. Auch Europa kann wieder anders sein, wenn wir die zivilisatorische Idee wieder in die Schublade, die Le Pen, Wilders oder von Storch aufmachen, zurücklegen.

Meine Damen und Herren, darum geht es ganz entscheidend: Gelingt es uns, diese Idee wieder so zu erklären und wieder so dafür zu werben, dass wir nicht wieder in eine Zeit zurückfallen, die wir alle nicht mehr wollen? Ich jedenfalls will sie nicht mehr.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber die Gedenkfeier zu den Ereignissen in Düppel 1864 - die Ereignisse dort sind nun 152 Jahre her; ich stamme aus der fünften Generation danach - schwingt immer noch nach. Ich war der erste Ministerpräsident, der dort reden durfte. Obwohl es die fünfte Generation war, war es immer noch nicht selbstverständlich, dass das geschieht. Immer noch war eine Wunde spürbar, die das zu etwas Besonderem machte. Vielleicht ist es auch eine besondere **schleswig-holsteinische Herausforderung**, dass wir gerade als **bewusst europäisches Land**, das so in der Geschichte Europas verwoben ist, aufgefordert sind, uns Gedanken zu machen, wie diese neue europäische Geschichtserzählung für die jungen Menschen aussehen kann.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Bisher nur Großbritannien!)

- Bisher nur Großbritannien, aber wir sehen in vielen europäischen Staaten wie den Niederlanden, Österreich, Frankreich sowie an den Debatten in Deutschland, sofern sie am rechten populistischen Rand ablaufen, welche Begeisterung mitschwingt, diesen Weg zu gehen und dieses Europa zurückzubringen. Wir als Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner sind aufgerufen, mit unseren europäischen Erfahrungen, mit Blick auf alles, was daran gut ist, und mit Blick darauf, woher wir kommen, dies zu einer neuen Erzählung zu spinnen und für die jungen Menschen zu formen, die diese wieder inspiriert.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Es ist mehr, als nach Sønderborg fahren zu können. Es ist mehr als Urlaub. Es ist mehr, als das Geld in den meisten europäischen Staaten nicht mehr wechseln zu müssen, die Teil der Eurozone sind. Es ist mehr!

Unsere Aufgabe, als fünfte Generation ist der sechsten und siebten Generation mitzugeben: Schaut nach Afrika, schaut nach Asien, schaut auf die vergleichbaren Situationen anderswo und versucht zu erfahren, warum wir dieses Europa brauchen.

Durch den Brexit erleben wir auch die **Diskreditierung der Idee von direkter Demokratie**. Dadurch dass diese Rechtspopulisten versuchen, komplizierte Fragen an den einfachen Rand zu drücken, sie auf ein Ja oder ein Nein zu fokussieren, erleben wir, dass direkte Demokratie diskreditiert wird, weil immer mehr sagen: Wir wollen nicht, dass durch ein Ja oder ein Nein fundamentale Entscheidungen getroffen werden.

Auch hierbei müssen wir - darauf haben wir noch keine kluge Antwort, ich habe auch noch keine - gemeinsam darüber nachdenken: Wie können wir verhindern, dass künftig Halbwahrheiten und Unwahrheiten unwidersprochen unter das Volk gebracht werden und bei Abstimmungen scheinbar einfache Lösungen gewinnen? Keine dieser Behauptungen - das zeigte sich schon am ersten Tag nach dem Brexit - hat am Ende auch nur eine einzige Minute gehalten. Keine dieser Versprechungen, die auf Bussen in ganz London plakatiert worden sind, hat auch nur eine einzige Minute gehalten. Jeder, der bei Verstand war, wusste das. Aber sehr viele haben sich davon anregen lassen, aus meiner Sicht falsch abzustimmen.

(Ministerpräsident Torsten Albig)

Meine Damen und Herren, die **neue europäische Erzählung** muss mehr als eine Antwort auf den Zweiten Weltkrieg sein. Unsere Aufgabe wird es sein, sie zu formen. Denn wenn wir sie nicht geben und wenn dieser Weg weitergegangen würde, bedeutet dies für ein Land wie Schleswig-Holstein im Herzen Europas, das wie kaum ein anderes in dieses Europa und gerade in Nordeuropa eingewoben ist, und das kaum wie ein anderes profitiert, eine unmittelbare Gefährdung auch mit Blick auf seine Wohlfahrt und seinen Wohlstand. Darum geht es in dieser Debatte. Es geht darum, dagegenuhalten. Man darf nicht so tun, als sei Europa schuld an Verwerfungen. Dieses Europa, wie wir sowie unsere Väter und Mütter es gebaut haben, ist die größte zivilisatorische Idee, die dieser Kontinent in seiner Geschichte erfahren hat.

Lassen Sie uns diese nicht durch Hinweise auf bürokratische Mängel diskreditieren, die es am Rande gibt. Es geht um die zivilisatorische Idee. Es geht nicht um die Frage, ob es zu wenige oder zu viele EU-Verordnungen gibt. Es geht um nichts weniger als um die **zivilisatorische Idee Europas**, die einen großen Fortschritt darstellt. Sie ist im Augenblick unter Beschuss. Darum wollen wir diskutieren. - Danke.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat die vereinbarte Redezeit um 2 Minuten überzogen. Diese Redezeit steht jetzt zusätzlich allen anderen Abgeordneten ebenfalls zur Verfügung.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat für die Antragsteller der Abgeordnete Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei einer Diskussion über die **Brexit-Abstimmung** ist dem SSW eines besonders wichtig: Die Abstimmung ist ohne Wenn und Aber anzuerkennen. Die Abstimmung gibt die Haltung in breiten Teilen der Bevölkerung Europas wider. Wir diskutieren daher nicht nur, wie die europäische Zusammenarbeit gestaltet werden kann, sondern auch, ob die **EU** so noch eine Zukunft hat. Das ist jedenfalls nach unserer Auffassung die ehrliche Frage, die wir uns stellen müssen.

Dazu kann ich im Namen des SSW sagen, dass die EU durchaus eine Zukunft hat, wenn sie sich zu ei-

nem bürgernahen und nachhaltigen Projekt entwickelt. Dabei muss man immer wieder auf eines Rücksicht nehmen: Es gibt kein einheitliches Europa, und es wird auch nie ein einheitliches Europa geben. **Europa** ist **Vielfalt**; das wissen wir als Minderheiten nur zu genau.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt deshalb auch große Unterschiede im Wertekanon in den einzelnen Staaten und den einzelnen Kulturen. Das, meine Damen und Herren, müssen wir akzeptieren. Wir müssen auf die anderen Staaten zugehen, und die Lösung ist, dass wir andere verstehen lernen.

Helmut Schmidt hat einmal gesagt:

„Heutzutage ist das Wichtigste zu lernen, wie man andere Völker versteht. Nur dann können sich die Nationen untereinander verstehen.“

Genauso ist es! Polen, Litauer, Tschechen oder Ungarn ticken aufgrund ihrer Geschichte und Traditionen anders als Deutsche oder Franzosen. Südeuropäer oder Skandinavier ticken wieder anders. Es gibt dabei kein Gut oder Schlecht. Wir müssen unterschiedliche Kulturen respektieren, um zueinanderfinden zu können. Auf dem Kompromissweg kann dies geschehen.

Die **europäische Einigung** ist in der Tat wichtig. Wichtiger ist aber, dass **Identitäten und Kulturen** erhalten bleiben können. Das geht nur mit Dezentralisierung und Deregulierung.

(Beifall SSW und vereinzelt SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen ist der Ruf von Sigmar Gabriel und Martin Schulz nach einem europäischen Superstaat der falsche Weg. Denn dieser Weg führt an den Bedenken der Bevölkerung vollständig vorbei.

(Beifall SSW und vereinzelt PIRATEN)

Wer sagt, die Europäische Kommission soll zu einer wahren **europäischen Regierung** umgebaut werden, und die einzelnen Nationalstaaten sollen nur noch in einer zweiten Kammer ein parlamentarisches Mitspracherecht haben, leistet jedweden Ressentiments Vorschub und bestätigt diese kritischen Haltungen sogar. Darin liegt eine richtig große Gefahr.

Im Übrigen - auch das ist uns vielleicht wichtig -, wenn ein solcher Superstaat mit einer Zentralregierung käme, in dem die Nationalstaaten nur noch ein

(Lars Harms)

Mitspracherecht hätten, dann hätten wir hier als Landtag überhaupt kein Mitspracherecht mehr. Auch das mögen wir uns immer vor Augen halten. Ich glaube, dass darin eine große Gefahr liegt.

Der Weg der beiden Granden der Sozialdemokratie schafft eben nicht mehr Europa, sondern im Gegenteil, ich glaube sogar, das wäre im Endeffekt das Todesurteil für die vertiefte europäische Zusammenarbeit.

(Beifall Jette Waldinger-Thiering [SSW] und Dr. Ekkehard Klug [FDP])

Die **einzelnen Staaten und Regionen** müssen wieder **mehr Einflussmöglichkeiten** bekommen. Nationalstaat ist nicht mit Nationalismus gleichzusetzen. Europa besteht aus unterschiedlichen Nationen und Regionen. Deshalb ist es wichtig, diesen Nationen und Regionen weite Spielräume zu lassen, damit Gesetzgebung und Rechtsprechung in den regionalen und nationalen Traditionen ablaufen können.

Für uns ist es doch zum Beispiel nicht verständlich, warum öffentlich-rechtliche Sparkassen mit europäischem Recht unvereinbar sein sollen - und das, obwohl wir inzwischen jahrhundertlang gute Erfahrung mit öffentlichen Sparkassen gemacht haben. Eine solche **Überregulierung** braucht niemand. Deshalb muss sich die EU hier und auch in vielen anderen Bereichen ändern.

Ich sage dies auch vor dem Hintergrund immer stärker werdender **rechtspopulistischer Bewegungen**. Sie nutzen es aus, wenn regionale und nationale Gepflogenheiten in einer gleichmacherischen EU keine Chance mehr haben. Genau das gilt es zu verhindern, meine Damen und Herren. Deshalb müssen auch wir Demokraten nationale und regionale Besonderheiten verteidigen. Das fängt in der Strukturpolitik an und zieht sich über die Sozialpolitik bis hin zur Minderheiten- und Sprachenpolitik. Überall muss Platz für nationale und regionale Lösungen sein. Andernfalls bricht die Akzeptanz in der Bevölkerung für Europa weg. Das nutzen nur die Rechtsradikalen und die Rechtspopulisten, das nützt uns als Demokraten nichts. Deshalb müssen wir auf den Ausgleich zwischen den Staaten, zwischen den souveränen Staaten, setzen.

(Beifall SSW)

Meine Damen und Herren, wenn es wirklich darum gehen soll, die EU zukunftsfähiger und attraktiver zu machen, dann geht es eher darum, wie sie wirtschaftlich weiterentwickelt wird und vor allem darum, wie sie sich in Zukunft sozialpolitisch aufstellt.

Noch einmal Helmut Schmidt. Der sagte:

„Wohl aber weiß ich, dass es uns Deutschen dauerhaft nicht gut gehen kann, wenn es anderen europäischen Nationen wesentlich schlechter geht.“

Aber genau das ist der Fall. Wir haben Staaten wie Griechenland, Portugal oder Spanien, die kurz vor dem Kollaps stehen, und die bis heute keine richtige Perspektive - außer Rentenkürzung für die ganz Armen - bekommen haben. Betrachtet man die Jugendarbeitslosigkeit in Süd- und Osteuropas, kann man nur von einem Skandal sprechen. Für die gemeinsame Agrarpolitik wird immer noch mehr als 35 % des Budgets der EU verwandt, aber Maßnahmen zur Reduzierung der Jugendarbeitslosigkeit scheinen immer noch nicht möglich zu sein.

Hier muss sich die EU selbst neu aufstellen. Was wir brauchen, ist ein **soziales Europa**, das Freizügigkeit garantiert und endlich dafür sorgt, dass Süd- und Osteuropa wirtschaftlich gestärkt werden. Nur dann hält die EU. Wir brauchen keinen Superstaat und keine europäische Zentralregierung, wir brauchen Demokratie, Rechtsstaat, Dezentralisierung, Bürgernähe und wirtschaftliches Wachstum sowie soziale Verantwortung.

Hier gibt es viel zu tun. Zentralstaatsfantasien sind gegen die Menschen gerichtet und helfen bei der europäischen Zusammenarbeit überhaupt nicht. Das ist auch eine Lehre aus dem Brexit, aus der Entscheidung der Bevölkerung.

In der Tat, der Ministerpräsident hat recht, **Europa** ist die größte **Idee**, die es je gegeben hat. Sie ist auch eine **Erfolgsgeschichte**. Nur: Sie war vor allem immer dann eine Erfolgsgeschichte, wenn es darum ging, dass ein Ausgleich zwischen den Staaten geschaffen wird. Wenn es jetzt dahin geht, als Effekt oder Schlussfolgerung aus dem Brexit, zu sagen, wenn die Briten aussteigen, wenn das das Volk will, dann müssen wir für alle anderen Völker in Europa eben eine zentrale Regierung schaffen, die den Völkern erklärt, was sie zu denken haben, dann bekommen wir richtig Probleme mit rechtspopulistischen Parteien.

Genau das wollen wir als SSW nicht. Also: Wir brauchen Spielräume für die Kulturen und für die Identitäten. Wir wollen ein vielfältiges Europa erhalten. Das geht nur in einem Europa, in dem Staaten miteinander zusammenarbeiten. Das schließt im Übrigen auch nicht aus, dass das Europäische Parlament gegenüber der Kommission gestärkt wird. Wir wollen auch, dass sie Antragsrechte bekom-

(Lars Harms)

men, das ist überhaupt keine Frage. Aber wir wollen keinen Zentralstaat. - Vielen Dank.

(Beifall SSW und Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Präsident Klaus Schlie:

Meine Damen und Herren, begrüßen Sie mit mir auf der Besuchertribüne den Vorsitzenden des DGB Nord, Uwe Polkaehn, im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, die sommerlichen Temperaturen haben hier im Präsidium schon Wirkung gezeigt, die zusätzliche Redezeit beträgt nicht 2, sondern 7 Minuten. Wir haben jetzt die Kühlung wieder eingeschaltet.

Es hat der Oppositionsführer, der Herr Abgeordnete Daniel Günther, das Wort.

Daniel Günther [CDU]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich gefragt, warum die regierungstragenden Fraktionen einen Berichtsantrag zu diesem Thema, bei dem wir ja gar nicht so wahn-sinnig viel zu entscheiden haben, gestellt haben. Ich dachte, das Mindeste, wenn wir uns hier im Schleswig-Holsteinischen Parlament versammeln und über Europa diskutieren, wäre, dass wir positive Stimmung verbreiten.

(Beifall CDU, FDP, Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Uli König [PIRATEN])

Ich weiß nicht, wie Sie das empfunden haben - auch von Ihnen haben nicht so wahn-sinnig viele bei den Reden geklatscht. Aber in beiden Reden, die ich bisher gehört habe, ging es nur um Probleme und Fragen. Unsere Aufgabe ist doch jetzt aber, dass wir wieder **Begeisterung für Europa** verbreiten, weil wir doch überzeugte Europäer sind. Das muss doch die Aufgabe des Schleswig-Holsteinischen Landtages sein.

(Beifall CDU, FDP und Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Deswegen müssen wir doch versuchen, Europa auf das herunterzubrechen, was die Menschen hier in Schleswig-Holstein bewegt. Was bedeuten die **Entscheidungen auf europäischer Ebene** für jeden einzelnen von uns? Vielleicht haben wir in der Ver-

gangenheit tatsächlich versäumt, das den Menschen nahezubringen.

Dass sich die **Briten** falsch entschieden haben, ich glaube, darüber sind wir uns alle einig. Spätestens in den Wochen danach ist jedem klar geworden, dass dort eine **Fehlentscheidung** getroffen wurde. Aber es sind doch nicht die jungen Menschen, Herr Ministerpräsident, an die wir jetzt im Moment appellieren müssen. Denn selbst in Großbritannien hat sich doch gezeigt, dass die jungen Menschen von Europa überzeugt sind. Wir müssen uns um die Alten kümmern, um die älteren Menschen, um ihnen klarzumachen, was das für uns bedeutet.

(Beifall CDU und FDP)

Gerade Sie, Herr Ministerpräsident, hätten heute doch hier mit Begeisterung dafür werben können. Denn Sie haben doch kürzlich eine Delegation nach China angeführt. Sie haben sich China angeguckt, ein Land mit 1,4 Milliarden Einwohnern, das unverhohlen sagt: Wir wollen die größte Wirtschaftsmacht der Welt werden! Dann, als Sie wieder von der Reise zurück waren, mussten Sie erleben, dass in Europa mit 500 Millionen Einwohnern ein Land wie Großbritannien mit 65 Millionen Einwohnern allen Ernstes glaubt, bei den Auseinandersetzungen, bei dem Wettbewerb, den wir haben, sei es klug, etwas auf eigene Faust zu machen. Vor dem Hintergrund hätte ich mir von Ihnen ein **Werben für einen gemeinsamen Wirtschaftsraum** und für die Europäische Union gewünscht.

(Beifall CDU und FDP)

Aber ich glaube, wir könnten es den Menschen auch leichter machen - das will ich durchaus auch für mich selbst sagen -, wenn wir für ein **Friedensprojekt Europa** werben und sagen, wir wollen wieder Begeisterung entfachen. Ich glaube, für viele Menschen in unserem Land ist es wenig verständlich, wenn sie auf der einen Seite sehen, dass ein Land wie Großbritannien - was uns so nahesteht, auch in unseren Wertvorstellungen, die älteste Demokratie - die Europäische Union verlässt, und dass wir auf der anderen Seite allen Ernstes immer noch **Beitrittsverhandlungen** mit der **Türkei** führen. Ich glaube, das können wir den Menschen wirklich schwer erklären.

(Beifall CDU und FDP - Wolfgang Kubicki [FDP]: Unglaublich!)

Man sieht, was dort alles in den letzten Wochen passiert: Die Pressefreiheit wird rauf und runter diskutiert, 30.000 Menschen werden willkürlich aus dem Staatsdienst entlassen. Dort wird eine Stim-

(Daniel Günther)

mung erzeugt, um sich selbst dazu zu zwingen, die Todesstrafe wieder einzuführen. Und das soll ein Land sein, mit dem wir gemeinsam an einem Friedensprojekt Europäische Union arbeiten? Ich glaube, das sind eher Punkte, bei denen wir uns anders aufstellen müssen, damit wir wirklich mehr Menschen wieder für Europa begeistern können, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU und FDP)

Weil wir in mehreren Debatten heute Morgen auch die große Welt bewegen, würde ich mir zum Beispiel wünschen, wenn wir uns nachher über CETA und TTIP unterhalten, dass wir, wenn wir an die Entscheidung der Briten denken und sie ja gemeinsam für falsch halten, uns auch einmal Gedanken darüber machen, ob wir hier nicht auch einmal ein positives Signal setzen sollten.

Bei aller Kleinkariertheit und bei aller Diskussion, die es über Einzelheiten in einem solchen Abkommen gibt, aber mit der gleichen Begründung, warum wir dafür werben, dass Großbritannien in der Europäischen Union bleibt, muss es doch auch unser gemeinsamer Anspruch sein, dass wir unseren Wohlstand auch dadurch vermehren, dass wir als Europäische Union mit befreundeten Ländern wie den USA und Kanada doch in der Lage müssen, ein gemeinsames Handelsabkommen abzuschließen.

(Beifall CDU und FDP)

Da brauchen wir heute mal ein gemeinsames Bekenntnis.

Ich halte es vor dem Hintergrund auch für wenig hilfreich, dass SPD und Gewerkschaften jetzt in Europa rumlaufen und sagen: Das Heil der Europäischen Union muss darin liegen, endlich wieder mehr Geld auszugeben, mehr Geld umzuverteilen. Auch in Europa muss es doch erst darum gehen, dass man sich den **Wohlstand** durch solche **Abkommen** erst erarbeitet. Danach kann auch verteilt werden, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU und FDP - Dr. Heiner Garg [FDP]: Könnte man meinen!)

Das ist doch unsere Politik, die wir dort auch umsetzen müssen.

Es gibt so viel Positives, was wir von der Europäischen Union haben. Das müssen wir übrigens den Deutschen nicht erklären. Das wundert mich bei den Reden, die ich hier gehört habe. In **Deutschland** haben wir doch eine breite **Unterstützung** für die Europäische Union. Hier wird so diskutiert, als

stehe sozusagen der Untergang, die Auflösung der Europäischen Union bevor. Nein, in Deutschland hat doch die weit überwiegende Mehrheit klare Vorstellungen davon, dass die Europäische Union richtig für Deutschland ist und uns allen gemeinsam hilft, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU und FDP)

58 % unserer Exporte gehen auf Handel mit Staaten der Europäischen Union zurück. Wir haben mehr Arbeitsplätze durch mehr Arbeitnehmerfreizügigkeit, mehr Wettbewerb, damit günstigere Preise durch den europäischen Binnenmarkt, mehr Verbraucherschutz durch die Europäische Union, mehr Reisefreiheit, auch mehr Sicherheit, mehr Umweltschutz durch die Europäische Union und eben auch mehr Gehör in der Welt. Und darüber sollten wir reden. Wir sollten im Übrigen nicht immer die Europäische Union dann, wenn es passt, für eigene Fehler verantwortlich machen.

(Beifall CDU und FDP)

Das ist nämlich auch Teil unserer gemeinsamen Verantwortung.

Wir sind klasse darin, in Schleswig-Holstein jedes EU-Recht auf Landesrecht noch deutlich komplizierter herunterzubrechen, als es vorher beschlossen wurde. Ich finde, gerade wir Schleswig-Holsteiner können bundesweit doch dafür werben, dass man das im Rahmen des **EU-Rechts** auch unterschiedlich in **nationales Recht** umsetzen kann. Wer, wenn nicht wir, kann das anhand der Fehmarnbelt-Querung erleben?

Schauen Sie sich den deutschen Teil des Planungsrechts an! Es dauert auf unserer Seite alles viel länger, und die Menschen sind in Dänemark sogar noch glücklicher und zufriedener, wenn ein solches Projekt gemacht wird. Da müssen wir uns doch fragen, ob wir nicht manches der Europäischen Union in Deutschland falsch umsetzen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU und FDP)

An solchen Beispielen sollten wir lernen. Sie haben noch ein paar weitere Redner in Ihren Reihen. Vielleicht zeigen Sie auch gemeinsam mit uns dem Ministerpräsidenten, dass es hier wirklich eine Begeisterung für Europa gibt, dass wir aus Fehlern, die wir vielleicht gemacht haben, gelernt haben, aber dass wir alle der Auffassung sind: Europa steht nicht für Bürokratie, sondern Europa steht für Freiheit, Wohlstand und Frieden. Und das sollten wir hier heute deutlich machen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Daniel Günther)

(Beifall CDU und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Fraktionsvorsitzende, der Abgeordnete Dr. Ralf Stegner.

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute über den **Brexit**. Ich muss ehrlich sagen, ich war an dem Tag über das Ergebnis überrascht. Ich hatte gedacht, dass spätestens das schreckliche Attentat auf die junge Labour-Abgeordnete Menschen vielleicht hätte zur Besinnung bringen können, und war mit anderen, ehrlich gesagt, über dieses Ergebnis auch ein wenig deprimiert. Es war ein trauriger Tag für das vereinte Europa. Es war, glaube ich, ein rabenschwarzer Tag für das Vereinigte Königreich.

Ich hatte Gelegenheit, nach der Abstimmung in London zu sein, und hatte das Gefühl, egal, mit wem man sprach: Da ist ein **Land** voller **Desorientierung** und - viele ahnen erst, was die Folge davon sein wird - auch ein tief gespaltenes Land: Die Mehrheit der jungen Menschen hat sich für Europa entschieden, die Schotten übrigens auch und die Nordiren auch. Am Ende hat die ältere Generation der jüngeren ein Stück von der Zukunft weggenommen. Das ist das, was man beklagen muss.

Es ist schwer, heute über Brexit zu reden, ohne beeinflusst zu sein von all dem anderen, was wir auch in Europa in diesen Tagen erleben - von Nizza bis Würzburg, von der Ukraine bis in die **Türkei**, ein Land, mit dem wir immerhin Beitrittsverhandlungen führen, in dem nach einem wirklich beklagenswerten Militärputsch, wo aufs Parlament geschossen worden ist, Hunderte von Menschen ums Leben kommen und plötzlich Vorwand dafür da ist, mit vorgefertigten Verhaftungslisten Hunderte, sogar Tausende von Menschen zu verhaften, ins Gefängnis zu stecken. Das ist ein Zustand in Europa, von dem ich sagen muss, dass er einen mit tiefer Sorge erfüllen muss, wobei man auch sagen muss: Das ist nicht unser Europa, das wir haben wollen. Wir wollen ein anderes Europa.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt CDU)

Herr Kollege Günther, ich glaube schon, dass es gut ist, diese Parlamentsdebatte damit zu beginnen, weil wir nämlich in **Schleswig-Holstein** in der Tat **Teil** von diesem **Europa** sind und unfassbar von Europa profitiert haben. Europa steht für Frieden

und Wohlstand für Jahrzehnte meiner Generation. Alle, die hier sitzen, haben davon profitiert, anders als unsere Eltern und Großeltern, die dieses Europa als ein Europa der Kriege - der Zweite Weltkrieg wurde von Deutschland angezettelt - erlebt haben.

Es ist großartig, dass wir **Frieden und Wohlstand** haben. Es geht also nicht um Kleinkariertes, sondern es geht um große und wichtige Fragen. Aber wir müssen uns auch bei ein paar Themen der Klarheit versichern, was jetzt zu tun ist.

Ich bin überhaupt nicht dafür, antibritische Ressentiments in der Debatte zu fördern, auch wenn die Entscheidung wirklich falsch gewesen ist, die die Briten getroffen haben. Ich sage aber auch: Wenn wir jetzt über das reden, was mit Großbritannien passiert, dann wird es nicht so sein dürfen, dass wir hingehen und sagen: Zukunft zum Binnenmarkt ja, aber Freizügigkeit für Menschen nein.

(Beifall)

Das machen wir nicht bei Norwegen, das machen wir nicht bei der Schweiz. Das machen wir auch nicht bei Großbritannien. Ich habe es hier im Hause gesagt, als die Schweizer diese Volksabstimmung gegen Masseneinwanderung gemacht haben. Masseneinwanderung hieß übrigens deutsche Ärzte und italienische Ingenieure. Das ist die Masseneinwanderung in der Schweiz.

Ich habe damals gesagt: Ihr könnt nicht wollen, dass eure Uhren, euer Käse, eure Schokolade oder die Swissair bevorzugt werden, aber die Menschen dürfen nicht reisen. Das geht nicht. Das lassen wir nicht zu. Das lassen wir auch bei den **Briten** nicht zu. Ich höre, dass sich die Mitglieder des neuen Kabinetts genauso äußern. Dass nun ausgerechnet Boris Johnson **Außenminister** geworden ist - ich muss ehrlich sagen -: Das ist, als wenn man den Fuchs auf die Hühner aufpassen lässt. Ich meine, das geht nun wirklich in die falsche Richtung. Das ist auch kein Zeichen der Stärke für Frau May; die entscheiden das selbst. Trotzdem darf man das - wir haben ja in Europa Demokratie - kritisieren. So kann das nichts werden.

Ich habe in den Stellungnahmen gelesen, dass gesagt worden ist: Die Europäer werden schon begreifen, dass wir keine **Ausländer** bei uns reinlassen wollen, und werden uns den **Freihandel** ermöglichen. Da kann ich nur sagen: Wer auf solche Hoffnungen setzt, der wird enttäuscht werden. Das darf Europa nicht tun, weil das eine Einladung an die Rechtspopulisten überall wäre, all das auch anderswo zu tun, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Dr. Ralf Stegner)

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
SSW und Dr. Heiner Garg [FDP])

Aber wir reden nicht nur über die Frage, wie wir konkret mit dem Brexit umgehen, sondern wir reden über die Frage: Was passiert mit diesem Europa? In der Tat, wenn man sagt, **Europa** ist wirklich das Beispiel für Frieden und Wohlstand in den letzten Jahrzehnten, muss man schon sagen, dass die Entwicklung in den letzten Monaten eine ist, in der der **Nationalismus** zunimmt, in der der Egoismus zunimmt, bei der die Fixierung auf wirtschafts- und währungspolitische Fragestellungen zunimmt und bei der die Bedrohung von rechts zunimmt. Das sind Dinge, die wir feststellen müssen. Wir waren es gewöhnt, dass wir uns mit diesen Fragen nicht mehr beschäftigen müssen. Wir müssen es tun, wir müssen es überall in Europa tun. Deswegen müssen die Antworten, die wir geben, auch zu diesem Befund passen.

Jawohl, ich bin sehr dafür, **Begeisterung** für dieses **Europa** zu wecken, bemühe mich auch, das zu tun, sage aber: Begeisterung heißt, dass man natürlich das aufgreifen muss, worum wir uns zu kümmern haben. Das Erste, worum wir uns in Europa zu kümmern haben, ist, dass Europa für Wachstum und Beschäftigung steht, dass wir nicht einer ganzen jüngeren Generation sagen: Ihr werdet nicht gebraucht. In Spanien oder in Griechenland oder in Portugal oder anderswo herrschen 50 % Jugendarbeitslosigkeit. Diese jungen Leute werden sich von der Demokratie abwenden, wenn wir ihnen sagen: Ihr werdet nicht gebraucht. Wir brauchen sie. Wir müssen etwas für sie tun.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und SSW)

Deswegen sind die schwarze Null von Herrn Schäuble, die Austeritätspolitik und die Haltung gegenüber Griechenland in Teilen falsch. Wir müssen kapieren: Wir exportieren zwei Drittel unserer Waren nach Europa, uns kann nicht egal sein, wie es unseren Nachbarn geht. Wenn es ihnen schlecht geht, geht es bald auch uns schlecht. Egoismus ist das falsche Rezept. Wir müssen etwas tun für die Zukunft der Jugend in Europa, für Wachstum und Beschäftigung.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Dr. Stegner, gestatten Sie eine Bemerkung des Herrn Abgeordneten Kubicki?

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Sehr gern. - Wenn Sie die Uhr anhalten, noch lieber. - Danke.

Wolfgang Kubicki [FDP]: Das macht er schon, glaube ich. - Herr Kollege Dr. Stegner, wenn ich Ihren Appell gerade richtig verstanden habe, den ich im Grundsatz richtig finde, geht er dahin, dass wir uns um die **Jugendarbeitslosigkeit** in den südlichen Ländern kümmern müssen. Folgt daraus, dass Sie die EU oder den gemeinsamen Markt für die Jugendarbeitslosigkeit in den südlichen Ländern verantwortlich machen? Sind Sie der Auffassung dass die Jugendarbeitslosigkeit geringer wäre, wenn Spanien, Portugal und Griechenland der Europäischen Union nicht angehören würden? Denn nur dann macht Ihr Vorhalt ja einen Sinn.

- Herr Kollege Kubicki, der Vorhalt macht dann Sinn, wenn man begreift, dass der Pakt, über den wir reden, nicht Stabilitätspakt heißt, wie Herr Schäuble es immer sagt, sondern **Stabilitäts- und Wachstumspakt**. Das ist der Punkt, über den wir hier reden. Dafür muss man Geld investieren, und man muss den Ländern auch helfen.

Den Deutschen ist nach dem Zweiten Weltkrieg durch den Marshall-Plan geholfen worden, durch Investitionen in einem Land, das den Krieg angefangen hat. Unsere Haltung gegenüber den Griechen und teilweise auch die Tonlage gegenüber Griechenland, die hier auch von Vertretern meiner Partei geführt worden ist - ich will das selbstkritisch einräumen -, waren falsch, nicht richtig. Das darf man nicht tun. Der Stabilitäts- und Wachstumspakt hat sich überall in Europa um Wachstum zu kümmern. Das sollten wir tun.

(Vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Dr. Stegner, gestatten Sie eine weitere Bemerkung des Herrn Abgeordneten Wiegard?

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Sehr gern.

Rainer Wiegard [CDU]: Herr Kollege Stegner, Sie haben gerade auf den Stabilitäts- und Wachstumspakt und den Marshall-Plan abgestellt. Ist Ihnen bekannt, dass die Europäi-

(Dr. Ralf Stegner)

sche Union Griechenland in den letzten zehn Jahren mit mehr Finanzhilfe unterstützt hat, als ganz Europa nach dem Krieg aus dem Marshall-Plan bekommen hat?

- Lieber Herr Kollege Wiegard, mir ist vor allem bekannt, dass das bei den normalen Bürgern so gut wie nicht angekommen ist, dass wir Banken gerettet haben, dass wir privatisiert haben, was nicht niet- und nagelfest ist,

(Vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

dass wir hingegangen sind und Dinge gemacht haben, die verkehrt sind, und dass wir den Griechen eine Medizin empfohlen haben, die wir selbst nicht nehmen wollten. In der letzten Großen Koalition haben wir, als die große Wirtschafts- und Kapitalmarktkrise war, ein Beschäftigungsprogramm gemacht. Wir haben in Deutschland nicht Austeritätspolitik gemacht. Aber den Griechen empfehlen wir das. Wir können nicht anderen Leuten Medizin verschreiben, die wir selbst nicht einnehmen wollen, sehr verehrter Herr Kollege Wiegard. Das ist falsch.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Dr. Stegner, gestatten Sie eine weitere - -

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Darf ich das noch zu Ende führen? - Ich will Ihnen ehrlich sagen: In der letzten Großen Koalition ist das ein Programm gewesen, das aus der Feder von Frank Steinmeier, von Olaf Scholz, von Peer Steinbrück stammte, gegen erheblichen Widerstand der Union, übrigens auch gegen Widerstand der FDP. Ich erinnere mich noch sehr genau, wie kurz nach dem Regierungswechsel Herr Brüderle hingegangen ist und gesagt hat, das sei XXL, den man zwar bekämpft habe, aber dessen Früchte man gern ernten wolle. Man muss sich schon zu dem bekennen, was man selber richtig findet, Herr Kollege Wiegard. - Jetzt sind Sie dran.

Präsident Klaus Schlie:

Bitte schön.

Rainer Wiegard [CDU]: Mir scheint, es ist bei Ihnen nicht angekommen. Sonst kann ich Ihre Äußerung nicht verstehen. Noch einmal: Die Europäische Union hat **Griechenland**

mit Zustimmung Deutschlands - anders geht es nicht - **finanzielle Hilfen** in einer Größenordnung gewährt, die das Volumen der gesamten Marshall-Plan-Hilfe nach dem Krieg für ganz Europa übersteigt. Insofern kann ich Ihre Äußerung überhaupt nicht nachvollziehen.

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Herr Kollege Wiegard, ich glaube, dass das Problem bei Ihnen und nicht bei mir liegt. Wenn man sich einmal anguckt, wer in Griechenland wovon profitiert hat, kann ich nur feststellen, dass viele Leute überhaupt keine Steuern bezahlen. Den Leuten werden die Renten zu halbiert, die Menschen werden aus dem öffentlichen Dienst herausgeschmissen, es wird liberalisiert, privatisiert, was nicht niet- und nagelfest ist. Übrigens sind die neuen Besitzer der Häfen und Flughäfen Fraport und andere. Auch das ist eine Form von Wirtschafts imperialismus, wenn ich das einmal sagen darf. Das ist keine Lösung für die Menschen in Griechenland, und das halte ich für falsch.

(Vereinzelter Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens möchte ich das Thema **Gerechtigkeit und Solidarität** ansprechen. Wir müssen aufhören, ein Europa zuzulassen, in dem der Bäckermeister an der Ecke mehr Steuern bezahlt als große Konzerne, die überhaupt keine Steuern zahlen, aber Riesengewinne erwirtschaften. Die Steueroasen, die wir zulassen, sind Gerechtigkeitswüsten.

Die **Flüchtlingspolitik**, die wir betreiben, ist borniert, nationalistisch und nicht gemeinsam. Wir brauchen ein Europa, das sich Gerechtigkeit und Solidarität zu eigen macht, und zwar überall in Europa - das ist meine Vision von Europa -, und kein nationalistisches, egoistisches Europa.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Drittens finde ich, dass wir über ein **Europa der Demokratie und Transparenz** reden müssen. Ja, wohl, es gibt Technokratie in Brüssel, und die muss man auch kritisieren - wobei ich es zu Recht angesprochen finde, dass wir nicht jedes Problem, das wir selbst nicht lösen, immer auf Brüssel schieben sollten.

Ja, auch das Thema direkte Demokratie ist beschädigt worden, weil sich direkte Demokratie von Populisten zunutze gemacht wird, ob von Wilders, Le Pen, Frau Storch oder wie die Leute alle heißen.

(Dr. Ralf Stegner)

Die bringen alle Unglück über Europa. Wir brauchen keinen Ersatz für repräsentative Demokratie, sondern wir müssen sie ergänzen.

Das geht nur durch Transparenz, das geht nur durch mehr Demokratie, und das geht nur, wenn wir über Werte reden, darüber, welches die europäischen Werte sind. Die werden leider verletzt, nicht nur in der Türkei, die zu uns will, sondern auch von Ländern, die in der Europäischen Union sind, wie zum Beispiel von Ungarn oder durch manches, was ich aus Polen höre, und manches, was in Deutschland gefordert wird. Dem müssen wir uns entgegensetzen. Wir brauchen ein Europa mit mehr Demokratie, mehr Transparenz und Werten, die wir gemeinsam vertreten.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Viertens. Wenn ich gesagt habe, Europa ist großartig gewesen für **Frieden und Wohlstand**, dann muss ich feststellen: Der Frieden war die Voraussetzung für Wohlstand. Wenn ich jetzt höre, dass wir darüber reden, Truppen an den Grenzen zu Russland zu massieren, wenn ich dieses - ich nenne das so, weil ich glaube, dass das wirklich so ist - Säbelrasseln wahrnehme, kann man doch nur sagen: Wir müssen uns dafür einsetzen, dass wir Frieden haben, übrigens auch mit Russland.

Das heißt nicht, dass wir akzeptieren, dass die die Krim erobert haben, sondern darüber zu sprechen, dass wir eine neue Phase der **Entspannungspolitik** einleiten und nicht über mehr Rüstung in Deutschland und Europa reden, sondern über mehr Friedenspolitik. Europa muss ein Friedensprojekt sein, und das ist es im Augenblick weniger, als es gut ist.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ein Stichwort habe ich in der Debatte in diesem Hause vermisst: Als Björn Engholm begonnen hat, eine neue **Ostseepolitik** zu betreiben, ist das **aktive Friedenspolitik** gewesen. Das Parlament kann stolz darauf sein, dass wir das bis heute immer noch tun. Das ist ein Beitrag zum Frieden, indem wir mit Menschen reden, auch in Zeiten, in denen es schwierig ist und komplizierter geworden ist. Denn es gilt immer noch das, was Egon Bahr gesagt hat: Frieden muss man mit denen schließen, die nicht alle eigenen Werte teilen.

Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist alles nichts. Wenn wir es nicht schaffen, dass sich Europa dazu bekennt - egal, mit wem wir reden -, dass das unsere gemeinsame Identität ist, werden wir

Frieden und Wohlstand verlieren, erst das eine und dann das andere. Mit welchem Recht enthalten wir unseren Kindern und Enkeln das vor, was wir selbst haben erleben dürfen, nämlich ein großartiges Europa mit mehr Frieden und Wohlstand für alle Menschen in Europa?

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Wenn man das betrachtet, dann ist das mit der Leidenschaft leicht erklärt, Herr Kollege Günther. Heute ist der 20. Juli. Am 20. Juli gab es den Aufstand und das versuchte Attentat auf Hitler. Am 20. Juli debattieren wir über die Zukunft Europas.

Es ist die Lehre aus diesem blutigen 20. Jahrhundert, dass wir es im 21. Jahrhundert besser machen, dass wir für Freiheit, für Gerechtigkeit, für Frieden, für Solidarität in Europa stehen und Deutschland als größtes Land und Hauptprofiteur von dieser guten Entwicklung mit gutem Beispiel vorangeht, in unseren Debatten, in unserer Gesinnung, in unserer Haltung, und dass wir dafür werben, dass Europa unsere Zukunft ist und eine gute Zukunft nur haben kann, wenn es ein freies, ein gerechtes, ein friedliches, ein solidarisches Europa ist. - Vielen herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat deren Fraktionsvorsitzende, die Abgeordnete Eka von Kalben.

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was hat die **Entscheidung Großbritanniens**, aus der **EU** auszutreten, mit uns in **Schleswig-Holstein** und dem Landtag zu tun? Die Frage ist in der Vorbereitung der Landtagstagung auch mir von der Presse gestellt worden. Ich finde, Ralf Stegner hat mit seiner sehr engagierten Rede für Europa gerade gezeigt: Es ist wichtig, auch in diesem Landtag für das europäische Projekt zu werben. Herzlichen Dank dafür!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Denn in den letzten Tagen kommt jeden Morgen, wenn man das Handy anschaltet oder sich die Tagesschau anguckt, irgendeine neue Schreckensnachricht, irgendeine neue Herausforderung, die

(Eka von Kalben)

wir zu bewältigen haben: Terrorangriff in Nizza, Amoklauf in Würzburg. Immer wieder erschüttern uns neue Nachrichten. Dann die Herausforderungen mit dem, was in der Türkei abgeht. Die Herausforderung durch die Flüchtlingskrise, die ja nicht dadurch bewältigt ist, dass die Flüchtlinge es nicht mehr bis nach Deutschland schaffen. Die Herausforderung durch die Veränderung des Klimas. Das alles sind **Herausforderungen**, die wir national nicht besser lösen können, sondern die wir nur im **internationalen Verbund** auch als starke EU lösen können.

Deswegen werden die Herausforderungen eher mehr als weniger.

Der Austritt Großbritanniens aus der EU ist Ausdruck eines zunehmenden **Trends nationalstaatlicher Unabhängigkeit** in Europa. Da teile ich die Analyse, die Lars Harms hier vorgenommen hat. Allerdings teile ich nicht seine Schlussfolgerung, dass wir feststellten, dass wir mehr Unabhängigkeitsbestrebungen und mehr Menschen haben, die sich von der EU abwenden. Wir haben mehr Populismus, und deswegen müssten wir wieder stärker auf Nationalstaaten setzen, müssten die Menschen insofern mitnehmen, dass wir mehr ihre nationalen Bedürfnisse befriedigen. - Ich glaube, das ist genau der falsche Weg. Viele Menschen haben kein **Vertrauen in politische Strukturen** in der EU. Richtig.

Ich lebe in einer Partnerschaft mit einem Briten, und wir haben mit seiner Familie telefoniert: Einer der beeindruckendsten Sätze, wenn ich mich mit Menschen unterhalte, in der Auseinandersetzung zwischen Brexain und Brexit war der Satz: We will take back control. - Ja, jeder möchte gern **Kontrolle** über sein oder ihr Leben haben. Ich möchte auch gern Kontrolle darüber haben, wie mein Gemeinwesen geregelt wird. Aber der Fehler ist, glaube ich, zu meinen, dass man dann, wenn man weniger Europa hat, mehr Kontrolle über sein Leben hat. Wenn wir wollen, dass zum Beispiel Facebook Datenschutzbelange berücksichtigt, das Amazon faire Preise bezahlt oder das IKEA Steuern bezahlt, dann können wir das doch nicht als kleines Land Schleswig-Holstein, als Nordirland oder als Schottland bewirken, sondern wir können viele Probleme sowieso nur global und manche Probleme zumindest auf europäischer Ebene lösen. Deswegen brauchen wir eben ein starkes Europa, um Kontrolle zu haben, und nicht ein schwächeres.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und Beifall Uli König [PIRATEN])

Im Grunde genommen ist das aus meiner Sicht auch eine Tragik des Brexit, dass diejenigen, die sich erhofft haben, dass es weniger soziale Ungerechtigkeit gibt, dass sie irgendwie mehr Kontrolle über ihr Leben gewinnen, einen Brexit gewählt haben, um am Ende die Verliererinnen und Verlierer sein werden. Die Finanzwelt wird sich schon irgendwie arrangieren und für Freihandel sorgen. Ich bin zwar vollkommen einer Meinung mit dem, was Herr Stegner hier gesagt hat: Wir werden einen **Freihandel** nicht ohne **Freizügigkeit** in der EU akzeptieren. Das eine funktioniert nur mit dem anderen. Freiheit des Handels heißt auch Freizügigkeit der Menschen in der EU.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und SSW)

Aber wir wissen doch auch, dass schon jetzt, am Tag nach dem Brexit, die international verwobenen Unternehmen natürlich Einfluss ausüben, wie jetzt die Handelsbeziehungen geregelt werden. Das ist auch richtig so. Das ist in diesem Fall auch gut, dass sie dafür sorgen, dass auch weiterhin Handel miteinander möglich ist. Natürlich wollen wir mit Großbritannien - oder mit England, was auch immer es am Ende ist - in gutem Austausch bleiben. Aber trotzdem ist es, so glaube ich, nicht das, was die Leute, die mehrheitlich Brexit gewählt haben, sich erwünscht haben. Das ist eine ganz andere Geschichte.

Da glaube ich, lieber Herr Günther, dass wir doch ein **sozialeres Europa** brauchen, weil diejenigen, die sich von der EU abwenden, nicht diejenigen sind, die mit Handel zu tun haben, das sind nicht die jungen Leute, die an Erasmus-Programmen teilnehmen, sondern das sind Menschen, die das Gefühl haben: Ich bin irgendwie hier die Verliererin, die Banken werden gerettet, und ich verliere.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Hören Sie doch mit diesen Märchen auf!)

- Dass das so nicht ist, dass es natürlich nicht immer nur darum geht, die Banken zu retten, sondern dass es um die Anleger geht, das ist eine ganz andere Frage, Herr Kubicki. Aber Sie müssen doch akzeptieren, dass Menschen so denken. Ich sage doch nicht, dass das alles wahr ist, aber das ist doch genau die Art und Weise, wie die Populisten die Stimmen fangen. Deswegen muss es ja nicht richtig sein. Aber Sie müssen doch akzeptieren, dass es viele Menschen gibt, die genau diesen Parolen folgen, indem sie sagen: Oh, da werden nur die Banken gerettet. - So ist es.

(Eka von Kalben)

(Beifall Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] - Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

Ich glaube deshalb: Wir müssen zum einen ein sozialeres Europa haben, und wir müssen zum anderen versuchen, **Dinge**, die sehr kompliziert sind, **einfach** zu **erklären**. Das ist auch ein Bezug, den wir zu Schleswig-Holstein und unserer Politik haben, weil auch hier Leute das Gefühl haben, die Politik bekomme es nicht mehr gerichtet, man verstehe nicht, warum die Dinge so kompliziert seien. Dann versuchen Menschen mit einfachen Worten, mit einfachen Parolen, Stimmen zu gewinnen. Das ist dann einmal EU-feindlich, das ist am nächsten Tag ausländerfeindlich. Es ist auf jeden Fall immer stark vereinfacht. Die einfachen Antworten sind nicht immer die richtigen und nicht immer die wahren, sondern leider ist die Welt so kompliziert, wie sie ist. Deswegen gibt es auch in der Regel komplizierte Antworten, die man sich anhören muss, die man infrage stellen muss und mit denen man sich auseinandersetzen muss. Ich schaue jetzt gerade einmal hoch zu den Schulklassen: Das ist natürlich auch eine besondere Herausforderung für Schüler, für Lehrende und für uns alle.

Ich glaube, dass der Brexit bei all dem, was er an Besorgnis - das ist so - und an Schwierigkeiten für uns bringt, für uns, aber auch für die Menschen in Großbritannien auch eine Chance sein kann, eine Chance, dass wir sagen: „Europa kann so nicht weitermachen!“, eine Chance, dass es wirklich Bewegung gibt. Aus meiner Sicht ist zum Beispiel die Tatsache, dass jetzt über TTIP abgestimmt werden kann, sehr wohl ein Fortschritt und ein Mitnehmen. Ich glaube, dass wir an der Stelle noch mehr Entscheidungen in das Europäische Parlament tragen müssen, noch mehr Bürgerinnen und Bürger mitnehmen müssen.

Ja, ich habe auch manchmal Angst davor, mehr **direkte Demokratie** zuzulassen, weil ich mir natürlich vorstellen könnte, dass die eine oder andere Entscheidung gefällt wird, die mir überhaupt nicht gefällt - siehe das Referendum zum Brexit. Aber das darf, glaube ich, nicht dazu führen, dass wir sagen: Wir schieben das immer weiter zurück und tun so, als gäbe es diese Meinungen nicht, sondern diese Meinungen gibt es. Da hat Herr Harms natürlich recht: Die gibt es. Aber unser Ziel darf nicht sein, ihnen entgegenzukommen im Sinne von mehr Nationalstaat, sondern meine Vorstellung ist, dass wir stärker die Vorteile erklären müssen. Ich weiß, es gibt Länder - Schottland zum Beispiel -, da wird an jeder Turnhalle, die mit europäischem Geld gebaut

wurde, auch ein fettes Schild angebracht, damit die Bürger sehen: Diese Turnhalle wurde auch mit europäischem Geld finanziert.

(Zurufe CDU: Haben wir auch!)

- Haben wir auch, okay. Ehrlich gesagt: Bei mir in der Nähe gibt es nicht so viele EU-geförderte Turnhallen, deswegen habe ich das noch nicht gesehen. Aber offensichtlich ist das eine Möglichkeit.

Ich erinnere mich: Als ich in den 70er-Jahren zur Schule gegangen bin und zum Beispiel die **Schulaustauschmöglichkeiten** entstanden sind, war das für uns etwas richtig Besonderes, das war ein Highlight, ein Schulaustausch nach England oder nach Frankreich machen zu dürfen. Das gibt es jetzt zum Teil auch noch. Ich habe mit einer französischen Austauschschülerin bei uns zu Hause die EM geschaut. Das war super. Das hat richtig Spaß gemacht. Das müssen wir aber auch versuchen, mehr zu kultivieren, mehr als europäische Feste zu feiern. Das ist nicht nebensächlich.

Ich glaube, dass dieses Gefühl, dass wir positive Impulse und nicht nur die Bankenkrise von der EU bekommen, etwas ganz Elementares ist. Es ist nichts Nebensächliches. Deshalb, bei aller Skepsis, ob das nun landtagsbezogen sei oder nicht: Ich finde es sehr gut, dass wir uns hier im Landtag zu dem wichtigen Projekt Europa - und zwar auch an zentraler Stelle am Mittwoch um 10 Uhr - auseinandersetzen. Ich danke Ihnen für diese Debatte und hoffe, dass wir noch eine gute Diskussion erleben. - Danke.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat deren Fraktionsvorsitzender, der Abgeordnete Wolfgang Kubicki.

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte zeigt, dass wir über alles reden, nur nicht über Europa, sondern wahrscheinlich über unsere eigenen Befindlichkeiten, wie Politik gestaltet werden sollte.

Was ist eigentlich passiert? - Europa ist nicht auseinandergefallen. Die Briten machen - und zwar nur mit einer relativen Größe von 52 % zu 48 % - von ihrem Recht Gebrauch, Artikel 50 in Kraft zu setzen und damit, was die Verträge vorsehen, die Europäische Union zu verlassen. Wir debattieren

(Wolfgang Kubicki)

so, als sei Europa gerade davor, dass die Briten, wenn sie austreten, uns den Krieg erklären: Das Friedensprojekt Europa sei gestorben.

Wir erwecken den Eindruck, als hätte die Jugend Europas keine Zukunft mehr, obwohl Sie in allen Ländern bei den unter 30-Jährigen eine Dreiviertel-Zustimmung zu Europa haben, übrigens auch in Spanien, Portugal und Griechenland bei jungen Menschen eine Zustimmung zu Europa haben, weil sie wissen, dass ihre Lebensperspektive nur in einem vereinten Europa gewährleistet werden kann.

Das gilt übrigens auch für Großbritannien: Drei Viertel derjenigen, über die wir gerade reden, der **Jugendlichen**, entscheiden sich für Europa. Wir müssen nur sagen: Wärt ihr zu Wahl gegangen, hätten wir das Problem jetzt gar nicht!

Herr Kollege Dr. Stegner, die Briten haben mit 52 % nicht erklärt, dass sie die EU verlassen wollen, weil sie ein sozialeres Europa wollen - was wir nicht umsetzen -, sondern sie haben Europa verlassen, weil sie die Dominanz der Europäischen Union bei einer ganz **zentralen Frage** nicht wollen, nämlich bei der zentralen Frage - deshalb lautete der Satz: Take back Control -, wer darüber entscheidet, wie viele Menschen in unser Land kommen und **welche Menschen in unser Land kommen**. Entscheiden wir das noch selbst, oder entscheidet das die Europäische Kommission?

Sie haben sich dezidiert gegen Quotenflüchtlinge ausgesprochen, obwohl sie gar keine bekommen haben. Sie sprechen sich momentan gegen EU-Bürger als Ausländer aus. Italiener und Deutsche erklären uns, dass sie auf offener Straße angefeindet werden - sie sollen nach Hause gehen -, so als habe es das Projekt Europa in Großbritannien nie gegeben. Ich bin ja demnächst in England - wie der Ministerpräsident und auch Ralf Stegner.

(Zuruf Serpil Midyatli [SPD])

- Nein, wir treffen uns dort bedauerlicherweise nicht. Ich kann in den guten Hotels, in denen die sind, nicht logieren; ich zahle das immer aus eigener Tasche.

(Lachen SPD - Serpil Midyatli [SPD]: Dann müssen wir uns ja keine Sorgen machen!)

Aber darüber sollte man trotzdem ein bisschen nachdenken: Wir treffen auf eine Generation von **älteren Menschen**, die es nicht verwunden hat, dass die frühere **Großmachtstellung Großbritanniens** zu Ende ist, die nicht begriffen haben, dass Großbritannien zwar noch im Weltsicherheitsrat sitzt, aber ansonsten keine große Rolle mehr spielt.

(Beifall FDP)

Sie wollen sozusagen ihr Commonwealth wiederhaben, wollen die starke Nation sein. Das haben wir auch in **Frankreich**, dass dort eine Menge Menschen sind, die die **Grande Nation** wiederhaben wollen und nicht begreifen, dass sie diese Stellung im Rahmen der weltweiten Entwicklung verloren haben. Für diese älteren Menschen, die sozusagen keine ökonomische Lebensperspektive mehr haben, sondern deren Stolz irgendwie abhandengekommen ist, haben wir bisher keine Antwort gehabt, außer dass wir sie denunzieren: Wer stolz auf sein Land und seine ehemalige Größe sein will, ist jemand, der nicht nur die Zeichen der Zeit nicht verstanden hat, sondern möglicherweise in einer Ecke steht, in der er nicht stehen sollte.

Es gibt in keinem Land Europas eine Mehrheit der Bevölkerung für einen Austritt aus der Union. Aber es gibt in vielen Ländern genau denselben Wunsch, nicht davon abhängig zu sein, dass andere darüber entscheiden, wer zu ihnen kommt, welche Menschen zu ihnen kommen. Die größte Herausforderung für Europa findet am 2. Oktober 2016 statt, und zwar nicht wegen der Wahl in Österreich, sondern wegen des **Referendums in Ungarn**. Was machen wir denn eigentlich, wenn die ungarische Bevölkerung im Referendum am 2. Oktober 2016 entscheidet - die Voraussagen sprechen ja von 70 % bis 80 % -, dass sie nicht bereit ist, Kontingentflüchtlinge in ihrem Land aufzunehmen?

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Kubicki, gestatten Sie eine Bemerkung des Abgeordneten Stegner?

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Selbstverständlich gestatte ich eine Bemerkung des Abgeordneten Dr. Stegner.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Herr Kollege Kubicki, gerade weil das so ist, wie Sie es beschreiben, ist die Antwort, die gegeben werden muss, eine, die sich nicht an Meinungsfragen orientiert, sondern ist eine Haltung, die nämlich sagt: Dieses Europa mit Ressentiments gegen andere gibt es nicht. Es gibt nicht ein Europa, in dem wir die Grenzen wieder errichten. Die Kampagne in Großbritannien ist leider auch von dem neuen Außenminister in einer Form geführt worden, nämlich mit Lug und Trug, mit Behauptungen, als habe Nazi-Deutschland wieder die Herrschaft in Europa übernommen. Ich habe

(Wolfgang Kubicki)

mir die Kampagne sehr genau angeschaut. Da kann ich nur sagen: Von diesen Dingen muss man sich so weit wie möglich fernhalten.

Wie die Umfragen auch aussehen: Europa hat nur eine Zukunft, wenn es ein offenes Europa bleibt und nicht eines, das suggeriert: Wir können die Menschen draußen halten; die werden ihre Probleme in anderen Teilen der Welt lösen. - Die kommen zu uns, das ist Teil der Globalisierung, und das haben wir mit Haltung gemeinschaftlich zu bewältigen.

- Herr Kollege Dr. Stegner, ich finde Haltung immer bemerkenswert, vor allen Dingen, wenn man eine hat. Ich will Sie aber auch darauf hinweisen - das habe ich hier schon mehrfach gesagt -, dass das **Auftreten Deutschlands** und von führenden deutschen Politikern den europäischen Gedanken gelegentlich nicht befördert, sondern ihm entgegenge wirkt hat. Ich war in Polen, ich war in Frankreich und Österreich: Ich habe lange Zeit nicht erlebt, dass man mit antideutschen Ressentiments wieder Politik machen kann. Am deutschen Wesen muss Europa nicht genesen. Wir sind nicht die Dompteure Europas, sondern wir sind Teil Europas.

(Beifall FDP und Lars Harms [SSW])

Wir müssen deshalb zur Kenntnis nehmen, dass in anderen Ländern vielleicht auch andere Überlegungen da sind. Die politische Aufgabe besteht darin, diese Menschen, diese Länder nicht zu beschimpfen, sondern den Versuch zu unternehmen, auf eine gemeinsame Linie durch Überzeugung zu kommen. Das setzt gelegentlich etwas mehr Demut voraus als unser Auftreten aufweist. Wenn SPD-Politiker den Polen beispielsweise erklären „Wenn ihr keine Flüchtlinge aufnehmt, dann nehmen wir euch das Geld weg!“, ist das kein sinnvoller Beitrag zu einer gemeinsamen europäischen Haltung.

(Beifall FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Kubicki, gestatten Sie eine weitere Bemerkung des Abgeordneten Dr. Stegner?

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Gern.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Ich kann nur sagen, Herr Kollege Kubicki, die Sozialdemokratie ist immer eine internationale Partei gewesen. Und ich habe in meinem Redebeitrag ange-

sprochen, dass sich Frau Bundeskanzlerin bei der Haltung, „Was kümmern uns die Flüchtlinge, die vor Lampedusa ertrinken?“, nicht wundern darf, wenn andere europäische Länder hinterher die Solidarität verweigern, wenn Deutschland Probleme hat. Das ist ja ein Teil der Entwicklung gewesen. Ich bin sehr dafür, dass man gegenüber anderen Ländern - gerade angesichts der deutschen Geschichte - in zurückhaltendem Ton auftritt. Ich finde es aber notwendig, dass man sich zu den Werten der Europäischen Union auch dann bekennt, wenn man diese Debatten in Polen, Ungarn oder sonst wo führt. Ich tue das jedenfalls. Da kann man sich im Ton zurückhalten - das muss man auch -, aber in der Sache bleibt es trotzdem eine Handlungsfrage, dass man die Werte der Europäischen Union nicht aufgibt.

- Herr Kollege Dr. Stegner, auch da bin ich, was Ihre Aussagen angeht, der gleichen Auffassung. Das Problem ist nur, dass die Konsequenzen unterschiedlich sind.

Ich will es noch einmal zu erklären versuchen: Was wir brauchen, ist ein **europäisches Deutschland** und kein **deutsches Europa**. Was wir momentan in Europa und darüber hinaus vorführen, ist der Wunsch oder der Verdacht, die Vermutung in anderen europäischen Ländern, Deutschland wolle Europa dominieren und domestizieren.

Wenn es möglich ist, dass man in unserem Nachbarland Österreich - wie es Herr Hofer getan hat -, seinen Wahlkampf mit der Erklärung abschließt: „Wir wollen unsere eigenen Möglichkeiten zurück, wir wollen uns nicht von Brüssel und Berlin sagen lassen, wie wir Politik zu betreiben haben!“, dann ist das ein Alarmzeichen an uns. Wenn wir dem entgegenwirken wollen, müssen wir zunächst einmal gucken, wie wir innerhalb Europas auftreten, um wieder eine gemeinsame Linie zu bekommen. Denn eine weitere Fortsetzung dieser moralischen Überhöhung unserer eigenen Position gegenüber anderen wird dazu führen, dass wir die anderen nicht begeistern, sondern sie sich von uns abwenden, und das ist das Schlimmste, was uns passieren kann.

Da frage ich noch einmal nach, Herr Dr. Stegner - Sie könnten ja einen Dreiminutenbeitrag dazu bringen -: Was ist Ihr Vorschlag, was wir bei einem absehbaren Votum in Ungarn tun sollen, wenn 80 % der Bevölkerung erklären: Wir wollen keine Quotenflüchtlinge! - Was machen wir, wenn die Visegrád-Staaten nachziehen und das in ihren Län-

(Wolfgang Kubicki)

dern auch machen? Was machen wir mit dem Druck, der dann in Holland, Österreich und darum herum stattfinden wird? Sagen wir dann jedes Mal: Ihr seid unmoralisch, wenn ihr so etwas tut? - Und was machen wir, wenn zum Schluss nur Deutschland übrig bleibt, um den Türkei-EU-Pakt, was Flüchtlinge angeht, umzusetzen? Was glauben Sie, was dann in der deutschen Bevölkerung los ist?

Noch einmal: Moralische Ansprüche sind das eine, die konsequente Umsetzung, dass man Menschen dafür begeistert, ist das andere.

Da komme ich zu einem weiteren Punkt, zu **Griechenland**: Ich nehme an, Sie waren einmal in Griechenland. Die griechische Krise ist nicht durch die Europäische Union entstanden, sondern entstand durch eine falsche Politik der griechischen Regierung im eigenen Land. Was Europa gerade macht, ist, den Griechen dabei zu helfen, aus dieser Krise herauszukommen. Das kann man schlecht oder gut finden, aber es ist wirkungsvoll. Das heißt ja nicht nur, Geld nach Griechenland zu pumpen, sondern die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft wiederherzustellen, die Leistungsfähigkeit der Verwaltung wiederherzustellen. Da sind wir dankbar, dass NRW mittlerweile griechische Finanzbeamte schult, was wir viel früher hätten tun können, damit sie eine ordentliche Verwaltung aufbauen können. Ich bin dankbar, dass die Franzosen Verwaltungsbeamte dorthin geschickt haben, damit sie eine ordentliche Verwaltung bekommen. Ich wäre dankbar, wenn ich den Griechen einmal erklären könnte, wie Grundbücher funktionieren, weil sie ohne vernünftige Grundbücher die Eigentumsverhältnisse nicht klären können.

Aber, Herr Stegner, zu sagen, wir brauchen einen Stabilitäts- und Wachstumspakt, und gleichzeitig festzustellen - das ist eine ungeheure Geschichte -, dass in Griechenland privatisiert wird, wirft bei mir die Frage auf: Wie stellen Sie sich Investitionen denn eigentlich vor? Soll jetzt der deutsche Staat - nicht mit einem Unternehmen, sondern mit staatlichen Institutionen - mit Griechenland zusammenarbeiten und dort gemeinsam Fabriken bauen? Ist die Übernahme des Caterings oder der Logistik des Athener Flughafens durch Fraport - übrigens eine Gesellschaft, die überwiegend in der öffentlichen Hand ist - für Sie etwas Schlimmes? Wir müssen doch gerade dafür werben, dass es mehr private Investitionen in Griechenland gibt, damit die Wirtschaft wieder auf die Beine kommt, denn die Voraussetzung für einen vernünftigen Sozialstaat ist eine vernünftige Wirtschaft. Wenn man dort kein Bruttoinlandsprodukt erwirtschaftet - das habe ich

Ihnen früher schon einmal erklärt -, kann man anschließend auch nichts verteilen, was man sinnvollerweise aber tun sollte.

Den Anspruch, **Europa** muss **sozialer** werden, müssen wir mit den europäischen Staaten abstimmen, damit klar ist, in welchen Größenordnungen sie das überhaupt machen können. Wenn sie von heute auf morgen versuchen würden, das deutsche Sozialsystem in Portugal einzuführen, brähe die ganze Gesellschaft zusammen. Das heißt, auch da muss man von seinen eigenen Ansprüchen abgehen. Wenn wir ein gemeinsames Europa, eine stärkere Integration in diesen Fragen - sowohl wirtschaftspolitisch als auch finanzpolitisch und sozialpolitisch - wollen, wird das auf dem deutschen Standard nicht möglich sein. Jetzt erklären Sie einmal den deutschen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, dass sie Standardabweichungen für ein gemeinsames Europa hinnehmen müssen, das sich weiterentwickeln soll. Das wäre doch eine Lernaufgabe zu fragen: Wie kommen wir da gemeinsam hin, ohne im Ergebnis mit großen moralischen Attitüden und keiner praktischen Umsetzung? Das wird die Lernaufgabe sein, vor der wir stehen.

Wir sollten den Austritt Großbritanniens, der bedauerlicherweise von 52 % der an der Abstimmung teilnehmenden Bevölkerung gewollt war, so hinnehmen, wie er ist.

Aber was wir auch tun müssen - und ich finde, ziemlich schnell - ist, dass wir uns gar keine Gedanken darüber machen müssen, wie es Großbritannien anschließend geht. Die sind ausgetreten. Die wollen irgendwann was von Europa, und dann kann Europa reagieren. Jetzt Debatten darüber zu führen, unter welchen Bedingungen sie wieder am Binnenmarkt teilnehmen können oder nicht, ist genau Wasser auf die Mühlen der Brexit-Befürworter, die erklären: Es wird schon nicht so schlimm kommen. Im Gegenteil, die werden ein Eigeninteresse daran haben, mit uns weiter Handel zu treiben, und den Rest sind wir los. - Wir müssen ihnen sagen „Der gemeinsame Markt ist tot“, und zwar jetzt sofort. Und je schneller die **ökonomischen Konsequenzen des Austritts** in Großbritannien sichtbar werden, desto besser ist es für Europa insgesamt, denn nur dann werden den Rechtspopulisten in ganz Europa die Zähne gezogen, die immer behaupten: Wenn wir es wie Großbritannien machen, geht es uns allen besser. - Wenn man jetzt sieht, und zwar sehr schnell sieht, dass Großbritannien aufgrund dieser Entscheidung in eine Rezession gerät, wenn jetzt Unternehmen erklären, dass sie ihren Sitz aus Großbritannien in andere Staaten verlagern, weil sie

(Wolfgang Kubicki)

in Europa bleiben und das Risiko nicht in Kauf nehmen wollen, dass lange Verhandlungen darüber geführt werden müssten, ob das über Freihandel gehen wird oder nicht, werden wir den Rechtspopulisten in Deutschland und anderswo das Wasser abgraben.

Deshalb muss unsere klare Ansage als deutsche Politik, als europäische Politik erst einmal sein: In dem Moment, in dem die Briten Artikel 50 in Kraft setzen, ist Großbritannien zwei Jahre später nicht mehr Teil des Binnenmarkts. Was dann sein wird, wird man sehen. Ich bin sicher: Es ist schmerzhaft, dass die Briten ausgetreten sind - Europa kann ohne Großbritannien leben, aber die Briten werden erleben, dass sie nicht ohne Europa leben können. Je schneller das erkannt wird, desto besser ist es für ein gemeinsames Europa und seine weitere Entwicklung. - Ich bedanke mich herzlich.

(Beifall FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, begrüßen Sie gemeinsam mit mir auf der Tribüne eine weitere Schülergruppe des Marion-Dönhoff-Gymnasiums Mölln. - Seien Sie uns herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Das Wort für die Fraktion der PIRATEN hat die Abgeordnete Angelika Beer.

Angelika Beer [PIRATEN]:

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist noch gar nicht lange her, dass wir hier die letzte grundsatzpolitische Debatte zur Europapolitik geführt haben. Zu dieser Debatte im April 2016 lag ein Antrag der Koalitionsfraktionen vor, den ich damals einen Wunsch-dir-was-Antrag genannt habe, weil er vollkommen utopisch war. Gerade angesichts des bevorstehenden Votums in Großbritannien und des gerade mit der Türkei geschlossenen Flüchtlingsdeals ging er vollkommen an der Realität vorbei.

(Beifall PIRATEN)

Wir PIRATEN haben im April 2016 eingefordert, dass wir die Europäische Union und Europa, so sehr wir es auch verteidigen, nicht weiter schönreden.

Deswegen sage ich Ihnen ganz klar, Daniel Günther: Es geht nicht mehr darum, jetzt mit Zauberfloskeln irgendwie etwas schönzureden, was sich

im Moment dramatisch entwickelt. Die Menschen erwarten von uns, dass wir die **Probleme benennen** und versuchen, lösungsorientiert heranzugehen.

(Beifall PIRATEN und Lars Harms [SSW])

Ich glaube, dass gerade aufgrund der Kontroverse, die hier gerade gelaufen ist, deutlich geworden ist, dass es im Moment keine Patentrezepte gibt. Wir brauchen Sensibilität und auch ein Aufeinanderzugehen, weil sonst jede Debatte, wie sie manchmal woanders geführt wird und die wir immer weiter zur Kenntnis nehmen müssen, sehr schnell im AfD-Fahrwasser landet, wo wir gar nicht hinwollen. Genau das ist unsere Herausforderung: in Schleswig-Holstein dafür zu sorgen, dass die Antieuropäer und Demokratiefeinde keinen Fuß auf den Boden bekommen.

(Beifall PIRATEN und SSW)

Lars Harms hat es auf den Punkt gebracht: Der Ruf von Sigmar Gabriel und Martin Schulz nach einem europäischen Superstaat ist genau der falsche Weg, denn dieser Weg führt vollständig an den Bedenken der Bevölkerung vorbei.

(Beifall PIRATEN)

Wenn wir auf die Situation im April 2016 zurückgucken, so ist es seitdem noch schlimmer geworden, als wir alle befürchtet haben. Seien wir doch ehrlich! Der **Brexit** hatte zur Folge - und das hat keine zehn Stunden gedauert -, dass die 27 übrig Gebliebenen sehr schnell Schuldzuweisungen zur Hand hatten: Für die einen war es die Flüchtlingspolitik, für die anderen die Kanzlerin, die den Flüchtlingen den Weg nach Europa ermöglicht hat.

Nach dem Austrittsvotum hieß es oft: Die blöden Briten, die haben mal wieder nicht gewusst, was sie machen. Hinterher sind sie schlauer! - Ich glaube, dass diese Arroganz in der Haltung und im Vokabular vollkommen unangebracht und falsch ist. Es gibt nun einmal demokratische Entscheidungen, ob es einem passt oder nicht - so, wie die Mehrheiten dann sind.

(Beifall PIRATEN, Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Lars Harms [SSW])

Deswegen ist es notwendig, Herr Kubicki, dass wir den **2. Oktober 2016** im Auge behalten. Wir sollten da auch nicht blauäugig sein. Wir müssen die Frage stellen, was dann passiert, und zwar nicht nur uns oder den 27 Regierungschefs. - Wir wissen doch, was passiert: Die **EU-Flüchtlingspolitik** ist

(Angelika Beer)

gescheitert. Die Abschottung und der Versuch, Menschen auch mit undemokratischen Mitteln die Flucht ins Überleben zu verweigern, ist gescheitert. Das ungarische Referendum wird ein Teil dieses Scheiterns sein. Da müssen wir überlegen, wie wir weiterkommen.

Nizza liegt in diesen Wochen seit April.

Das für uns ja eigentlich Unfassbare ist der **Militärputsch** in dem EU-Beitrittskandidaten **Türkei**, dessen Folgen heute noch nicht absehbar sind. Säuberungswellen gegen Tausende, wie sie gerade angedroht und wahrscheinlich auch vollzogen werden, und Diskussionen über die Wiedereinführung der Todesstrafe stellen nicht nur für Europa eine neue Dimension dar, die in der heutigen Debatte noch gar nicht ausreichend diskutiert werden kann.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN] und Uli König [PIRATEN])

Europa ist in denkbar schlechter Verfassung. Keiner kann die Frage beantworten, ob und wann die Europäische Union sich zu einem Zweckbündnis von Nationalstaaten beziehungsweise Regierungschefs reduziert, wie die SPD-Oberen es sich vorstellen, und ob und wann Rechtspopulisten und Rechtsextremisten auf demokratischem Weg die Einheit und Freiheit Europas beschädigen und somit versuchen, mehr als 70 Jahre Frieden ein Ende zu setzen. Das ist die Frage, die der Kollege Stegner richtig benannt hat.

Diese **Friedensfrage** ist auch für unsere jugendlichen Mitbürgerinnen und Mitbürger die entscheidende, denn ohne Frieden wird es in Zukunft keine Demokratie geben. Deswegen möchte ich mich jetzt auf zwei Punkte konzentrieren.

Erstens: Was bedeutet Demokratie, und wie können wir sie verteidigen? Und zweitens: Die Bürger haben das Vertrauen in die EU verloren. Wie können wir es zurückgewinnen? Sind wir es, die es zurückgewinnen können?

Helmut Schmidt ist heute schon einige Male genannt worden. An dieser Stelle möchte ich aber aus der **Regierungserklärung Willy Brandts** vom 28. Oktober 1969 zitieren:

„Wir wollen mehr Demokratie wagen. Wir werden unsere Arbeitsweise öffnen und dem kritischen Bedürfnis nach Information Genüge tun. Wir werden darauf hinwirken, dass nicht nur durch Anhörungen im Bundestag, sondern auch durch ständige Fühlungnahme mit den repräsentativen Gruppen unseres Volkes und durch eine umfassende Unter-

richtung über die Regierungspolitik jeder Bürger die Möglichkeit erhält, an der Reform von Staat und Gesellschaft mitzuwirken.“

Diese Aussage von Willy Brandt hat in sämtlichen offiziellen Stellungnahmen nach der Brexit-Entscheidung gefehlt, sowohl bei Martin Schulz als auch bei Sigmar Gabriel, und leider auch in Ihrem zweiseitigen Interview in der „Welt“, verehrter Kollege Stegner. **„Mehr Demokratie wagen“** und zu sagen, dass wir es nur zusammen schaffen können, dieses Europa zu verteidigen, zu verändern und gerechter zu machen, hat keine Rolle gespielt. Das macht mich sehr nachdenklich.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN] und Uli König [PIRATEN])

Seit gestern geht das Entsetzen der etablierten Politiker und Parteien über die mögliche Wiedereinführung der Todesstrafe in der Türkei durch die Schlagzeilen - sie wird nicht kommen, davon bin ich überzeugt. Dass das Entsetzen jetzt erst offensichtlich wird, wenn über die Einführung der Todesstrafe in einem EU-Beitrittsland geredet wird, zeigt doch, dass die Politiker, die Regierungen, aber auch Kommission und Rat über Monate, ja über Jahre eine drastische Verschlechterung der demokratischen Situation in der Türkei, im Nahen Osten, einfach ignoriert haben.

(Beifall PIRATEN)

Und warum? Weil sie diese Flüchtlinge partout nicht nach Europa lassen wollen, weil es keine demokratische Solidarität in Europa gibt. Und da geht man eben den Pakt mit dem Teufel ein. Ich bin schon entsetzt, wenn der Kanzleramtsminister Altmaier sich als Reaktion auf das, was in der **Türkei** gerade passiert ist und weiter passiert, hinstellt und sagt: Ja, das ist alles nicht schön, aber es wird keine Auswirkungen auf den **EU-Flüchtlingspakt** mit der Türkei haben.

Das ist das, was die Menschen nicht mehr verstehen! Das ist kein demokratisches Handeln, sondern das Rechtfertigen eines zutiefst undemokratischen Staates, der im Moment Rache übt.

(Beifall PIRATEN)

Demokratie darf kein Lippenbekenntnis sein. Wer gegenüber der Türkei die Einhaltung demokratischer Werte fordert, muss auch bereit sein, die demokratische Entscheidung der Engländer und Waliser zu akzeptieren. Wer von Erdogan die Einhaltung demokratischer Rechte fordert, muss auch bereit sein, dem Europäischen Parlament endlich die klassischen Parlamentsrechte zuzugestehen.

(Angelika Beer)

(Beifall PIRATEN)

Diese Demokratiefrage müssen wir uns jetzt stellen, aber insbesondere auch den Europäischen Staats- und Regierungschefs.

Demokratie hat vor allem auch mit **Vertrauen** zu tun. Deshalb muss heute die Frage erlaubt sein: Wer hat denn das Vertrauen der Bürger in die Europäische Union und in die Demokratie verzockt?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Antwort ist vielleicht unbequem, aber ehrlich: Es sind doch die Nationalstaaten selbst. Es sind die Staats- und Regierungschefs, wie zum Beispiel die EU-Kommissare, die nur nach Parteibuch und nach wirtschaftlichem und politischem Einfluss ernannt worden sind

(Beifall PIRATEN)

- Griechenland ist genannt worden - und die eine Austeritätspolitik ausüben. Insofern war klar, dass die Jugend den Preis zu bezahlen hat. Das war von vornherein klar. Deshalb reicht es nicht, mehr Geld und mehr Bildung für die Jugend zu fordern. Wir müssen Demokratie in Europa wagen - für die Jugend.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN] und Uli König [PIRATEN] - Wolfgang Kubicki [FDP]: So ein Unsinn!)

Wagen wir mehr Demokratie in Europa, und sind wir bereit, dafür nationale Souveränität einzuschränken? Ich denke ja, wenn es demokratisch legitimiert, kontrolliert und transparent ist.

Die **europäischen Staats- und Regierungschefs** haben aus ihren bisherigen Fehlern doch überhaupt nichts gelernt. Kurz nach der Brexit-Entscheidung hat sich die Kommission bei der Entscheidung über die Glyphosat-Frage schlichtweg über die Kritiker hinweggesetzt und ein vorläufiges weiteres Benutzen festgelegt.

Die Causa CETA, über die wir gleich noch diskutieren werden, wollte Kommissionspräsident Juncker, eingemauert in seinen Machtstrukturen, sogar den nationalen Parlamenten entziehen und diese entmündigen. Das ist es, was die Menschen fragen lässt: Wo ist denn diese Demokratie? Wo ist unser Europa? Warum können wir nicht selbst entscheiden, wie wir es wollen?

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN] und Lars Harms [SSW])

Das sind nur zwei Beispiele, liebe Kolleginnen und Kollegen. Deswegen sage ich: Wir brauchen den Mut, zu diskutieren, wie und in welchen Punkten

die **Europäischen Verträge** korrigiert werden können und korrigiert werden müssen.

(Beifall PIRATEN)

Wir brauchen den Mut zu einem Verfassungskonvent, dessen Mitglieder von den europäischen Bürgern gewählt werden. Ohne die demokratische Legitimation durch die Bürger ist die EU zum Scheitern verurteilt.

(Beifall PIRATEN)

Die derzeitigen Strukturen sind demokratiefeindlich und schädlich. Das zu benennen, sollten wir nicht der AfD oder Rechtsextremisten überlassen, sondern da ist der Hebel zur Reparatur. Es reicht nicht, nur von einem neuen chirurgischen Eingriff zu reden, wie es der Ministerpräsident getan hat. Nicht 27 Chefärzte werden das schaffen, sondern alle zusammen, die Interesse am Überleben dieses Patienten haben.

(Beifall PIRATEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme zum Schluss und erwähne noch einmal Willy Brandt: Mehr Demokratie wagen. Das stünde auch uns in Schleswig-Holstein ganz gut zu Gesicht. Demokratie und Vertrauen bedingen einander. Ich frage Sie: Warum trauen wir nicht einmal den Menschen in unserem Land zu, über unsere zukünftige Verfassung abzustimmen?

(Beifall PIRATEN)

Präsident Klaus Schlie:

Frau Abgeordnete, Sie müssen nun wirklich den letzten Satz formulieren.

Angelika Beer [PIRATEN]:

Ich komme zum letzten Satz. Wir können ja anfangen, die Auswirkungen des Brexits aufzufangen, indem wir unsere Menschen mitbestimmen lassen. - Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall PIRATEN)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Ich stelle fest, dass der Berichts Antrag Drucksache 18/4401 durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 22 und 25 auf:

(Präsident Klaus Schlie)

Gemeinsame Beratung

a) Ein klares Bekenntnis zum Transatlantischen Freihandels- und Investitionsabkommen (TTIP) abgeben - Den schleswig-holsteinischen Mittelstand vorbehaltlos unterstützen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/4165 (neu)

b) Fairer Freihandel auf Grundlage hoher Umwelt- und Sozialstandards

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/4253

c) Investorenklagen verhindern, demokratisches Selbstbestimmungsrecht bewahren - Transatlantisches Freihandelsabkommen CETA stoppen

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/4299 (neu)

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht, wie ich sehe. Wir werden in der Reihenfolge der Antragseingänge die Wortmeldungen abarbeiten.

Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Johannes Callsen das Wort. Ich eröffne hiermit die Aussprache.

Johannes Callsen [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als die CDU-Fraktion Anfang Mai 2016 ihren Antrag zu TTIP gestellt hat, so ist dies auch vor dem Hintergrund der aktuellen Situation in der schleswig-holsteinischen Landwirtschaft und der kritischen Marktsituation, insbesondere der Milchbauern in Europa, geschehen.

Ziel ist es, die hohen europäischen Standards beizubehalten und gleichzeitig den Zugang zum US-Markt zu vereinfachen.

(Beifall CDU)

Wer sich die Situation ansieht, der weiß, dass die USA **europäische Milchprodukte** heute mit besonders hohen Zollabgaben belegen. Es gibt kaum einhaltbare Anforderungen an die Herstellung und Veredelung von Milchprodukten, sodass es äußerst schwierig ist, diese auf dem amerikanischen Markt loszuwerden.

Von einem Wegfall beziehungsweise einer Absenkung von Zöllen im Rahmen von TTIP könnten unsere Milchbauern mittelfristig profitieren. Dies wäre vor dem Hintergrund des Brexit und der Russ-

landsanktionen ein großes Stück Planungssicherheit für die Landwirtschaft.

Umso erstaunter war ich über die Aussagen des Kollegen Stegner zum jetzigen Zeitpunkt, dass die SPD TTIP nicht zustimmen werde. Ich finde, wenn jetzt schon vom Scheitern des TTIP gesprochen und damit gerechnet wird, dann zeigt das nur, wie unverantwortlich sich manche Entscheidungsträger gegenüber dem Mittelstand, aber auch gegenüber unseren Partnern in Übersee verhalten.

(Beifall CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Callsen, gestatten Sie eine Bemerkung des Herrn Abgeordneten Voß?

Johannes Callsen [CDU]:

Gern.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:
Herr Kollege Callsen, wissen Sie, wie hoch die Zölle für den Import von Milchprodukten in die EU sind?

- Das kann ich Ihnen im Moment nicht sagen. Wir sind uns aber sicherlich einig, dass es bei TTIP auch um den Abbau von Zöllen geht.

Meine Damen und Herren, wenn **Verhandlungen feststecken** - und das ist im Moment die aktuelle Lage -, dann muss man aktiv dafür werben und kämpfen, damit die Regeln für den internationalen Handel mehr nach europäischen Vorstellungen gestaltet werden können. Wer die Verhandlungen jetzt für gescheitert erklärt, der schwächt die europäische Verhandlungsposition und erschwert damit die Durchsetzung unserer Standards.

Jedem muss in dieser Situation aber auch klar sein, dass das Ergebnis immer ein Kompromiss sein wird. Wer mit 100%-Forderungen aus Verhandlungen herausgehen will, der kann nur scheitern. Es darf aber auch niemand glauben, dass ein Scheitern bedeuten würde, dass dann in Europa alles wie bisher weiterläuft. Nein, dann machen die Regeln eben andere und ohne uns in Europa. China und die USA verhandeln nämlich auch gerade. Wenn wir zu spät kommen, dann diktieren diese Verhandlungspartner ihre Maßstäbe.

(Beifall CDU)

Wir setzen uns als CDU nach wie vor für einen zügigen Abschluss dieses ehrgeizigen Abkommens ein. Die Frage, die sich heute stellt, ist, ob wir in

(Johannes Callsen)

Europa - und Schleswig-Holstein ist ein Teil davon - die Globalisierung aktiv mitgestalten wollen oder ob über unsere Köpfe hinweg zukünftig Wirtschaftspolitik gemacht wird. Für die CDU sind nach wie vor alle drei Blöcke gleichermaßen wichtig.

Erstens. Im Bereich des **Marktzugangs** müssen wir darauf drängen, die Zölle weitestgehend abzuschaffen und damit Investitionen zu erleichtern. Wir brauchen Investitionsschutzstandards, damit Unternehmen und ihre Auslandsinvestitionen vor unrechtmäßigen Übergriffen oder Benachteiligungen geschützt werden können.

Zweitens. Natürlich kann es kein Abkommen geben, wenn es im Bereich der **regulatorischen Kohärenz** und Kooperation nicht möglich ist, den Gesundheitsschutz, die Arbeitssicherheit, den Umweltschutz, den Verbraucherschutz und die finanzielle Unternehmensstabilität mit den unterschiedlichen regulatorischen Strukturen und Traditionen in Einklang zu bringen. Maßstab dafür sind unsere hohen europäischen Standards.

Drittens. Wir brauchen verbesserte Regeln und **Rahmenbedingungen**, damit für alle handelsrelevanten Bereiche neue Exportanreize entstehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gerade für unsere im Vergleich mit wenig Personal und Finanzmitteln ausgestatteten kleinen und mittleren Unternehmen hat TTIP eine zentrale Bedeutung bei der Internationalisierung der Handelsbeziehungen. Nur so ermöglichen wir es den kleinen und mittleren Unternehmen, profitabel zu exportieren, sodass bestehende Arbeitsplätze in Deutschland und in Schleswig-Holstein erhalten oder sogar neu geschaffen werden. Häufig sind es die kleinen und mittleren Unternehmen, die im internationalen Bereich bestimmten Verletzungen - beispielsweise von Urheberrechten - ausgesetzt sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben vorhin sehr intensiv über Europa und auch über Europa nach dem Brexit diskutiert. Ich möchte noch einmal daran erinnern: Ausgangspunkt der europäischen Idee waren Frieden, Freiheit und der freie Handel, von dem wir alle profitieren. Der Freihandel in Europa, aber auch Dutzende Freihandelsabkommen, die die Europäische Union mittlerweile abgeschlossen hat, sind Grundlage für unseren Wohlstand.

Ich kann nur an Sie appellieren: Lassen Sie uns diese Idee des freien Handels auch auf die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den USA übertragen. Die USA sind eine der größten Volkswirtschaften der

Welt und unser Partner. Der Landtag Schleswig-Holstein kann heute ein starkes Signal für ein Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA und zugleich für unsere europäischen Standards abgeben. Dazu laden wir Sie heute ein.

Ich beantrage daher Abstimmung in der Sache. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Dr. Heiner Garg.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der hitzigen, zum Teil, wie ich meine, sogar hysterischen Debatte um die geplanten Freihandelsabkommen zwischen der Europäischen Union und Kanada beziehungsweise den Vereinigten Staaten sollte man zunächst einmal klären, ob man **Freihandel**, also entsprechende Abkommen, und die **Idee der Marktwirtschaft** überhaupt für eine gute Sache hält oder eben nicht. Wir Freie Demokraten tun das ganz selbstverständlich. Aber ich stelle jedenfalls im Zusammenhang mit der Diskussion um TTIP oder CETA immer häufiger fest, dass viele selbsternannte Kritiker eigentlich gar nicht über einzelne Bestandteile dieser geplanten Abkommen diskutieren wollen und diese kritisieren, sondern weil sie Freihandel insgesamt ablehnen, auch die geplanten Abkommen TTIP und CETA ablehnen und sie nicht verbessern wollen.

(Beifall FDP)

Viele vermeintliche Kritiker, liebe Kolleginnen und Kollegen, von TTIP und CETA sind in Wahrheit keine Kritiker dieser Freihandelsabkommen, sondern sind Gegner von Freihandel, von Wohlstand und Marktwirtschaft.

(Beifall FDP)

Sie wollen diese Abkommen grundsätzlich verhindern. Ich frage mich übrigens, wo diese Kritiker gewesen sind, als die anderen Hunderte von Freihandelsabkommen, die Deutschland bislang mit anderen Staaten geschlossen hat, in Kraft traten. Ich kenne diese Kritiker nicht, etwa als die Freihandelsabkommen mit Südkorea abgeschlossen wurden, obwohl diese von der Struktur her sehr ähnlich aussehen.

Es wird Sie nicht überraschen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass sich die Freien Demokraten

(Dr. Heiner Garg)

grundsätzlich für die Ausweitung des Freihandels aussprechen.

(Beifall FDP)

Freier Handel bringt nicht nur Volkswirtschaften näher zusammen, sondern auch die Menschen aus den beteiligten Ländern. Freier Handel ist ein Garant für Wohlstand und für Frieden. Deshalb sage ich ganz deutlich: Wir befürworten die Freihandelsabkommen grundsätzlich, aber selbstverständlich finden wir auch, dass man über einzelne Bestandteile trefflich streiten kann. Wer den Freihandel aber grundsätzlich ablehnt und diese Haltung durch destruktive Kritik an einzelnen Bestandteilen der geplanten Abkommen zu kaschieren versucht, ist uns jedenfalls sehr suspekt.

Nun kann und muss man bei den Verhandlungen und der Verabschiedung von konkreten Freihandelsabkommen genauer hinsehen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist aber das Wesen einer Demokratie. Wir sollten dies auch im Landtag zu diesem Zeitpunkt nach der vorangegangenen Debatte exakt so tun. Man kann bei den Themen **Transparenz, Verbraucherschutzstandards** und auch im Hinblick auf die **Schiedsgerichte** durchaus unterschiedlicher Meinung sein.

Mich ärgert aber ganz besonders, dass es bei der Diskussion über TTIP und CETA vielen NGOs und auch Parteien vom ganz linken und ganz rechten Flügel überhaupt nicht um die konkrete Ausgestaltung dieser Abkommen geht. Es werden fleißig Ressentiments gegen die USA, gegen die Europäische Union, gegen die Industrie und das vermeintliche Establishment geschürt. Die Desinformation, die Panikmache und der Populismus vieler Gegner der geplanten Freihandelsabkommen haben jedenfalls mit der politischen Kultur, wie ich sie mir wünschen würde, nicht das Geringste zu tun, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Sie erinnern mich eher an „Russia Today Deutsch“. Wer den Populismus und die Desinformation der Brexit-Kampagne zu Recht kritisiert und auch zu Recht in der vergangenen Debatte kritisiert hat, der kann aus meiner Sicht nicht gleichzeitig hier Unsinn über die geplanten Freihandelsabkommen verbreiten.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Dr. Garg, gestatten Sie eine Bemerkung des Abgeordneten König?

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Ja.

Uli König [PIRATEN]: Vielen Dank. - Zunächst einmal: Ich bin ein Befürworter des Freihandels, aber ich lehne ihn in der Form, wie es bei CETA und TTIP geschehen soll, ab.

Herr Garg, vielleicht könnte es daran liegen, dass es so leicht ist, Desinformationen zu verbreiten, weil über diese Freihandelsabkommen so schlecht informiert wird. Das Abkommen mit Südkorea hat in der Öffentlichkeit niemand mitbekommen. Es ist darüber sehr zurückhaltend informiert worden, es wird immer im stillen Kämmerlein verhandelt, und dann irgendwann erhält das Parlament eine fertige Fassung vorgelegt, zu der es Ja oder Nein sagen kann. Es wird dann ein riesiger Schaden an die Wand gemalt, wenn das Parlament diesem Abkommen jetzt nicht zustimmt.

Vielleicht liegt es daran, dass all die Leute, die gegen diese Freihandelsabkommen sind, es so einfach haben, darüber ein bisschen schief zu informieren?

- Herr Kollege König, erstens bin ich durchaus der Meinung, dass die Möglichkeit zur Einsichtnahme der verhandelten Kapitel bei TTIP seitens der Bundesregierung kein Ruhmesblatt für die Bundesregierung war, sondern dass ich es eher peinlich finde, Abgeordnete in einen Lesesaal des Wirtschaftsministeriums zu bestellen.

Zweitens will ich aber auch sehr deutlich feststellen, dass es das Wesen von Verhandlungen ist, dass man Verhandlungen zwischen Partnern zunächst einmal nicht qua Publikum in der Öffentlichkeit macht - das tut man übrigens bei Tarifverhandlungen auch nicht -, sondern dass man zunächst einmal versucht, sich auf etwas zu einigen, von dem die Parlamente, von dem wir Parlamentarier, was CETA angeht, unterschiedlicher Auffassung sind. Man muss akzeptieren, wenn man über Europa redet, wenn man das große Loblied auf Europa singt, dass beispielsweise Handelspolitik inzwischen zunächst einmal europäische Politik ist und nicht die Politik einzelner Nationalstaaten.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Dr. Garg, gestatten Sie eine Bemerkung des Abgeordneten Kubicki?

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Wie könnte ich da Nein sagen? - Mit großer Freude.

(Heiterkeit FDP)

Wolfgang Kubicki [FDP]: Gut, das Letzte war gelogen, das Erste ist der Situation geschuldet.

Herr Kollege König hat mich gerade durch sein vehementes Eintreten für Transparenz ermutigt, die Frage an Sie zu stellen, Herr Kollege Dr. Garg, ob das Schleswig-Holsteinische Parlament über das Gastschulabkommen mit Hamburg sehr transparent informiert worden ist, trotz der PIRATEN, oder ob wir auch davon überrascht worden sind und es einfach so hingenommen haben? Wenn wir schon andere mit unseren Vorhaltungen belegen, sollten wir vielleicht daran denken, was bei uns passiert.

- Herr Kollege Kubicki, mir ist das möglicherweise entgangen, aber ich kann mich nicht an die große Transparenzoffensive der Landesregierung bei der Verhandlung des Gastschulabkommens mit der Freien und Hansestadt Hamburg und Schleswig-Holstein erinnern,

(Birgit Herdejürgen [SPD]: Das war aber eine Landtagsdebatte!)

will aber das wiederholen, was ich dem Kollegen König entgegeng gehalten habe: Zunächst einmal muss es bei Verhandlungen möglich sein, dass sich zwei Partner treffen und in einem geschlossenen Raum miteinander über einen Kompromiss verhandeln können. Ich stehe dazu. Herr Kollege König sieht das offensichtlich anders, dann respektiere ich das.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter Dr. Garg, nunmehr hat der Abgeordnete Dr. Breyer das Bedürfnis, eine Bemerkung zu machen.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Ja, dann soll er das tun.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]: Danke, Herr Abgeordneter. - Ich habe eine Bemerkung, und zwar im Hinblick auf das, was Ihr Fraktionsvorsitzender eben gesagt hat. Wir PIRATEN haben hier im Plenum einen Gesetzentwurf eingebracht und uns auch bei der

Verfassungsreform dafür eingesetzt, dass auch hier auf Landesebene Staatsvertragsverhandlungen transparent werden, dass das Parlament eine Position mitgeben und festlegen soll. Das hat keinen Erfolg gehabt. Aber uns vorwerfen zu lassen, dass wir das unbeanstandet ließen, möchte ich zurückweisen.

- Das haben Sie damit getan.

Ich wiederhole noch einmal meinen letzten Satz, Herr Präsident. Wer den Populismus und die Desinformation der Brexit-Kampagne zu Recht kritisiert und auch in der vergangenen Debatte zu Recht kritisiert hat, der kann aus meiner Sicht nicht gleichzeitig Unsinn über geplante Freihandelsabkommen unters Volk bringen. Wer das tut, wer so argumentiert, der darf sich über den Erfolg von Populisten auch in Deutschland nicht wundern.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Wenn sich rechts und links außen derart einig sind, dann gehen bei mir alle Alarmglocken an.

Worum geht es eigentlich? - Wir Freie Demokraten sind der festen Überzeugung, dass der Abbau von tarifären und nicht tarifären Handelshemmnissen gerade Deutschland mit unserem starken Mittelstand viele Vorteile bringen würde. Schleswig-Holstein ist von **kleineren und mittelständischen Unternehmen** geradezu geprägt. Gerade für diese kleinen und mittleren Unternehmen könnten durch die geplanten Abkommen **neue Märkte erschlossen** werden, die sie sonst nie selbst erschließen könnten. Natürlich würden auch die international aufgestellten Großunternehmen profitieren. Die sind aber gar nicht so sehr auf diese Handelsabkommen angewiesen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Die EU hat schon heute nur noch einen Anteil von rund 7 % der Weltbevölkerung. Wir hätten hier die Chance, weltweit die hohen Standards, die Sie immer einfordern, tatsächlich auch zu setzen.

Ich will Ihnen - für die immer noch angehaltene Zeit herzlichen Dank - nur zwei Beispiele nennen, und zwar einmal den **Verbraucherschutz**, der oft zum Maßstab genommen wird. Es wird immer so getan, als ob die Amerikaner keine hohen Verbraucherschutzstandards hätten. Das zeugt erstens von wenig Kenntnis, wie FDA und CDC tatsächlich arbeiten, und zweitens kann man den unterschiedlichen Verbraucherschutz zwischen der Europäischen Union und den USA gerade wunderbar erleben: Verbraucherschutz in den USA heißt im VW-Abgasskandal, dass die Besitzer entsprechender

(Dr. Heiner Garg)

Fahrzeuge bis zu 10.000 \$ Entschädigung, ein Software-Update und die Möglichkeit, dass das Fahrzeug zurückgekauft wird, erhalten, während sie in Deutschland lediglich ein nettes Schreiben von VW sowie ein Software-Update erhalten. Das ist Verbraucherschutz in den USA versus Europäische Union. Ich denke, Sie täten gut daran, nicht länger so zu tun, als ob die USA Steinzeitland des Verbraucherschutzes wäre, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Und die Lächerlichkeit der Aktion gegen TTIP wird an dem wunderbaren, an meinem Lieblingsbeispiel, dem Chlorhühnchen, deutlich. Ich weiß, dass das Chlorhühnchen nicht mehr die herausragende Rolle spielt. Es stand aber lange als Gallionsfigur der TTIP-Gegner, liebe Kolleginnen und Kollegen.

An der Frage, ob Sie in den letzten 20 Jahren schon einmal eine Salatgurke gegessen haben, die in Europa durch dieselbe Chlorbleiche gezogen wird wie in den Vereinigten Staaten das Hühnchen, wird doch deutlich, wie aberwitzig, falsch und dümmlich von vielen Gegnerinnen und Gegnern dieses Freihandelsabkommens argumentiert wurde.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Bemerkung des Abgeordneten Andresen?

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Ja.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Vielen Dank, Herr Kollege. - Ich bin noch bei einem Punkt, den Sie vor 30 Sekunden genannt haben. Sie formulieren das sehr geschickt, weil Sie das nicht allen Gegner der Handelsabkommen TTIP und CETA unterstellen, sondern nur einem Teil.

Aber nichtdestotrotz möchte ich Sie darauf hinweisen, dass es bei der Kritik, die große Teile der Bewegung, zu der wir Grünen uns auch zählen, formulieren, nicht darum geht zu sagen, dass Standards in den USA per se immer schlechter und dass Standards in Europa oder in Deutschland per se immer besser seien. Es gibt sehr wohl Bereiche, in denen die USA viel bessere Regulierungen haben, beispielsweise bei Regelungen der Finanzmärkte. Da hätten wir Grüne uns gewünscht, dass sich Deutschland und Europa in dieselbe Richtung bewegten, in die die USA nach der Finanzkrise gekommen sind.

Wir befürchten aber, dass man sich, wenn Handelsabkommen verhandelt werden, auf beiden Seiten nicht an den **hohen Standards** orientiert, sondern dass man sich aus wirtschaftlichen Interessen an den **niedrigsten Standards** orientiert.

Ich möchte Sie bitten, das zumindest zur Kenntnis zu nehmen. Es geht nicht darum, einfach zu behaupten, auf der einen Seite sei alles besser und auf der anderen Seite sei alles schlechter.

- Ich nehme das herzlich gern zur Kenntnis und formuliere meinen letzten Satz beziehungsweise den Appell an unsere Freunde von der Christlich Demokratischen Union: Wenn Sie noch einen Funken marktwirtschaftlicher Kompetenz in dieser Frage zeigen wollen, bitte ich Sie inständig, dass Sie als derzeit jedenfalls noch existenter Teil einer Bundesregierung dafür sorgen,

(Zuruf Uli König [PIRATEN])

dass die Freihandelsabkommen TTIP und CETA tatsächlich noch eine Chance haben, in der laufenden Legislaturperiode des Deutschen Bundestages ratifiziert zu werden.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Das ist mein letzter Satz, Herr Präsident.

Präsident Klaus Schlie:

Ja.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Ich bin mitten in meinem letzten Satz.

Präsident Klaus Schlie:

Ja.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Denn diese Freihandelsabkommen sichern Wohlstand und werden ihn ausbauen. Ich hoffe, Herr Kollege Callsen, dass Ihr flammender Appell gerade bei der Einbringung Ihres Antrags von den eigenen Leuten in Berlin gehört wird. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die PIRATEN hat der Fraktionsvorsitzende Dr. Patrick Breyer.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Wir haben in der vorigen Debatte über den **Brexit** gesprochen. Vor dem Referendum hat man versucht, den Briten die Vorteile der EU ausschließlich mit ihren wirtschaftlichen Vorteilen zu verkaufen. Der Ausgang der Abstimmung zeigt doch, dass die Menschen die **Vorherrschaft wirtschaftlicher Interessen** über ihre Bedürfnisse nicht länger akzeptieren.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Völliger Quatsch! Genau wegen des Gegenteils! - Wolfgang Kubicki [FDP]: Die haben wegen der Flüchtlinge Nein gesagt!)

Genau wie die EU den Briten mit wirtschaftlichen Vorteilen nahegebracht wurde, sollen auch die Abkommen TTIP und CETA mit Versprechen von Arbeitsplätzen und Wohlstand den Europäern verkauft werden. Die Menschen sind aber nicht mehr bereit, für solche Versprechen den Schutz ihrer Umwelt, ihrer Daten, ihre Verbraucherinteressen und gar ihre Demokratie zu verkaufen.

Übrigens, meine sehr verehrten Damen und Herren von CDU und FDP: Die **kleineren und mittleren Unternehmen** erwarten nach einer Umfrage ihres Bundesverbandes mehrheitlich negative Auswirkungen auf die deutsche Wirtschaft. Nehmen Sie das doch auch einmal zur Kenntnis.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Mit ihnen redet doch gar keiner!)

Es geht bei diesen Abkommen nicht um den Abbau von Zöllen. Fakt ist vielmehr: **CETA** soll eine **Nebenverfassung** und ein **Nebenverfassungsgericht** für ausländische Konzerne und damit Sonderrechte sowie ein Sondergericht schaffen, um gegen demokratisch beschlossene Umwelt-, Daten- oder Verbraucherschutzmaßnahmen klagen zu können.

Dagegen gehen Zehntausende auf die Straße. Ich finde es unglaublich, wenn ein solcher Protest hier diffamiert wird und mit „Populismus“, „dümmlich“ oder „lächerlich“ benannt wird. Damit werden Sie die Leute nur noch weiter auf die Straße jagen.

(Beifall PIRATEN)

Auch bei uns in Schleswig-Holstein formiert sich längst eine Volksinitiative gegen CETA.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und SSW: Jetzt ist die Zeit des Herausredens, der schwammigen Bedingungen und der Hinhaltetaktik in Sachen CETA vorbei. Das fertige Abkommen liegt vor. Gutachten von SPD-Juristen bestätigen, dass CETA nicht einmal mehr die Bedingungen erfüllt, die der SPD-Partei-tag aufgestellt hatte.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: SPD-Juristen? - Martin Habersaat [SPD]: Das sind die Besten!)

Es gibt keine richterliche Unabhängigkeit, dafür gibt es schwammige Entschädigungsvoraussetzungen. Das Vorsorgeprinzip im Gesundheitsschutz wird aufgegeben. Es gibt keine Absicherung der öffentlichen Daseinsvorsorge. Vor allem - das ist für mich entscheidend - sind internationale Geheimverhandlungen schlicht der falsche Ort, um überhaupt über unseren Daten- und Verbraucherschutz zu entscheiden. Diese **Entscheidungen** gehören in die **Parlamente**. Diese Entscheidungen haben gewählte Volksvertreter zu treffen und nicht irgendwelche Lobbyisten oder Regierungsvertreter hinter verschlossenen Türen.

(Beifall PIRATEN - Wolfgang Kubicki [FDP]: Ungarn!)

- Mit solchen Abkommen, Herr Kubicki, nehmen wir vor allem die nötige Weiterentwicklung der Standards unseren Volksvertretern aus der Hand und zementieren jetzt schon falsche oder veraltete Regelungen, zum Beispiel beim Urheberrecht. Das heißt: Selbst, wo Sie vielleicht einen höheren Standard aus Kanada oder den USA übernehmen, können Sie diesen Standard nie wieder in Europa von unseren Parlamenten verbessern und den Bedingungen der Zeit anpassen lassen.

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

Die Bedingungen, die der Landtag mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und SSW im **November 2014** selbst beschlossen hat, sind eindeutig nicht erfüllt.

Lesen Sie im **Beschluss** von damals nach. Es wurde nicht transparent verhandelt. Rekommunalisierungen bleiben nicht möglich. Die Stärkung der Schutzstandards wird verbaut. Eine Sondergerichtsbarkeit soll eingeführt werden. Wenn Sie Ihren eigenen Beschluss von damals ernst nehmen, Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, reicht es nicht länger, die Landesregierung entscheiden zu lassen, ob die Bedingungen eingehalten sind, wie es

(Dr. Patrick Breyer)

hier drinsteht. Es reicht nicht länger zu sagen: Stimmt bitte nicht zu.

Jetzt ist die Zeit der Entscheidung für Ja oder Nein im Bundesrat. Stehen Sie auf der Seite der Bürger in unserem Land, oder stehen Sie auf der Seite von CDU, von FDP und des SPD-Vorsitzenden Sigmar Gabriel, der die Deutschen auf einer nicht öffentlichen Wirtschaftsveranstaltung als „reich und hysterisch“ verhöhnte?

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Die sind die Bürger!)

Das ist eine unglaubliche Aussage, die aber bezeichnend ist.

Wir PIRATEN nehmen es ernst, Herr Kubicki, wenn 61 % der Bürger inzwischen in Umfragen sagen: Unsere Demokratie ist keine echte Demokratie, weil die Wirtschaft und nicht die Wähler das Sagen haben.

(Beate Raudies [SPD]: Das stand heute Morgen in der Zeitung!)

- Das sagen 61 % der Bürger inzwischen in Deutschland. Ich entgegne: Die Demokratie muss die Herrschaft des Volkes durch das Volk und für das Volk bleiben. Deswegen sind wir PIRATEN Teil der Protestbewegung gegen die Gefährdung unserer Demokratie durch einen übermächtigen Wirtschaftseinfluss und die Wirtschaftshörigkeit der Politik.

CETA und TTIP sind der Inbegriff des Wirtschaftslobbyismus zulasten der Bürger in unserem Land, und deswegen müssen sie verhindert werden.

(Beifall PIRATEN)

Präsident Klaus Schlie:

Für die SPD hat der Fraktionsvorsitzende Dr. Ralf Stegner das Wort.

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! **Globalisierung** braucht **Regeln**. Das muss auch für die Handelspolitik gelten. Für TTIP und CETA gilt immer noch, dass die einen sagen: Das ist eine Verheißung, Milch und Honig fließen, man muss das machen. - Die anderen sagen: Das ist ein Menetekel. Das ist eine Verschwörung des Weltkapitalismus. - Ich muss Ihnen sagen: Das ist weder das eine noch das andere.

Es ist weder richtig, das jetzt durchzuwinken und sich über die Kritiker lustig zu machen - das ist

nicht richtig -, noch ist es richtig, Verhandlungen abzurechnen und zum Teil in einer Art linkem Nationalismus zu sagen: Wenn die Dinge bei uns so bleiben, wie sie sind, sei das wie eine Insel, und alles sei gut. Dabei hat man übrigens leicht falsche Freunde; ich brauche mir dabei nur die Rechtspopulisten anzuschauen.

Deswegen muss man die gravierenden Probleme ansprechen, wenn es um diese Regeln geht: Wir haben Kinderarbeit in der Welt. Wir haben Frauenausbeutung in der Welt. Null Arbeitsschutz. Wir werfen hier Lebensmittel weg, und anderswo verhungern Menschen. Wir haben eine Situation, in der sich Großkonzerne zum Teil weit über die Politik hinwegsetzen und ihre eigenen Regeln haben. Das ist die Beschreibung der Realität.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: VW!)

- Das gilt durchaus auch für VW, aber das gilt auch für ganz andere.

Deswegen sage ich, dass das, was wir im **November 2014** hier beschlossen haben, nämlich dass es bestimmte **Anforderungen** an TTIP und CETA gibt, für mich im Mittelpunkt steht. Diese Anforderungen heißen: Unsere Standards müssen gelten - im Umwelt- oder Verbraucherschutz, bei der Arbeit oder bei der öffentlichen Daseinsvorsorge, bei der Kultur oder beim Datenschutz.

In einem Punkt hat der Kollege Garg recht: Die Standards sind mitnichten bei uns überall höher. Beispielsweise sind sie bei Medizinprodukten in der Regel in den USA höher als bei uns - bei Finanzprodukten übrigens auch. Man muss da also genau hingucken. Das ist die eine Bedingung: Standards. Die sind nämlich hart erkämpft worden, die müssen bleiben.

Zweitens: **Transparenz** und Beteiligung der Zivilgesellschaft. Was nicht geht, sind Geheimverhandlungen und das Außenvorlassen von Menschen, die Interessen vertreten.

(Zuruf Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Und das Dritte ist: **Primat der Politik**. Da muss ich in der Tat sagen, es ist für mich kein angenehmer Gedanke, dass Schiedsgerichte diskutiert werden, denen es erlaubt werden soll, sich am Ende über Gerichts- und Parlamentsentscheidungen hinwegzusetzen. Selbst die Tatsache, dass jetzt im Fall von Uruguay und Philip Morris entschieden worden ist, dass sie das in Uruguay dürfen; allein die Tatsache, dass infrage gestellt werden kann, was Parlamente tun, finde ich extrem schwierig. Damit wird nämlich die Demokratie aufgehoben.

(Dr. Ralf Stegner)

Deshalb komme ich zu der Schlussfolgerung, dass das, was wir als Anforderungen an die Handelsabkommen beschrieben haben, im Mittelpunkt stehen muss. Am Ende muss man dann abwägen, ob diese Anforderungen erfüllt sind: Ja oder Nein. Darum muss es am Ende gehen.

(Wortmeldung Wolfgang Kubicki [FDP])

- Wenn Sie die Uhr anhalten, bin ich willens, eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung zuzulassen.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Wir machen gerade den fliegenden Wechsel im Präsidium. Entschuldigung, Herr Abgeordneter. Jetzt haben Sie das Wort.

Wolfgang Kubicki [FDP]: Ich äußere mich zu dem fliegenden Wechsel jetzt nicht, aber mir lag dazu etwas auf der Zunge.

Herr Kollege Dr. Stegner, habe ich Ihre Aussage dahin gehend richtig verstanden, dass Gerichte nicht darüber befinden sollten, was Parlamente entscheiden, dass Sie das für unzulässig halten? Würde das auch für Deutschland gelten, darf das Verfassungsgericht also keine Gesetze aufheben, die das Parlament beschlossen hat?

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Verehrter Herr Kollege Kubicki, Sie sind ja im Gegensatz zu mir Jurist. Deshalb wundert es mich, dass ich Ihnen erklären muss, dass das Verfassungsgericht ein ganz besonderes Gericht ist. Das entscheidet nämlich über die Verfassungsgemäßheit dessen, was die anderen Gewalten tun. Dass sich aber **Gerichte** in Einzelfallfragen über **Parlamentsentscheidungen** hinwegsetzen dürfen, soweit diese Parlamentsentscheidungen verfassungsgemäß sind, finde ich ein großes Problem. Das darf nicht in Handelsfragen stattfinden und auch nicht in anderen Dingen, denn das stellt den Primat der demokratischen Politik infrage. Ich bin in der Tat massiv dagegen, dass das passiert.

(Beifall Lars Harms [SSW])

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Sie erlauben noch eine Frage. - Bitte schön.

Wolfgang Kubicki [FDP]: Ich habe das mit der besonderen Stellung des Verfassungsgerichts jetzt verstanden. Aber wie sollen denn zwischenstaatliche Konflikte gelöst werden,

wenn das Parlament eines Staates A beschließt und das Parlament eines anderen Staates B beschließt? Wie sollen territoriale Konflikte zwischen Staaten gelöst werden, wenn nicht durch Gerichte?

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Diese Schiedsgerichte sind ja eine spezielle Konstruktion. Ich füge hinzu, und das muss man ehrlicherweise sagen: In der Form, wie sie praktiziert werden, ist das sogar eine deutsche Erfindung. Diese **Schiedsgerichte** sind allerdings in der privaten Form, in der sie bestehen, hochgradig problematisch. Ich habe nichts gegen internationale Handelsgeschichte. Das ist ja übrigens auf Druck der Sozialdemokraten zustande gekommen. Die haben sich in Madrid zusammengesetzt und gesagt: Wir wollen das so haben. Die Kanadier sind übrigens willens, über so etwas zu reden, die Amerikaner nicht, die haben eher andere Vorstellungen. Insofern glaube ich, ist die Frage, wie man das organisiert, zu klären. Jedenfalls sollten es keine privaten Schiedsgerichte sein, weil damit für mich das Primat der Politik infrage gestellt wird. Meine Vorstellung als Demokrat ist, dass demokratisch legitimierte Instanzen zu entscheiden haben und nicht gut bezahlte privat organisierte Schiedsgerichte.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, erlauben Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Breyer?

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Ausnahmsweise, ja.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]: Herr Dr. Stegner, ich begrüße, dass Sie die Handelsabkommen an dem Beschluss vom November 2014 messen wollen. Ich verstehe aber nicht, was es da abzuwägen geben soll. Wir haben damals ganz klare Bedingungen aufgestellt, die eindeutig nicht erfüllt sind: keine transparenten Verhandlungen; Rekommunalisierungen, die Sie angesprochen haben, bleiben nicht uneingeschränkt möglich, gerade in Bereichen, die dem privaten Wettbewerb geöffnet sind, wie zum Beispiel Energieversorgungsnetze; die Sondergerichtsbarkeit - und der Beschluss von damals bezieht sich nicht nur auf private Schiedsgerichte, sondern auf jede Sondergerichtsbarkeit - wurde eindeutig abgelehnt, ist mit CETA aber geplant. Der Deutsche Richterbund

(Dr. Ralf Stegner)

hat deutlich gemacht, dass auch dieser Gerichtshof, der jetzt geplant ist, nicht ansatzweise die Bedingungen an eine Unabhängigkeit der Justiz und Gerichte erfüllt. Ist angesichts dessen nicht eindeutig, dass diese Bedingungen von damals nicht erfüllt sind und dass wir im Bundesrat mit Nein stimmen müssen?

- Herr Kollege Dr. Breyer, ich habe aus einem einzigen Grund Ihre Zwischenbemerkung zugelassen. Zu TTIP und CETA, zum Stand der Verhandlungen, komme ich gleich noch. Die Verhandlung bei TTIP sind ja noch gar nicht beendet. Bei CETA liegt gerade einmal die deutsche Übersetzung des Entwurfs vor.

Ich habe nur deshalb Ihre Zwischenbemerkung zugelassen, weil die anmaßende Form, in der Sie hier reden, was Sie als Demokratie gelten lassen, wie Sie alle anderen beschimpfen, wie Sie das hier vom Rednerpult aus getan haben, in einer Weise inakzeptabel ist, dass ich Ihnen das von diesem Pult aus hier noch einmal ausdrücklich sagen möchte.

(Vereinzelter Beifall SPD, CDU und FDP)

Also wirklich. Ich bin sehr der Meinung, dass man seine Meinung engagiert vertreten soll, aber dass Sie Demokratie für sich in Anspruch nehmen! Ihre Parteikollegin hat eben dreimal Willy Brandt zitiert, um hier die Piratenversion von Demokratie darzulegen. Ich muss sagen, das hat überhaupt gar nichts damit zu tun, was ich unter Demokratie verstehe, aber auch gar nichts.

(Beifall SPD, vereinzelt CDU und FDP)

In der Tat gibt man Bewertungen ab, wenn Ergebnisse vorliegen. So verstehe ich das, wenn man ernst nimmt, was man tut. Die Sozialdemokraten haben - übrigens mit auf mein Betreiben hin - einen Beschluss beim **Bundesparteitag** gefasst, wo wir **Bedingungen** formuliert haben.

(Uli König [PIRATEN]: In Ihrem Glashaus ist keine Scheibe mehr übrig!)

Und dieser Landtag hat das auf unseren Antrag hin ebenfalls getan. Nur: Die Ergebnisse liegen noch gar nicht vor, die Ergebnisse liegen nicht vor.

Lassen Sie mich zu **TTIP** sagen: Meine Einschätzung ist, TTIP ist praktisch tot, weil es in dieser Amtszeit der Obama-Administration nicht mehr zustande kommen wird, und weil die Nachfolger - die potenziell erfolgreichen Kandidaten, sowohl Hillary Clinton als auch Herr Trump -, mit ihrer Buy-American-Haltung, natürlich eine verschärfte Version

vertreten. Das lässt nicht erwarten, dass das noch zum Erfolg führen wird. Deshalb glaube ich: TTIP ist politisch praktisch tot.

Was **CETA** angeht, ist die Lage anders. Das ist ein gemischtes Abkommen. Ich sage, das ist ein guter Schritt. Das führt nämlich dazu, dass das in allen europäischen Mitgliedstaaten, auch in Bundestag und Bundesrat, ratifiziert werden muss, obwohl die Handelspolitik im Prinzip eine europäische Sache ist. Das haben wir auch beschlossen. Aber hier hängen ein paar mehr Dinge mit dran. Deshalb ist das gut so. Das ist ein Zugewinn an Demokratie.

Ich muss auch sagen: Die neue kanadische Regierung ist eine andere Regierung als die in den Vereinigten Staaten von Amerika und auch eine andere als die Vorgängerregierung, die vorher die Dinge ausgehandelt hat.

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

- Ich finde das auch positiv.

Ich sage Ihnen: Für mich ist das Entscheidende, dass sie uns ernst nehmen. Ich sage nicht, ich bin prinzipiell für oder gegen Handelsabkommen, sondern die Bedingungen müssen stimmen. Wenn die wesentlichen Bedingungen erfüllt sind, dann kann man das machen, und wenn die wesentlichen Bedingungen nicht erfüllt sind, weil die Standards nicht eingehalten werden, weil Demokratie nicht stattfindet, weil es den Primat der Politik nicht gibt, dann darf man es nicht tun. Ich finde, das ist eine richtige Haltung.

Ich bin übrigens auch nicht naiv, was die Haltung von Konzernen angeht, wirklich nicht.

(Uli König [PIRATEN]: Ach so!)

- Wissen Sie, Herr Kollege König - - Naja, ich verzichte auf eine Antwort.

(Uli König [PIRATEN]: Erzählen Sie mal!)

- Sie karikieren sich selbst, Herr Kollege.

(Zuruf Uli König [PIRATEN])

Nein, was ich sagen wollte, ist: Ich bin nicht naiv, was Konzerne angeht. Ich halte es aber mit Bertold Brecht, der nämlich gesagt hat:

„Wer kämpft, kann verlieren. Wer nicht kämpft, hat schon verloren.“

Deshalb kämpfe ich dafür, dass wir für eine **gute Ausgestaltung** solcher **Abkommen** eintreten und sie am Ende daran messen, ob unsere Standards erfüllt werden.

(Dr. Ralf Stegner)

Ich kann Ihnen nur sagen: Die Sozialdemokratie, da, wo sie mitzureden hat, wird dem Abkommen nicht zustimmen, wenn die wesentlichen Standards nicht erfüllt sind. Aber diese absolutistischen und fundamentalistischen Positionen von der einen und von der anderen Seite sind nicht demokratisch.

Und ein Letztes: Wir gewinnen gar nichts, wenn wir zu Abkommen nur Nein sagen, und die werden dann zwischen Amerika, China, Kanada und sonst irgendjemandem geschlossen. Glaubt irgendjemand, dass unsere Standards so bleiben, dass alles so bleibt, wie es in Deutschland ist, wenn wir uns einfach aus allem herausziehen? Das wird nicht passieren.

(Beifall SPD, FDP und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Wir müssen Einfluss nehmen wollen. Das geschieht durch die Formulierung von Bedingungen, durch gute Bedingungen, die wir stellen. Deshalb sollten wir uns an den Beschluss halten, den wir verabschiedet haben.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt Herr Abgeordneter Bernd Voß das Wort.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, ich sage Ihnen nichts Neues, und es ist eine Selbstverständlichkeit: Wenn man aus dem Land zwischen den Meeren kommt, dann weiß man, dass internationaler Ideenaustausch, dass **internationaler Handel**, uns grundsätzlich voranbringt. Ich glaube, das stellt auch überhaupt keiner infrage. Aber es braucht auch Leitplanken.

Wir müssen, wenn wir sehen, was im Moment in der europäischen Öffentlichkeit bei der Frage des Freihandels läuft, sagen, dass wir es als einen riesigen Erfolg sehen, dass wir endlich eine **europäische Debatte** zu dem Thema haben. Diese europäische Debatte hat dazu geführt, dass sich die EU-Kommission dazu entschieden hat, CETA als gemischtes Abkommen einzustufen. Damit besteht auch Klarheit darüber, dass darüber im Bundesrat mit entschieden wird. Ich glaube, dass damit auch Klarheit darüber besteht, dass das nicht vorübergehend in Kraft gesetzt werden kann. Das ist angesichts der weitreichenden Folgen, die dieses Abkommen für den Gestaltungsspielraum der nationa-

len, der regionalen und auch der kommunalen Ebene hat, wichtig. Es ist daher auch eine richtige und wichtige Entscheidung.

Wir Grüne haben dazu eine ganz klare Haltung: Wir lehnen das Abkommen in seiner jetzigen Form ab. Eine Zustimmung des **Bundesrates** kommt daher für uns nicht infrage.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Wolfgang Dudda [PIRATEN] - Zurufe CDU)

Dafür ist kein neuer Beschluss erforderlich. Dieses Haus hat bereits mehrere Beschlüsse dazu gefasst. Ich will sie hier nicht noch einmal im Einzelnen zitieren, denn ich glaube, das kann ich mir sparen. Aus diesen drei Beschlüssen geht sehr, sehr klar hervor, welche Anforderungen gestellt werden.

Zum Antrag der PIRATEN: Wir stimmen weitgehend mit Ihnen überein, halten ihn für zustimmungsfähig und werden ihn zur weiteren Beratung in den Europaausschuss überweisen.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung des Abgeordneten Dr. Breyer?

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Gern.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]: Herr Kollege! Erste Frage: Warum stimmen Sie unserem Antrag nicht zu?

Zweite Frage: In dem Beschluss von 2014 sind Bedingungen formuliert. Das heißt, die Frage ist nicht beantwortet, ob CETA diese Bedingungen erfüllt oder nicht. Teilen Sie meine Meinung, dass das eindeutig nicht der Fall ist?

Am Ende dieses Beschlusses heißt es, die Landesregierung soll nicht zustimmen, wenn die Bedingungen nicht erfüllt sind. Ist Ihnen klar, dass es einen Unterschied gibt zwischen nicht zustimmen und ablehnen?

- Es ist mir klar, dass das ein Unterschied ist. Es ist zugleich so, dass wir im letzten Antrag sehr deutlich formuliert haben, dass wir jegliche Form von Sondergerichtsbarkeit ablehnen werden. Ich glaube, der Punkt macht das einfach sehr, sehr deutlich.

Wir werden Ihren Antrag in den Ausschuss schieben, um dort noch einmal intensiv zu beraten, welche Punkte man genauer angucken muss. Sie haben

(Bernd Voß)

ja Copy and Paste vom Antrag der Volksinitiative gemacht. Da haben Sie einige Dinge original aus Bayern übernommen, die wir auch noch einmal aus schleswig-holsteinischer Sicht durchkorrigieren müssen. Von daher geht es ab in den Ausschuss mit dem Antrag - so die Mehrheit das nachher beschließt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal kurz auf die Anträge von CDU und FDP eingehen. Erst einmal herzlichen Glückwunsch an die CDU, dass sie nach immerhin bummelig weit über drei Jahren intensiver zivilgesellschaftlicher und gelegentlich auch parlamentarischer Debatte aufgewacht ist und gemerkt hat, dass man über CETA und über TTIP intensiv diskutieren sollte. Ich nenne wieder die Stichworte: weibliche und urbane Wählerinnen gewinnen, Landwirtschaft und Verbraucher sind betroffen. Sie haben zusätzlich noch entdeckt, dass der Mittelstand davon betroffen ist.

Ich kann grundsätzlich erst einmal sagen: Herzlichen Glückwunsch! Sie haben ins Schwarze getroffen. Sie haben das Thema getroffen, das intensiv diskutiert wird. Ich glaube, Sie vergessen, dass das hier weder ein Agrarabkommen noch ein Verbraucherschutzabkommen noch ein Mittelstandsabkommen ist - das ist einer der Hauptkritikpunkte. Hier wird ein breiter Kanon verhandelt. Es ist von daher unrealistisch, wenn Sie bei zentralen Forderungen der Vereinigten Staaten sagen: Das wollen wir so nicht.

Ich nenne einmal das Beispiel des **Marktzugangs für Gentechnik**. Das heißt dann verbrämt: den Markt für mit biotechnischen Methoden hergestellte Lebensmittel öffnen. Das ist mehr als Kräuterquark, das ist Gentechnik. Das wissen Sie.

Genauso der weitere Punkt, **wissenschaftsbasierter Ansatz beim Verbraucherschutz**. Das klingt erst einmal nett. Keiner hat etwas gegen Wissen und Wissenschaft. Aber das ist letztlich die Abschaffung des Vorsorgeprinzips, der Standardbasis unseres Verbraucherschutzes.

Und bezüglich der Milch, Herr Callsen - darauf will ich jetzt wirklich im Detail nicht eingehen -, ist das eine Fehlinformation, die Sie hier fortsetzen, die draußen im Land seit Jahren in dieser Frage verbreitet wird. Wir haben hochgradige Zölle, die die europäische Milchwirtschaft schützen. Von daher ist das ein bisschen wie bei Boris Johnson: falsche Informationen immer wiederholen. Ich will Sie jetzt nicht mit Boris Johnson vergleichen, aber es ist

mehr als klar, dass das dummes Zeug ist, was Sie hier an Fehlinformationen verbreitet haben.

(Zuruf Dr. Heiner Garg [FDP])

Sie sagen, den Mittelstand wollen Sie damit retten: Der Bundesverband der mittelständischen Wirtschaft hat sich sehr klar in dieser Frage positioniert. Eine Botschaft ist: Eine Klage vor dem Schutzgericht kostet irgendwo jenseits von 8 Millionen €. Es ist überhaupt nicht Sache von mittelständischen Unternehmen, das zu machen. Das sind alles Schutzgerichte für internationale Konzerne. Und das wissen Sie.

Von daher kann ich nur sagen: Wir werden TTIP so nicht durchlaufen lassen. Das gehört zurück auf null. Dann muss man überlegen, worüber man verhandeln will. Dann kann man ja neu verhandeln.

Jetzt noch einmal zum Antrag der FDP, mit dem Sie zwar umfassender rangehen als die CDU, was die Inhalte anbelangt, aber letztlich - so muss ich sagen - ist er nicht gekennzeichnet von marktwirtschaftlicher Kompetenz, Herr Garg, auch wenn Sie hier noch so laut geredet haben, sondern er ist davon gekennzeichnet, dass Sie nach dem „Pippi-Langstrumpf-Prinzip“ verfahren: Ich bau mir meine Welt, so wie sie mir gefällt.

Pippi Langstrumpf in Ehren! Aber bei den weitreichenden Auswirkungen, die CETA und TTIP haben, muss man einfach sagen: Man muss faktenbasiert entscheiden. Und wir werden von daher die Anträge von der CDU und auch von der FDP hier ablehnen, um dann neu in Verhandlungen einsteigen zu können. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Abgeordneten des SSW hat jetzt Frau Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering das Wort.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die **europäische Idee** eines gemeinsamen Zusammenlebens steckt in einer tiefen **Vertrauenskrise**. Die Europäerinnen und Europäer misstrauen einer europäischen Verwaltung, die sie nicht verstehen und die sie - das war der Geburtsfehler der EU - nicht kontrollieren können. Für das Friedensbündnis Europa ist die abnehmende Zustimmung eine lebensbedrohliche Krise. Die

(Jette Waldinger-Thiering)

Menschen in Europa wenden sich stattdessen Parteien zu, denen Europa bestenfalls egal ist.

Europa ist ganz ohne Zweifel in Bewegung. Deshalb erhalten immer häufiger Parteien Zuspruch, die in ihren Parteiprogrammen ganz klar die Abschaffung der Europäischen Union fordern - nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern. Das sind alles Symptome einer massiven Vertrauenskrise. Der Brexit in Großbritannien ist das jüngste und wohl auch das eindeutigste Signal gegen das Friedensbündnis Europa.

Man sollte meinen, dass diese Krisenphänomene sowohl in Brüssel wie auch in den anderen 27 Mitgliedstaaten massive Gegenmaßnahmen heraufbeschwören würden, dass die Regierungen also verstärkte Anstrengungen unternehmen, um für die europäische Idee zu werben. Ich kann bisher leider wenig in dieser Richtung erkennen.

Seit letzter Woche gibt es nun bekanntlich die Möglichkeit, das sehr umfangreiche und nicht barrierefreie **Verhandlungspapier** zu **CETA** im Netz zu lesen. Intransparenter geht's nimmer.

(Beifall SSW)

Genau deshalb entzündet sich an den Freihandelsabkommen mit Kanada und den USA ein so nachhaltiger Protest, weil die Menschen meinen, dass sie ansonsten gar nicht wahrgenommen werden. Die großen Demonstrationen bekommen einen breiten Zuspruch in Nichtregierungsorganisationen. Wir werden einen bundesweiten Proteststurm erleben. Da bin ich mir ganz sicher.

Ich halte die Unterstützung des **transatlantischen Handels** prinzipiell für eine gute Sache. Wir streiten hier allerdings zu Recht um das Wie, also um die **Rahmenbedingungen**. Eine Freihandelszone darf natürlich nicht durch die Hintertür Standards aushebeln, dafür ein Beispiel: Ein Teppich, der in Afghanistan von Kindern geknüpft wurde, darf nicht durch den Umweg über die USA sozial rein gewaschen werden. Er wurde in Kinderarbeit produziert und darf deswegen innerhalb der Europäischen Union weder gekauft noch verkauft werden.

Wir sind uns in Europa einig: Wir unterstützen keine ausbeuterischen Arbeitsbedingungen, die Kinder vom Schulbesuch ausschließen - Punkt. Was ich damit sagen möchte: Arbeitnehmerstandards sind keine Verhandlungsmasse. Diese **Sozialstandards** sind bei den Berichten über Chlorhühner und genmanipulierte Lebensmittel leider völlig untergegangen.

Investorenrechte sind dagegen in aller Munde. Sie können sich bekanntlich mit TTIP, unabhängig von europäischen Strukturen, entgangene Marktchancen erklagen oder Schadensersatz geltend machen. Dass diese Nebengerichtsbarkeit in Europa auf breite Ablehnung stieß, spielte bei den weiteren Verhandlungen allerdings keine Rolle.

Und **Arbeitnehmerrechte** wurden gar nicht erst als Verhandlungsgegenstand festgelegt - in meinen Augen ein weiterer Fehler in dieser langen Verhandlungsgeschichte!

Wenn schon die Aufnahme der Verhandlungen nicht **demokratisch legitimiert**, offen und transparent vonstattengeht, muss das bei Vertragsabschluss nachgeholt werden. Die Freihandelsverhandlungen berühren europäische Grundlagen und müssen daher von allen Europäern abgestimmt werden. TTIP ist ein Gradmesser für die europäische Idee. Einige Eurokraten scheinen zu glauben, dass das Ganze zu kompliziert und damit zwangsläufig nur von Fachleuten zu entscheiden sei. Das ist falsch. Wer das glaubt, redet Technokratien das Wort, die ohne Menschen auskommen.

Demokratie lebt bekanntlich vom Mitmachen. Im Fall von TTIP bedeutet das, dass die Europäerinnen und Europäer in die Entscheidungen um die Freihandelszone mit eingebunden werden müssen. Dazu gibt es keine Alternative. Die Menschen haben ein Recht auf unmittelbare Teilhabe. Die größte Freihandelszone der Welt wird nämlich nicht nur die globale Wirtschaft beeinflussen, sondern auch das Leben der Europäerinnen und Europäer verändern. Gerade darum ist eine wirklich demokratische Auseinandersetzung unumgänglich.

(Beifall SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Wir kommen jetzt zu den Dreiminutenbeiträgen. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Ekkehard Klug.

Dr. Ekkehard Klug [FDP]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kurz ein paar Anmerkungen. Erstens zum Thema **Transparenz**. Da hat es in der Anfangsphase vonseiten der EU-Kommission, was die Kommunikation angeht, sicherlich Fehler gegeben. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass sich das nachhaltig geändert hat. Nicht nur alle Abgeordneten im Europaparlament haben Zugang zu den Dokumenten erhalten, sondern auch alle EU-Positionen sind ins Netz ein-

(Dr. Ekkehard Klug)

gestellt worden, auch die Protokolle der abgeschlossenen Verhandlungsrunden sind ins Netz eingestellt worden. Ich darf auch darauf verweisen, dass im Laufe der letzten vier Monate 10.000 Abrufe erfolgt sind. Das sind bei 500 Millionen EU-Bürgern nicht überwältigend viele, aber es gibt immerhin die Gelegenheit, sich detaillierter zu informieren als jemals zuvor bei internationalen Vertragsverhandlungen. Das ist in letzter Zeit gewährleistet gewesen.

Zweitens zur Frage des **Freihandels**. Der Vertrag von Lissabon, die Geschäftsgrundlage der Europäischen Union, definiert in Artikel 206 die Ziele der Handelspolitik der EU, nämlich die harmonische Entwicklung des Welthandels, die schrittweise Beseitigung von Handelshemmnissen und den Abbau von Zollschränken. Das ist die Geschäftsgrundlage.

Die Handelspolitik ist ganz bewusst vergemeinschaftet, sie gehört zur sogenannten **ersten Säule** der EU mit ausschließlicher Zuständigkeit im Bereich der EU-Institutionen. Das demokratische Kontrollorgan ist das Europäische Parlament.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Wer das in Abrede stellt, der fordert nichts anderes als eine Renationalisierung der EU-Handelspolitik und macht damit im Grunde das Geschäft von AfD, Front National, Podemos

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

und all denen, die aus unterschiedlichen radikalen politischen Richtungen der EU die ihr in Verträgen eingeräumte Zuständigkeit absprechen.

(Zuruf Dr. Heiner Garg [FDP])

Nun liegt ein Teil der verhandelten Bereiche - darüber besteht inzwischen Einigkeit - nicht im alleinigen Kompetenzbereich der EU. Deshalb ist es bei **CETA** zuletzt - da hat es ja einige Unstimmigkeiten gegeben - zu dem Zugeständnis gekommen, dass die **Beteiligung der Nationalstaaten** erfolgt. Weil dieser Komplex der Politik nach den EU-Grundregeln dem Mehrheitsprinzip unterliegt, darf das allerdings nicht mit einer Einstimmigkeitsregel verbunden werden,

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

nach dem Motto, das Parlament von Malta oder Zypern oder die deutschsprachige Gemeinschaft in Belgien mit 80.000 Einwohnern haben ein Vetorecht. So kann es nicht laufen, so würde man die Europäische Union kaputt machen.

(Beifall FDP)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Ende.

Dr. Ekkehard Klug [FDP]:

Ja. - Ich habe in Brüssel mit großem Vergnügen gehört - das ist mein letzter Satz -, dass der Kollege Lange, Vorsitzender des Handelsausschusses des Europaparlaments, gesagt hat, dass die Fraktion der Grünen mutmaßlich nicht einhellig gegen die Abkommen stimmen, sondern voraussichtlich differenziert votieren wird. Das hat mich besonders gefreut.

(Beifall FDP)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Weitere Wortmeldungen aus dem Parlament liegen nicht vor. - Dann hat jetzt für die Landesregierung der Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie, Reinhard Meyer, das Wort.

Reinhard Meyer, Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben uns zuletzt Ende 2014 im Landtag mit CETA und TTIP befasst. Damals habe ich vier Leitlinien genannt, die im Zusammenhang mit den geplanten Freihandelsabkommen für die Landesregierung gelten. Die sind nach wie vor aktuell.

Erstens: **Transparenz**. Mehr Transparenz hilft, die Verfahren und den Sinn und Zweck der Verhandlungen zu den beiden Freihandelsabkommen besser zu verstehen, die Vor- und Nachteile fundierter abwägen zu können und sich sachlicher damit auseinanderzusetzen. Bei der Transparenz gibt es noch viel zu tun. An der Brexit-Entscheidung der Briten hat man gesehen, was passiert, wenn man komplexe Sachverhalte auf ein einfaches „Remain or Leave“ reduziert.

Zweitens: Keine Absenkung von **Standards**. Geltende Standards für Arbeitnehmer, Verbraucher oder die Ernährung haben Bestand. Es darf bei den Standards keinen Wettbewerb nach unten geben.

Drittens: **Unabhängige Gerichte**. Wir brauchen bei den Investitionsstreitigkeiten ein Schiedsgerichtsverfahren, das den Standards unseres Rechtssystems gerecht wird: mit von den Vertragsstaaten ernannten Richtern, mit öffentlichen Verhandlungen und mit einer Berufungsinstanz.

Viertens: **Demokratische Legitimation**. Es handelt sich um ein gemischtes Abkommen, sowohl bei

(Minister Reinhard Meyer)

CETA als auch bei TTIP, das der Zustimmung der Parlamente der EU-Mitgliedstaaten bedarf. In Deutschland bedeutet dies auch die Beteiligung der Länder über den Bundesrat.

Meine Damen und Herren, an diesen Standpunkten hat sich nichts geändert. Freihandelsabkommen sind für den Wirtschaftsstandort Deutschland gerade im Hinblick auf die Exportstärke unseres Landes von großer Bedeutung. Das gilt nicht zuletzt - das ist in der Debatte schon gesagt worden - für die vielen kleineren und mittleren Unternehmen in Schleswig-Holstein, die ihre Produkte weltweit verkaufen.

Auch wenn es einige vielleicht vergessen haben: Freihandel ist die Grundlage unseres Wohlstands. Was wir bei aller Kritik an Einzelpunkten nicht haben sollten, ist ein grundsätzliches **Misstrauen** gegenüber dem **Handel ohne Grenzen** mit dem Ausland. Das hallt in dieser Debatte manchmal nach.

Meine Damen und Herren, wo stehen wir bei **TTIP**? Letzten Freitag endete die 14. Verhandlungsrunde. Es macht meines Erachtens wenig Sinn, ein Abkommen anhand eines Zwischenstands abschließend zu bewerten.

(Beifall FDP, SSW und vereinzelt CDU - Unruhe)

Auffällig ist jedoch, dass bei wichtigen Themenfeldern noch keine Einigung abzusehen ist. Das gilt zum Beispiel für den Zugang zur öffentlichen Ausschreibung, insbesondere in den USA, wie auch für die Frage der Ausgestaltung der Schiedsgerichte für den Investitionsschutz.

Die Zeit läuft, time is running. Entweder gelingt eine Verständigung noch in diesem Jahr, oder TTIP wird auf Eis gelegt. Weder Hillary Clinton noch erst recht Donald Trump haben sich bisher als große Anhänger von TTIP geoutet.

Was kann bei TTIP noch erreicht werden? Manche diskutieren schon über ein TTIP-light. Ich glaube nicht, dass das letztendlich die Lösung ist. Man wird die abschließenden Fragen im Herbst debattieren und zu Entscheidungen kommen müssen.

Eines ist ganz klar: Eine Absenkung von Standards wird es nicht geben. Denn **Umwelt-, Verbraucher- und Arbeitnehmerschutz** sind der rote Faden im Verhandlungsmandat, das die Mitgliedstaaten der EU-Kommission gegeben haben. Die EU-Kommission ist durch dieses **Verhandlungsmandat** gebunden. Politik hat funktioniert und hier inhaltliche Leitsätze formuliert.

Meine Damen und Herren, viel spannender ist die Frage, wie es bei **CETA** aussieht, dem Freihandelsabkommen mit Kanada. Bei CETA sind die Verhandlungen abgeschlossen. Die EU-Kommission hat dem Europäischen Rat am 5. Juli 2016 vorge schlagen, das geplante Freihandelsabkommen CETA als ein gemischtes Abkommen abzuschließen. Damit werden Bundestag und Bundesrat zu CETA gefragt werden. Diese Entscheidung begrüße ich ausdrücklich.

Apropos Transparenz: Das CETA-Papier kann mittlerweile jeder selbst einsehen, auch in deutscher Übersetzung. Die EU-Kommission hat es kürzlich ins Netz gestellt.

Eine erste Bewertung zeigt meiner Meinung nach, dass es sich um ein abgewogenes Abkommen handelt. So finden wir bereits in der Präambel das Bekenntnis zum Schutz nationaler **Arbeitnehmer-, Sozial- und Umweltschutzstandards**. Eine Arbeitsmarktklausel sichert Mindestlöhne, die es übrigens seit 1960 in allen kanadischen Provinzen gibt. Es sichert die ILO-Kernarbeitsnormen und Tarifverträge. Die staatliche Organisation der Daseinsvorsorge wird geschützt. Es findet sich vor allem der EU-Vorschlag eines öffentlich legitimierten Investitionsschiedsgerichts wieder.

Meine Damen und Herren, vieles bei CETA am Ende Ausgehandelte klingt vernünftig. Über einige Details wird sicherlich noch zu diskutieren sein. Aber wenn es so ist, dass CETA in die richtige Richtung geht, dann stellt sich die Frage, ob dies nicht die Messlatte für TTIP sein könnte.

Meine Damen und Herren, insofern gehört beides zusammen betrachtet. Wenn die Verhandlungspartner die Maßstäbe von CETA bei TTIP im Herbst anlegen, scheint auch ein Ergebnis bei TTIP nicht ausgeschlossen. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für einen Dreiminutenbeitrag hat Herr Abgeordneter Dr. Patrick Breyer das Wort.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Wir lehnen es ab, dass die Abstimmung in der Sache über unseren Antrag verhindert und verweigert wird, und fordern alle auf, hier in der Sache abzustimmen und Farbe zu bekennen.

(Dr. Patrick Breyer)

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

Sind Sie gegen CETA, oder sind Sie nicht gegen CETA, stimmen Sie dafür, oder stimmen Sie dagegen?

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das sieht die Geschäftsordnung aber nicht vor!)

Jede Vertagung oder Überweisung in den Ausschuss, obwohl das fertig verhandelt ist, obwohl eindeutig ist, dass die Bedingungen des Landtags nicht erfüllt sind, jede Überweisung in den Ausschuss zeigt doch nur, dass sich die Koalition hier offensichtlich nicht einig ist.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Oder sind Sie nicht für CETA? - Wolfgang Kubicki [FDP]: Sind Sie für den Sommer? - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Das ist uns schnurz!)

Wir haben von den Grünen und von dem SSW eine ganz klare Ablehnung gehört, während Herr Dr. Stegner abwiegelt, hier etwas von wesentlichen Bedingungen faselt

(Zurufe)

und einige Fragen völlig unterschiedlich bewertet,

(Martin Habersaat [SPD]: Mäßigen Sie sich!
- Weitere Zurufe)

zum Beispiel schon allein des klaren Faktums, Herr Dr. Stegner, dass sich der Landtag gegen jedes Sondergericht ausgesprochen hat, egal, ob es ein privates Schiedsgericht ist oder nicht.

Was ich Ihnen vorwerfe, Kolleginnen und Kollegen von den Grünen und vom SSW, ist, dass Sie einen schon gefassten Beschluss, eine schon gefasste Einigung aus dem Jahr 2014 bei Ihrem Koalitionspartner nicht durchsetzen. Da muss man doch sagen: Das haben wir so beschlossen, diese Bedingungen gelten, und sie sind nicht erfüllt.

(Zuruf Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] - Lars Harms [SSW]: Es ist doch noch gar nichts entschieden! - Martin Habersaat [SPD]: Wir müssen nicht jetzt entscheiden! Nicht jetzt!)

- Ja, genau darum geht es doch: Wir müssen jetzt entscheiden, und das fordern wir ein: eine **Entscheidung in der Sache**.

(Zurufe)

- Natürlich! Das fordern wir ein!

Herr Kollege Andresen, Herr Voß sagt, er hoffe, es sei klar, dass das Abkommen auch nicht vorläufig

in Kraft gesetzt werde: Das ist doch Augenwischerei! Wir wissen doch alle, dass die Kommission und die Bundesregierung planen, dieses Abkommen in wesentlichen Teilen vorläufig in Kraft zu setzen. Deswegen ist es jetzt an der Zeit, dass sich Schleswig-Holstein positioniert.

(Beifall Uli König [PIRATEN] und Sven Krumbek [PIRATEN])

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Andresen?

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Ja, bitte.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Bitte schön.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Vielen Dank, Herr Kollege. - Sie haben sicherlich vernommen, dass unser Fachsprecher bei dem Thema sehr deutliche Worte gesprochen hat, andere auch. Das steht. Ich würde Sie aber auch bitten, zur Kenntnis zu nehmen, dass wir jetzt nicht in den nächsten vier, sechs oder acht Wochen vor der Entscheidung zu CETA beispielsweise im Bundesrat stehen. Das steht jetzt gar nicht an. Die Debatte wird wahrscheinlich noch viel länger dauern.

Wir waren letzte Woche in Brüssel - das ist von anderer Seite schon erwähnt worden -, wo noch einmal deutlich geworden ist, wie lange sich dieses Verfahren noch hinziehen wird. Wenn jetzt in zwei Wochen eine Abstimmung im Bundesrat wäre, dann könnte ich gut verstehen, was Sie hier sagen. Das ist aber nicht so, sondern wahrscheinlich wird erst im nächsten Jahr, wenn überhaupt, im Bundesrat und auch im Bundestag über CETA entschieden. Das heißt, wir haben noch viele Monate Zeit, uns dort abschließend zu positionieren. Deswegen ist der Weg, Ihren Antrag auf Schleswig-Holstein bezogen noch einmal im Europaausschuss zu diskutieren, gern auch mit anderen zusammen, der richtige Weg. Wir haben überhaupt gar keine Eile und sind klar positioniert. Stellen Sie das nicht anders dar!

(Beifall Regina Poersch [SPD], Lars Winter [SPD], Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE

(Vizepräsident Bernd Heinemann)

GRÜNEN] und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Herr Kollege Andresen, die kritischen Worte höre ich wohl, aber mir fehlt der Glaube daran, dass Sie dem auch Taten folgen lassen.

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir sind hier aber nicht bei Glauben!
- Zuruf Dr. Heiner Garg [FDP])

Solange der Beschluss von 2014 nicht ernst genommen und umgesetzt wird, solange kein Nein von dieser Landesregierung kommt, wird die Zivilgesellschaft auf der Straße Protest mobilisieren, wird Unterschriften sammeln, um den Druck zu erhöhen.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Ja und?)

Es ist schade, dass so etwas nötig ist, es ist schade, dass Sie Ihre eigenen Parteitagebeschlüsse und die eigenen Bedingungen, die dieser Landtag aufgestellt hat, nicht ernst meinen. Wenn Sie irgendwelche Zweifel haben, dass diese Bedingungen eindeutig nicht erfüllt sind, können wir ja den Minister fragen. Wir können den Wissenschaftlichen Dienst fragen: Alle werden Ihnen bestätigen, dass die Bedingungen, die wir selbst hier aufgestellt haben, in mehreren Eckpunkten durch das CETA-Abkommen natürlich eklatant verletzt sind. Wenn Sie trotzdem verhandeln, vertagen und eine Entscheidung verweigern wollen, heißt das ganz klar: Die Koalition steht nicht für ein Nein zu CETA.

(Beifall PIRATEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter Dr. Breyer, ich weise Sie darauf hin, dass auf Personen bezogene Begriffe wie „falseln“ nicht parlamentarisch sind. Wenn sie allgemein formuliert werden, dann mag das gehen, aber nicht auf Personen und schon gar nicht auf Abgeordnete des Hauses, meine Damen und Herren.

Jetzt kommen wir zum nächsten Dreiminutenbeitrag. Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Ralf Stegner.

(Zurufe)

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde die Wortwahl des Kollegen Breyer weniger störend als die Art und Weise seines Politikverständnisses.

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP])

Die finde ich doch hochgradig problematisch.

(Beifall SPD, Volker Dornquast [CDU] und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen: Die Definitionshoheit, was Demokratie ist, was das Volk ist oder was die Zivilgesellschaft ist, die haben nicht Sie, Herr Dr. Breyer, die haben wirklich nicht Sie.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Wissen Sie: Wir entscheiden hier mit demokratischer Mehrheit im Landtag, was wir richtig finden.

(Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]: Dann entscheiden Sie doch auch!)

Dabei wird es bleiben, egal was Sie hier für Reden halten.

Ob Sie das gut finden, was wir machen, oder nicht, das, das darf ich mit Verlaub sagen, ist mir, ehrlich gesagt, schnurz.

(Beifall Hauke Götttsch [CDU])

Je länger ich Sie kenne, um so schnurzer ist mir das. - Das ist kein richtiges Deutsch, aber es ist richtig in der Sache.

Ich muss ehrlich sagen: Die Frage, ob man sich mit seinen **Beschlüssen** ernst nimmt, bemisst sich nicht daran, was Sie davon halten. Man muss sich das am Ende angucken. Am Ende sind wir aber nicht gekommen. Sie mögen am Ende sein. Wenn man Ihre Reden hört, dann weiß man, dass das so ist, aber wir sind das nicht. Deswegen werden wir uns die Freiheit nehmen, das zu dem Zeitpunkt zu entscheiden, an dem wir das richtig finden und unsere Kriterien gelten zu lassen. Wissen Sie was? - Wir sind selbst in der Lage zu entscheiden, ob unsere **Kriterien** erfüllt sind oder nicht. Da brauchen wir Ihre Mithilfe nicht.

Was ich Ihnen aber gern noch einmal mitgeben möchte: Ich bin wirklich ein großer Freund davon, dass die repräsentative Demokratie durch direkte Elemente ersetzt wird - an richtiger Stelle.

(Martin Habersaat [SPD]: Ergänzt wird!)

- Ergänzt wird, Entschuldigung, eben nicht ersetzt wird, genau; das war der Freud.

Das, was Sie hier immer machen, ist, diese repräsentative Demokratie, obwohl Sie Teil derselben sind, lächerlich zu machen, runterzumachen und sich darüber zu erheben.

(Dr. Ralf Stegner)

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, vereinzelt CDU und FDP - Zuruf Uli König [PIRATEN])

Das muss ich Ihnen ehrlich sagen, Herr Kollege Breyer: Das ist etwas, da können Sie reden, so viel Sie wollen, da werden Sie nicht nur niemanden überzeugen, sondern Sie werden eines Tages erleben, dass die armen Studenten, die die Plenarprotokolle irgendwann einmal wissenschaftlich auswerten, sagen: Da gab es einmal eine Gruppe im Parlament, die da relativ kurz war und die versucht hat, die parlamentarische Demokratie zu diskreditieren, und das ist ihr nicht gelungen. - Das ist das Ergebnis.

(Beifall SPD, vereinzelt CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, erlauben Sie noch eine Bemerkung des Herrn Abgeordneten Dr. Klug?

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Aber mit dem allergrößten Vergnügen!

Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Herr Kollege Stegner, Sie sind führender Repräsentant der deutschen Sozialdemokratie. Könnten Sie mir bitte sagen, ob Ihre Partei dafür ist, dass bei TTIP und CETA in der EU nach dem Mehrheitsprinzip entschieden wird? Oder teilen Sie die Auffassung der geschätzten Kollegin Ulrike Rodust, Europaabgeordnete aus Schleswig-Holstein, „Norddeutsche Rundschau“, 7. Juli 2016, dass hier - in der EU - nach dem Einstimmigkeitsprinzip verfahren werden müsse?

- Ich glaube, dass das **Einstimmigkeitsprinzip** in vielen Bereichen durchaus problematisch ist. Ich habe Ihre kritische Anmerkung, was die Größenordnung von bestimmten Dingen angeht, dazu auch gehört. Ich will das auch gar nicht in Abrede stellen. Ich glaube, dass wir allerdings im Augenblick bei TTIP und CETA bei einem Verfahrensstand sind, in dem es eben um weit mehr Fragen als die Frage handelspolitischer Vereinbarungen geht, in Teilen wirklich um das Thema Primat der Politik, ja oder nein. Wenn wir da ein gemischtes Abkommen haben - bei CETA ist das ja so festgestellt worden -, dann ist es schon ganz gut, wenn die Debatte in allen Parlamenten geführt werden muss und wenn die Parlamente überzeugt werden müssen.

Ich gebe Ihnen aber recht: Das Prinzip sollte nicht sein, dass wir alles, was uns an Europa nicht gefällt, sozusagen in der Weise durchdeklinieren, dass wir Dinge quasi über Verhinderungsminderheiten regeln. Das ist keine gute Entwicklung, die sollten wir uns nicht wünschen.

Ich glaube allerdings, dass die **Themenstellungen**, die sich jetzt im Kontext mit der **TTIP- und CETA-Debatte** ergeben haben, eben doch von sehr gravierender Natur sind und über Handelsabkommen hinausgehen. Das sehen Sie übrigens schon daran, dass die neue kanadische Regierung, obwohl das Abkommen ausverhandelt war, jetzt bereit ist, noch Veränderungen am Vertragstext vorzunehmen, weil man selbst gesehen hat, dass da ein paar Punkte enthalten waren, die problematische Nebenwirkungen haben. Insofern kann ich Ihnen nicht mit Ja oder Nein antworten, sondern ich muss sagen: Es wird wohl so sein, dass alle Parlamente am Ende zustimmen müssen. Ich weiß nicht, wie das ausgeht. Im Grundsatz finde ich das Einstimmigkeitsprinzip aber nicht wünschenswert. Wer mehr Europa will, der muss in Europa am Ende ein paar Dinge auch mit Mehrheit entscheiden können.

(Beifall FDP)

Ich glaube, dass das auch für andere Fragen gilt. Damit kritisiere ich gar nicht die Kollegin Rodust, und ich will sagen: Ich habe durchaus Vertrauen in die Kollegen im Europäischen Parlament. Die setzen sich damit sehr ernsthaft auseinander. Mein Kollege Lange tut das, andere tun das. Da ist es im Prinzip schon ganz gut aufgehoben. Die Debatte hier im Hause allerdings, Herr Kollege Klug, und die ganzen Debattenbeiträge, die wir hier hatten und die teilweise auch sehr differenziert gewesen sind, zeigen, dass es gut ist, dass sich auch dieses Parlament hier damit befasst. Ich wünsche mir, dass da am Ende eine Entscheidung steht, die es der Landesregierung leichter macht, sich im Bundesrat zu entscheiden, wenn der Punkt gekommen sein wird, der, wie wir wissen - Herr Dr. Breyer weiß das nicht, aber die anderen schon - noch ein bisschen dauern wird. - Vielen Dank. Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für einen Dreiminutenbeitrag hat jetzt Herr Abgeordneter Lars Harms das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Frage des Kollegen Klug gerade eben hat mich natürlich noch einmal auf den Plan gerufen, weil er wieder die Kernfrage von heute Morgen stellt. Das **Einstimmigkeitsprinzip** hat ja seinen Grund.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Der Ursprung dieses Einstimmigkeitsprinzips ist, dass die einzelnen nationalen Staaten eben nicht durch andere nationale Staaten in irgendeiner Art und Weise fremdbestimmt werden können. Das ist der Hintergrund. Das kann Deutschland, aber eben auch andere Staaten betreffen.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Daher sollte man die Flüchtlingspolitik diskutieren!)

- Ja, lieber Wolfgang, man kann darüber diskutieren, nur: Ich bin davon überzeugt, dass die EU, wenn sie von diesem Prinzip abrückt, zulässt, dass Staaten, große Staaten - womöglich noch mit Stimmrecht nach Einwohnerzahl - über andere Staaten bestimmen können und die anderen Staaten die EU fluchtartig verlassen. Genau das will ich nicht. Genau deshalb bin ich der festen Überzeugung - nicht nur in dieser Frage, sondern auch in vielen anderen Fragen -, dass darüber nachgedacht werden muss: Brauchen wir dieses Einstimmigkeitsprinzip?

Wir brauchen einen **Konsens auf europäischer Ebene**, anders bekommen wir es nicht hin, anders bricht die EU auseinander. Das betrifft eben auch CETA, das betrifft TTIP, betrifft auch viele andere Absprachen. Auch das möge man bitte im Hinterstübchen haben. Da ticken einzelne Länder eben auch anders. Ich finde, man sollte mit anderen Ländern - auch mit kleineren - respektvoll umgehen.

Der zweite Punkt - der Kollege Breyer hat eben noch einmal ganz deutlich gesagt, er möchte, dass wir heute abstimmen:

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN] und Uli König [PIRATEN])

In einer Welt, in der dieses Abkommen komplett ausgehandelt wäre, wäre das der richtige Weg. Aber der Abgeordnete Stegner hat gerade noch einmal darauf hingewiesen, dass die Kanadier bereit sind, über einzelne Frage noch einmal zu reden. Was für eine Botschaft wäre es wohl, wenn man Menschen, die verhandeln wollen, die sogar von eigenen Positionen abrücken wollen, sagt: „Aber erst einmal kriegt ihr einen vor den Kopf, indem wir sa-

gen: Wir lehnen den ganzen Käse ab!, und danach reden wir noch einmal miteinander“? Das funktioniert so im wirklichen Leben nicht, und deswegen ist es schon klug, abzuwarten, bis die **Positionen** komplett feststehen. Dann sollten wir als Landtag auch unserer Landesregierung ein Votum mit auf den Weg geben.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter Harms, es gibt inzwischen mehrere Abgeordnete, die mit Ihnen sprechen oder etwas sagen wollen. - Zunächst der Abgeordnete Kubicki von der FDP.

Wolfgang Kubicki [FDP]: Herr Kollege Harms, weil wir genau hier bei einer Schnittstelle auch der europäischen Idee und der europäischen Überzeugung bei der Frage Einstimmigkeitsprinzip oder Mehrheitsprinzip sind, wobei das Mehrheitsprinzip nicht darauf basiert, wie viele Einwohner ein Land hat, sondern darauf, dass es eine Mehrheit der Abstimmenden im Ministerrat geben muss: Welches nationale Parlament hat den **EU-Türkei-Flüchtlingsvertrag** - Flüchtlingsdeal, will ich einmal sagen - beraten und beschlossen?

Stimmen Sie mit mir überein, dass die Befürchtung groß wäre, allein wenn ich nach Ungarn schaue, dass wir, wenn wir hier das Einstimmigkeitsprinzip hätten, bei Befassung der nationalen Parlamente nicht zu einer Vertragsregelung mit der Türkei gekommen wären und in der Flüchtlingspolitik überhaupt zu keiner gemeinsamen europäischen Haltung kämen?

Lars Harms [SSW]:

Erstens. Kein Parlament hat darüber beschlossen. Das ist eine Kritik, die ich heute Morgen schon einmal geäußert habe: dass man die **nationalen Parlamente** möglicherweise durch eine **Zentralregierung** ausbootet. Deswegen fühle ich mich hier auch bestätigt, wenn Sie sagen: Keine Parlamente haben da mitgemacht, sondern es sind tatsächlich nur die Regierungen gewesen, die für uns gesprochen haben. Ob das dann immer das ist, was wir wollen, sei dahingestellt.

Zweitens bin ich der festen Überzeugung, dass egal, ob wir nun über die Flüchtlingsfrage oder andere politische Fragen reden: Wenn man das Einstimmigkeitsprinzip nicht aufrechterhält, sondern sagt, Mehrheiten entscheiden und Malta meinetwegen

(Lars Harms)

dann die gleiche Stimmkraft wie die Bundesrepublik Deutschland hat, das dann dazu führt, dass sich Länder, die sich möglicherweise mit ihren Ideen nicht dauerhaft durchsetzen können, irgendwann die Frage stellen: Macht es noch Sinn, in dem Verein zu bleiben?

Ich glaube, das Einstimmigkeitsprinzip kann immer dazu führen, dass man genötigt ist, auch einen **Konsens** zu finden. Das heißt, wir müssen von unseren Ansprüchen herunterkommen - genau wie andere von ihren Ansprüchen herunterkommen müssen -, um sich in der Mitte zu einigen. Das scheint mir bei der **internationalen Zusammenarbeit** ein Prinzip zu sein, das sehr klug ist.

In dem Moment nämlich, in dem starke Staaten, argumentativ starke Staaten, wirtschaftlich starke Staaten anderen sagen können, was sie zu tun und zu lassen haben, werden sie nicht mehr mit diesen Staaten zusammenarbeiten wollen, und ich glaube, für die Bundesrepublik Deutschland ist es besonders wichtig, dass wir mit allen anderen Staaten zusammenarbeiten. Ich glaube, da sind wir nicht weit auseinander. Deshalb bin ich der Meinung, dass es besser ist, am Einstimmigkeitsprinzip festzuhalten, als es aufzugeben.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Lassen Sie eine weitere Frage oder Zwischenbemerkung des Herrn Abgeordneten Dr. Breyer zu?

Lars Harms [SSW]:

Ja, selbstverständlich.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]: Herr Kollege, ich habe eine Frage zu Ihrer Aussage, dass wir einmal abwarten sollten, ob die jetzige Fassung denn noch geändert wird. Ist Ihnen bekannt, dass **CETA** in der Fassung, in der es jetzt vorliegt, unterzeichnet werden soll, dass es auch in der jetzt vorliegenden Form vorläufig in Kraft gesetzt werden soll und die EU-Kommission keinerlei Absichten hegt, in irgendwelche **Nachverhandlungen** einzutreten, dass es also ganz wichtig wäre, dass wir jetzt sagen: Das Abkommen so, wie es jetzt ist, ist für uns zustimmungsfähig oder nicht?

- Lieber Kollege Breyer, erstens gibt es eine abgeschlossene Fassung. Sie ist auch in die deutsche Sprache übersetzt und veröffentlicht worden. Und es gibt gegenüber den einzelnen nationalen Regierungen, gegenüber einzelnen Vertretern vonseiten

Kanadas den Hinweis, dass sie bereit wären, noch einmal über bestimmte Dinge nachzudenken - nicht gegenüber der EU-Kommission, denn die will es nicht; das ist ja logisch. Sie hat etwas ausgehandelt, und nun sagen die Nationalstaaten: Nein, wir wollen es doch ein bisschen abgeändert haben.

Diese Bereitschaft, die die Kanadier gegenüber einzelnen Staaten geäußert haben, sollten wir nutzen, um dieses Abkommen dann auch besser zu machen. Das wäre zumindest mein Ansatz. Ob es dann besser wird als das, was wir derzeit vorliegen haben, weiß ich nicht; das werden wir sehen. Aber ich bin nicht in der Lage, als Politiker im Vorwege über etwas abzustimmen, wenn ich weiß, dass es möglicherweise noch geändert wird, weil ich dadurch auch Signale setze.

Nun kann man natürlich sagen: Wenn ich ein radikaler Gegner bin, dann haue ich das Signal raus. - Das ist Ihre Auffassung. Meine Auffassung ist: Als verantwortlicher Politiker muss ich der Gegenseite die Gelegenheit geben, Änderungen vorzunehmen, und ich habe sie erst danach zu bewerten. Daran will ich mich halten.

Nach derzeitigem Stand der Dinge würde der SSW dieses Abkommen ablehnen, aber möglicherweise kann es nach anderem Stand der Dinge - so viel Offenheit muss herrschen - anders sein; zumindest in der Theorie ist das so. Ich muss meinem Gegenüber immer auch die Möglichkeit geben, Dinge zu ändern, Dinge anzupassen und Dinge umzusetzen. Ob ich das dann wie mein Gegenüber bewerte - dass das etwas Gutes ist -, weiß ich heute noch nicht.

Vor dem Hintergrund dieser Unwissenheit, wenn man es denn so nennen will, kann ich heute noch nicht entscheiden. Das ist der Grund, warum wir Ihren Antrag an den Ausschuss überweisen wollen.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie noch eine Nachfrage von Herrn Dr. Breyer?

Lars Harms [SSW]:

Es fängt an, mir Spaß zu machen; ich weiß aber nicht, ob es allen anderen auch so geht.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]: Ich verstehe Ihren Gedankengang, Herr Kollege, aber wenn jetzt die Entscheidung ansteht, ob wir in Nachverhandlungen eintreten oder nicht und ob die EU-Kommission das machen soll, dann ist doch klar, dass wir erst einmal entscheiden müssen: Wollen wir überhaupt

(Lars Harms)

nachverhandeln? Deswegen wäre es doch wichtig zu sagen, ob wir mit dem jetzigen **Text** einverstanden sind - dann braucht es keine **Nachverhandlung** - oder ob wir mit dem jetzigen Text nicht einverstanden sind - dann braucht es Nachverhandlungen.

(Zurufe SPD und CDU)

- Das ist eben der Unterschied zwischen uns beiden, was die Umgangsformen angeht. In dem Moment, in dem ich sage, ich lehne etwas ratzekahl ab und will mit dir auch nicht mehr darüber reden, verprelle ich natürlich mein Gegenüber, und mein Gegenüber wird mir sagen: Mensch, Lars, ich hätte doch gerne mal mit dir gesprochen, ich wäre dir doch gern entgegengekommen. - Zumindest diese Möglichkeit, die Sie übrigens immer von uns einfordern, wenn Sie einmal irgendwelche Initiativen haben, nämlich dass wir Ihnen entgegenkommen, würde ich den Kanadiern eröffnen. Danach kann ich dann immer noch bewerten. Der Stempel darunter, die Unterschrift darunter kommen erst später.

(Wortmeldung Dr. Heiner Garg [FDP])

Wir werden die Gelegenheit haben, auch mit unserer Landesregierung darüber zu reden, wie wir uns dann im Bundesrat verhalten. Der Bundesrat muss auf jeden Fall darüber entscheiden. Insofern haben wir überhaupt keine Hektik. Irgendwann wird irgendetwas vorgelegt sein. Dann kann man schwarz auf weiß lesen, was darin steht, was wirklich Sache ist. Und wenn wir wissen, was wirklich Sache ist, können wir auch darüber entscheiden. Das ist das Einzige.

Heiner, du willst nicht mehr? - Na gut, okay, dann mache ich jetzt Schluss. - Vielen Dank.

(Heiterkeit SPD)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für einen weiteren Dreiminutenbeitrag hat der Herr Abgeordnete Bernd Voß das Wort.

(Vereinzelt Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Werter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Um an anderer Stelle auch noch einmal mit dem Vorurteil aufzuräumen, hier gehe es um irgendeine Amerikafeindlichkeit: Wir waren letzte Woche in Brüssel und haben beim Europäischen Verbraucherzentrum erfahren, dass vor ungefähr vier Jahren beim Transatlantischen Dialog im Be-

reich Verbraucher von den Verbraucherzentralen aus Amerika der Hinweis kam, dass hier etwas kommt, wo man ganz genau hingucken müsse. Es kam also nicht von uns, es kam aus Amerika - nur um ein bisschen mit Ihren Vorurteilen aufzuräumen.

Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil mich der Kollege Dr. Klug hier sehr aufgeregt in die AfD-, PEGIDA-, PODEMOS- und sonstige Kiste hineingestopft hat, was ich, mit Verlaub, ein Stück weit für eine Unverschämtheit halte.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt PIRATEN)

Zu dem Artikel 106, auf den Sie sich hier beziehen: Ich finde es vernünftig, dass **Handelsfragen** auf die **europäische Ebene** gelegt werden. Ich bin auch dagegen, dass wir ein Einstimmigkeitsprinzip haben. Aber Sie werden wohl ohne Widerspruch hinnehmen müssen, dass man das an diesem Artikel 106

(Dr. Ekkehard Klug [FDP]: 206!)

erst einmal üben muss und überhaupt erst einmal gucken muss, wie man ihn anwendet. Sie fachen hier so eine Debatte an: Da ist jemand gegen Demokratie, da läuft etwas hinter verschlossenen Türen.

Es ist doch exakt so, dass dieser Artikel 106

(Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Artikel 206! - Weiterer Zuruf: 206!)

im Verfahren erst einmal genau betrachtet werden muss. Es war so, dass 2013 die TTIP-Verhandlungen nur aufgrund einer Entscheidung des Handelsministerrates eröffnet wurden, ohne dass das Parlament beteiligt gewesen ist.

(Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Das habe ich gesagt!)

Das ist so ein Punkt, an dem man ganz genau gucken muss, wie man die Verträge handhabt oder weiterentwickelt. Wenn Sie eine Pro-Europa-Debatte wollen - und ich gehe einmal nach wie vor bei Ihnen davon aus, dass Sie die wollen -, dann müssen Sie die Kritik an diesem Artikel zulassen, damit wir in diesen Fragen weiterkommen.

Das Nächste: Herr Meyer, ich schätze Ihren Optimismus in Ihrer ganzen Arbeit wirklich sehr. Bei **TTIP** aber habe ich Bedenken. Wenn ich mir ansehe, worüber in der 14. Verhandlungsrunde letzte Woche verhandelt wurde und mit welchen Verhandlungspositionen beim Energiebereich agiert

(Bernd Voß)

wurde, stelle ich fest: Im Grunde genommen wurde die ganze **Energiewende** infrage gestellt. Ein Thema war der Zugang zu Netzen, also die Frage, ob die deutschen Netze vorrangig für Atomenergie oder für Erneuerbare zugänglich sein sollen. Ein weiteres Thema war eine Freiwilligkeit bei der Umsetzung von Energieeffizienzmaßnahmen im gewerblichen und industriellen Bereich.

Wenn wir so verfahren, werden wir mit den Pariser Zielen nicht weiterkommen. Von daher glaube ich, dass wir in **Teilverhandlungen** eintreten müssen. Wir werden vielleicht ein „TTIP light“ aushandeln müssen. Dafür müssen wir zurück auf Null. Wir schätzen die aktuelle Situation unterschiedlich ein.

Zum Schluss zu Herrn Breyer, der unbedingt heute abstimmen will, was ich überhaupt nicht verstehen kann.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Kommen Sie bitte zum Ende.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Wir haben durch drei Anträge hier im Landtag eine klare Grundlage für Beschlüsse und werden aufgrund Ihres Antrags im Ausschuss weiter diskutieren. Ich denke, damit können Sie zufrieden sein. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Bei dem Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/4165 (neu), ist Abstimmung in der Sache beantragt worden. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Wer ist gegen diesen Antrag? - Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt worden.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung des FDP-Antrags, Drucksache 18/4253. Auch hier ist Abstimmung in der Sache beantragt worden. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von FDP und CDU. Wer ist gegen diesen Antrag? - Das sind alle anderen Abgeordneten. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Bei dem Antrag der Piratenfraktion, Drucksache 18/4299 (neu), ist beantragt worden, diesen Antrag dem Wirtschaftsausschuss zu überweisen.

(Jette Waldinger-Thiering [SSW]: Und Europaausschuss! - Zuruf: Federführend!)

- Und Europaausschuss, das ist ja selbstverständlich! Federführend an den Europaausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss, so ist die richtige Formulierung. - Wer dem zustimmen will, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Abgeordneten des SSW. Wer ist gegen diesen Überweisungsantrag? - Das sind alle anderen. Damit ist die Überweisung beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 17 auf:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Verfassung des Landes Schleswig-Holstein

Gesetzentwurf der Abgeordneten Hans-Jörn Arp (CDU), Dr. Axel Bernstein (CDU), Johannes Callsen (CDU), Astrid Damerow (CDU), Dr. Kai Dolgner (SPD), Volker Dornquast (CDU), Wolfgang Dudda (PIRATEN), Kirsten Eickhoff-Weber (SPD), Heike Franzen (CDU), Daniel Günther (CDU), Martin Habersaat (SPD), Bernd Heinemann (SPD), Karsten Jasper (CDU), Klaus Jensen (CDU), Eka von Kalben (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Tobias Koch (CDU), Oliver Kumbartzky (FDP), Peter Lehnert (CDU), Jens-Christian Magnussen (CDU), Hans Hinrich Neve (CDU), Petra Nicolaisen (CDU), Katja Rathje-Hoffmann (CDU), Heiner Rickers (CDU), Klaus Schlie (CDU), Peter Sönnichsen (CDU), Dr. Ralf Stegner (SPD), Dr. Andreas Tietze (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Jette Waldinger-Thiering (SSW) und Rainer Wiegard (CDU)
Drucksache 18/4408

Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Wird trotzdem das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Da sich der Innen- und Rechtsausschuss im Wege der Selbstbefassung bereits mit dem Gesetzentwurf befasst hat, ist eine Ausschussüberweisung nicht vorgesehen. Die zweite Lesung des Gesetzentwurfs wird am Freitag stattfinden.

Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen eine angenehme Mittagspause. Wir sehen uns um 15 Uhr.

(Unterbrechung: 12:55 bis 15:05 Uhr)

Präsident Klaus Schlie:

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Nachmittagssitzung des Landtags. Bitte begrüßen Sie gemeinsam mit mir auf der Tribüne Mitglieder der

(Präsident Klaus Schlie)

Europaunion Deutschland, Ortsverein Norderstedt, sowie den ehemaligen Kollegen Manfred Ritzek von der CDU. - Herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Zu Gast bei uns sind außerdem Schülerinnen und Schüler des Carl-Jacob-Burckhardt-Gymnasiums aus der Hansestadt Lübeck. - Seien auch Sie herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 31 und 36 auf:

Gemeinsame Beratung**a) Brückensperrungen an Verkehrsteilnehmer übermitteln - Verkehrsströme via TMC optimieren**

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/4372

b) Schleswig-Holsteinische Mobilitätsinformationen frei nutzbar machen

Antrag der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 18/4387

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abgeordneter Uli König von der Piratenfraktion.

Uli König [PIRATEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Leben wird zunehmend digitaler. Früher haben wir noch unsere Straßenkarten in Papierform beziehungsweise den ADAC-Atlas im Auto gehabt. Heute ist das Medium etwas kleiner geworden. Es ist ein kleines Navigationssystem, das uns durch die Gegend führt.

Eines haben der Autoatlas und das Navigationssystem gemeinsam: Sie wissen beide nicht, ob Brücken oder Straßen gesperrt werden. Das ist auch unnötig, weil wir ein ganz tolles System haben, das sich TMC nennt. Darüber können Straßensperrungen übermittelt werden. Allerdings müssen diese Straßensperrungen zuvor in dieses System einprogrammiert werden.

Wer kennt die Ansage, „Die Route wird aufgrund von Streckensperrungen neu berechnet“, nicht? Leider sind viele Brücken nicht in TMC erfasst. Das

heißt, sie müssen erst mit dem Karten-Update eingespielt werden. Das heißt, es muss rechtzeitig Bescheid gesagt werden. Der Unterschied zwischen normalen Straßen und einer Brücke ist der: Eine Straßensperrung können Sie zumeist umfahren. Sie biegen einen Block später ab oder fahren einmal um die Ecke. Eine Brücke führt meistens über ein größeres Hindernis wie eine Autobahn, einen Fluss, einen Kanal oder eine Bahnstrecke. Eine Brücke kann man insofern nicht ganz so einfach umfahren. Wenn Sie vor einer gesperrten Brücke stehen, weil das Navigationsgerät Sie dorthin geleitet hat, dann müssen Sie einen sehr langen Umweg in Kauf nehmen.

Daher ist es wichtig, dass man bereits in der **Planungsphase** Bescheid sagt, dass diese Brücke gesperrt wird, damit in die Karten eingetragen wird, dass diese Brücke in Zukunft gesperrt sein wird.

(Beifall PIRATEN)

Hierfür muss diese in die sogenannte Location-Code-List eingetragen werden, die dann mit dem Karten-Update kommt.

Unser Antrag bedeutet für die Verwaltung nur einen geringen Mehraufwand, meine Damen und Herren. Das spart aber unzähligen Autofahrern jede Menge Zeit und Nerven.

(Beifall PIRATEN)

Auch für Lkw ist es sehr wichtig, dass sie diese Daten bekommen; denn im Gegensatz zu einem Pkw kann ein Lkw nicht mal eben so einfach wenden. Stellen Sie sich vor, ein 40-Tonner steht vor der Sperrung und muss umdrehen. Das ist ein größeres Manöver. Wir haben das im vergangenen Jahr an der B 76 bei Eutin beobachten können. Große Lkw standen vor der gesperrten Straße und versuchten, sich durch irgendwelche Wohngebiete in Eutin zu friemeln. Meine Damen und Herren, das ist keine gute Lösung. Daher bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall PIRATEN)

Ganz wichtig ist es natürlich auch, im Hinterkopf zu behalten, dass Schleswig-Holstein ein touristisches Land ist. Es ist wichtig, dass die Leute, die uns besuchen kommen, Schleswig-Holstein positiv in Erinnerung behalten. Wenn sie Schleswig-Holstein nur mit gesperrten Straßen und gesperrten Brücken verbinden, dann ist das keine positive Erinnerung.

(Beifall PIRATEN)

(Uli König)

Wenn sie aber von ihrem Navigationsgerät automatisch um die Sperrung herumgeleitet werden, dann merken sie von der Sperrung nicht allzu viel, und sie erinnern sich vielleicht an die schönen Strände und die schöne Natur Schleswig-Holsteins.

Ich komme zu unserem zweiten Antrag. Wenn noch weitere **Mobilitätsinformationen** des **öffentlichen Nahverkehrs** frei nutzbar wären, dann könnten zum Beispiel Personen in die Lage versetzt werden, einfacher den Nahverkehr zu nutzen. Stellen Sie sich einmal vor, Sie hätten einfach eine App auf Ihrem Smartphone. Über die GPS-Daten weiß die App, wo Sie gerade sind.

(Zuruf Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Herr Breyer nutzt das nicht freiwillig. Aber Sie können das gern freiwillig nutzen, Frau Fritzen.

Stellen Sie sich vor, Sie haben so eine App. Sie möchten gern zu einem bestimmten Punkt, und die App sagt Ihnen, über welchen Weg Sie am schnellsten zu diesem Punkt kommen. Aktuell brauchen Sie unzählige Apps. Sie brauchen eine HVV-App. Sie brauchen eine NAH.SH-App. Sie brauchen eine Bahn-App. Eventuell brauchen Sie sogar noch Google Maps, um noch einmal zu gucken.

(Zuruf SPD: Geht alles mit „Bahn.de“!)

- Nein, „Bahn.de“ ist nicht vollständig.

Solch eine App ist auf legalem Weg momentan Zukunftsmusik. Die Bahn-App hat zwar ein paar Sachen mit drin. Die NAH.SH-App hat ein paar Sachen mit drin. Sie sind aber nicht vollständig.

Geben Sie die Fahrplandaten frei, damit App-Entwickler auf legalem Weg ihre Apps entwickeln und Leuten eine universelle App anbieten können!

(Beifall PIRATEN)

Heute müssen sie mit Hackermethoden diese Daten, die eigentlich öffentlich zugänglich sein sollten, aus den Schnittstellen der Hersteller herausholen. Das sind Daten, die an jeder Haltestelle aushängen. Ein Fahrplan für Bus und Bahn hängt an jeder Haltestelle aus. Wenn man aber bei den Verkehrsunternehmen nach ihren Fahrplänen fragt, dann sagen die, dass diese Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse seien.

Meine Damen und Herren, das kann es doch nicht sein, wenn man möchte, dass die Leute auf den Nahverkehr umsteigen.

(Beifall PIRATEN)

Diese Daten müssen unter einer freien Lizenz ins Netz gestellt werden. Sie müssen kostenlos verfügbar sein. Sie müssen maschinenlesbar sein.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Kommen Sie bitte zum Ende!

Uli König [PIRATEN]:

Meine Damen und Herren, die Förderung des Nahverkehrs ist ein Ziel der Landesregierung Schleswig-Holsteins. Daher bitte ich Sie, Herr Minister Meyer, diesen Antrag zu unterstützen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall PIRATEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Dr. Axel Bernstein das Wort.

Dr. Axel Bernstein [CDU]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Nutzung von digitalen Daten, um sich selber besser durch manche Widrigkeiten im Straßenverkehr bewegen zu können, ist nicht nur eine innovative Idee, sondern sie ist eigentlich **Stand der Technik**. Ich erinnere mich daran, wie wir durchaus strittig darüber diskutiert haben, welche Daten dafür denn überhaupt genutzt werden dürfen. Sicherlich ist die Idee, die von den PIRATEN hier aufgebracht wird, eine interessante. Wenn man die Möglichkeiten in diesem Bereich vollumfänglich nutzen will, kommen wir aber sehr schnell in Diskussionen und stoßen auf Fragen, die wieder mit dem Thema **Datenschutz** zu tun haben.

Vielleicht noch ein Hinweis in Richtung Verkehrspolitik: Ich unterstütze Ihre Anträge inhaltlich, wobei es für den Verkehrsteilnehmer am Ende nur bedingt hilfreich ist, wenn sein digitales Navigationsgerät ihm erzählt, dass er auf der A 21, auf der A 1, auf der A 7 und auf der Umfahrung überall Stau hat. Das hat auch etwas damit zu tun, dass man Verkehrspolitik klug plant.

(Beifall CDU und FDP)

So richtig die beiden Teilaspekte sind, die Sie herausgreifen, so reden wir doch am Ende über ein größeres Thema. Wir reden über das Thema des gesamten **volkswirtschaftlichen Nutzens von Daten**, die an **öffentlicher Stelle** erhoben oder vorhanden sind. Dazu zählen sicherlich auch die Daten, die Verkehrsbetriebe oder beispielsweise unser Landes-

(Dr. Axel Bernstein)

betrieb Straßenbau hat, insgesamt geht es aber um deutlich mehr. Nicht zuletzt haben wir in der Mainzer Erklärung des CDU-Bundesvorstands darauf hingewiesen, welche große Bedeutung derartige Daten für die wirtschaftliche Entwicklung haben können und haben sollen.

Deswegen ist mein Vorschlag, dass wir die beiden Anträge, die Sie hier vorgelegt haben, in die zuständigen Ausschüsse überweisen, um darüber zu diskutieren, ob wir sie nicht einbinden können in ein landesweites Konzept, das tatsächlich Nutzen bei der Verwendung vorhandener Daten bringt, die aber entweder noch nicht veröffentlicht werden oder nur in einer Art und Weise veröffentlicht werden, in der sie schlichtweg nicht nutzbar sind.

Abschließend möchte ich vielleicht noch zwei Worte zu den umfangreichen Ausführungen verlieren, mit denen gestern die **E-Government-Strategie** des Landes vorgestellt wurde. Ich finde, man wundert sich schon ein bisschen darüber, dass zum Beispiel in der Zielbeschreibung steht, dass Daten, die der öffentlichen Hand vorliegen, einen Nutzen für Start-Ups, für den Privatmann und für wen auch immer haben können. Da sind sich alle einig. Das ist ja auch keine neue Idee, sondern das diskutieren wir im Prinzip seit Jahren.

(Beifall PIRATEN)

Wenn dann in der E-Government-Strategie steht, dass im Prinzip seit 2012 nichts passiert sei und man jetzt darüber nachdenke, eine Leitstelle einzurichten, um Open Data in Schleswig-Holstein voranzutreiben, dann frage ich mich schon, ob das im Jahr 2016 wirklich der Stand der Bearbeitung sein kann oder

(Beifall PIRATEN)

ob wir hier nicht weiter sein müssten. Das am häufigsten gebrauchte Wort in diesen Absätzen ist übrigens - wenn man nachzählt - das Wort „könnte“. Ich denke, da müssten wir in der Tat weiter sein.

Deswegen finde ich es gut, was die PIRATEN hier an Vorschlägen auf den Tisch gelegt haben. Daher sollte das meines Erachtens ein Diskussionsansatz sein, um diese Thematik, nicht nur bezogen auf digitale Daten, die der Verkehrsführung helfen könnten, sondern insgesamt mit neuem Leben zu füllen. Denn das, was vonseiten der Regierung vorgelegt wurde, reicht dafür offensichtlich nicht aus. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, FDP und PIRATEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Kai Vogel das Wort.

Kai Vogel [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Bernstein, wenn während Ihrer Regierungszeit die Straßen so saniert worden wären, wie es hätte sein müssen, dann würden wir uns heute nicht über die Masse der Baustellen beschweren. Denn wir sanieren mittlerweile so, wie es nottut, damit unsere Straßen innerhalb der nächsten Jahre schier sein werden.

(Beifall SPD - Zuruf CDU)

- Ich habe gar nicht behauptet, dass es lustig sein sollte. Sondern wir tun das, was notwendig ist, und das haben Sie, werter Kollege Dornquast, in Ihrer Regierungszeit und in Ihrer Regierungsverantwortung keineswegs getan.

(Zuruf CDU: Das ist eine Behauptung, die nicht bewiesen wurde!)

Es ist nicht das erste Mal, dass uns die PIRATEN auf einen Sachzusammenhang hinweisen, in dessen Tiefen die Landespolitik bisher noch nicht vorgegründungen war. Ob die aufgeworfenen Fragen aber überhaupt Fragen der Landespolitik sind, muss auch hier wieder kritisch hinterfragt werden. Schnell wird zudem auch wieder klar: Die einfache Lösung, die die PIRATEN in ihrem Antrag suggerieren, funktioniert nicht, weil einige Aspekte des Antrags auf anderen Ebenen, zum Beispiel in Berlin oder in Brüssel, geregelt werden müssten, und nicht einfach so von den PIRATEN in unsere Zuständigkeit gezogen werden können.

Als Landtagsabgeordneter mit einem Anfahrtsweg von genau 100 km nutze ich mein Navigationssystem, weil es meist zügig und recht aktuell auf die Verkehrsprobleme hinweist. Wer dann noch nebenbei parallel das Radio hört und verschiedene Sendeanstalten hinzuzieht, ist meist gut über die Verkehrssituation informiert.

Der Wunsch, über langfristig anberaumte **Straßen- und Brückensperrungen** unterrichtet zu werden, ist absolut berechtigt. Warum mein Navigationsgerät zum Beispiel weiß, dass die L 76, die ich fast täglich nutze, zurzeit in großen Teilen gesperrt ist, viele andere Sperrungen hingegen unbekannt sind, ist eine Frage, mit der wir uns Dank der PIRATEN nun auch befassen dürfen.

(Beifall PIRATEN)

(Kai Vogel)

Damit eine Störung überhaupt erfasst werden kann, muss diese in einer **Location-Code-List** hinterlegt sein. Diese Liste umfasst maximal 64.000 Codes, die von der Bundesanstalt für Straßenwesen freigegeben werden. Ein Großteil der Codes ist hier bereits durch Daten der Brücken und Straßen auf Bundesautobahnen belegt. Um deutlich mehr Datenvolumen auch vor Ort bespielen zu können, müsste die Anzahl der Codes erhöht werden. Die Begrenztheit der Daten ist allerdings keine Angelegenheit, für die das Land zuständig ist. Und das ist genau die andere Ebene, die Sie da angesprochen haben. Eine Veränderung der Codierung scheint hier zwar sinnvoll, doch liegt sie nicht in unserer Hand.

- Nein, ich lasse keine Zwischenfragen zu.

Die Verfahrenswege der **Datenübermittlung** über die Außenstellen des LBV nach Kiel, dann irgendwo auf einen Rechner in Deutschland und dann für ganz Europa in Brüssel sind zudem sehr komplex und zeitaufwendig. Insofern wird hier eine Beschleunigung der Verfahren nur erreicht werden können, wenn das ganze System verschlankt werden würde.

Ob das hier ebenfalls genutzte TMC für die Vermittlung der Information über das UKW-Netz noch modernisiert werden sollte, bin ich mir nicht so sicher. Denn ich räume dem UKW-Netz keine allzu lange Zukunft mehr ein. Ich vermute, dass das digitale Netz hier obsiegen wird.

Je mehr man hier als Fachpolitiker in die Tiefe der Thematik eindringt, umso mehr erkennt man einerseits den Handlungsbedarf, aber auch die Beschränktheit des Landesparlaments. Wir sollten uns im Ausschuss noch einmal intensiv darüber unterhalten, ob das Land überhaupt Möglichkeiten hat, hier Informationswege zu beschleunigen.

Deswegen habe ich vorhin auch keine Zwischenfrage zugelassen, denn ich denke, wir sollten hier noch deutlicher in die Tiefe gehen, als wir das mit Zwischenfragen überhaupt könnten.

Auch der zweite Antrag greift ein Thema auf, das auf den ersten Blick sehr logisch scheint: Warum kann ich nicht direkt über mein Handy oder mein Navigationssystem immer aktuell Informationen über Änderungen oder Verspätungen beim ÖPNV erhalten?

Dieser Antrag setzt wiederum unsere Gliederung der **Zuständigkeiten** außer Kraft. In Schleswig-Holstein sind für den größten Teil des **ÖPNV** die Kreise zuständig. Diese führen mit dem Unterneh-

men für den ÖPNV die Gespräche und schließen die Verträge. Im SPNV stellt sich dies anders dar. Auch hier gibt es vielfach die bereits genannte Echtzeitinformation. Ich würde mir als Kreis vom Land auch nicht vorschreiben lassen, welche Informationen ich durch einen Verkehrsvertrag benannt bekommen soll und welche nicht, es sei denn, das Land bezahlt für diesen zusätzlichen Nutzen. Von den entstehenden zusätzlichen Kosten spricht der Piratenantrag ebenfalls nicht. Wir sollten uns hierüber von der NAH.SH im Ausschuss noch einmal genaue Informationen geben lassen.

Erstaunt war ich, dass das Thema „Navigationssystem“ sowie „Navigationssystem und Mobilfunkgeräte“ so sehr in den Fokus gerückt ist. Mobilfunkgeräte sind leicht zu orten. Es gibt mittlerweile mehrere Autohersteller, deren **Navigationsgeräte** ebenfalls **geortet** werden können, damit im Fall eines Unfalls schnell Hilfe geleistet werden kann. Diese Aspekte dürften eigentlich jedem PIRATEN Schweißperlen auf die Stirn treiben.

Ich bin froh, dass es diese Geräte gibt und dass sie unser Leben stark vereinfachen. Wir beantragen für beide Anträge Ausschussüberweisung. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Dr. Andreas Tietze das Wort.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kollege König, in der Tat liegt uns heute ein Antrag vor - -

(Uli König [PIRATEN]: Zwei!)

- Es liegen uns heute zwei Anträge vor. Ich musste mich zumindest beim ersten Antrag schlau machen. Mir wurde sehr schnell klar, dass das alles sehr technisch ist.

(Zuruf CDU: Nicht verstanden!)

Ich habe mich gefragt, was der politische Ansatz der PIRATEN ist. Ich hatte eher den Eindruck: Sie mutieren zur IT-Abteilung der Politik.

(Lachen Uli König [PIRATEN])

(Dr. Andreas Tietze)

Das kann man werden, wenn man das möchte. Wir haben gute IT-Abteilungen in den Verwaltungen. Sie sind da sehr tief eingestiegen.

(Zuruf Torge Schmidt [PIRATEN])

Wenn man sich das anschaut, so stellt man fest - auch ich fahre gelegentlich als Grüner mit dem Auto und höre dort begeistert Radio -: Man kann heute schon durch die Verkehrsnachrichten im Radio sehr viel erfahren. Aber wenn man dahinter schaut, stellt man fest: Tatsächlich ist es dieses Verkehrsmeldesystem TCM - -

(Zuruf PIRATEN: TMC!)

- TMC. Darauf heben Sie ab. TMC steht für **Traffic Message Channel**. Ich weiß schon, was das heißt. Das ist ein digitaler Code über UKW. Dieser TMC-Code ist begrenzt. Man kann nur bestimmte Staus für ganz Deutschland dort hinterlegen, in der Regel auf den Hauptstrecken.

Dabei legen Sie den Finger schon in die Wunde. Ich frage mich allerdings auch - das wundert mich ein wenig -, wenn Sie sich auf diese Technik kaprizieren und den **UKW-Funk** ansprechen: Wie zukunftsträchtig ist eigentlich der UKW-Funk? Ich weiß, dass der UKW-Funk nur noch zeitlich begrenzt funktioniert. Die Frage wird sein: Wird es künftig in den Autos so sein, wenn wir über die Digitalisierung des Autofahrens und vielleicht irgendwann einmal über die Digitalisierung von Straßen reden - das ist in einigen Bundesstaaten der USA schon der Fall -, dass es eine lückenlose Spur gibt, wie wir uns bewegen - nicht nur im Netz, sondern auch in der realen Welt? Da muss man sich sehr genau die Frage stellen, ob das sinnvoll ist oder nicht.

Aber noch einmal: Es ist sehr komplex. Zeitnahe Eingaben sind nicht möglich. Ich habe sogar recherchiert, dass bei den Location-Code-Lists die europäische Ebene betroffen ist, also die Traveller Information Services Association, TISA, die zusätzliche Plausibilitätsprüfungen mit eigenen Zertifizierungen vornimmt. Alles ist sehr komplex.

Aber da Sie hier das Thema aufgreifen, möchte ich festhalten, dass wir uns bei dieser Frage erst einmal gemeinsam schlaumachen müssen. Es geht nicht nach dem Motto: Wenn es um das Internet geht, sind die PIRATEN schlau und alle anderen doof. - Vielmehr geht es um das Thema: Was läuft wirklich besser bei den Verkehrsträgern und bei der Verkehrsinformation? Positives Beispiel ist übrigens für mich die Luftfahrt. Mit einem Smartphone können Sie das „Flightradar“ beobachten und schauen, wie das funktioniert. Das ist sehr gut ein-

geführt. Bei der Schifffahrt ist es übrigens ähnlich. Ich habe festgestellt, dass der ICE, wenn er über die Grenze zum Beispiel nach Dänemark oder in die Niederlande fährt, einfach vom Radar verschwindet. Man kann das in Deutschland noch einigermaßen gut beobachten, aber international ist das natürlich nicht auf dem neusten Stand.

Mit Ihrem zweiten Antrag rennen Sie bei uns offene Türen ein. Wir finden **Mobilitätsinformationssysteme** sinnvoll und brauchen die, die einfach und die mit Blick auf die Datenhinterlegung sicher sind, die aber vor allen Dingen für die Menschen praktikabel sind. Deshalb lohnt sich ein Blick in § 40 des **Personenbeförderungsgesetzes**, in dem nämlich steht:

„Der Fahrplan muß die Führung der Linie, ihren Ausgangs- und Endpunkt sowie die Haltestellen und Fahrzeiten enthalten.“

Das ist für mich eine Banalität. Dann steht darin:

„Fahrpläne und Fahrplanänderungen sind vom Unternehmer ortsüblich bekanntzumachen. Ferner sind die gültigen Fahrpläne in den zum Aufenthalt der Fahrgäste bestimmten Räumen anzubringen. An den Haltestellen sind mindestens die Abfahrtszeiten anzuzeigen.“

Das ist natürlich ein Gummiparagraf. Nicht selten wird irgendwo ein Zettel an die Bushaltestelle gehängt, der bei schlechter Beleuchtung nachts überhaupt nicht lesbar ist. Da haben wir, glaube ich, auch Handlungsbedarf.

Drittens heißt es - das ist ein wichtiger Punkt -:

„Der Unternehmer ist verpflichtet, der Genehmigungsbehörde auf deren Anforderung die Fahrplandaten in einem geeigneten elektronischen Format zur Kontrolle der Einhaltung der Fahrplanpflichten sowie zur Nutzung in unternehmensübergreifenden Auskunftssystemen zeitgerecht und“

- jetzt kommt es -

„unentgeltlich bereitzustellen.“

Da sind bereits Rahmenbedingungen vorhanden, und wir müssen nichts ändern, sondern wir müssen fragen: Wie können wir diese bunte Vielfalt der Verkehrsverbände dahin bringen, dass sie wirklich die Informationen an die Kunden bringen? Da bin ich wirklich auf Ihrer Seite. Daran müssen wir arbeiten. Da ist aber auch schon das Ministerium sehr weit. Da haben sie Fördergelder eingestellt. Da muss man ihnen auch nicht erklären, dass sie sich

(Dr. Andreas Tietze)

auf den Weg machen müssen. Da sind wir schon sehr weit.

Ich komme zum Schluss und stelle fest:

Erstens. Die PIRATEN haben das Rad nicht erfunden.

(Zurufe PIRATEN)

Zweitens. Die rechtlichen Rahmenbedingungen sind in geeigneter Weise vorhanden.

Drittens. Informationen in Echtzeit sind wichtig für die Reise.

Viertens. Die Technik dazu existiert.

Fünftens. Im öffentlichen Verkehr gibt es die ersten Ansätze.

Sechstens. Diese sind aber noch sehr lückenhaft.

Siebtens. Wenn wir das voranbringen wollen, müssen wir unsere Behörden und unseren Minister unterstützen. Wir müssen auch die NAH.SH unterstützen, damit sie stärker aktiv werden kann.

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Herr Kollege.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Lassen Sie uns im Wirtschaftsausschuss beraten - vielleicht weniger technisch, sondern mehr politisch -, wie wir das auf den Weg bringen. Dann wird auch etwas daraus. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die FDP-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Oliver Kumbartzky das Wort.

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Die FDP-Fraktion steht den PIRATEN-Anträgen positiv gegenüber, denn wir befürworten alle verantwortbaren Maßnahmen, die den **Austausch von Mobilitätsinformationen** fördern und den Verkehr in unserem Bundesland damit flüssiger machen.

Mehr Informationen für die Verkehrsteilnehmer über Navigationssysteme und Apps sind selbstverständlich absolut sinnvoll, aber sie müssen auch bei den Verkehrsteilnehmern ankommen. Das heißt, das Land muss alles in seiner Macht Stehende tun,

um beispielsweise kostenfreies **WLAN** schnell und massiv auszubauen und gemeinsam mit den Betreibern von Mobilfunknetzen diese zu verbessern. Da gibt es in Schleswig-Holstein leider noch viele Lücken, die unbedingt geschlossen werden müssen.

Aber der Kern der Debatte ist gar nicht einmal die Weitergabe von Verkehrsdaten, sondern es geht um die **Verbesserung der Verkehrssituation** in unserem Bundesland sowie die Vermeidung von Staus. Dabei gibt es in Schleswig-Holstein unglaublich viel zu tun. Das Bundesfernstraßennetz ist in Schleswig-Holstein in einem besonders schlechten Zustand, das Landesstraßennetz sowieso, und die kommunalen Straßen werden durch eine falsche Schwerpunktsetzung der Landesregierung gerade in unverantwortlicher Weise auch noch kaputtgespart. Der Sanierungsstau ist also auf allen Ebenen enorm.

(Vereinzelter Beifall FDP - Hartmut Hame-rich [CDU]; Tosender Beifall! - Dr. Ralf Stegner [SPD]; Fulminante Unterstützung Ihrer Position!)

Nicht wenige **Baustellen**, die wir derzeit ertragen müssen, hätte man durch vernünftige Erhaltungsmaßnahmen in der Vergangenheit vermeiden können. Darunter sind auch viele Operationen am offenen Herzen. Daraus sollte man für die Gegenwart und für die Zukunft lernen.

Schauen wir auf die Nachrichtenlage. Gerade gestern musste die A 1 zwischen Ratekau und Seereetz im Kreis Ostholstein überraschend voll gesperrt werden, weil die Fahrbahn - das war für den Landesbetrieb offenbar auch völlig überraschend - derart stark beschädigt war, dass es dort Gefahr im Verzug gab. Solche Beispiele sollten uns wirklich warnen.

Wir brauchen in Sachen Informationsfluss eine schnellere und umfangreichere Weitergabe von Verkehrsdaten für Navigationssysteme und entsprechende Apps. Wir brauchen aber noch viel dringender weniger Staus und Verspätungen und viel weniger Ärger für die Verkehrsteilnehmer. Dafür brauchen wir ein besseres Baustellenmanagement des Landes und eine bessere **Überprüfung der Fahrbahnen, Brücken und Tunnel** durch die zuständigen Behörden. Man könnte viele Staus vermeiden, wenn die Straßenbaubehörden umfassender über den Zustand ihrer einzelnen Bauwerke und Fahrbahnen Bescheid wüssten.

Beispiele sind die A 21 und noch viel mehr die A 1, die anders als angekündigt noch während der A-7-Baumaßnahme saniert werden muss, weil der Zu-

(Oliver Kumbartzky)

stand schlechter ist als ursprünglich gedacht. Auch beim Rendsburger Kanaltunnel und bei der Rader Hochbrücke war und ist das ein großes Problem.

Meine Damen und Herren, ein wirkliches Riesenproblem ist aus unserer Sicht auch das **Baustellenmanagement**, das in Schleswig-Holstein leider mehr schlecht als recht funktioniert. Da brauchen wir endlich eine frühzeitigere Information der Verkehrsteilnehmer sowie der Verbände, eine bessere Abstimmung mit den Behörden des Bundes und vor allen Dingen mit den Kommunen, damit sich alle Beteiligten frühzeitig auf unvermeidbare Baustellen einrichten können.

So könnten viele Staus und damit auch volkswirtschaftliche Schäden mit wenig Aufwand vermieden werden. Da muss der Landesbetrieb zum Beispiel auch dem Tourismusland Schleswig-Holstein mehr gerecht werden. Dieses Thema ist nämlich wirklich auch ein touristisches Thema. Wir könnten den Anträgen der PIRATEN heute zustimmen. Natürlich würden wir auch einer Ausschussüberweisung zustimmen. - Vielen Dank.

(Beifall FDP und PIRATEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die Abgeordneten des SSW hat Herr Abgeordneter Flemming Meyer das Wort.

Flemming Meyer [SSW]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! **Staus** und Verkehrsbehinderungen führen Tag für Tag zu stressigen und gefährlichen Situationen auf unseren **Straßen**. Die Ursachen dafür sind unterschiedlich: Überlastete Straßen, Verkehrsbehinderungen durch Sanierungsmaßnahmen, Unfälle oder Fehlverhalten der Autofahrer führen immer wieder zu Situationen auf unseren Straßen, die teilweise an die Belastungsgrenzen der Verkehrsteilnehmer gehen.

Jeder von uns kennt die Situation: Man steht im Stau, und es geht nicht voran. Das ist Lebenszeitvernichtung und zudem ein volkswirtschaftlicher Schaden, der kaum zu beziffern ist.

Wie also lassen sich solche Situationen reduzieren? Ganz und gar verhindern lassen sie sich derzeit nicht. Also müssen wir das nutzen, was derzeit technisch möglich und machbar ist, um die Situation auf den Straßen hinsichtlich der genannten Problematik zu verbessern.

Einige technische Möglichkeiten sind in den Anträgen der PIRATEN bereits genannt. Navigationsgeräte, TMC über die Verkehrssender oder Mobilitäts-Apps auf den Handys sind Informationssysteme, die helfen sollen, die Verkehrsteilnehmer auf die **Verkehrslage** einzustellen, damit sie gegebenenfalls eine alternative Strecke auswählen können. Das funktioniert aber nur so gut, wie die empfangenen Verkehrsnachrichten sind. Eine Staumeldung kann kaum punktgenau sein. Ein Stau kann sich in dem Moment aufgelöst haben, wenn der Fahrer den Bereich passiert, oder ein Verkehrshindernis kann dann entstehen, bevor den Fahrer die Nachricht erreicht. Wie also kann die Situation verbessert werden?

TMC ist UKW-gestützt, und ein Nachfolgesystem ist bereits entwickelt: TPEG. Dieses System ist digital und über DAB oder Mobilfunk zu empfangen. TPEG-Dienste informieren über Unfälle, Baustellen oder Staus. Darüber hinaus sind dort **Informationen** abrufbar über den Verkehrsfluss sowie eine Reihe anderer nützlicher Informationen wie beispielsweise Parkinformationen oder Informationen zum öffentlichen Nahverkehr, also ein Rundum-Sorglos-Paket. Gerade der letzte Punkt scheint mir wichtig, um die Attraktivität des ÖPNV weiter zu stärken.

Unabhängig, welcher Informationsträger genutzt wird: Er kann nur so gut sein, wie die Informationen sind, und vor allem geht es darum, diese Informationen so schnell wie möglich beim Nutzer zu platzieren. Es scheint daher weniger eine Frage der nutzbaren **Technik** zu sein; vielmehr geht es darum, sich Gedanken über die Strukturen der Informationswege zu machen, um die Infos so schnell wie möglich an den Nutzer zu bringen - Stichwort Echtzeit.

Ich denke, wir alle sind daran interessiert, die Verkehrsströme zu optimieren und zu verbessern. Das ist aber nichts, was wir im Plenum im Detail diskutieren sollten. Dazu haben wir den zuständigen Fachausschuss. Da ist es besser aufgehoben. Daher stimmen wir einer Ausschussüberweisung zu. - Jo tak.

(Beifall SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Wir kommen jetzt zu den Dreiminutenbeiträgen. - Das Wort hat der Abgeordnete Uli König.

Uli König [PIRATEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich für die sehr konstruktive und sachliche Debatte bedanken. Ich hätte noch ein, zwei Punkte nachzuliefern, was die **Mobilitätsinformation** bei der Schiene und beim Nahverkehr angeht. Wir haben Einfluss darauf, dass diese Informationen freigegeben werden müssen. Wir können nämlich bei den Ausschreibungen für den Schienenpersonennahverkehr mit reinschreiben, dass das passieren soll. Wir haben das auch mit anderen Sachen gemacht, zum Beispiel bei der Frage, ob Videokameras installiert werden sollen oder nicht. Zumindest bei einem Teil der Informationen können wir es als Land direkt machen.

(Beifall PIRATEN)

Ein großer Teil der Beiträge bezog sich auf das Thema TMC. Kollege Flemming Meyer hat vollkommen recht: Es gibt bereits einen Nachfolgestandard für TMC, das heißt TPEG. Das läuft über DAB plus.

Das Problem an der ganzen Sache ist nur: Wenn Sie sich die **Navigationsgeräte** in den Autos, die da fest verbaut sind, und auch die Navigationsgeräte, die man sich vielleicht irgendwann einmal beim Discounter gekauft hat, angucken, dann sehen Sie: Der größte Teil von diesen Geräten kann nur TMC. Kaum ein Gerät kann TPEG. Das heißt, wir reden hier wahrscheinlich von Quoten von über 90 %, die nur TMC können. Deswegen wird TMC uns leider noch sehr lange begleiten, weil die Leute sich halt nicht so oft ein neues Auto kaufen wie ein neues Smartphone. Das ist vielleicht aus Umweltgesichtspunkten ganz gut so.

Was den Rückkanal angeht: Die meisten Navis, die mit TMC ausgestattet sind, arbeiten komplett offline. Sie empfangen nur das Radiosignal und werten es aus, sie spielen aber nicht zurück. Das heißt, wenn Sie so ein Navi mit TMC nutzen, sind Sie komplett offline und anonym unterwegs. Das könnte auch der Kollege Breyer nutzen, ohne mit der Wimper zu zucken. Wahrscheinlich hat er sogar so eins.

Nicht so gut funktioniert es bei anderen Systemen wie zum Beispiel Google Maps. Die haben den Vorteil, dass sie wesentlich präziser sind. Da haben Sie **Staudaten**, die teilweise bis auf wenige Meter genau sind. Die sagen Ihnen wirklich ganz genau, wo der Stau beginnt, wo er endet. Aber Sie geben natürlich Ihre Daten ein. Es funktioniert nicht mehr datensparsam über das Radiosystem. Sie brauchen

einen Mobilfunkvertrag. Das heißt, es ist auch nicht so ganz sozial an der Stelle.

Zu der Frage: Haben wir denn überhaupt noch genug Speicherplätze im TMC, um unsere Brücken da abzubilden? Ich habe gerade einmal nachgeguckt. Speicherplätze sind vorhanden: 65.535, belegt sind aktuell 49.037, das heißt, noch etwas über 15.000 Plätze sind frei. Schleswig-Holstein belegt mit seinen Straßen aktuell nur 1.722 Speicherplätze. Das heißt, da haben sich die anderen Länder deutlich vor uns bedient.

Wir haben mit unserem Antrag absichtlich nur auf Brücken gezielt. Das heißt, wenn wir vorher wissen, dass eine Brücke saniert wird, dann bitte diese Brücke punktgenau eintragen - nicht alle Brücken pauschal, sondern nur die zu sanierenden Brücken.

(Beifall PIRATEN)

Wir reden hier von vielleicht 20, 30 Brücken. Bei 15.000 freien Speicherplätzen kann es doch nicht so schwer sein, 20, 30 Brücken da einzutragen. Das würde die Autofahrer und die Lkw-Fahrer im Verkehr deutlich positiv beeinflussen.

(Beifall PIRATEN)

Der Ausschussüberweisung würde ich zustimmen. Ich würde mich über die Beratung im Wirtschaftsausschuss freuen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall PIRATEN)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Weitere Wortmeldungen aus dem Parlament liegen nicht vor. - Dann hat jetzt die Landesregierung das Wort. Es spricht der Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie, Reinhard Meyer.

Reinhard Meyer, Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie:

Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zwei Vorbemerkungen, die erste: Jede Baustelle im Land Schleswig-Holstein zeigt, meine Damen und Herren der Opposition, die Versäumnisse der Vergangenheit, dass wir Infrastruktur gemeinsam vernachlässigt haben.

Zweite Vorbemerkung: Jede Baustelle heute zeigt, dass diese Landesregierung dieses Problem anpackt. Wir holen alle Mittel beim Bund ab, und wir geben heute - Herr Dornquast, das ist die Antwort auf die Frage vorhin in der Debatte -, im Jahre 2016 dreimal so viel Mittel für die Sanierung von **Lan-**

(Minister Reinhard Meyer)

desstraßen aus wie 2011. Das ist das Verdienst dieser Landesregierung.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf Volker Dornquast [CDU])

Jetzt kommen wir zu den Anträgen. Die PIRATEN haben das Verdienst, dass sie uns so scheinbar abseitige Themen servieren. Insofern musste sich auch der Minister hier fortbilden. Das gebe ich unumwunden zu. Hätten Sie bei den Themen TMC, LCL, TISA, TPEG gewusst, was alles so dahintersteckt?

Wenn man sich mit TMC beschäftigt, dann ist es so, dass das Ganze auf der einheitlichen „Location Code List“ (LCL) basiert - das habe ich schon mal gelernt. Wenn man sich tiefer hineinbegibt - deswegen finde ich es gut, dass das im Ausschuss debattiert werden soll -, begibt man sich in Abgründe deutscher **Bürokratie**.

(Beifall PIRATEN - Heiterkeit)

Ich will Ihnen das einmal darstellen. Diese „Location Code List“ wird von der Bundesanstalt für Straßenverkehr (BASt) geführt. Nur einmal im Jahr werden in einem festgelegten Verfahren Änderungen über die Landesmeldestelle beim Landespolizeiamt dem Bund gemeldet. Von dort gelangen die Informationen an die „Traveller Information Service Association“ (TISA) in Brüssel zur Plausibilitätsprüfung mit anschließender Zertifizierung und Freigabe. Erst dann wird durch die Bundesanstalt für Straßenverkehr die freigegebene Liste den Landesmeldestellen an einem bundesweit einheitlichen Stichtag zur Implementierung zur Verfügung gestellt.

Meine Damen und Herren, aus dem geschilderten Verfahrensablauf wird schon deutlich, dass eine zeitnahe Eingabe von Sperrungen in dieses System nahezu unmöglich erscheint, jedenfalls wenn man es weiter so handhabt wie bisher.

(Unruhe)

Deswegen haben die Landesbehörden bereits im Mai 2016 einen externen Dienstleister beauftragt, die Location Codes für Schleswig-Holstein zu aktualisieren. Wir möchten auch gern - das sollten wir im Ausschuss miteinander diskutieren - die **Bundesanstalt für Straßenwesen** damit konfrontieren, ob man das häufiger als einmal pro Jahr melden kann, damit man das System wirklich nutzen kann.

(Beifall PIRATEN und vereinzelt SPD)

Wir haben darauf hingewiesen, dass es 65.000 Codes gibt. Das ist leider nach oben begrenzt. Wir

brauchen allein 45.000 Codes für alle Hauptverkehrsstraßen, Bundesautobahnen in Deutschland. Die Zahl von 1.700 für Schleswig-Holstein entspricht exakt der Summe nach dem Königsteiner Schlüssel, wie das verteilt worden ist. Es ist weder zu wenig noch zu viel, sondern 3,4 % sind auch an dieser Stelle üblich. Auch das gehört zum Thema Bürokratie dazu.

Worüber wir uns Gedanken machen sollten, ist die Frage, ob das Thema TMC technisch tatsächlich noch auf der Höhe der Zeit ist, wenn man dort Investitionen tätigt. Sie wollen sicherlich keine Abwrackprämie für Autos mit TMC. Also wird man ein Stück weit damit leben müssen. Wir werden aber auch damit leben müssen, dass nur eine begrenzte Menge von Daten transportiert werden kann.

Ich weise darauf hin, dass man sich beim Autofahren nicht immer nur auf ein Navigationsgerät verlassen sollte.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Es gibt für alle **Baustellen** Umleitungsstrecken, Umleitungsempfehlungen. Das schöne alte Sprichwort „Augen auf im Straßenverkehr“ wird an der Stelle noch einmal eine völlig neue Bedeutung gewinnen, bei den jeweiligen Streckensperrungen up to date zu sein.

Kurz zu dem zweiten Punkt, der umso wichtiger und nachhaltiger ist, dem Thema **Echtzeit-Verkehrsinformationen** im öffentlichen Personennahverkehr. Ja, es ist ein Projekt der Landesregierung. Wir haben 10 Millionen € in die Hand genommen, um das System aufzubauen. Wir unterstützen das. Wir wollen das im **ÖPNV** weiter ausbauen.

Es gibt ein paar Hindernisse. Sie haben darauf hingewiesen, Herr König. Die langlaufenden Verträge führen natürlich dazu, dass wir das nur bei jedem neuen Vertrag entsprechend vereinbaren können. Das tun wir auch. Aber wir haben vor allem das Problem mit den Kreisen. Beim Busverkehr liegt die Zuständigkeit in der Aufgabenträgerschaft der Kreise und kreisfreien Städte. Die müssen die Daten freigeben. Wir können sie nicht dazu zwingen. Wir müssen gemeinsam werben, sie überzeugen, am besten im NAH.SH-Verbund. Ich glaube, dann wird es uns in den nächsten Jahren gelingen, insbesondere die Mobilitätshinweise im öffentlichen Personennahverkehr zu verbessern. Mit den zusätzlichen Regionalisierungsmitteln haben wir auch dafür Mittel eingeplant. - Vielen Dank.

(Minister Reinhard Meyer)

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
PIRATEN, SSW und Anita Klahn [FDP])

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Weitere Wortmeldungen aus dem Parlament liegen nicht vor. Dann schließe ich die Beratung. Es ist beantragt worden, die Drucksachen 18/4372 und 18/4387 dem Innen- und Rechtsausschuss und federführend dem Wirtschafts- und Verkehrsausschuss zu überweisen - -

(Zurufe: Nur Wirtschaft!)

- Nur an den Wirtschaftsausschuss. Das scheint Konsens zu sein. Wer dafür ist, die Drucksachen dem Wirtschaftsausschuss zu überweisen, den bitte ich um das Handzeichen. Gibt es Gegenstimmen? - Keine. Dann ist das einstimmig so beschlossen. - Vielen Dank.

Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 33 auf:

Ankauf von Schiffskrediten durch die hsh portfoliomanagement AöR

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/4383

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Mit dem Antrag wird ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Ich lasse zunächst darüber abstimmen, ob der Bericht in dieser Tagung gegeben werden soll. Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. Gegenstimmen? - Das ist nicht der Fall. Keine Enthaltungen. Dann erteile ich für die Landesregierung der Finanzministerin Monika Heinold das Wort.

Monika Heinold, Finanzministerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei der Übertragung des Portfolios von der HSH Nordbank auf die **hsh portfoliomanagement AöR** handelt es sich um eine der größten Transaktionen unseres Landes. Daraus ergibt sich zwingend die Notwendigkeit, das Parlament so transparent wie irgend möglich zu informieren. Dabei gilt es, zwischen dem verfassungsrechtlichen parlamentarischen Kontrollrecht und den zu schützenden privaten und öffentlichen Interessen abzuwägen.

Das Bank- und Geschäftsgeheimnis Dritter - Sie wissen es vermutlich - dient dem grundrechtlich geschützten Recht auf informationelle Selbstbestimmung und der Berufsfreiheit - so im Grundgesetz festgelegt. Insbesondere ist die Identität der Kreditnehmer zu wahren und sind auch solche Informatio-

nen zu schützen, die bei einer Recherche in öffentlich zugänglichen Datenbanken Rückschlüsse auf die Identität der Kreditnehmer möglich machen.

Auf dieser rechtlichen Grundlage haben das Finanzministerium und der Wissenschaftliche Dienst des Landtags gemeinsam erarbeitet - ich bin sehr froh, dass das gelungen ist -, welche Informationen öffentlich gemacht werden dürfen. Heute Mittag haben wir Ihnen einen auf dieser Grundlage erstellten Umdruck für die öffentliche Debatte zugeleitet, weil in die Fünf-Minuten-Rede nicht alles passt, was öffentlich gesagt werden kann und muss.

Die wesentlichen Informationen aus dem Umdruck sind: Um die Bankbilanz von notleidenden Krediten zu entlasten und die Bank damit verkaufsfähig zu machen, hat die AöR zum 30. Juni 2016 von der **HSH Nordbank** ein Portfolio übernommen, das am 31. Dezember 2015 eine Forderungshöhe (EAD) von circa 5 Milliarden € hatte. Der Kaufpreis betrug circa 2,4 Milliarden €. Dieser Wert wurde von der EU-Kommission als beihilferechtlich zulässiger maximaler Kaufpreis festgelegt.

Die vom Land beauftragten Wirtschaftsprüfer haben uns nach eingehender Analyse der bankinternen Kredit- und Sicherheitsunterlagen unter Zugrundelegung aktueller Marktentwicklungen, insbesondere der Charterraten, bestätigt, dass der nach ihren Bewertungsmethoden ermittelte Marktwert diesen Kaufpreis mindestens erreicht. Dadurch ist die **Transaktion** sowohl unter haushalterischen als auch beihilferechtlichen Gesichtspunkten rechtmäßig.

Das übernommene **Portfolio** besteht aus 590 **Kreditverträgen** mit 193 Kreditnehmern. Finanziert wurden damit 256 Schiffe, die als Sicherheit dienen. Dabei handelt es sich zu circa zwei Drittel um Containerschiffe, der Rest sind Tanker, Massengutfrachter und sonstige Schiffstypen. Das Durchschnittsalter der Schiffe beträgt 9,3 Jahre.

Für die meisten Schiffe gibt es aus Sicht der Wirtschaftsprüfer eine positive Fortführungsprognose. Sofern ein Schiffsverkauf bereits bevorsteht, keine ausreichende Liquidität für die nächsten zwei Jahre vorhanden ist oder eine Rentabilität in den nächsten zwei Jahren nicht mehr absehbar ist, hat unser Wirtschaftsprüfer hingegen keine positive Fortführungsprognose angenommen. Der Wertüberprüfung wurde in diesen Fällen der Verkaufswert des Schiffes abzüglich Veräußerungskosten zugrunde gelegt.

Dem Beteiligungsausschuss haben wir im bewährten Tresorverfahren die detaillierten Ergebnisse un-

(Ministerin Monika Heinold)

seres Wirtschaftsprüfers, die vertraulich sind, zur Verfügung gestellt.

Meine Damen und Herren, in den „Kieler Nachrichten“ war zu lesen: „Ab heute sind wir alle Schiffsbesitzer“. Das ist natürlich eine verkürzte Darstellung. Das Land besitzt nicht 256 Schiffe, sondern wir haben Forderungen gegenüber Dritten erworben, aus Krediten, für die das Land seit 2009 mit der damals gegebenen 10-Milliarden-€-Garantie bürgt. Wer davon spricht, wir hätten die Katze im Sack gekauft, sollte auch sagen, dass die Katze bereits 2009 in den Sack gesteckt wurde.

(Zuruf Tobias Koch [CDU])

Die Landesregierung muss mit den Altlasten der Bank so vermögenschonend wie irgend möglich umgehen. Das hieß im Herbst 2015: Verständigung mit der Kommission und Wiedererhöhung der **Garantie**. Nach meiner Kenntnis haben alle Beteiligten zu diesem Zeitpunkt im Interesse unseres Landes und unserer Sparkassen gehandelt. Wer von einem Deal mit der **EU-Kommission** zulasten der schleswig-holsteinischen Steuerzahler spricht, erhebt schwerwiegende Vorwürfe gegenüber der Europäischen Kommission und der Bundesrepublik Deutschland, denn diese waren Vertragspartner.

Für die Landesregierung kann ich sagen: Zu jedem Zeitpunkt unserer Entscheidungen waren wir davon überzeugt, dass es für das Land der beste Weg ist, um mit den Altlasten der Bank so vermögenschonend wie möglich umzugehen, unabhängig davon, ob der spätere Verkauf gelingt oder nicht.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Die Landesregierung setzt um, was umgesetzt werden muss. Wir haben die hsh portfoliomanagement AöR gegründet und deren Vorstand mit Frau Helfer und Herrn Dr. Witte besetzt, die beide eine ausgesprochen gute Expertise mitbringen. Ihre Aufgabe ist eine vermögenschonende Bewirtschaftung und Veräußerung der Portfoliogegegenstände. Die Vorbereitung des Verkaufsprozesses hat begonnen. Dafür haben wir die Citigroup gewinnen können.

Unsere Verpflichtung als Eigentümer ist es, den Verkaufsprozess positiv zu begleiten und die Stärken der Bank herauszustellen. Das vergrößert die Erfolgchancen. Daran sollten wir alle gemeinsam ein hohes Interesse haben - im Interesse unseres Landesvermögens.

Ich möchte mit einem Zitat von Wolfgang Kubicki vom Herbst 2014 schließen, nachdem die HSH

Nordbank den Stresstest bestanden hatte. Ich war selbst ein bisschen erstaunt über das Zitat:

„Wir haben noch einmal Glück gehabt. Die Steuerzahler unseres Landes können sich freuen, aber noch nicht beruhigt sein. Ohne die Garantien der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein wäre die HSH Nordbank durchgefallen. Diese Garantien sind Gegenstand einer laufenden Beihilfeprüfung der Europäischen Kommission. Erst wenn auch diese Prüfung erfolgreich abgeschlossen ist, können wir aufatmen. Dann hat die Bank eine ordentliche Perspektive, und das Land bekommt sein Vermögen wieder, das es in die Bank investiert hat.“

(Beifall Dr. Ralf Stegner [SPD])

Herr Kubicki, eine sehr optimistische Aussage. Aber da uns Pessimismus in diesem Prozess auch nicht weiterhilft, war es mir wichtig, dies hier einmal zu zitieren. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat die vereinbarte Redezeit um 1 Minute überzogen. Die steht jetzt allen Fraktionen zu, zunächst dem Vorsitzenden der FDP-Fraktion, Wolfgang Kubicki.

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerin, ich danke Ihnen dafür, dass Sie mich zitiert haben. Es wäre vielleicht angemessen, Sie würden häufiger das nachlesen, was ich gesagt habe, und sich daran halten;

(Beifall FDP und Hans-Jörn Arp [CDU])

denn das Zitat bezog sich darauf, dass die Bank den Test der EU besteht, und sie hat ihn nicht bestanden. Denn die Beihilfe, die sie jetzt erhalten hat, ist keine Sanierungsbeihilfe, sondern eine Abwicklungsbeihilfe.

(Beifall FDP)

Das heißt, nach Aussage der Europäischen Kommission hat die Bank eigentlich keinen sittlichen Nährwert mehr. Sie können sich darüber freuen, dass Sie es in Verhandlungen erreicht haben, dass Sie noch an einen Verkaufsprozess glauben können.

(Wolfgang Kubicki)

Ich wage vorherzusagen, dass Sie bis zum Februar 2018 keinen Käufer finden werden. Bisher gibt es keinen, und die ganzen Spekulationen darüber, ob die Nord/LB einsteigt oder der Sparkassen- und Giroverband die HSH Nordbank übernehme, können Sie knicken, weil Letzterer es schon aus rechtlichen Gründen gar nicht machen kann und Erstere überhaupt kein Interesse daran hat. Reden Sie einmal mit Ihren Parteikollegen in Niedersachsen, ob die Interesse daran haben, die **HSH Nordbank** zu übernehmen mit einem immer noch belasteten Volumen von fast 18 Milliarden € in den Büchern, die wir nicht wegbekommen, egal was wir tun.

Ich möchte auch mit dem Märchen aufräumen, das Sie dauernd wiederholen, dass die **EU-Kommission** uns irgendetwas aufgegeben habe. Die EU-Kommission hat lediglich erlaubt, dass die Bank 8,2 Milliarden € belastetes Portfolio am Markt veräußert, und nur für den Fall, dass das nicht gelingt, den Ländern Hamburg und Schleswig-Holstein erlaubt, mit 6,2 Milliarden € selbst einzusteigen.

Als ich vor einem Jahr öffentlich gesagt habe, dass die Länder Hamburg und Schleswig-Holstein mit ungefähr 20 Milliarden € hängen bleiben, bin ich von dem Fraktionsvorsitzenden von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der Hamburgischen Bürgerschaft öffentlich kritisiert worden als jemand, der von der Sache nichts verstehe und im Übrigen schwarzmale, und die Zahlen seien ganz andere.

Heute könnten wir uns freuen, wenn wir dabei blieben. Ich finde es wichtig, dass wir bei 10 Milliarden € zulasten des Landes Schleswig-Holstein - dabei bleiben wir mindestens hängen - eine öffentliche Debatte darüber führen, denn wie wollen wir den Menschen in Schleswig-Holstein erklären, dass das Abenteuer HSH Nordbank mit Weltgeltung - wie früher die DDR Weltgeltung haben wollte - die Steuerzahler in Schleswig-Holstein mindestens 10 Milliarden € kosten wird? - 10 Milliarden €, 10.000 Millionen €! Was hätte man mit diesem Geld alles Vernünftiges tun können?

Ich sage hier noch einmal, was ich früher schon gesagt habe: Seit 2008 - wir haben das dokumentiert und werden das auch demnächst richtig veröffentlichen - sind wir von den Vorständen der HSH Nordbank beständig hinter die Fichte geführt worden mit falschen Erklärungen,

(Beifall FDP)

um die Position in der HSH Nordbank zulasten der Länder **Hamburg** und **Schleswig-Holstein**, der **Eigentümer**, zu stärken. Mein Vertrauen in die Lauterkeit der Aussagen, der Einschätzungen im jetzi-

gen Verfahren geht gegen null. Ich habe auch deshalb große Sorge, weil schon wieder der Eindruck erweckt wird, das Land Schleswig-Holstein kaufe für 2,4 Milliarden € ein Portfolio, das in den Büchern mit 4,8 Milliarden € stehe, das könnte eigentlich ein gutes Geschäft sein.

Erstens finanziert das Land Schleswig-Holstein über die Anrechnung an die Garantie die weiteren 2,4 Milliarden € aus Steuerzahlungen auch demnächst unmittelbar. Und zweitens ist eine sehr große Skepsis angebracht, ob aus den 2,4 Milliarden € Portfolio, das übernommen worden ist, überhaupt nur ein Cent an uns zurückfließen wird. Da hilft uns die Sicherheit der Schiffe überhaupt nichts. Wer sich ein bisschen mit **Schifffahrt** auskennt, wird feststellen, dass diejenigen, die bisher keine ausreichenden Charraten erwirtschaften können, auch in den nächsten drei oder vier Jahren keine ausreichenden Charraten werden erwirtschaften können, was offenkundig ist, weshalb mir jemand erklären soll, wie denn die Kredite - Tilgung und Zinsen - bedient werden sollen.

Frau Ministerin, wenn Informationen zutreffen, die ich Ihnen schon einmal mitgeteilt habe und die ich vielleicht auch demnächst noch einmal belegen werde, wonach sich betroffene Hamburger Reeder bereits zusammenschließen, um für einen günstigen Preis ihre eigenen Portfolien zurückzukaufen - das ist nicht illegal -, dann ist in der Tat eine Grenze überschritten, von der ich glaube, dass die Öffentlichkeit davon nicht nur Kenntnis haben muss, sondern wo ich will und erwarte,

(Beifall FDP)

dass eine Regierung gerade aus Sozialdemokraten und Grünen verhindern wird, dass so etwas passiert. Denn sonst würde ich mich bei meiner Bank auch melden und sagen: Ich bin gern bereit, die Hälfte meines Immobilienkredits zurückzuzahlen, wenn ich dafür komplett aus der weiteren Haftung entlassen werde. Das immer mit dem Kapitalismus und dem Wettbewerb in Banken zu erklären, halte ich für unredlich.

Ich erinnere daran - lieber Lars Harms, das weißt du ja auch noch -, dass wir uns bei der Frage Nonnenmacher & Co., bei der Frage der Vorstände, die ja Geschäfte eingegangen sind, bei denen sie gar nicht wussten, was sie da taten, immer schon gefragt haben, warum die deutsche Strafjustiz sich dieser Vorgänge nicht bemächtigt. Ich bin froh, sagen zu können, dass der Generalbundesanwalt, was man auch lesen konnte, in einem sehr lesenswerten Schriftsatz gegenüber dem Bundesgerichtshof die

(Wolfgang Kubicki)

freisprechende Entscheidung des Landgerichts Hamburg zerpfückt hat. Ich bin gespannt, was im Oktober passiert. Wenn der Bundesgerichtshof über die Frage entscheiden muss: Werden die Freisprüche aufgehoben, und werden dort die Tatbestände der Untreue auch bei Bankenvorständen, Aufsichtsräten und anderen mehr neu bewertet? Dann diskutieren wir die Geschichte, die wir heute haben, vollständig neu.

Frau Ministerin, Sie wissen das: Ihnen beiden wünsche ich wirklich alles Gute - im Interesse des Landes. Aber ich möchte dringend davor warnen, das zu glauben, was wir von Herrn Ermisch oder von anderen zu hören bekommen. Ich bin froh, dass Sie selbst fremde Expertise hinzuziehen; denn ich bin kein Mensch, der grundsätzlich misstrauisch gegen Banken ist, aber gerade im Bereich der **öffentlich-rechtlichen Banken**, wenn man sich das in Deutschland einmal ansieht, haben wir in den letzten zehn Jahren Dinge erlebt, von denen wir uns nicht hätten vorstellen können, dass so etwas passiert.

Alle öffentlich-rechtlichen Banken haben sich an Cum-Ex beteiligt, also öffentliche Eigentümer, die sie aus Sicht der Staatsanwaltschaft und des Finanzministeriums heute behumst haben. Sie sind Geschäfte mit einem Risikopotenzial eingegangen, das im privaten Bereich gar nicht denkbar gewesen wäre - in der sicheren Erkenntnis, dass die öffentlichen Eigentümer dafür haften.

Deshalb ist es umso wichtiger - und darum bitte ich auch -, dass wir den Prozess jetzt, der bis 2018 läuft, so transparent wie irgend möglich gestalten. Denn nichts wäre schlimmer in diesem Bereich, als dass die Bevölkerung den Eindruck gewinnt, hier mauschelten schon wieder große Banker, hier mauschelten wieder Politiker, hier mauschelten Verantwortliche untereinander - zulasten der kleinen Leute. Das wäre das Schlimmste, das uns passieren kann, und das würde auch wieder Wasser auf die Mühlen von Rechtspopulisten sein, die wir in diesem Parlament eigentlich nicht haben wollen.

Deshalb noch einmal herzlichen Dank für den Bericht, wirklich herzlichen Dank auch für die Unterrichtung, aber immer wachsam sein, wir sind es auch. - Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Bernd Heinemann:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Tobias Koch das Wort.

Tobias Koch [CDU]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit ihrem heutigen Bericht hat die Finanzministerin die Daten vorgelegt, die dem Beteiligungsausschuss seit der letzten Woche in vertraulicher Fassung im Tresorverfahren zur Einsichtnahme zur Verfügung standen. Das ist gut so, dass Sie es heute öffentlich gemacht haben. Nun habe ich mich, ehrlich gesagt, schon letzte Woche gefragt, was an diesen Daten nun so sensibel und so schutzwürdig sein soll, dass sie nicht veröffentlicht werden können. Gut, dass das heute geschehen ist.

Weit darüber hinausgehende, detailliertere Angaben der Wirtschaftsprüfer, wie Sie es gerade zitierten, Frau Ministerin, hat auch der Beteiligungsausschuss bisher nicht vorliegen. Im Grunde sind das die Daten, die Sie heute veröffentlicht haben.

Aber auch die heutige Veröffentlichung, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD, Grünen und SSW, ändert nichts daran, dass Sie im letzten Jahr im Dezember der **Übernahme der faulen Schiffskredite** zugestimmt haben, ohne dass Sie wussten, was Sie damit eigentlich kaufen. Gleichwohl haben Sie grünes Licht für einen Kaufpreis in Milliardenhöhe gegeben. Als Begründung für die fehlenden Informationen hieß es damals im Dezember, es müsse zunächst einmal das Portfolio definiert werden. Als das dann im Frühjahr dieses Jahres geschehen war, hieß es als Begründung für die fehlenden Informationen, dass wir die erst bekommen könnten, wenn uns die Schiffskredite auch wirklich gehören würden, also erst nach dem Kauf der Papiere. Und jetzt, wo sie uns gehören, heißt es: Jetzt gibt es aber die schutzwürdigen Interessen der Kreditnehmer, und das Bankgeheimnis ist höher anzusiedeln als die Informationsrechte des Parlaments.

Mit anderen Worten: Wer die Kreditnehmer sind, welche Schiffe wir tatsächlich erworben haben, ob diese Schiffe einen gültigen Chartervertrag haben oder erwerbslos vor Anker liegen - all diese **Informationen** bleiben uns auch weiterhin vorenthalten.

Das heißt mit anderen Worten: Wir werden nie genau erfahren, was wir da eigentlich wirklich gekauft haben. Nur eines wissen wir ganz genau, und das ist der Kaufpreis: rund 2,4 Milliarden €. Wir können den sogar auf die letzte Nachkommastelle beziffern. Die ländereigene **Abwicklungsanstalt** hat gleich einmal Finanzierungskredite über 2,8 Milliarden oder 2,9 Milliarden € aufgenommen, wie man lesen konnte. - Auf ein paar 100 Millio-

(Tobias Koch)

nen € kommt es dabei offensichtlich auch nicht mehr an.

2,4 Milliarden € Kaufpreis für notleidende Schiffskredite - trotz aller Gutachten ein wirklich stolzer Kaufpreis, bei dem bezweifelt werden kann, ob der **Steuerzahler** dieses Geld jemals wiedersehen wird.

Ich zitiere aus der „Welt“ vom 24. Mai dieses Jahres. Dort heißt es in der Überschrift „Fast neue Frachter landen in der Schrottpresse“. In diesem Artikel werden konkrete Beispiele zitiert, die zeigen, dass derzeit **mittelgroße Containerschiffe** aus Baujahren vom Beginn des letzten Jahrzehnts in die Verschrottung gehen, obwohl sie laut Gutachten einen mittleren zweistelligen Millionenwert aufweisen.

Genau solche Schiffe haben wir jetzt zu Dutzenden erworben. Und warum das Ganze? - Um der HSH Nordbank eine letzte Galgenfrist zu erkaufen, bis sie dann in anderthalb Jahren entweder verkauft oder endgültig abgewickelt wird. Die **Übernahme der Schiffskredite** war somit der Preis, den die Landesregierung gezahlt hat, um diese Fristverlängerung zu erreichen. Es würde sich dabei um die schonendste Lösung für das Landesvermögen handeln so die Behauptung der Landesregierung im letzten Dezember. Dem lag die Annahme zugrunde, dass die Bewertung der Gutachter zutrifft und aus dem Kaufpreis von 2,4 Milliarden € keine weiteren Verluste resultieren. Ob sich diese Annahme bewahrheitet, wird sich leider erst in einigen Jahren erweisen.

Die zweite entscheidende Annahme der Landesregierung ist dagegen bereits heute widerlegt. Trotz der **Wiederaufstockung der Garantie** von 7 auf 10 Milliarden € lag allen Berechnungen der Landesregierung im letzten Herbst die Annahme zugrunde, dass die Länder mit **maximal 7 Milliarden € aus dieser Garantie** in Anspruch genommen würden. Darauf fußte die gesamte Berechnung der Landesregierung, und die war angeblich auch von den Beratern doppelt und dreifach gestresst.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Laut KPMG!)

Seit Juni dieses Jahres - die letzten Berechnungen liegen gerade ein halbes Jahr zurück - wissen wir aus dem Geschäftsbericht der HSH Nordbank, dass die Bank mittlerweile selbst von 7,5 Milliarden € Inanspruchnahme der Garantie ausgeht, also 500 Millionen € mehr, als die Landesregierung noch im letzten Dezember im schlimmsten Fall unterstellt hat. Und auch diese Zahl muss nicht die letzte sein, sondern mittlerweile stehen selbst die vollen 10 Milliarden € als Inanspruchnahme der

Garantie im Raum - je nachdem, wie sich Schiffahrtsmärkte und Wechselkurse weiterentwickeln.

Meine Damen und Herren, wenn sich die beiden Annahmen der Landesregierung als falsch erweisen sollten, die übernommenen faulen **Schiffskredite** am Ende also nur noch Schrottwert haben und die Garantie nicht mit 7, sondern mit 10 Milliarden € in Anspruch genommen wird, dann wird die Abwicklung der HSH Nordbank im Jahr 2018 teurer für den Steuerzahler werden, als dies im vergangenen Jahr oder in diesem Frühjahr der Fall gewesen wäre.

(Beate Raudies [SPD]: Was ist die Alternative?)

- Statt im letzten Dezember, Frau Kollegin, einen Blankoscheck des Landtags auszustellen, wäre es deshalb richtiger gewesen, die Vorlage der Bewertungsgutachten im April abzuwarten und erst dann über die Annahme der **EU-Vereinbarung** zu entscheiden - so wie es die CDU-Fraktion damals vorgeschlagen hat.

(Beate Raudies [SPD]: Das tun Sie doch die ganze Zeit!)

- Sie haben ja noch nicht einmal abgewartet, dass diese **Gutachten** vorliegen, um sich ein eigenes Bild davon machen zu können und zu einer eigenen Einschätzung zu gelangen. Die Landesregierung hat uns dazu im Dezember 2015 gesagt, es würde zeitlich nicht gehen, das bis April 2016 zu verschieben. Stattdessen mussten wir dann erleben, dass diese Landesregierung im März 2016 auf Basis der dann vorliegenden Gutachten mit der EU-Kommission weitere Verhandlungen geführt hat. Es wurde sogar die **Zusammensetzung des Schiffsportfolios** verändert,

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Treiben Sie es nicht auf die Spitze, Herr Koch!)

nur damit es für die HSH Nordbank auch passt. Nicht zuletzt war es auch möglich, die Bilanzpressekonzferenz der HSH Nordbank von April auf Juni 2016 zu verschieben. Nur der Landtag musste bereits im Dezember 2016 zustimmen, ohne auch nur ansatzweise über die relevanten Informationen zu verfügen, die für eine Entscheidung dieser Tragweite erforderlich gewesen wären. Deswegen sage ich Ihnen, meine Damen und Herren: Das Drama um die HSH Nordbank ist damit um ein weiteres Kapitel reicher.

Die fahrlässige und voreilige Entscheidung des Landtags im letzten Dezember kann die Steuerzahler am Ende mehrere Milliarden Euro zusätzlich

(Tobias Koch)

kosten, mehr als es bei einer Abwicklung im letzten Jahr oder in diesem Frühjahr der Fall gewesen wäre. Die Verantwortung dafür trägt diese Landesregierung. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und FDP)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die SPD-Fraktion hat nun der Kollege Thomas Rother das Wort.

Thomas Rother [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Stück weit ist das auch wieder ein Déjà-vu zur HSH Nordbank: Dinge, die wir Ende des letzten Jahres diskutiert haben, die wir auch Ende des letzten Jahres in Bezug auf diesen berühmten Blankoscheck geklärt haben - Sie wissen, dass es zu dem Zeitpunkt eine andere Grundlage gab, auch vor dem Hintergrund der **Gewährträgerhaftung**, und dass die Absicht bestand, mit der EU eine Vereinbarung zu treffen,

(Beate Raudies [SPD]: Ja, genau!)

dass Grundlagen dazu vorgelegt worden sind, auch wenn die Vereinbarungen später tatsächlich getroffen wurden -, all das ist hier erläutert worden. Es ist genau so, wie Herr Kubicki es im Zusammenhang mit den 15 Milliarden € vorgetragen hat. Auch das ist von der Ministerin und dem Staatssekretär selbst - gegenüber der Presse sogar - vorgestellt worden. Natürlich: Wenn das alles nichts wert ist, hat Herr Koch recht; dann kommt da noch ein Betrag obendrauf. Aber damit müsste man natürlich sämtliche Bewertungsrückgänge, die es gegeben hat, infrage stellen. Man kann natürlich sagen: Gut, KPMG! - Der Zwischenruf kam prompt. Vielleicht hätte Herr Koch die Bewertung vornehmen sollen? Vielleicht wäre es dann besser gewesen; ich weiß es nicht. Es gibt tatsächlich immer Situationen, in denen man sich mit diesen Beratungsunternehmen einfach verbinden muss, sie beauftragen muss, ansonsten wird man schwer zu einem Ergebnis kommen. Dieses Ergebnis ist von der EU akzeptiert worden.

Hinzu kommt das, was Herr Kubicki noch einmal in Bezug auf die **Reedereien** angesprochen hat, die jetzt natürlich nachfragen: Können wir das nicht ablösen? Können wir uns nicht einigen? Das sind Dinge, die ich, wenn es beispielsweise schon zum Insolvenzverfahren gekommen ist, auch kenne. Das ist ein ganz normaler Vorgang, ein Weg, auf dem Unternehmen sich zu entschulden versuchen. Ich kann Ihnen Beispiele aus meiner Heimatstadt lie-

fern, wo genau so etwas passiert ist, wo die Kreditsumme reduziert worden und der Betrieb ein paar Wochen später genau so weitergegangen ist. Von daher ist das nicht etwas Aufsehenerregendes, sondern tatsächlich ein ganz normaler Vorgang.

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, mit der **Übertragung des Kreditportfolios** auf die hsh portfoliomanagement AöR wird das vollzogen, was in der Verständigung mit der Europäischen Kommission erreicht worden ist, was auch von ihr bestätigt wurde. Es wird umgesetzt, und der HSH Nordbank kann durch die Abgabe von Altlasten eine begrenzte Perspektive - in der Tat eine begrenzte -, weiter am Markt tätig zu sein, gegeben werden.

Es ist gut, dass die Ministerin das heute auch sehr transparent, sehr umfassend berichtet hat, denn in der Presse waren einige Merkwürdigkeiten zu lesen, zum Beispiel, dass das Land jetzt eine Reederei betreibt, dass es sich bei den 256 beliebigen Schiffen nur um Containerschiffe handele. Beides richtigzustellen ist wichtig, denn die AöR übernimmt keine Schiffe, sondern Kredite, die Reedereien gewährt wurden. Es geht dabei um die Abwicklung der übernommenen Risikopositionen und nicht etwa um einen Schiffsbetrieb.

Genauso handelt es sich nicht nur um **Containerschiffe** - die zurzeit alles andere als wirtschaftlich unterwegs sind -, sondern auch um Tanker, Bulker und Multipurpose-Schiffe, bei denen die Ertragslage schon besser ausschaut.

Im Unterausschuss für die Beteiligungen des Landes haben wir die rechtliche Zulässigkeit der Bereitstellung von Informationen über das Schiffskreditportfolio erörtert und ein abgestuftes Verfahren über deren Veröffentlichung vereinbart.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Bemerkung des Abgeordneten Kubicki?

Thomas Rother [SPD]:

Bitte.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kubicki, bitte.

Wolfgang Kubicki [FDP]: Herr Kollege Rother, ist es zutreffend, dass das Land Schleswig-Holstein und die Freie Hansestadt Hamburg jetzt ein Kreditportfolio übernommen haben - aber notleidende Kredite,

Thomas Rother [SPD]:

Richtig!

wobei deren Not darin besteht, dass sie nicht bedient werden; weder Zins- noch Tilgungsleistungen gibt es. Erklären Sie mir einmal, woher die Annahme kommt, dass in den nächsten Wochen, Monaten und Jahren auf die 2,4 Milliarden € Portfolio Zins- und Tilgungsleistungen erbracht werden.

- Es sind Beispielrechnungen in Bezug auf Kosten und Erträge vorgenommen worden. Und es gibt dort Beispielrechnungen, die positive Erträge nach Abzug der Kosten ausweisen. Einfach im Tresorverfahren in die Unterlagen schauen. Ich weiß nicht, ob der Kollege Garg das gemacht hat!

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Schauen ist das eine, Verstehen das andere!)

- Schauen wir mal.

Es stellt sich natürlich die Frage nach dem Sinn der Offenlegung und der Diskussion dieser Daten. Datentransparenz ist ja kein Selbstzweck. Den Kreditrahmen haben wir bereits diskutiert und festgelegt. Der Kaufpreis ist bekannt, die Funktionsweise der Garantie ebenso.

Nun hatte allerdings Herr Koch in einer Pressemitteilung vom 9. Juni 2016 erklärt, dass die Albig-Regierung jeden Preis zahle, um die HSH über den Wahltermin 2017 zu bringen. Die Länder - der Scholz-Senat zahlt also für uns mit; merken Sie sich das gut! - hätten mit der EU-Kommission überhöhte Kaufpreise bei der Übernahme von Altlasten vereinbart.

Die FDP-Fraktion in der Hamburgischen Bürgerschaft beschreibt den Mechanismus des Schiffskreditportfolioankaufs in einem Antrag vom 29. Mai 2016 und verlangt nach mehr Informationen über genaue Struktur, Konditionen und Finanzierung des Ankaufs und eine vierteljährliche öffentliche Berichterstattung über die Wertentwicklung des Portfolios. Das ähnelt dem, was Herr Dr. Garg dann im Unterausschuss an Anfragen an uns herangetragen hat.

Mit dem abgestuften **Verfahren der Berichterstattung** machen wir nun das, was die FDP in Hamburg will und schon beantragt hatte, bereits in Schleswig-Holstein - allerdings nach dem Ankauf.

Die Vermutungen von Herrn Koch sind durch die Einsichtnahme in die Unterlage zur **Marktwertprüfung** durch PricewaterhouseCoopers und die Erörterung im Beteiligungsausschuss schlicht wi-

derlegt worden. Zur Bewertung ist zudem eine öffentliche Unterlage - Sie haben das auf den Tisch bekommen - mit dem Umdruck 18/6390 vom Finanzministerium zur Verfügung gestellt worden.

Jeder von uns, der hier im Landtag eine Schiffsbeteiligung sein eigen nennt, erhält regelmäßig Informationen über die Marktsituation und die Aussichten seiner Schiffe. Was dort geschildert wird, gilt natürlich auch für die an die hsh portfoliomanagement AöR übertragenen Kredite. Sie werden feststellen, dass für jedes Schiff in Ihrem Fonds genauso eine einzelne Bewertung und Prognose vorgenommen wird. Nichts anderes haben die Wirtschaftsprüfer von PwC gemacht und so den Marktwert des übertragenen Kreditportfolios entwickelt und festgestellt.

Was dort gedealt wurde, erschließt sich mir nicht, Herr Koch. Ihre Meldung vom 9. Juni 2016 erinnert daher eher an Verschwörungstheorie als an wirtschaftliche Analyse. Es mag sein, dass Sie sich die nicht ganz unbegründete allgemeine Skepsis an der Tätigkeit von Beratungsunternehmen zunutze machen wollten.

Vielleicht sollten Sie sich gelegentlich daran erinnern, in wessen Verantwortung mit der Reduzierung der Garantiesumme dieser Geldberg überhaupt ins Rutschen gekommen ist. Sie sollten nicht nur in Anträgen zur Präambel der Verfassung, sondern vielleicht auch einmal an dieser Stelle etwas Demut zeigen.

(Beifall SPD und SSW - Zurufe CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege!

Thomas Rother [SPD]:

Daher liegt der Sinn der heutigen Berichterstattung durch die Landesregierung nicht nur in der größtmöglichen Transparenz zu diesem bedeutsamen Vorgang, sondern er besteht auch darin, Fantasien an besser dafür geeignete Orte als parlamentarische Gremien zurückzuschicken.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, achten Sie bitte auf Ihre Redezeit.

Thomas Rother [SPD]:

Mein letzter Satz, den ich nicht versäumen möchte: Es sind einige Dinge über die Zukunft des Standortes Kiel und über den Personalabbau berichtet

(Thomas Rother)

worden. Da ist natürlich noch einiges vorstellbar, aber nach den letzten Meldungen sind wir da aus meiner Sicht tendenziell auf dem richtigen Weg. Das ist nicht nur gut für das Landesvermögen, sondern auch erträglich für die beteiligten Menschen. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Rasmus Andresen das Wort.

Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit der Übertragung der ausfallgefährdeten Kredite beginnt ein neues Kapitel in der schon immer schwierigen Beziehung zwischen den Ländern und der HSH Nordbank. Das Land ist nun Portfoliomanager, die **Übertragungsvereinbarung** wurde veröffentlicht. Auch wenn für Laien, die die meisten von uns sind, kaum jedes Detail zu verstehen ist, ist es unsere parlamentarische Pflicht, alle Informationen einzufordern, die entweder öffentlich oder zumindest durch vertrauliche Einsichtnahme bereitgestellt werden können.

Das Finanzministerium und der Wissenschaftliche Dienst des Landtags haben dazu eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die überprüft, welche Daten und Informationen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können. Die Ergebnisse sind für alle einsehbar. Es ist sehr gut, dass wir diesen Schritt gehen.

Weil mich die Presseberichterstattung der letzten Wochen und auch der Eindruck, den einige in der Opposition vermitteln wollten, sehr stark irritiert hat, möchte ich hier ganz deutlich sagen: Was die Landesregierung macht, hat in der Einbindung des Parlaments in diesen Prozess keine Landesregierung vorher so transparent ausgestaltet. Das muss man hier einmal deutlich sagen!

(Vereinzelter Beifall SPD und Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Herr Kollege Koch, es ist absolut unzutreffend, erst von Heimlichtuerei zu sprechen, um dann im Laufe der Ausschusssitzung, öffentlich oder nicht öffentlich, einen Teil der Vorwürfe wieder halb zurückziehen zu müssen oder sie zumindest nicht wiederholen zu können. Sie wissen genau, dass die Vorwürfe unhaltbar sind. Die Tonalität, in der Sie sie

erhoben haben, kann ich nicht mehr nachvollziehen.

(Martin Habersaat [SPD]: Unseriös ist das!)

Es war immer klar, dass die Bank das Übertragungsportfolio auswählt und die EU und Länder dann Wertgutachten erstellen, um sicherzustellen, dass der Kaufpreis nicht zu hoch angesetzt wird. Es wäre widersinnig, wenn das Parlament selbst die einzelnen Kredite zur Übertragung ausgewählt hätte. Herr Koch, ich finde es ein Stück weit anmaßend, dass Sie glauben, sich dort mehr Expertise zuschreiben zu können als die Fachleute, die täglich rund um die Uhr in diesem Bereich arbeiten.

(Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Wir haben **Informationen über die übertragenen Schiffspapiere** bekommen. Wir wissen, dass nicht alle übertragenen Kredite weiter bedient werden, sie haben nur noch den Schrottwert der Schiffe. Für andere Kredite mag noch Hoffnung bestehen.

Charterprognosen, Dollarkurs, Finanzblasen: Wir wissen, welche großen Risiken es gibt. Deswegen wurden die Kredite von der EU auch so streng bewertet, mit großen Abschlägen auf die ohnehin schon geringen Werte. Der Kollege Rother ist darauf eben bereits eingegangen.

Die Differenz aus dem Kreditausfallwert in den Büchern und dem ermittelten Marktwert führt dazu, dass die **Verluste aus der Ländergarantie** ausgeglichen werden müssen. Das beeinflusst auch die Eigenkapitalwirkung: Mit zunehmender Inanspruchnahme der Garantie sinkt das Eigenkapital der Bank. Um nicht unter die vorgegebene Mindestgrenze der Bankenaufsicht zu rutschen, hat die Bank nicht ausschließlich die allerschrottigsten Papiere ausgewählt und zudem bis jetzt nicht den ganzen möglichen Übertragungswert von 6,2 Milliarden € in Anspruch genommen.

Würde die Bank unter die von der EU vorgegebene **Eigenkapitalquote** rutschen, hätten wir nicht einmal mehr die Möglichkeit, sie geordnet zu privatisieren. Auch wenn wir die Entscheidung dazu im Dezember nicht einstimmig, sondern kontrovers getroffen haben, sollten wir bei aller Spekulation dieses gemeinsame Ziel haben.

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

Bei der Aufspaltung der Bank und der Übernahme der Kredite ging es von Anfang an darum, die Bank zu entlasten. So ist es auch immer kommuniziert

(Rasmus Andresen)

worden. Die Länder haben die operative Bank entlastet und sie für einen Verkauf fitgemacht. Ob das ausreicht, ob sie fit genug ist, kann zum jetzigen Zeitpunkt keiner von uns mit Sicherheit sagen. Die HSH hat noch immer viele faule Kredite im Gepäck.

Die **Inanspruchnahme der Garantie** wird nach jetzigen Erkenntnissen bei 7,5 Milliarden € liegen. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre bleiben wir skeptisch, ob es dabei bleibt oder ob wir am Ende mit der ganzen Garantie von 10 Milliarden € für die Bank einstehen müssen. Auch das gehört zur Wahrheit dazu.

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

- Spekulation, Herr Kollege Kubicki, hilft aber keinem weiter!

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Nein!)

Natürlich kann ich die Skepsis, die in Ihren Redebeiträgen mitschwingt und auch von anderen Seiten geäußert wird, nachvollziehen. Das ist gar keine Frage. Aber öffentlich zu spekulieren und immer neue Prognosen aufzustellen, hilft uns in der jetzigen Lage auf keinen Fall.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Wolfgang Kubicki [FDP]: Sie stellen doch jetzt gerade Prognosen auf!)

Durch die Übertragung der ausfallgefährdeten Kredite auf die Länder geht es jetzt ans Eingemachte. Bei allen inhaltlichen Unterschieden sollte es uns allen darum gehen, diesen Prozess konstruktiv zu begleiten.

Die Ausschussberatung mit den Kollegen im Beteiligungsausschuss nehme ich, anders als manche öffentliche Äußerung suggeriert, als durchaus konstruktiv wahr. Darauf sollte man aufbauen, denn wir haben hier das gemeinsame Interesse, dass wir möglichst vermögensschönend aus dieser Misere herauskommen.

Ich weiß nicht, ob „ich freue mich auf die Beratung“ hier die richtige Formulierung ist, aber ich hoffe das Beste und glaube, dass wir den eingeschlagenen konstruktiven Weg gemeinsam weitergehen können. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW - Wolfgang Kubicki [FDP]: Privatisierung ist etwas Schlechtes, hat Stegner heute Morgen gesagt!)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Piratenfraktion erteile ich dem Abgeordneten Torge Schmidt das Wort.

Torge Schmidt [PIRATEN]:

Vielen Dank, Frau Präsidentin! - Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Ministerin, vielen Dank für Ihren Bericht. Natürlich hat der Bericht noch viele Fragen unbeantwortet gelassen, und es ist verständlich, dass seitens der Öffentlichkeit noch viele Fragen da sind.

Wir haben mit **2,4 Milliarden € Steuermitteln** ein Portfolio mit einem ursprünglichen Wert von 5 Milliarden € erworben, das aus Krediten für 256 Schiffe besteht. Zusätzlich dazu wurde die Differenz zwischen den 2,4 Milliarden € und den 5 Milliarden € auf die Garantie der Länder angerechnet. Es ist also sehr viel Steuergeld in diese Bank investiert worden. Zusätzlich wurden die Anteile, die wir an der HSH Nordbank erworben haben, kürzlich erst abgeschrieben.

Wer fleißig Zeitung liest, bekommt immer nur mit, dass die Werte, die wir bei der HSH Nordbank haben, eigentlich gar nichts mehr wert sind und wir im Gegenteil nur immer mehr Geld hineinstecken.

(Zuruf Beate Raudies [SPD])

Deshalb ist es umso wichtiger, dass Sie hier diesen Bericht gehalten haben. Selbst wenn noch viele Fragen offenbleiben, besteht für uns die große Verpflichtung, dass wir für möglichst viel **Transparenz** sorgen. Dazu gehört auch, dass wir aufzeigen müssen, wo die Grenzen der Transparenz sind und warum diese Grenzen da sind.

Ich glaube, dass das eine entscheidende Frage ist. Wir wissen alle, dass wir zum Schutz der Bank nicht alles öffentlich machen können. Wir wahren Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse. Das wurde alles schon gesagt, wir müssen aber auch sagen, wieso und weshalb.

Dass diese Fragen, wie gesagt, noch nicht alle beantwortet sind, ist nicht allein Ihre Schuld: Sie befinden sich in diesem Spannungsdreieck zwischen Transparenzanspruch, Bankgeheimnis und Geschäftsgeheimnissen. Für den Steuerzahler ist das jedoch sehr unbefriedigend, gerade weil viele wichtige Informationen, die wir benötigen, um überhaupt zu bewerten, wie werthaltig eigentlich die Portfolios sind, nicht öffentlich kommuniziert werden können.

(Beifall PIRATEN)

(Torge Schmidt)

Alle Eckdaten der Kredite wie Höhe, Zins, Tilgungsraten, Zahlungsintervalle, wann die letzte Zahlung stattgefunden hat, Zeitpunkte von Fälligkeiten, ob es überhaupt Charterverträge für die Schiffe gibt, können öffentlich nicht kommuniziert werden. Ich glaube, dass das ein großes Problem ist, denn so können wir der Öffentlichkeit nicht erklären, wie werthaltig dieses Portfolio ist.

(Beate Raudies [SPD]: Dafür haben wir doch die Wirtschaftsprüfer beschäftigt!)

- Genau, dazu komme ich gleich!

Das sind entscheidende Informationen. Was bleibt, ist das Gutachten, das wir in Auftrag gegeben haben. Die Wirtschaftsprüfer von PricewaterhouseCoopers haben sich dieses Portfolio angeguckt. Das Ergebnis haben Sie vorhin dankenswerterweise kommuniziert. Aber nach unserem Transparenzanspruch von modernem Verwaltungshandeln, den wir definiert haben, gehört ein Gutachten dieser Art eigentlich an die Öffentlichkeit. Dazu kommen wir auch morgen.

(Beifall Uli König [PIRATEN])

Wir müssen uns allerdings auch keine großen Illusionen machen. Wir brauchen auch keinen Gutachter oder Wirtschaftsprüfer, um zu wissen, dass das, was die HSH Nordbank uns übertragen hat, nicht das Beste vom Besten ist. Im Gegenteil, die HSH Nordbank hat uns mit Sicherheit das Negativste vom Negativsten gegeben. Das ist auch logisch; denn die Bank sollte vom Schlechtesten des Schlechten entlastet werden. Es bleibt also dabei, dass wir nicht das Gelbe vom Ei gekauft haben.

Wenn man sich die Berichte anschaut, dann stellt man fest, dass vieles davon abhängt, wie sich die **Charraten von Schiffen** in den nächsten Jahren entwickeln werden. Wenn ich als Mitglied des Beteiligungsausschusses eines in den letzten Jahren gelernt habe, dann ist es, dass Prognosen für Charraten von Schiffen in den letzten vier Jahren alles andere als zutreffend waren. Vielmehr sind alle Prognosen nicht eingetreten. Wenn ich mir die Nachrichten über den Weltmarkt anschau, dann bin ich auch nicht so optimistisch, dass die Charraten anziehen werden.

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

- Sind sie auch nicht.

Deshalb ist es fraglich, ob sich das Portfolio überhaupt werthaltig entwickelt. Ich habe sehr große Zweifel daran. Entscheidend ist, dass die Leute, die das Portfolio betreuen, einen guten Job machen.

Egal wie werthaltig das Portfolio ist, müssen die Leute nun das Beste daraus machen. Die Personalien sind mittlerweile geklärt. Wir haben sie gerade im Ausschuss kennengelernt. Der erste Eindruck ist zumindest positiv.

Nichtsdestotrotz ist es nicht unsere Aufgabe als Politiker, dieses Portfolio zu managen. Wir müssen das aber natürlich kritisch begleiten. Ich hoffe allerdings, dass der Portfolio-Manager seinen Job gut macht, und zwar zum Wohle des Landes.

Viel wichtiger ist es allerdings - und das müssen wir als Politiker jetzt machen -, dass die versprochene **Absenkung der Kreditermächtigung** jetzt auch zügig umgesetzt wird. Das sollte unser vorrangiges Ziel werden. - Ich danke Ihnen.

(Beifall PIRATEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Bevor wir die Debatte fortsetzen, begrüßen Sie bitte gemeinsam mit mir auf der Tribüne Mitglieder der Eckernförder Bürgerschützengilde von 1570 e. V. sowie Gäste aus dem Wahlkreis Rendsburg-Ost. - Herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Das Wort hat jetzt der Kollege Lars Harms für die Abgeordneten des SSW.

Lars Harms [SSW]:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Meine Damen und Herren! Alles Hoffen auf die **Genesung des Schiffsmarktes** war vergebens. Der Schiffsmarkt hat sich nicht erholt, jedenfalls bis jetzt nicht und schon gar nicht in dem Bereich, der uns am meisten interessiert, nämlich betreffend die Schiffskredite der HSH Nordbank.

Die Lage ist allgemein bekannt. Darüber hinaus wurden vonseiten der Ministerin die Details gerade ganz genau ausgeführt. Gesagt werden muss aber noch, dass der Schiffsmarkt in gewissem Maße nur ein Teilaspekt des Problems ist, ein Puzzlestück sozusagen; denn der Rahmen, in dem wir uns jetzt bewegen, wurde bereits 2009 festgelegt. Das Wissen um das Risiko war damals schon da. Doch das Wissen war auch damals schon da, dass sich dieses Risiko in seinem ganzen Ausmaß erst viel später aufzeigen würde. Dieser Entscheidung müssen wir jetzt entsprechen und dementsprechend handeln. Sie kann nicht wieder rückgängig gemacht werden.

(Lars Harms)

Bezeichnend ist jedoch, wie man damals die Sache verkauft hat. Der damalige Bürgermeister der Hansestadt Hamburg hat es sich einfach gemacht und den **Erhalt der Arbeitsplätze** als notwendig bezeichnet. Dafür müsse man auch langfristig etwas Kohle ausgeben, und dann sei es gut. Unser damaliger Finanzminister in Kiel ging sogar noch einen Schritt weiter und kam bisweilen wie eine Werbefigur aus der Finanzwirtschaft daher. Er verkaufte das Ganze quasi als Gratislösung. So hat der damalige Finanzminister Wiegard 2009 festgestellt:

„Für die von ihm und dem Hamburgischen Finanzsenator Freytag entwickelte Finanzfondsanstalt hätte der Steuerzahler jedenfalls bislang keinen Cent aufwenden müssen. Die Einnahmen aus der Garantie deckten die Kosten für die Kapitalerhöhung.“

So sollte es dann eigentlich auch weitergehen. Die Risiken sollten auch nicht unbedingt im öffentlichen Fokus stehen. Das hat natürlich auch einen Nachteil. Wenn es dann doch so kommt, wie es gekommen ist, dann hat man natürlich eine umso größere Diskussion. Wie gesagt, es mag parteipolitisch und taktisch durchaus angezeigt gewesen sein, zu sagen, alles werde schon irgendwie gut gehen.

Dieser Tenor sollte grundsätzlich natürlich bei allen Lösungen mitschwingen. Immer, wenn etwas gemacht wurde, hieß es: Das wird schon nichts kosten. Das wird schon nicht so teuer werden, und das wird auch in Zukunft nichts kosten. Diese Aussage war natürlich vonseiten der damaligen Landesregierung auf brutale Weise kurzsichtig und - wie wir heute wissen - eine Täuschung.

Fakt ist: Wir können die vergangenen Entscheidungen nicht ungültig machen und müssen nun mehr denn je nach der Maxime handeln, die den **Schutz des Landesvermögens** über alles stellt. Die Probleme, die wir heute haben, bauen nun einmal auf den Entscheidungen von gestern auf. Das können wir nicht zurückdrehen. Wir müssen einfach mit den Entscheidungen leben und müssen darauf aufbauen. Ich bin davon überzeugt, dass die Ministerin und ihr Team nach genau dieser Richtlinie handeln werden und somit versuchen werden, den Schaden und die Kosten für Schleswig-Holstein so gering wie möglich zu halten. Wir wissen allerdings, dass, wenn wir darüber reden, wir nicht über ein paar tausend Euro reden, sondern wir sind ganz schnell im Milliardenbereich.

Das Parlament wird in regelmäßigen Abständen von der Landesregierung informiert. Dabei geht es vorrangig um Fakten und weniger um eine Beschö-

nigung. Im Gegensatz zu früheren Regierungen werden nun auch Alternativen aufgezeigt.

Diese werden tatsächlich auch durchgespielt, was auch sehr wichtig ist; denn es gibt immer eine Alternative. Es muss aber auch gesagt werden, dass es keine einfachen Lösungen geben wird. Ich sage es noch einmal: Es wird auch keine kostenfreien Lösungen geben. Das ist eine teure Tasse Tee im Milliardenbereich.

Die Bank von heute auf morgen, sprich über Nacht, abzuwickeln, wäre sicherlich die teuerste Variante gewesen. Zeitmangel ist nie ein guter Ratgeber, wenn es um Verkäufe geht. **Zeitmangel** wirkt sich immer negativ auf den Wert aus. Das kennt jeder, der schon einmal einen größeren Verkauf getätigt hat. Ich glaube aber, die rechtlichen Rahmenbedingungen mit der Gewährträgerhaftung waren nicht so, als dass wir es uns hätten leisten können, tatsächlich eine Abwicklung der HSH Nordbank schon im letzten Herbst durchzuführen.

Es müssen daher andere Lösungen herbeigeführt werden. Das tun wir auch. Das Finanzministerium steht in ständigem Kontakt mit der EU. Das lässt sich gar nicht vermeiden. Nun ist gemeinsam mit Hamburg ein **Kompromiss** ausgehandelt worden, der die **Aufteilung der Bank** beinhaltet. Auch dieser Weg ist natürlich nicht risikofrei. Denn die Risiken waren schon immer da und werden auch weiterhin bestehen bleiben, solange das Land die Eigentümerschaft innehat. Auch nach dem Verkauf werden wir uns mit den Auswirkungen beschäftigen müssen; denn die Kredite werden auch nach Abwicklung der Bank immer noch da sein. Sie können auch nicht nur über Jahre, sondern möglicherweise auch über Jahrzehnte in unseren Büchern stehen. Das hängt davon ab, wie sich diese Kredite entwickeln. Auch das müssen wir den Bürgerinnen und Bürgern immer wieder ehrlich sagen.

Das seinerzeitige Zocken ist der Ursprung gewesen. Das hat uns ins Elend gestürzt. Danach hat man versucht, es so gut wie möglich und so vermögenschonend wie möglich in irgendeiner Art und Weise abzuwickeln. Dabei beziehe ich alle Regierungen ein in das ehrliche Bemühen, das hinzubekommen. Es war immer schwierig, das hinzubekommen.

Meine Damen und Herren, wir werden allerdings nicht darum herumkommen, viel Geld für die Reparatur dieses nicht nur politischen Fehlers aufzuwenden. Ich glaube, es ist wichtig, das immer wieder deutlich zu machen, damit die Leute verstehen, dass die Entscheidung, die wir jetzt treffen, keine Entscheidung ist, bei der man wieder etwas in die Bank

(Lars Harms)

steckt. Vielmehr ist das eine Entscheidung, die einen möglichst geringen Schaden für die beiden Bundesländer bedeutet. Das ist die Kernbotschaft. Das sollten wir alle gemeinsam den Leuten draußen erzählen. Bei allen politischen und inhaltlichen Unterschieden, die es geben mag, ist sämtliches Handeln der Regierung immer darauf ausgerichtet, die getroffene Entscheidung so abzuarbeiten, dass ein möglichst geringer Schaden für das Land entsteht. - Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Danke schön. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe deshalb die Beratung und stelle fest, dass der Berichts Antrag Drucksache 18/4383 durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat. Es ist kein Antrag gestellt worden. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt.

Meine Damen und Herren, ich rufe Tagesordnungspunkt 2 auf:

Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Wassergesetzes des Landes Schleswig-Holstein (Landeswassergesetz)

Gesetzentwurf der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW Drucksache 18/3851

Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschusses
Drucksache 18/4357

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/4471

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht.

Wir haben jetzt ein Problem. Sie haben mitgeteilt, dass wir sämtliche Reden zu Protokoll geben. Ich würde sagen, dass der Ausschussvorsitzende und die stellvertretende Ausschussvorsitzende auch die Beschlussempfehlung und den Bericht zu Protokoll geben wollen. Wollen wir das so machen?

(Hauke Göttisch [CDU]: Machen wir so!)

- Das ist gut. Wir sitzen nämlich gerade beide im Präsidium.

Damit haben wir dieses, wie ich finde, schlank gelöst. Wir kommen nun zur Abstimmung.

Wer dem Änderungsantrag Drucksache 18/4471 von der CDU-Fraktion seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Handzeichen.

(Zuruf CDU: Welcher ist das?)

- Das ist Ihr Änderungsantrag. Möchten Sie dem zustimmen?

(Zuruf CDU: Ja, natürlich!)

- Und mit Ihnen die gesamte CDU-Fraktion? - Okay. Wer lehnt diesen Änderungsantrag ab? - Das sind die Abgeordneten von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW sowie die Piratenfraktion. Wer enthält sich? - Das sind die Kollegen der FDP-Fraktion. Damit ist dieser Antrag bei Zustimmung von CDU und Ablehnung von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und PIRATEN bei Enthaltung der FDP-Fraktion abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Gesetzentwurf Drucksache 18/3851 in der vom Ausschuss empfohlenen Fassung abstimmen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Piratenfraktion. Wer lehnt diesen Gesetzentwurf ab? - Das sind die Abgeordneten von CDU- und FDP-Fraktion. Gibt es Enthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Gesetzentwurf mit Mehrheit angenommen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 6, 39 und 46 auf:

Gemeinsame Beratung

a) Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zum Staatsvertrag über die Errichtung und den Betrieb eines Rechen- und Dienstleistungszentrums zur Telekommunikationsüberwachung der Polizeien im Verbund der norddeutschen Küstenländer

Gesetzentwurf der Landesregierung
Drucksache 18/4064 (neu)

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 18/4378

b) Ausstattung der Sicherheitsbehörden verbessern - Der Terrorgefahr wirksam begegnen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/4400

c) Mehr Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamte für die Landespolizei - keine Wachpolizisten in Schleswig-Holstein

(Vizepräsidentin Marlies Fritzen)

Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des
SSW
Drucksache 18/4410

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht.
Daher erteile ich zunächst der Frau Berichtsteratterin des Innen- und Rechtsausschusses, der Abgeordneten Barbara Ostmeier, das Wort.

Barbara Ostmeier [CDU]:

Die verweist auf die Vorlage.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
Daniel Günther [CDU])

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herzlichen Dank, Frau Berichtsteratterin. - Da die Erste Lesung ohne Aussprache erfolgte, eröffne ich die Aussprache und erteile zunächst Innenminister Stefan Studt das Wort.

Stefan Studt, Minister für Inneres und Bundesangelegenheiten:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist eine Freude, vor der eigentlichen Redezeit hier ans Pult zu dürfen.

Die schrecklichen Bilder aus Nizza vergangene Woche haben uns leider einmal mehr vor Augen geführt: Der **islamistische Terrorismus** ist eine **reale Gefahr**. Welchen Hintergrund die Attacke in einem Regionalzug in Bayern am Montagabend hatte, ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht abschließend geklärt. Ein islamistischer Hintergrund ist aber auch hier denkbar.

Fest steht jedenfalls: In ganz Deutschland und damit auch in Schleswig-Holstein wird der Terrorismus auf absehbare Zeit die Sicherheit gefährden, wengleich es in Schleswig-Holstein und für Schleswig-Holstein keine konkreten Hinweise auf Anschlagplanungen gibt.

Vor diesem Hintergrund ist es eine sicherheitspolitische Selbstverständlichkeit, dass die **Sicherheitsbehörden** ihre Fähigkeiten im Hinblick auf terroristische Bedrohungen fortlaufend prüfen und natürlich auch entsprechend anpassen.

Die Regierungskoalition hat mit den erfolgten Haushaltsbeschlüssen entsprechende Forderungen bereits umgesetzt, und das werden wir auch in Zukunft so gemeinsam handhaben.

Um terroristische Angriffe frühzeitig zu unterbinden oder Planungen aufzudecken, wurde der **Verfassungsschutz** personell verstärkt. 20 neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ausnahmslos operativ ausgerichtet sind, also in den Bereichen Auswertung, Nachrichtenbeschaffung, technische Aufklärung und Überwachung sowie Observation eingesetzt werden können, kommen hinzu. Die Aufgabe des Verfassungsschutzes in diesem Bereich ist die nachrichtendienstliche Beobachtung potenziell gefährlicher Extremisten im Vorfeld konkreter Gefahrenlagen. Die ersten Kolleginnen und Kollegen werden nach der Sommerpause ihre Arbeit aufnehmen.

Gefährder zu überwachen ist Aufgabe der Polizei und im Bereich politisch motivierter Kriminalität des **Polizeilichen Staatsschutzes**. Die Einstufung einer Person als Gefährder ist dabei ein bundeseinheitlicher polizeitaktischer Prozess. Erfolgt eine Einstufung, zieht dies ein Bündel möglicher polizeilicher Maßnahmen nach sich, deren Umsetzung sich natürlich an rechtlichen, ermittlungstaktischen, personellen und gefährdungsrelevanten Faktoren orientiert. Dieser Prozess wird tagesaktuell zwischen der zuständigen Abteilung des Polizeilichen Staatsschutzes und den Spezialeinheiten des Landeskriminalamtes priorisiert und abgestimmt.

In diesem Rahmen erfolgen dann auch die erforderlichen polizeilichen Maßnahmen unterschiedlicher Eingriffsqualität. Die Landespolizei Schleswig-Holstein hat ihre taktische Ausrichtung zur Bekämpfung von Terrorgefahren nach der Auswertung der Vorgehensweisen der Täter in Paris, Brüssel und Kopenhagen geprüft und fortentwickelt. Dies bleibt ein dynamischer Prozess. Eine landesweite Arbeitsgruppe von Fachleuten aller relevanten Fachrichtungen hat dieses Thema in Bearbeitung.

Durch Mitwirkung in Bund-Länder-Arbeitsgruppen sowie durch enge Kontakte zu den anderen norddeutschen Ländern und natürlich auch zum Bund ist eine Kompatibilität und gegenseitige Ergänzung und Unterstützung gewährleistet.

Nach Auswertung der bisherigen Anschläge hat die Landespolizei bereits begonnen, kurzfristig 200 Multiplikatoren, sogenannte Einsatztrainer, der Landespolizei taktisch zu beschulen. Im zweiten Halbjahr 2016 werden diese Fortbildungen in den dezentralen Einsatztrainingseinrichtungen mit allen Kolleginnen und Kollegen der Landespolizei durchgeführt.

(Minister Stefan Studt)

Auch die beschlossenen strukturellen Verbesserungen bei der **Landespolizei** tragen zu mehr Sicherheit bei. Sie gewährleisten die Leistungsfähigkeit der Landespolizei und leisten so einen erheblichen Beitrag für die objektive Sicherheitslage und das Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land.

Mit den erhöhten **Einstellungen** im Jahr 2016 und auch 2017 werden voraussichtlich im Jahr 2020 bis zu 300 zusätzliche Polizeibeamtinnen und -beamte zur Verfügung stehen. Darüber hinaus strebe ich an, diese Erhöhung der Einstellungszahlen mindestens bis zum Jahr 2019 fortzuschreiben. Dann hätten wir rund 500 Polizistinnen und Polizisten mehr an Bord.

Eine **Wachpolizei** allerdings mit verkürzter Ausbildungszeit ist - nebenbei bemerkt - nicht in der Lage, diese sensible Aufgabe zu beherrschen. Mit mir wird es keine Wachpolizei geben! Das will ich an dieser Stelle einmal deutlich sagen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Auch die zu Jahresbeginn vollzogene Anhebung des Eingangsamtes in der Besoldungsgruppe A 8 ist ein wichtiger Schritt, der die Landespolizei stärkt. Darüber haben wir hier schon miteinander gesprochen. Mir ist natürlich bewusst, dass dies nur ein erster Schritt sein kann. Dass mit dem Wegfall einer Besoldungsgruppe auch eine Strukturanpassung für den gesamten mittleren Dienst erfolgen muss, liegt auf der Hand. Noch einmal an dieser Stelle gesagt: Wir arbeiten daran, dass wir auch künftig eine ausgewogene **Stellenstruktur** und eine **Personalentwicklungsmöglichkeit** haben. Ich habe immer in aller Deutlichkeit gesagt, dass dies nur schrittweise in den folgenden Jahren realisiert werden kann.

Meine Damen und Herren, nur wenn die Landespolizei gut ausgestattet ist, kann sie die Sicherheit in unserem Land zuverlässig garantieren. Dazu gehört sicherlich die personelle Ausstattung. Nicht weniger wichtig ist aber auch die richtige materielle Ausrüstung.

Sobald und soweit die Fachleute in unseren Arbeitsgruppen feststellen, dass die Beschaffung weiterer Ausrüstungsgegenstände notwendig ist, werden diese Ausstattungsfragen unmittelbar geklärt und umgesetzt. Dies haben die Polizeiführung und ich zuletzt bei der Präsentation neuer Ausrüstungsgegenstände im Frühjahr noch einmal ausdrücklich betont.

Dazu kann ich feststellen: Die Polizei Schleswig-Holstein ist gut vorbereitet, nutzt vorhandene **Ausstattung** und komplettiert diese da, wo es notwendig ist. Sie ist bereits jetzt im Bundesvergleich über dem Durchschnitt ausgestattet. Erlauben Sie mir den Hinweis: Ich bin regelmäßig auch bei den Kolleginnen und Kollegen nachts im Wagen auf einer Streife mit dabei. Da sagen auch die Kolleginnen und Kollegen selber, dass sie sich gut ausgestattet fühlen. Das gilt natürlich insbesondere für unsere Spezialeinheiten, aber genauso für den polizeilichen Einzeldienst. Die taktischen Grundsätze wurden und werden bereits bei anstehenden Großlagen berücksichtigt.

Neben persönlichen Schutzwesten und ballistischen Schutzschilden sind auch **Schutzwesten** der höchsten Schutzklasse im polizeilichen Einzeldienst in einer Größenordnung vorhanden, dass auf die am ehesten prognostizierten Ausgangslagen reagiert werden kann. Aber natürlich wird auch hier laufend über eine Ausweitung dieser Ausstattung diskutiert.

Vorhandene **Spezialfahrzeuge** erreichen in angemessener Zeit den Einsatzraum. Sonderwagen der Bereitschaftspolizei sind vorhanden und bereits in der Reinvestitionsplanung des Bundes. Sie sollen 2018 erneuert werden. Ein sondergeschütztes Fahrzeug für das Spezialeinsatzkommando des Landes ist in der Beschaffung.

Zur Verbesserung der Sicherheit trägt in diesem Sinne auch das gemeinsame **Rechen- und Dienstleistungszentrum zur Telekommunikationsüberwachung** bei. Die effektive Zusammenarbeit spart Ressourcen und schafft an anderer Stelle Freiraum für dringend notwendige Investitionen.

Auch wenn es immer ein Restrisiko geben wird: Mit Blick auf die Kombination dieser aufgezählten Maßnahmen sage ich Ihnen, dass sich die Bürgerinnen und Bürger in Schleswig-Holstein sicher fühlen können. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Herr Minister. - Meine Damen und Herren, der Minister hat die im Ältestenrat vereinbarte Redezeit um 2 Minuten verlängert, sodass wir Ihnen jeweils eine Redezeit von 7 Minuten am Rednerpult einstellen werden. Ich eröffne die Aussprache der Parlamentarier und erteile zunächst dem Kollegen Dr. Axel Bernstein von der CDU-Fraktion das Wort.

Dr. Axel Bernstein [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der verbundenen Debatte haben wir drei Themen, die zumindest irgendetwas mit Sicherheit zu tun haben. Ein bisschen muss man den Bogen schon spannen - dem Herrn Minister hat man es auch angemerkt -, um von Punkt zu Punkt die jeweiligen Themen aufzugreifen.

Ich beginne zunächst mit dem Thema „Staatsvertrag für das gemeinsame **Rechen- und Dienstleistungszentrum** der norddeutschen Landespolizeien“. Ich glaube, hierbei wird ein richtiger Schritt gegangen. Es geht darum, Ressourcen zu bündeln und sie effizient einzusetzen. Wir haben uns berichten lassen - das ist auch nachvollziehbar -, dass in diesem Bereich der Bedarf in der Tat steigt. Das hat, um sozusagen das Statement der PIRATEN vorwegzunehmen, nichts damit zu tun, dass Sicherheitsorgane ein besonderes Interesse daran hätten, Daten von Bürgern beziehungsweise von Verdächtigen in großem Stil zu sammeln, sondern es ist ein ganz natürlicher Zug der Zeit, dass sowohl das Internet als auch Kommunikationsmittel eine größere Rolle auch bei der Begehung von Verbrechen spielen und dass damit der Bedarf, in diesem Bereich Erkenntnisse zu gewinnen, steigt.

Wir haben auch gehört, dass das schleswig-holsteinische Landeszentrum für Datenschutz den Vertrag beziehungsweise die der Zusammenarbeit zugrundeliegenden vertraglichen Vereinbarungen geprüft und keine schwerwiegenden Einwände erhoben hat. Deswegen halten wir den Entwurf für diesen Staatsvertrag für richtig und vernünftig.

Zum Zweiten und damit zum Antrag der regierungstragenden Fraktionen von SPD, Grünen und SSW: Zunächst einmal ist verständlich, dass Sie die Maßnahmen, die Sie auf massiven Druck im Parlament hin ergriffen haben, um die schlimmsten Missstände in unserer Landespolizei zu bekämpfen,

(Lachen Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

noch einmal feiern. Das ist Ihr gutes Recht.

(Zurufe SPD: Oh!)

Umgekehrt wird es Sie nicht verwundern, dass ich noch einmal darauf hinweise, dass es in Sachen Glaubwürdigkeit doch einen gewissen Schatten wirft, wenn sich diejenigen, die noch vor wenigen Monaten massiv Personal kürzen wollten, heute für höhere Einstellungszahlen feiern.

(Beifall CDU - Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Spieglein, Spieglein an der Wand!)

Nichtsdestotrotz ist diese Entscheidung richtig. Noch schöner wäre es allerdings, wenn die Verstärkung, die der Minister auch gerade gewünscht hat, dann auch tatsächlich kommt.

Denn wir dürfen nicht vergessen: Auch wenn wir heute mit höheren Anwärterzahlen arbeiten, haben wir es auch mit erheblichen Altersabgängen bei der **Landespolizei** zu tun. Daher darf niemand glauben, dass wir, wenn wir heute 400 Anwärter einstellen, in drei Jahren 400 Polizeibeamte mehr hätten. Wir haben nur so viele Beamtinnen und Beamte mehr, die die Ausbildung tatsächlich abschließen und übrig bleiben, wenn wir die Altersabgänge abgezogen haben.

Die Größenordnung einer Zielgröße von 500, die Sie, Herr Minister, eben genannt haben, ist in meinen Augen ein Schritt, der zunächst einmal richtig ist. Ob er bis 2019 tatsächlich zu erreichen ist, müssen wir uns sehr genau anschauen. Allerdings stelle ich auch fest, dass bisher die Verankerung dieses Ziels im Haushalt nicht erfolgt ist. Das ist Ihnen bislang nicht gelungen. Es wäre eine Botschaft gewesen, wenn heute die Ankündigung vonseiten des Finanzministeriums unterstützt worden wäre.

Ganz interessant finde ich, dass sich SPD, Grüne und SSW gegen eine **Wachpolizei** aussprechen. Sie lehnen sozusagen schon einmal Forderungen ab, die in Schleswig-Holstein niemand erhoben hat.

(Heiterkeit Dr. Heiner Garg [FDP] - Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Warten wir mal ab!)

Zum einen muss man sich in den Bundesländern anschauen, die mit einer Wachpolizei arbeiten, warum sie das tun und an welcher Stelle sie das tun. Beim Beispiel Sachsen geht es insbesondere darum, Beamtinnen und Beamte sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen, die nach einer sehr kurzen Ausbildungszeit verfügbar sind und bestimmte Aufgaben und explizit das Thema „Objekt-schutz“ übernehmen können.

Man kann auch darüber streiten, ob das von der Qualifikation her ausreichend ist. Ich sage: Wenn wir das alles mit voll ausgebildeten Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten leisten können, ist das der bessere Weg. Aber wenn Sie in eine Situation kommen, in der Ihnen an allen Ecken und Enden Personal fehlt - von einer solchen Situation sind wir in Schleswig-Holstein über Monate hinweg nicht weit

(Dr. Axel Bernstein)

entfernt gewesen -, muss man auch über Alternativen nachdenken, um eine Notsituation in den Griff zu bekommen.

Im Übrigen ist es auch in Schleswig-Holstein keine Besonderheit, wenn **Hilfsbeamte** der Polizei ernannt werden und an den Start gebracht werden - sowohl bei der Begleitung von Schwertransporten als auch auf kommunaler Ebene beispielsweise zur Überwachung des ruhenden Verkehrs.

Drittens. Zum Antrag, den wir gestellt haben und in dem es darum geht, wie wir die Beamtinnen und Beamten unserer Landespolizei besser auf Bedrohungen vorbereiten können und wie wir sie in solchen Situationen schützen wollen, die durchaus auch in Schleswig-Holstein auftreten können: Die sogenannte abstrakt hohe Bedrohung, die wir seit vielen Monaten kennen und die auch in Deutschland die **Bedrohungslage** durch den **Terrorismus** kennzeichnet, muss natürlich Auswirkungen auf die Art und Weise haben, wie wir Polizei aufstellen, ausbilden und auch ausrüsten.

Herr Minister, ich bedanke mich ausdrücklich für die Hinweise, die Sie an dieser Stelle gegeben haben. Ich würde mich freuen, wenn wir das, was Sie heute hier mündlich im Plenum erklärt haben, für den Innen- und Rechtsausschuss schriftlich bekommen könnten, um einen Gesamtüberblick zu haben und um bewerten zu können, ob aus unserer Sicht diese Maßnahmen ausreichend und zielführend sind. Ich will nicht im Detail die Punkte unseres Antrags durchgehen. Sie können sich alle durchlesen oder haben das garantiert auch schon getan.

Der springende Punkt an dieser Stelle ist, dass wir davon ausgehen müssen: Im Fall einer terroristischen Bedrohung werden „ganz normale“ **Streifenbeamtinnen und -beamte** die ersten Kräfte vor Ort sein. Sie treffen im Zweifel auf kampferfahrene Terroristen. Mit dieser Lage müssen sie zumindest so lange umgehen, bis Spezialeinheiten vor Ort sind.

Das ist in jedem Fall eine extreme Herausforderung. Gerade in einer solchen Situation haben es die Beamtinnen und Beamte unserer Landespolizei verdient, nicht nur was **Ausbildung**, sondern auch was Ausrüstung angeht - sowohl **Schutzausrüstung** als auch **Bewaffnung** -, möglichst gut auf eine solche Lage vorbereitet zu sein.

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So ist es! Deshalb tun wir das auch!)

Deswegen haben wir uns nicht von vornherein festgelegt, ob es zwingend erforderlich ist, wie von ei-

nigen bereits spekuliert wurde, jeden Streifenwagen mit entsprechender Ausrüstung auszustatten. Wir glauben nur, dass sie in der zentralen Art und Weise in diesem Land vorgehalten werden muss, um schnell einer solchen Stelle zugeführt werden zu können.

Ich höre sehr gern, dass Sie erste Schritte gehen. Ich höre allerdings auch, dass diese aus Reihen der Polizeibeamtinnen und der Polizeibeamten sowie deren berufsständischer Vertretung als nicht ausreichend angesehen werden.

Ich freue mich, wenn wir diesen Dialog im Innen- und Rechtsausschuss fortsetzen können. - Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank. - Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Kollegin Simone Lange das Wort.

Simone Lange [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir einige Bemerkungen vorab: Kollege Bernstein, wenn Sie hier vortragen, dass wir sozusagen unter größtem Druck die schlimmsten Missstände in der Landespolizei beheben hätten

(Heiterkeit Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- ich habe übrigens keine schlimmsten Missstände vorgefunden -, müssen wir leider darauf zurückverweisen, dass wir diese schlimmsten Umstände von Ihnen übernommen haben.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Zuruf Dr. Axel Bernstein [CDU])

Ich sage aber gleichfalls, dass „schlimmste Missstände“ weit überzogen ist und will Ihnen das nicht einmal anlasten.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Uns liegen in der Tat heute in verbundener Debatte Themenbereiche vor, bei denen man sich zunächst fragt: Passen die überhaupt in der Debatte zusammen? - Ich sage: Ja, sie passen sehr gut zusammen. Wir haben auf der einen Seite die Errichtung und den Betrieb eines **Rechen- und Dienstleistungszentrums**, eines länderübergreifenden Dienstleistungszentrums zur Telekommunikationsüberwachung der Polizeien, und wir haben auf der anderen

(Simone Lange)

Seite zwei Anträge zur **Ausstattung der Landespolizei**. Beide Themenbereiche passen deshalb gut in eine Debatte, weil sie damit zu tun haben, wie wir Polizei zukunftsfähig machen beziehungsweise wie wir sie weiterhin zukunftsfähig machen.

Denn wir müssen uns stets fragen - diese Fragen stehen über beiden Themen -: Wohin entwickelt sich unsere Gesellschaft? Wohin entwickelt sich Kriminalität? Wie und auf welchen Feldern kann und muss auch in Zukunft Prävention geleistet werden? Wie und mit welchem **Rüstzeug** kann ich den sich ständig ändernden **Kriminalitätsformen** begegnen?

Schon jetzt nimmt **internetbasierte Kommunikation** einen nicht mehr wegzudenkenden Raum in unserer Gesellschaft ein. Dieser Raum wächst ständig und wird auch noch lange weiter anwachsen. Und das ist eben auch Raum für Kriminalität und wird auch von Kriminellen schon sehr stark genutzt.

Ich nenne nur drei Stichworte: internetbasiert, mobil und verschlüsselt. Das sind nur drei Merkmale, die auch gerne von Kriminellen genutzt werden. Erschwert wird das Ganze von bandenmäßigem **grenzüberschreitendem Vorgehen**. Hier muss die Landespolizei mit klugen Strukturen fit für die Zukunft sein. Durch die Zentralisierung der Telekommunikationsüberwachung werden Maßnahmen in Zukunft effizienter und kostengünstiger sein.

Ich finde es klug, dass sich die norddeutschen Länder hier gemeinsam auf den Weg machen, einen gemeinsamen Dienstleister zu nutzen. So können länderübergreifende Fragestellungen länderübergreifend gelöst werden, realisiert durch den vorliegenden Staatsvertrag. Ich halte das für einen zukunftsweisenden Schritt.

Eine ebenfalls wachsende Herausforderung ist die Frage nach der richtigen **Ausstattung der Landespolizei**, wobei ich ausdrücklich anmerken möchte, dass ich die Frage nach zum Beispiel der richtigen Bewaffnung von Polizeibeamtinnen und -beamten nicht reflexhaft führen möchte. Ich möchte sie auch nicht im Kontext eines Wettrüstens mit anderen Bundesländern führen.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Fakt ist, dass während der Regierungszeit von CDU und FDP null zusätzliche Stellen für die Landespolizei geschaffen wurden - keine einzige Stelle. Das Einzige, was in der Regierungszeit von CDU und FDP verlängert wurde, war die Lebensarbeitszeit,

übrigens ohne Anpassung des Beförderungssystems.

(Serpil Midyatli [SPD]: Können wir das noch einmal hören?)

Diesen Beförderungsstau haben wir dann aufgelöst.

Fakt ist, dass die rot-grün-blaue Landesregierung bereits in den ersten beiden Regierungsjahren 200 Planstellen mehr erreichte und seit 2014 nochmal mehr Anstrengungen unternommen hat, um zusätzliche Stellen zu schaffen. Ehrlich gesagt, habe ich schon fast den Überblick verloren und muss jedes Mal in der Fachabteilung wieder nachfragen: Wie viele hundert Stellen haben wir eigentlich 2014, 2015, 2016 und so weiter geschaffen beziehungsweise haben wir vor zu schaffen?

(Thomas Hölck [SPD]: Es ist wirklich eine ganze Menge!)

Bis 2023 haben wir zusätzlich zu den vielen hundert Stellen, die wir ohnehin schaffen, 500 Stellen geplant. An diesem Ziel werden wir definitiv festhalten. Eines steht allerdings schon jetzt fest: Wir haben schon jetzt so viele Polizeibeamtinnen und -beamte im Land wie noch nie.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Fakt ist auch, dass wir mit der Anhebung des Einstiegsamtes den ersten Schritt für eine **bessere Bezahlung** des sogenannten **mittleren Dienstes** vorgenommen haben. Wir sind diesen Schritt gegangen, der jahrelang gefordert worden ist. Wir haben damit Wort gehalten. Wir werden auch die weiteren Schritte gehen und entsprechend im System anpassen.

Fakt ist auch, dass wir die Jubiläumszulage sogar rückwirkend wieder eingesetzt haben. An der Stelle möchte ich auch noch einmal sagen, welche Wirkung das hat, und warum wir das gemacht haben. Ich meine, dass der Polizeiberuf ein außergewöhnlicher Beruf ist und wir denjenigen, die täglich unter Einsatz ihrer Gesundheit und ihres Leben Dienst für das Land Schleswig-Holstein tun, nicht genügend Dankbarkeit und Respekt zollen können.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW und vereinzelt CDU)

Fakt ist auch, dass wir die Erschwerniszulage angehoben haben, den Schmerzensgeldfonds eingesetzt und die Ausstattung der Landespolizei mit modernen Fahrzeugen und einer modernen Handfeuerwaffe vollzogen haben.

(Simone Lange)

Der Fuhrpark der Landespolizei kann sich sehen lassen. Der Fuhrpark und die Einführung der P 99 - so heißt die von allen Polizeibeamtinnen und -beamten zu tragende Pistole - sind Ergebnisse der aktuellen Landesregierung, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Wir wissen, dass Ereignisse wie die jüngsten Terroranschläge in Nizza und Würzburg nicht nur das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung verunsichern. Auch die schleswig-holsteinische Landespolizei nimmt solche Ereignisse zum Anlass, um zu hinterfragen und zu überprüfen - selbstverständlich, wobei ich, das wiederhole ich gern, keine Debatte übers Wettrüsten zwischen den Bundesländern führen möchte.

Entscheidend ist für mich die Frage: Welche **Gefahren** sind in **Zukunft** zu erwarten, und wie begegne ich diesen Gefahren? Habe ich es in Zukunft mit Amokläufern zu tun, die plötzlich, unmotiviert und wahllos Gewalt ausüben? Oder wächst die Gefahr terroristischer Anschläge, die sehr planvoll vorgehen und gezielt sind, die gezielt Angst und Schrecken in der Gesellschaft verbreiten wollen? Diese Taten scheinen oft willkürlich, sind es aber nicht. Oder haben wir es - das ist die Frage zu den aktuellen Ereignissen - mit einer Mischung aus beidem zu tun?

Und genau hier muss unsere Debatte ansetzen, nämlich bei der Frage: Was brauchen unsere Sicherheitsbehörden, um einerseits die Taten zu verhindern, andererseits aber im Falle des Falles die Täter schnellstmöglich dingfest zu machen?

Was wir auf gar keinen Fall tun sollten, ist, dem Ansinnen der Terroristen zu entsprechen. Meine Damen und Herren, bitte lassen wir uns nicht verunsichern. Wir werden weiterhin in Zusammenarbeit mit unseren Expertinnen und Experten aus der Landespolizei für eine gute Ausstattung und Ausrüstung sorgen. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank. - Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun der Abgeordnete Burkhard Peters das Wort.

Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Dr. Bernstein - wo ist er denn überhaupt?

(Serpil Midyatli [SPD]: Er kommt gleich wieder!)

Zu den Punkten unseres eigenen Antrags und zur TKÜ hat die Kollegin Lange im Wesentlichen alles das gesagt, was ich auch voll unterschreiben kann. Ich werde mich im Wesentlichen auf den **Antrag der CDU** konzentrieren.

Ja, wir leben derzeit in einem Europa, in dem es gehäuft zu terroristischen Anschlägen kommt. Auch Deutschland kann ein potentielles Ziel solcher Anschläge sein. Ob allerdings das ländlich bis kleinstädtisch geprägte **Schleswig-Holstein** hierfür ein realistischer und naheliegender Ort ist neben Metropolen wie Hamburg oder Berlin, das darf dann doch mit Fug und Recht bezweifelt werden.

Kiel oder Neumünster sind für den **internationalen islamistischen Terror** - von dem spreche ich - symbolisch eher uninteressant. Auf islamistisch inspirierte Amokläufer werden wir im nächsten Tagesordnungspunkt noch ausführlich zu sprechen kommen.

Herr Kollege Dr. Bernstein, Ihr Antrag haut in die gleiche Kerbe wie die Aufrüstungsforderungen der FDP vor ein paar Wochen in der Presse. Dazu kann ich nur sagen: Durch militärische Sturmgewehre wie das G 36 in **Polizeihand** erhöhen wir in Schleswig-Holstein die Sicherheit mit Sicherheit nicht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein Blick nach Frankreich genügt. Nach den Anschlägen von Paris wurde dort selbst die bislang unbewaffnete lokale Gendarmerie mit **Schusswaffen** aufgerüstet. Frankreich befände sich „im Krieg“, sagte Herr Hollande. Die nationale Polizei ist mit schweren Kriegsschusswaffen bestückt. Die Polizeikräfte dürfen sie jetzt sogar außerhalb des Dienstes nach Hause mitnehmen. Auch der verfassungsrechtliche Ausnahmezustand, der den Behörden alle nur erdenklichen Befugnisse einräumt, ist seit Langem in Kraft.

Meine Damen und Herren, was stattdessen notwendig wäre, ist eine vernünftige **soziale Präventionsarbeit**. Die französischen Banlieues werden von der Politik seit Jahrzehnten vernachlässigt. Dort können sich Extremisten und andere ungehindert radikalieren. Dass die Polizei jetzt mit Sturmgewehren im Anschlag regelmäßig ohne Gerichtsbeschluss die Sozialbauten dort durchkämmt, ist dabei wenig hilfreich. Das erhöht die Sicherheit keineswegs.

Statt vernünftiger Sozialpolitik werden Bürgerrechte suspendiert, und die vergiftete Atmosphäre wird

(Burkhard Peters)

medial angeheizt. Das, meine Herren und Damen, ist so ziemlich das Gegenteil von dem, wie wir uns Sicherheitspolitik vorstellen.

(Beifall Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

Am Nutzen dieser inneren Aufrüstung muss man daher grundsätzlich zweifeln - und das nicht erst seit dem traurigen Vorfall in Nizza letzte Woche. Waffentechnische Aufrüstung bringt nichts gegen einen psychopathischen Amokläufer, der mit einem Lastwagen in die dichtgedrängte Menge rast.

Ich kann nicht erkennen, bei welcher Art von Terroranschlag Kriegslangwaffen oder wie auch immer geartete Spezialfahrzeuge in Schleswig-Holstein einen konkreten Nutzen bringen würden. Bei Sprengstoffanschlägen dürfte der Nutzen gleich null sein. Auch bei Anschlägen wie in Paris, wo Terroristen mit Sturmgewehren mitten in einem Konzertsaal losfeuern, wäre es schlicht wahnsinnig, wenn das die Polizei hier auch machen würde. Was für Fälle in Schleswig-Holstein, sehr geehrter Kollege Dr. Bernstein - immer noch nicht da -, schweben Ihnen denn da vor?

Bislang subsumiere ich Ihren Antrag und die entsprechenden Forderungen des Kollegen Dr. Klug unter dem Stichwort „schneidiges Säbelrasseln“.

(Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

In Wirklichkeit betreiben Sie nur das politische Geschäft mit der Angst. Der einzige Unterschied zur FDP ist, dass die CDU ihre **Aufrüstungsforderungen** noch mit der Forderung nach der sofortigen Umsetzung der Vorratsdatenspeicherung in unser Landespolizei- und Verfassungsschutzrecht fordert.

Ja, was soll das denn? Sie wissen doch genauso gut wie wir, dass Frankreich seit vielen Jahren eine noch viel schärfere Vorratsdatenspeicherung hat. Sie nutzt nichts!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und PIRATEN)

Meine Damen und Herren, allein die Frage eines besseren **passiven Schutzes** unserer Polizeikräfte und die Forderung einer intensiveren **Schulung** halte ich für zielführend. Ob, wo und in welchem Ausmaß unsere Polizistinnen und Polizisten zum Beispiel mit Schutzwesten der Schutzklasse 4 ausgerüstet werden sollten oder welche Schutzausrüstung im Fall des Einsatzes von Splitterbomben besseren Schutz auch in Polizeifahrzeugen gewähren, sollten wir im Innen- und Rechtsausschuss genau prüfen.

(Unruhe)

Zu der Frage, auf welche Weise und mit welchen persönlichen und sachlichen Mitteln unsere Polizei in Schleswig-Holstein tatsächlich Sicherheit gewährleisten kann, hat Kollegin Lange dankenswerterweise schon alles gesagt. - Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Fraktion der FDP erteile ich dem Kollegen Dr. Ekkehard Klug das Wort.

(Anhaltende Unruhe)

Dr. Ekkehard Klug [FDP]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach Ansicht der FDP-Fraktion ist es unabdingbar, die Ausstattung der Polizei zu erweitern und sie neuen Herausforderungen anzupassen.

(Beifall FDP und CDU)

Das gilt für die Auseinandersetzung mit dem Problem der Organisierten Kriminalität, aber insbesondere für die Terrorabwehr.

Ich zitiere den rheinland-pfälzischen Innenminister Lewentz. In einem Interview mit der „WELT“ hat Herr Lewentz, Sozialdemokrat, bereits am 6. März vorigen Jahres auf die Frage nach Sicherheitslücken bei der Antiterrorabwehr - Hintergrund waren die Pariser Anschläge - Folgendes gesagt:

„Seit Paris ist klar: Die Polizei hat es mit einem völlig neuen Tätertyp zu tun. Dieser verübt Anschläge mit Kriegswaffen, ist daran gut ausgebildet und sehr erfahren. Außerdem geht er extrem kaltblütig vor. Die Bereitschaftspolizeien der Länder sind dagegen noch nicht optimal gewappnet. Sie benötigen beispielsweise mehr und bessere schussichere Westen, die etwa Kalaschnikows standhalten. Außerdem sind mehr gepanzerte Fahrzeuge nötig, um Polizisten sicher zum Anschlagort transportieren zu können. Die Polizei braucht auch schwere Waffen, die auf längere Distanz schießen können.“

So ein sozialdemokratischer Innenminister - damals in einer rot-grünen Landesregierung, jetzt in einer Ampelkoalition im Amt.

(Beifall FDP und CDU)

Ich könnte Ihnen eine Fülle von Beispielen aus anderen Bundesländern vortragen, die seit Anfang vorigen Jahres konsequenter und entschlossener vor-

(Dr. Ekkehard Klug)

gegangen sind als Schleswig-Holstein. Da sind entweder Beschlüsse gefasst worden, oder sie sind in der Umsetzung. Wenn man eine Anfrage zur Situation in Schleswig-Holstein stellt, dann heißt es: Die Landesregierung oder das Innenministerium prüft, prüft, prüft.

Bei einem Besuch bei der Polizeidirektion für Aus- und Fortbildung und für die Bereitschaftspolizei in Eutin haben Wolfgang Kubicki und ich kürzlich in Gesprächen mit Angehörigen der dortigen Bereitschaftspolizei unter anderem gehört - das war wirklich eindeutig -: Mit Angreifern, die etwa mit Kalaschnikow-Schnellfeuergewehren ausgerüstet seien, könne man derzeit weder hinsichtlich der Bewaffnung noch mit Blick auf die bislang vorhandene Schutzausrüstung mithalten.

Das ist - glaube ich - eine sehr klare Aussage, wo hier Defizite anzugehen sind. Gegen Schüsse aus solchen Waffen kann nämlich nur eine **Ausrüstung der Schutzklasse 4** helfen, zum Beispiel Überziehwesten mit Kevlar-Einlagen. Natürlich ist auch über schussichere Helme aus Titan zu diskutieren. Da ist die Frage zu stellen, warum wir - anders als mehrere Bundesländer - da nicht in Anschaffungsprogramme gegangen sind.

(Vereinzelter Beifall FDP und CDU)

Vielleicht deshalb, weil die einen Stückpreis von mehr als 1.000 € haben?

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Bemerkung des Abgeordneten Dr. Stegner?

Dr. Ekkehard Klug [FDP]:

Ja.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Dr. Stegner, bitte.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Verehrter Herr Dr. Klug, ich habe in den letzten Wochen und Monaten alle Polizeidirektionen und die größeren Dienststellen des Landes besucht und mit den Kolleginnen und Kollegen auch über ihre Ausrüstung gesprochen. Ich habe im Wesentlichen gehört, dass die Ausrüstung, die wir haben, im Vergleich zu anderen Bundesländern eine ist, die im oberen Drittel dessen liegt, was es in der Bundesrepublik gibt. Herr Kollege Dr. Klug, ich habe allerdings auch gehört, dass man das, was Sie

öffentlich zum Thema Ausrüstungsmängel der Polizei in Schleswig-Holstein gesagt haben, für unverantwortlich gehalten hat. Das habe ich gehört, und das will ich Ihnen hier gern übermitteln, weil das eine Resonanz war, die ich bei meinen Besuchen bekommen habe.

Dr. Ekkehard Klug [FDP]:

Herr Kollege Stegner, dann kann ich Ihnen entgegen, dass es einen öffentlich bekannt gemachten Beschluss des Landesvorstands der Gewerkschaft der Polizei - einer DGB-Gewerkschaft, wie Sie wissen - gibt, in dem Defizite und Notwendigkeiten im Bereich der Ausrüstung der Polizei thematisiert werden.

(Beifall FDP und CDU)

Wenn das die Opposition hier tut - Herr Kollege Stegner, auch Sie sind zeitweilig in der Opposition gewesen, ich darf Sie daran erinnern, wie Sie im Landtag aus Ihrer Sicht bestehende Defizite im Bereich der Landespolitik angesprochen haben -, ist das die Aufgabe, die wir im Parlament haben. Herr Stegner, das sollten Sie als Parlamentarier im Blick haben, denn den Rollenwechsel werden Sie auch noch erleben.

(Beifall FDP und CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine weitere Bemerkung des Abgeordneten Dr. Stegner?

Dr. Ekkehard Klug [FDP]:

Jo.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Ich bewundere Ihren Optimismus, Herr Kollege Klug. Ich will als Zweites gern hinzufügen, es geht nicht um das Recht der Opposition, Kritik zu üben, das ich selbstverständlich respektiere, sondern es geht darum, dass Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte, die täglich ihren Kopf für uns alle hinhalten, die ihre Gesundheit und ihr Leben einsetzen und schwierige Situationen zu bestehen haben - dafür haben wir Sondereinheiten und alles Mögliche -, ein leichtfertiges Daherreden über die Frage, wie sie für solche Aufgaben gewappnet sind, so nötig brauchen wie einen Kropf. Ich möchte feststellen, dass das Land Schleswig-Holstein für seine Polizei das tut, was menschenmöglich ist, um die Ausrüstung so gut wie mög-

(Dr. Ekkehard Klug)

lich zu halten. Das will ich hier ausdrücklich sagen. Das ist die Verantwortung aller Abgeordneten in diesem Haus. Ich habe Ihnen eine ehrliche Rückmeldung über das gegeben, was die Leute zu Ihren Äußerungen sagen. Das wollte ich Ihnen nicht schuldig bleiben, wenn Sie uns hier attackieren.

- Herr Kollege Stegner, ich möchte noch einmal entgegen: Ich habe in Eutin Polizeibeamten gegenübergesessen, die die Defizite, die wir in einer Anfrage, öffentlichen Stellungnahme oder auch im Ausschuss transportiert haben, beschrieben und gefragt haben: Was macht die Landespolitik, um uns in die Lage zu versetzen, mit solchen erhöhten Herausforderungen fertig zu werden?

(Beifall FDP und CDU)

Hinsichtlich der Ausrüstungsfragen stimmen wir den ersten Spiegelstrichen im **CDU-Antrag** zu. Man kann im Ausschuss sicherlich darüber diskutieren, welche weiteren Punkte oder Konkretisierungen sinnvoll wären, aber im Grundsatz ist das, was in den ersten vier Spiegelstrichen im CDU-Antrag angeregt wird, aus unserer Sicht vernünftig.

Nicht vernünftig ist - das wird Sie nicht überraschen - die **Vorratsdatenspeicherung**. Es ist nicht sinnvoll, eine anlasslose, massenhafte Speicherung von Vorratsdaten einzuführen. Das ist ein tiefer Eingriff in die Bürgerrechte für alle, und sie ist nicht sachdienlich. Es ist bereits gesagt worden, dass eine Vorratsdatenspeicherung, die in Frankreich seit vielen Jahren rechtlich abgesichert ist, den Franzosen nicht geholfen hat, konkrete Anschläge zu verhindern. Die Datenerfassung und -auswertung würde einen Personalbedarf generieren, Personal würde beansprucht, das sonst für konkrete Ermittlungsaufgaben zur Verfügung stünde. Auch das ist ein Ablehnungsgrund.

Solche Forderungen sind nach meiner Auffassung vielfach ein billiges Alibi zur Ablenkung, dass die eigentlich notwendigen Maßnahmen, eine bessere personelle und sächliche Ausstattung der Polizei und der Nachrichtendienste nicht nur in Deutschland, sondern zum Teil auch in anderen Ländern, fehlen.

Der Gesetzentwurf zur Schaffung eines gemeinsamen norddeutschen Telekommunikations-Überwachungszentrums wird von uns auch deshalb abgelehnt, weil das **TKÜ-Zentrum** für eine Vorratsdatenspeicherung genutzt werden kann. Andere Partnerländer - es soll ja ein Fünf-Länder-Projekt sein - behalten sich dies ausdrücklich vor, weshalb die Unterstützung für solche Aufgaben auch im Staats-

vertrag abgebildet wird, der für alle Partner einen identischen Text vorsieht. Insofern ist die Aussage der schleswig-holsteinischen Landesregierung, Verkehrsdatenabfragen sollten nicht erhoben werden, aus unserer Sicht nicht hinreichend. Diese Entscheidung könnte nämlich jederzeit einkassiert werden, ohne dass der Landtag noch einmal zu beteiligen wäre.

Der **Antrag der Koalitionsfraktionen** enthält gleichermaßen Teile, die wir für richtig halten, und andere, die nach unserer Auffassung nicht ausreichen. Die Ablehnung einer Wachpolizei ist nach unserer Auffassung sehr notwendig und richtig. Mit einer Kurzausbildung kann man für anspruchsvolle Polizeiaufgaben niemanden einsetzen. Polizei ist eine hoch anspruchsvolle Tätigkeit, die eine anspruchsvolle Ausbildung erfordert.

Ceterum Censeo: Was fehlt, ist die Forderung nach dem Aufbau einer **zweiten Einsatzhundertschaft**. Das bleibt das Ziel der FDP, weil nur auf diesem Weg unsere Landespolizei auch personell in die Lage versetzt wird, den gestiegenen Herausforderungen Rechnung tragen zu können. - Danke schön.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Abgeordneter, darf ich Ihre Ausführungen, die Sie gerade gemacht haben, dahin gehend verstehen, dass Sie für beide zuletzt genannten Anträge Ausschussüberweisung beantragen? Ja?

(Zuruf Dr. Ekkehard Klug [FDP])

- Genau, danke schön.

Dann hat jetzt für die Fraktion der PIRATEN der Abgeordnete Patrick Breyer das Wort.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Frau Präsidentin! Verehrte Damen und Herren! Auch uns PIRATEN ist wichtig, dass die Polizei sowohl personell als auch hinsichtlich ihrer Ausrüstung sachgerecht ausgestattet wird. Gerade weil die Polizei eine so wichtige Aufgabe hat, dürfen aber keine Mittel und Kapazitäten verschwendet werden, die nicht gebraucht werden oder die einen völlig unverhältnismäßig geringen Nutzen haben. Dazu zählen Mittel wie die Einrichtung von Gefahrengebieten für verdachtslose Kontrollen, bei denen noch nie etwas herausgekommen ist; dazu zählen Mittel wie die Vorratsdatenspeicherung, die nichts verhindert oder aufklärt; und dazu zählen auch Mit-

(Dr. Patrick Breyer)

tel wie die jetzt geplanten Bodycams für Polizeibeamte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt keinen Grund, in eine Hysterie angesichts von Terroranschlägen zu verfallen. Schleswig-Holstein ist ein sicheres Land, und da dürfen unsere Bürger auch nicht verunsichert werden.

Umso erstaunlicher ist es, dass diese Koalition die Telekommunikations- und Internetüberwachung zunächst durch den Verfassungsschutz aufgerüstet hat und es jetzt mit einem **Telekommunikationsüberwachungszentrum** der Polizei der norddeutschen Länder weiter tun will. Herr Innenminister, dass dieses Überwachungszentrum irgendeinen Beitrag für die Sicherheit der Bürger leisten könnte, ist doch eine bloße Behauptung. Dafür haben Sie nichts vorgebracht. Es gibt keinen Beleg dafür, dass es irgendwelche Defizite in der Telekommunikationsüberwachung bei uns gäbe. Dass gar zusätzliche Mittel freigesetzt würden, ist doch in Anbetracht der Millionenkosten, die dieses Rechenzentrum zu verschlingen droht, wirklich eine Irreführung der Öffentlichkeit.

(Beifall PIRATEN)

Der Landesrechnungshof hat zu Recht darauf hingewiesen, dass eine nachvollziehbare Kostenrechnung hier überhaupt nicht vorgelegt worden ist.

Dieser Staatsvertrag ist ein Blankoscheck, ein kontrollierter Kontrollverlust des Parlaments sozusagen, denn die wesentlichen Entscheidungen bezüglich dieses Zentrums - was darf eigentlich überwacht werden, mit welchen Mitteln darf überwacht werden, wie sollen der Datenschutz und die IT-Sicherheit geregelt werden, welche Überwachungsunternehmen und welche Überwachungssoftware dürfen eingesetzt werden, welche Überwachungstechnologie wird selbst entwickelt -, all diese Fragen soll die Exekutive ohne parlamentarische Zustimmung und zum Teil sogar ohne Vetorecht unseres Landes treffen. Wohin das führt, zeigt die Beanstandung von 44 **Datenschutzverstößen** an einer gemeinsam genutzten Telekommunikationsüberwachungsanlage durch die niedersächsische Datenschutzbeauftragte - übrigens eine Mängelliste, die uns vorenthalten und nicht einmal zur vertraulichen Einsicht zur Verfügung gestellt wird.

Auch ob dieses Überwachungszentrum einen Computer-Trojaner entwickelt, um zum Beispiel Quellentelekommunikationsüberwachung durchzuführen, auch das soll nicht öffentlich und am Parlament vorbei entschieden werden.

Und damit nicht genug: Auch die **öffentliche Kontrolle** wird doch ausgehebelt, wenn alle Entscheidungen als Verschlussache eingestuft werden. Und das sei durchaus beabsichtigt, sagt das Innenministerium. Meine sehr verehrten Damen und Herren, selbst wenn die Beamten in Niedersachsen gegen eindeutige Anweisungen aus Schleswig-Holstein verstoßen, selbst dann dürfen nicht wir entscheiden, ob sie zur Verantwortung gezogen werden, sondern allein das Land Niedersachsen. Wir haben gesehen: Im Bereich Fracking hat das niedersächsische Bergamt gegen ausdrückliche Anweisungen aus dem Umweltministerium verstoßen. - Folgen: null! Und deswegen ist es der falsche Weg, hier eine weitere gemeinsame Überwachungseinrichtung aufzubauen.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Bemerkung des Abgeordneten Peters?

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Ja.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Peters, bitte.

Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich höre Ihre Ausführungen mit Interesse. Das alles hätten wir in einer Innen- und Rechtsausschusssitzung - ich glaube, es war die vorletzte - mit einem Beamten aus Niedersachsen besprechen können. Der ist extra auf Ihren Wunsch zu dieser Sitzung eingeladen worden und angereist. Der Einzige, der nicht da war, war der Kollege Dr. Breyer. Der Vertreter hatte dann keine einzige Frage. Ich muss Ihnen sagen: Das war einer der peinlichsten Momente, die ich im Innen- und Rechtsausschuss erlebt habe, dass wir da extra einen hochdotierten Polizeibeamten heranzitieren und dann nicht eine einzige Frage, die in Ihrem Zusammenhang ja durchaus interessant gewesen wäre, gestellt wurde. - Wie erklären Sie sich das?

(Beifall Barbara Ostmeier [CDU] und Lars Harms [SSW])

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Das ist falsch, Herr Peters. Es ist falsch. Wir haben nicht darum gebeten, dass irgendwelche Beamten aus Niedersachsen herangezogen werden, sondern wir

(Dr. Patrick Breyer)

haben darum gebeten, dass wir Einsicht erhalten, zum Beispiel in die Liste der Datenschutzverstöße. Das ist schriftlich abgelehnt worden. Da bedarf es keiner Befragung. Und wir haben auch schriftlich die Antwort bekommen, dass über Disziplinarverfahren allein das Land Niedersachsen entscheidet. Auch da besteht keinerlei Klärungsbedarf. Das stand von vornherein fest. Sie gehen einfach über diesen Punkt hinweg. Daran ändert keine Anhörung etwas.

Die Folge dieses Überwachungszentrums, wenn es denn Überwachung erleichtert und effizienter macht, wie man sagt, wird doch ganz klar sein: noch mehr Telekommunikationsüberwachung, noch mehr Internetüberwachung. Und wir wissen alle, dass die Zahlen sowieso schon explodieren. Seit Jahren nimmt die Überwachung immer stärker zu.

Statt noch genauer erforschen zu wollen, wie der Bürger besser durchleuchtet werden kann, sollte Schleswig-Holstein ein Freiheitspaket beschließen und unnötige, exzessive Überwachungsgesetze der Vergangenheit wieder abschaffen und nicht, wie es hier mit diesem Staatsvertrag geplant ist, eine Blackbox mit Blankoscheck verabschieden. Dazu sagen wir PIRATEN ganz klar Nein. Ich freue mich, dass sich inzwischen auch die Kolleginnen und Kollegen von der FDP zu einer Ablehnung durchgerungen haben.

Zu dem Antrag der CDU-Fraktion hat Burkhard Peters das Nötige gesagt.

Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen, wenn er in der Sache zur Abstimmung kommt, bitte ich, den ersten Punkt separat abzustimmen. Dem können wir zustimmen, auch der Ablehnung von Hilfspolizeibeamten, nicht aber der restlichen Lobhudelei in diesem Antrag.

(Beifall PIRATEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Kolleginnen und Kollegen des SSW hat nun der Abgeordnete Lars Harms das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Innere Sicherheit hat in Schleswig-Holstein oberste Priorität. Dafür steht die Landesregierung und dafür steht auch die rot-grün-blaue Koalition. Innere Sicherheit ist vielschichtig und kann oft nur schwer mit Zahlen belegt werden. Die eine Lösung kann es nicht geben, sondern Sicherheit muss Tag für Tag neu erstritten werden. In den letzten Jahren

hat sich das Innenministerium intensiv mit den Strukturen in der Landespolizei beschäftigt und diese auf dem Weg der Erneuerung natürlich auch begleitet. Dabei haben insbesondere die Polizeidirektionen in Bezug auf die Personalbesetzung die Erneuerung erarbeitet und dann eben auch bei sich durchgeführt.

Fakt ist: Die **Anforderungen** an die **Landespolizei** haben sich verändert. Dörfer schrumpfen, zentrale Orte wachsen, die Menschen werden älter, und dazu gab es dann auch noch die veränderte Situation in Bezug auf Flüchtlinge und Asylbewerber. Vor diesem Hintergrund wird es auch weiterhin kein in Stein gemeißeltes Konzept geben, wenn wir über den **Personalkörper** der Landespolizei sprechen. Entscheidend ist, den Blick nach vorn zu richten, und das haben wir gemeinsam mit der Landesregierung natürlich auch getan.

Wir haben dafür gesorgt, dass sich die Besoldungssituation verbessert. Zudem wurden die Chancen auf Beförderung ausgebaut, was eine entsprechende Verkürzung der Beförderungszeit insgesamt beinhaltet, und auch die Arbeitszeit soll strukturell verkürzt werden, wobei man noch stärker darauf achten will, die Überstunden so gering wie möglich zu halten. Die Kollegin Lange hat das eben schon dargelegt, wie unübersichtlich das inzwischen werden kann, wenn man sich da die Mühe macht zu gucken, wie viele Leute wir eingestellt haben. Das ist schon erstaunlich, was da alles passiert ist. Eigentlich haben wir uns vor drei oder vier Jahren nicht einmal gedacht, dass das überhaupt möglich sein würde. Ich finde, das ist auch eine ganz tolle Bilanz, als Koalition sagen zu können, dass wir so viel Polizisten eingestellt haben wie noch nie zuvor.

Darüber hinaus werden wir aber in Schleswig-Holstein auch weitermachen. Wir werden zum Beispiel 400 Auszubildende einstellen, was dann dafür sorgt, dass in einigen Jahren 300 Polizisten on top bei uns im Land tätig sein werden. Das ist mehr als in den vergangenen Jahren hier.

Auch mit dem vorliegenden **Staatsvertrag** zum Thema **Telekommunikationstechnik** wird dafür gesorgt, dass die Grundlage zur Strafverfolgung und Gefahrenabwehr verbessert wird. Dies geschieht in vertraglich gefestigter Zusammenarbeit mit vier anderen Ländern, was sich nicht nur positiv auf den Kostenfaktor auswirkt, sondern eben auch auf die Effizienz, und ich glaube, das ist der eigentliche Kern der Sache.

Was sich darüber hinaus positiv auf die Arbeit der Landespolizei auswirken sollte, ist der **Polizeibe-**

(Lars Harms)

auftragte des Landes. Er soll die Zusammenarbeit sowie das Verhältnis zwischen Polizei und Bürgern stärken. Auch so kann man Sicherheit generieren, meine Damen und Herren.

(Beifall Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Und auch den **Verfassungsschutz** haben wir als Küstenkoalition gestärkt. 20 zusätzliche Kollegen sollen bei der Behörde eingestellt werden. Der Verfassungsschutz arbeitet damit eng mit den anderen Sicherheitsbehörden zusammen. Sie alle leisten gemeinsam einen unverkennbaren Beitrag zur inneren Sicherheit, und das führt dazu, dass die innere Sicherheit auch in Schleswig-Holstein gewährleistet ist, meine Damen und Herren.

Die Küstenkoalition hat also schon viel auf den Weg gebracht. Doch auch hier gilt es natürlich, weiter der Realität ins Auge zu blicken: Sicherheit lässt sich nicht immer beziffern. Sie ist in Bezug auf Beurteilung ein oftmals schlechter Ratgeber. Mehr Polizei in der Fläche ist leider kein Allheilmittel. Auch **Wachpolizisten** mit Schmalspurausbildung braucht kein Mensch, sondern wir müssen da nachhaltig arbeiten. Von daher sollten wir uns darauf konzentrieren, wo wirklich was gebraucht wird. Der Minister hat darauf hingewiesen, dass genau das ständig überprüft wird und nicht erst seit dieser Landtagssitzung, sondern schon weit zuvor.

Auch bei der **Ausbildung** der **Landespolizei** zum Beispiel sollten wir in Zukunft noch etwas genauer darauf gucken, was dort eigentlich notwendig ist und welche Inhalte es dabei geben soll, denn die Herausforderungen sind ja in der Tat neu, die sich jetzt stellen. Wie sehen die Aufgaben der Polizei im Jahr 2020 aus? Welches Know-how wird für diese Aufgaben benötigt? In diesem Fall, muss ich ehrlich sagen, stehen wir als Politik wie so oft vor keinen einfachen Fragen, was das Hinterfragen und Nachprüfen allerdings auch zu einer dauerhaften Aufgabe macht.

Viele Anpassungen und Verbesserungen wurden bereits auf den Weg gebracht. Unser Anspruch ist es, uns heute und auch in Zukunft weiter optimal aufzustellen und auch eine optimal aufgestellte Landespolizei in Schleswig-Holstein zu haben. Meine Damen und Herren, wir werden die so aufgestellte Polizei haben, und wir werden weiterhin für innere Sicherheit in diesem Land sorgen. Das ist selbstverständlich. Darauf können sich die Bürgerinnen und Bürger in Schleswig-Holstein verlassen. - Vielen Dank.

(Beifall SSW und SPD)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank. - Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Ich schließe die Beratung, und wir kommen zur Abstimmung, zunächst über den Gesetzentwurf zum Staatsvertrag über die Errichtung und den Betrieb eines Rechen- und Dienstleistungszentrums zur Telekommunikationsüberwachung der Polizeien im Verbund der norddeutschen Küstenländer. Der Ausschuss empfiehlt die unveränderte Annahme des Gesetzentwurfs in der Drucksache 18/4064 (neu). Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und die Abgeordneten der CDU. - Wer lehnt diesen Gesetzentwurf ab? - Das sind die FDP-Fraktion und die Fraktion der PIRATEN. - Enthaltungen gibt es keine. Damit ist dieser Gesetzentwurf gegen die Stimmen von FDP und Piratenfraktion angenommen.

Ich komme zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU in Drucksache 18/4400. Hier ist vom Kollegen Klug beantragt worden, diesen Antrag an den Ausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist dieser Antrag einstimmig an den Innen- und Rechtsausschuss überwiesen worden.

Schließlich kommen wir zum Antrag der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW in Drucksache 18/4410. Auch hier wurde beantragt, diesen an den Ausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten der FDP, der Fraktion der PIRATEN, des SSW, von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD. Wer lehnt die Ausschussüberweisung ab? - Wer enthält sich? - Meine Damen und Herren, ich möchte Sie doch um etwas mehr Disziplin bei der Abstimmung bitten. Die CDU-Fraktion hat sich überhaupt nicht verhalten. Es tut mir leid.

(Zurufe von der CDU)

- Sie sind gar nicht dagewesen? - Gut. Damit ist diese Ausschussüberweisung mit den Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, Piratenfraktion und FDP-Fraktion angenommen worden. Ich danke Ihnen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 52 B auf:

Gefahren durch religiös motivierte Gewalt abwenden

(Vizepräsidentin Marlies Fritzen)

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/4469

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht.
Ich erteile dem Abgeordneten Wolfgang Kubicki von der FDP dazu das Wort.

Wolfgang Kubicki [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Vorfall in der Nacht vom Montag auf den Dienstag dieser Woche hat mit erschreckender Deutlichkeit vor Augen geführt, dass auch Deutschland vor Anschlägen extremistischer Natur, die mit dem islamischen Glauben begründet werden, nicht gefeit ist. Der Zug, der zwischen einer bayerischen Kleinstadt und **Würzburg** unterwegs war, hätte genauso gut zwischen Husum und Flensburg unterwegs sein können. Das heißt, das, was in Bayern passiert ist, kann jederzeit wieder in Deutschland passieren, und wir hoffen, dass dann wenigstens keine Toten zu beklagen sein werden, wie es in Nizza der Fall gewesen ist.

Womit wir uns beschäftigen müssen, ist die Frage, weshalb sich Menschen, die sich - den Namen des Attentäters will ich nicht erwähnen, weil wir nicht wissen, ob er zutreffend ist, weil wir nicht wissen, ob er Afghane oder Pakistani war, ob das Alter von 15, 16 oder 17 Jahren stimmt - bereits längere Zeit in Deutschland aufgehalten haben, **radikalisieren lassen**, sodass sie von heute auf morgen ohne jede Vorwarnung Attentate begehen, „ungläubige“ Menschen töten wollen und glauben, damit in den Himmel zu kommen.

Um es an dieser Stelle zu sagen: Wir haben uns mit dieser Frage bereits beschäftigt, wie viele **unbegleitete minderjährige Flüchtlinge** eigentlich abhandengekommen sind, nachdem sie in den Einrichtungen gewesen waren. Im März 2016 haben wir in einer Kleinen Anfrage, Herr Minister, danach gefragt. Da hieß es dann, man könne keine Antwort geben. Man wisse nur, aus dem Kreis Plön seien es 46 %. Heute wissen wir von Medienvertretern, die offensichtlich über bessere Informationen verfügen, dass es 317 in Schleswig-Holstein sind, mehrere Tausend in ganz Deutschland. Daher müssen wir der Frage nachgehen: Wo sind die eigentlich geblieben? Und wie können wir dafür Sorge tragen, dass sie - damit die für sie vorgesehenen Integrationsleistungen erbracht werden können - in entsprechende staatliche Obhut genommen werden können?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen das erforschen und dürfen uns da nicht auf unsere eige-

nen Wahrnehmungen, Vorstellungen und Vermutungen verlassen. Was wir dringend brauchen, ist eine wissenschaftliche Expertise dazu, wie es zu solchen Radikalisierungen in so kurzer Zeit kommen kann und was man tun kann, um dem entgegenzuwirken. Es helfen Aussagen wie „wir brauchen mehr Bildung, mehr Ausbildung, eine Perspektive“ nicht weiter, weil wir wissen, dass der junge Mann, um den es hier geht, all dies bereits hatte und wir trotzdem wie die Kinder vor dem Berg stehen und sagen: Wir haben für sein Verhalten keine Erklärung.

Unzureichend ist die Auffassung, die der Bundesinnenminister heute von sich gegeben hat, man habe keine Feststellung bezüglich eines Bezugs zum IS treffen können. Der Bundesinnenminister muss dann einmal erklären, wie das Video vom IS von dem identifizierten Täter veröffentlicht werden konnte, wenn es keine Beziehung zum IS gibt. Zumindest angerufen haben muss er dort, um deutlich zu machen, dass er als Einzelkämpfer, als „Wolf des islamischen Staates“, jetzt Straftaten in Deutschland begehen wird. Nein, es gibt einen **islamistischen Hintergrund**. Auch die Anwerbeversuche des IS, die offensichtlich auf fruchtbaren Boden fallen, gehören zum islamistischen Hintergrund.

Unabhängig von der Frage, ob wir eine ausreichende Ausrüstung bei der Polizei und dem Verfassungsschutz haben, unabhängig von der Frage, ob wir ausreichend Personal haben, bitte ich dringend darum, dass wir auch in Schleswig-Holstein - wir sind davon in gleicher Weise betroffen wie andere - vielleicht die 200.000 €, die für Krisenkommunikation zur Verfügung gestellt worden sind, jetzt benutzen, um ein **Forschungsprojekt** an unseren Hochschulen in Auftrag zu geben - und zwar möglichst schnell -, wie der anwachsenden Gefahr der Radikalisierung von Menschen aus anderen Ländern mit anderen Glaubensrichtungen entgegenge wirkt werden kann.

Denn eines darf nicht sein: Die Bevölkerung wird sich nicht mit dem Satz zufrieden geben, Anschläge seien grundsätzlich nicht zu verhindern. Wenn wir nicht unsererseits dokumentieren, dass wir alles in unserer Macht Stehende unternehmen, um das künftig zu verhindern, werden andere politische Kräfte, die bereits dabei sind, das zu tun, das benutzen, um ihre Mühlen wieder in Gang zu setzen - mit dem Wasser, das jetzt auf ihre Mühlen geht. Ich habe gestern gesagt: Das wirkt wie ein Brandbeschleuniger für die AfD und die PEGIDA. Wer sich heute einmal die sozialen Netzwerke dieser Einrichtungen anschaut, sieht, dass das der Fall ist.

(Wolfgang Kubicki)

Es ist Aufgabe aller demokratischen Parteien und Aufgabe des Parlaments, Aufgabe auch von uns hier in Schleswig-Holstein, der Bevölkerung deutlich zu machen: Wir unternehmen alles in unserer Macht Stehende, um erstens die Voraussetzungen dafür zur Kenntnis zu nehmen und zweitens Mechanismen zu entwickeln, wie man eine Radikalisierung von Jugendlichen, von jungen Menschen, in Deutschland entgegenwirken kann, die sich aus welchen Gründen auch immer verpflichtet fühlen, dem Islamischen Staat und seiner abartigen Ideologie zu dienen, dass es eine Rechtfertigung dafür gäbe, Menschen, die nicht die gleiche Auffassung haben wie man selbst, zu töten, und zwar in großer Zahl und möglichst schonungslos.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich begreife dies als Beginn einer Debatte, die wir im Innen- und Rechtsausschuss fortsetzen müssen. Wir können das nicht auf die lange Bank schieben.

Es ist nicht nur eine Frage polizeilicher Abwehr oder eine Frage des Verfassungsschutzes. Es ist auch eine Frage, wie sich die Gesellschaft auf die Herausforderung einstellt. Es darf nicht sein, dass aus Sorge oder Angst, dass man selbst zum Opfer einer solchen Straftat werden kann, wie sie in Würzburg geschehen ist, in unserer Gesellschaft die Bereitschaft abnimmt, an der Migration von Flüchtlingen mitzuwirken.

Deshalb bin ich dankbar dafür, dass wir heute die Debatte führen. Ich wäre dankbar, wenn wir sie sehr schnell im Innen- und Rechtsausschuss fortsetzen. - Vielen Dank.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank. - Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Daniel Günther das Wort.

Daniel Günther [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin der FDP ausgesprochen dankbar dafür, dass sie diesen Dringlichkeitsantrag gestellt hat und diese Debatte damit hier ermöglicht hat, denn ich glaube, dass wir uns darüber unterhalten müssen, dass religiös motivierte Gewalt eine erhebliche Gefahr für das Sicherheitsgefühl in unserem Land bedeutet.

Wir haben heute auch der Opfer in Nizza gedacht. Es sind natürlich Gefühle, die da ausgelöst werden: Was macht das mit unserem Leben? Wie verändert sich unsere Welt? Wie kann ich mich überhaupt

noch sicher fühlen? - Deswegen fand ich es in der Debatte, die wir eben geführt haben, etwas zu ver-harmlosend, darauf zu verweisen: Na ja, wir leben ja hier in Schleswig-Holstein, da kann nichts passieren! Von unserer Struktur her ist das fast unmöglich.

(Beifall Dr. Heiner Garg [FDP] - Beate Raudies [SPD]: Wer hat das gesagt?)

- Das ist vorhin in der Debatte von Herrn Peters sehr deutlich gesagt worden. Würzburg hat, wenn ich das richtig weiß, knapp 100.000 Einwohner. Ich finde, dass das eine Struktur ist, die man durchaus mit Schleswig-Holstein vergleichen kann. Wir sollten das nicht kleinreden und uns nicht wundern, dass die Bevölkerung da ein Stück weit einen anderen Blick hat.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Bemerkung des Herrn Abgeordneten Peters?

Daniel Günther [CDU]:

Sehr gern.

Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Kollege, haben Sie zur Kenntnis genommen, dass ich in meinen Ausführungen durchaus differenziert argumentiert habe zwischen Amoktätern und islamistischen Terroristen, die unmittelbar mit dem IS zusammenhängen? Da gibt es durchaus Unterschiede. Ich habe gesagt, hier in Schleswig-Holstein wird es wahrscheinlich nicht zu islamistisch-terroristischen Anschlägen organisierter Art kommen, die vom IS von langer Hand geplant wurden, wie in Brüssel oder Paris. Ich habe gesagt, dass mit so etwas nicht zu rechnen ist, aber durchaus wohl mit anderem.

- Herr Kollege Peters, ich habe Ihnen tatsächlich sehr aufmerksam zugehört. Ich habe auch gehört, wie Sie differenziert haben, und dass Sie noch einmal die größeren Städte Kiel und Neumünster erwähnt haben und das sachlich sehr richtig dargestellt haben. Ich denke aber, dass man die Regionen miteinander vergleichen kann. Daher glaube ich nicht, dass sich die Bevölkerung in Schleswig-Holstein jetzt sicher fühlt, weil Sie, Herr Peters, der Ansicht sind, dass hier in Schleswig-Holstein nichts passieren kann.

(Volker Dornquast [CDU]: Das war nicht zu verstehen! - Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

(Daniel Günther)

Das muss ich Ihnen leider als Replik zurückgeben. Das hilft uns in der Sache überhaupt nicht weiter.

Deswegen finde ich, dass es wichtig ist, noch einmal den Polizistinnen und Polizisten zu danken, wenn wir über **Würzburg** reden und das, was dort passiert ist. Es würde mich einmal interessieren, was die Grünen hier in Schleswig-Holstein dazu zu sagen haben, was eine grüne Bundestagskollegin dazu geäußert hat. Es sind Ausnahmesituationen, in denen Polizistinnen und Polizisten handeln müssen. Jeder weiß, wie schwer ein Polizist es sich macht, zur Waffe zu greifen und auf einen Menschen zu schießen. Dass sich Politiker dann in ihren Bundestagsbüros gemütlich zurücklehnen, darüber urteilen und sich auf Kosten dieser Polizisten profilieren, finde ich wirklich unanständig.

(Beifall CDU und FDP - Zurufe SPD)

Viele Forderungen der FDP sind richtig. Manches deckt sich mit dem, was in unserem Antrag zum letzten Tagesordnungspunkt aufgeschrieben wurde. Wir müssen die **Polizei** auf allen Ebenen ertüchtigen. Wir müssen den **Verfassungsschutz** vernünftig aufstellen. Ich halte es nicht für richtig, wenn man sich lustig darüber macht, wenn andere Länder jetzt entsprechend aufrüsten. Ich glaube, dass es nicht nur für unser Sicherheitsgefühl wichtig ist, sondern auch, um tatsächlich Anschläge zu verhindern.

Ich rede dabei bewusst auch immer über **technische Ausstattung**. Ich weiß, dass es da hinsichtlich des Datenschutzes unterschiedliche Auffassungen gibt. Ich denke aber, dass wir in einer solchen Situation etwas weniger ideologisch über Dinge wie Videoüberwachung und anderes reden sollten. Wir sollten lieber schauen, was im konkreten Einzelfall hilft, um tatsächlich Straftaten zu verhindern. Wir brauchen diese Prävention.

(Zuruf Dr. Patrick Breyer [PIRATEN])

- Nein, wir reden hier über technische Unterstützung. Mir reicht eben nicht aus, was Herr Peters eben gesagt hat: eigentlich bräuchten wir jetzt nur ein Sozialprogramm.

Gucken wir uns das Profil des Täters in Würzburg einmal realistisch an: Da ist ganz schön viel in Bezug auf die Sozialprognose vermeintlich richtig gemacht worden. Von daher kann Ihre Antwort auf das, was da im Moment in unserem Land passiert, mit Sicherheit auch nicht richtig sein.

Ich glaube, dass sich die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land nicht dadurch beruhigen lassen, dass

wir Sachen verharmlosen und sagen, alles sei nicht so dramatisch.

Wir sind uns alle einig: Hundertprozentige Sicherheit können wir nicht garantieren. Ich halte es aber schon für unsere Pflicht, dass wir unsere Behörden und die Polizei angemessen und richtig ausstatten, um sie auf die Herausforderung, vor der wir miteinander stehen, vorzubereiten.

Der FDP-Antrag ist dafür eine sehr gute Grundlage. Herr Kollege Kubicki, Sie baten darum, dass wir das im Ausschuss vertiefen. Das wollen wir vonseiten der CDU-Fraktion gern tun. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und FDP)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Simone Lange.

Simone Lange [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe zwar eine Rede vorbereitet, möchte aber spontan auf das eingehen, was hier gesagt worden ist.

Ich glaube, dass wir in der Sache gar nicht auseinander liegen. Ich glaube, dass es ganz wichtig ist, dass wir in dieser Sache und in diesen Herausforderungen, die uns gestellt werden, beieinander sind.

Der Punkt ist doch, dass tatsächlich mit dem Vorfall in Würzburg die **Terrorgefahr** oder die Gefahr eines **Amoklaufes** - ich möchte gleich auf beides fachlich eingehen - noch einmal ein Stück näher an uns herangerückt sind. Jeder hat schon viel früher gewusst, dass die Gefahr auch vor unserer Haustür ist. Ich glaube, dass nie jemand dies geahnet hat.

Ich betone gern noch einmal: Noch nie hat eine Landesregierung innerhalb von vier Jahren die Sicherheitsbehörden so massiv modernisiert und zusätzlich ausgerüstet, wie es die jetzige Landesregierung getan hat. Das ist schlichtweg Fakt!

(Vereinzelter Beifall SPD)

Ich will die Sicherheitsbehörden noch einmal lobend hervorheben. Dem will ich jetzt keinen Abbruch tun. Wir müssen genau dort weitermachen.

Das ist aber der Bereich Sicherheitsbehörden. Wir diskutieren solche Vorfälle, wie wir sie leider in letzter Zeit häufiger haben, immer **innenpolitisch** und nie **sozialpolitisch**. Das ist ein Aspekt, den ich

(Simone Lange)

in den Fokus nehmen will: Wir können nicht weg-gucken.

Es geht um junge Menschen - vorwiegend. Ich kann nicht behaupten, dass es nur junge Menschen sind, die sich radikalieren lassen. Ich weiß es nicht. Insofern ist der Ansatz, das durch eine Studie zu hinterfragen, durchaus ein interessanter Ansatz, keine Frage.

Aber es geht - da gleichen sich im Übrigen die Muster von Amokläufern und Menschen, die sich radikalieren lassen - um junge Menschen, die Perspektivlosigkeit erfahren, die vielleicht auf der Suche nach einer religiösen Orientierung keine Orientierung erfahren, um junge Menschen, die aus unserem Blickfeld verloren gegangen sind. Dort hat auch die Sozialkontrolle am Ende nicht mehr funktioniert.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: In Würzburg war es ja gerade nicht so!)

- Wir wissen das noch gar nicht! Sie haben doch im Eingang Ihrer Rede selbst gesagt, dass wir, was den Fall Würzburg angeht, noch nicht genügend Erkenntnisse haben. Das war die Einleitung, und im gleichen Atemzug haben Sie Dinge über den jungen Mann behauptet, von denen ich mich gerade fragte, woher Sie das denn wissen.

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

Noch einmal zurück zum Einzelfall **Würzburg**. Ich kann nicht darauf schließen, dass alle Täter so sind. Es war in Nizza anders, es war in Paris anders, es war in Kopenhagen anders. Und ich will nicht ausschließen - und Sie dürfen das auch nicht tun, Herr Kubicki -, dass auch junge deutsche Männer zu Fanatikern werden. Wir dürfen das nicht ausschließen, denn dann würden wir eine Gruppe von potenziellen Täterinnen und Tätern ausblenden.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Bemerkung des Herrn Abgeordneten Dr. Garg?

Simone Lange [SPD]:

Gern.

Dr. Heiner Garg [FDP]: Frau Kollegin, ich will gar nichts ausschließen. Ich möchte aber etwas festhalten, was der Herr Kollege Kubicki in seinem Beitrag gerade herausgestellt hat und das uns alle so fassungslos macht: Nach allem, was wir wissen, wurde in dem Einzelfall, den wir heute zum Anlass der Dis-

kussion genommen haben, alles, was dieser Staat an Integrationsleistungen, an Perspektive für solche Menschen zu bieten hat, all diese Angebote wurden angenommen. Er war in einer Pflegefamilie. Er wurde permanent entsprechend betreut. Er hat ein Praktikum mit der Perspektive auf einen Ausbildungsplatz absolviert. Das ist der Punkt, der uns so rat- und fassungslos macht.

Deswegen würde ich mich nicht dagegen wehren, auch den **sozialpolitischen** Aspekt herauszustellen. Gerade in diesem Fall müssen wir aber weitere Antworten finden und nicht nur darauf verweisen, dass wir genauso wie Frankreich integrationspolitisch in den vergangenen Jahren, wenn nicht gar Jahrzehnten eklatante Fehler gemacht haben. Ich glaube, das hilft an dieser Stelle nicht weiter.

- Aber es macht schon Sinn, strukturell zu denken und nicht bezogen auf den Einzelfall. Wir haben einen Einzelfall, der auch weiter analysiert werden muss. Trotzdem müssen wir strukturell auf die Problematik schauen. Wir können nicht nur auf Würzburg schauen. Wir müssen insgesamt die Fragen auch strukturell beantworten.

Den Ansatz, den Herr Kubicki wählt, finde ich durchaus interessant. Wir können aber nicht immer nur bezogen auf den Einzelfall argumentieren, sondern wir müssen insgesamt hinschauen. Wir dürfen auch nicht einfach nur eine Gruppe von Menschen, nämlich die Flüchtlinge, wieder in den Fokus nehmen, sondern wir müssen insgesamt zusehen, dass kein junger Mensch irgendwo verlorengeht. An irgendeiner Stelle wird auch dieser Mensch verlorengegangen sein; denn sonst hätte er es nicht gemacht, oder wir hätten es verhindern können.

Ich will noch einmal auf die Strategie der FDP eingehen, die ich nicht nachvollziehen kann. Wenn wir Sicherheitsbehörden so gut ausstatten wollen, dass wir durch Telekommunikationsüberwachung solche Taten beziehungsweise Verdachtsmomente für solche Taten früher erkennen, verstehe ich Ihre Ablehnung nicht. Im gleichen Atemzug fordern Sie jedoch eine bessere Ausstattung durch Schutzwesten, Helme und Schusswaffen,

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Absoluter Unsinn!)

damit die Beamten im Falle einer Tat bessere Einsatzmöglichkeiten haben.

Ich bevorzuge, frühzeitiger Verdachtsmomente zu erkennen, möglicherweise auch durch moderne Te-

(Simone Lange)

lekommunikation, weil dadurch Taten eher verhindert werden können als wenn man - ich drücke mich jetzt vereinfachend aus - den Kollegen einfach einen Helm aufsetzt und sagt: Dann müssen wir mit der Tat leben. - Insofern passen Ihre Strategie und Ihr politischer Ansatz nicht zueinander.

(Zuruf Wolfgang Kubicki [FDP])

Zurück zur Problematik. Ich habe das vorhin schon angerissen. Wir stehen heute vor der Frage - in den Pressemeldungen werden oft beide Begriffe genannt -, ob es ein Amoktäter oder ein Terrorist ist. Beides sind unterschiedliche Ansätze. Ich habe es vorhin schon gesagt.

Der **Amoktäter** ist jemand, der sich in einem psychischen Ausnahmezustand befindet, der wahllos, meistens kurzfristig, überläuft und eine Tat ziemlich ziellos vornimmt. Der **Terrorist** hingegen tut das in der Regel nicht. Wir sind in der Vergangenheit immer davon ausgegangen, dass diese Menschen sehr lange zuvor Kontakt zum IS aufnehmen, möglicherweise sogar dorthin fahren und radikalisiert zurückkommen. Wir wissen, dass sie mittlerweile nicht mehr dorthin fahren müssen. Das erfolgt alles über das Internet.

Die Taten in Nizza und Würzburg stellen die Fachleute deshalb vor besondere Fragen, weil sie festgestellt haben, dass sie sich offenbar so **schnell radikalisiert haben** wie noch nie zuvor. Das ist im Moment eine Vermutung. Die Ermittlungen laufen. Ich glaube, das ist das neue Phänomen, und dem müssen wir uns sicherlich stellen. Warum geht es so schnell? Ist es nicht vielleicht eher so, dass wir gewisse Einzeltäter haben, die zur Fangemeinde des IS gehören und der IS immer rückwirkend sagt, dass sei deren Tat gewesen?

Insofern muss dieses Phänomen sehr genau analysiert werden. Wir müssen überlegen, wie wir an diese jungen Menschen herankommen, damit diese jungen Menschen nicht dorthin laufen und nicht ihren einzigen Ausweg darin sehen, suizidal Täter zu werden. Sie gehen ja suizidal in diese Tat hinein. Sie wissen ja ganz genau, dass sie das nicht überleben. Das sind junge Menschen, die überhaupt keine Perspektive mehr in ihrem Leben sehen.

Deshalb mahne ich an, dass wir dieses Thema nicht immer nur unter sicherheitspolitischen Aspekten diskutieren, sondern unseren Blick viel weiter öffnen.

Dazu gehört, dass wir Präventionsarbeit weiter finanzieren. Unsere Landesregierung war es, die 300.000 € in die Hand genommen und gesagt hat:

Wir machen Präventionsarbeit im Bereich religiös motivierten Extremismus. - Das hat es vorher nie gegeben. Genau diese Ansätze müssen wir weiter verfolgen.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Kollegin!

Simone Lange [SPD]:

Ich meine nur - und deswegen schließe ich jetzt mit dem, mit dem ich angefangen haben -: Wir sind gar nicht so weit auseinander. Wir sollten nicht reflexhaft Hysterie verbreiten, die wir hier nicht verbreiten müssen. - Ich bedanke mich.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank. - Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich dem Abgeordneten Burkhard Peters.

Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Würzburg hat gezeigt, dass Deutschland auch Ziel von terroristischen Anschlägen ist. Da kommt man jedoch gleich ins Stocken: Ist Orlando, ist Nizza, ist Würzburg islamistischer Terror, wie wir ihn bisher mit Paris und Brüssel in Verbindung gebracht haben? Allein schon deswegen, weil sich die Täter in diffuser Weise auf den Islam oder den IS berufen? Oder weil der IS sofort die Chance nutzt, diese Taten für sich zu reklamieren? Oder haben wir es in Nizza und Würzburg mit verwirrten Amokläufern zu tun, die psychisch labil und sozial depriviert sind? Amokläufer, die kurzfristig, durch die Videobotschaften des Dschihad radikalisiert, ein Fanal setzen wollen, um ihrem verkorksten Leben eine letzte, grausame Bedeutung zu geben? Meine Damen und Herren, die Grenzen zwischen **politischem Terrorismus** und **Amoklauf** verschwimmen zunehmend.

Man nennt Täter wie in Nizza in der Kriminologie „**lone actors**“. Man begegnet diesem Tätertyp nicht nur in islamistischen Zusammenhängen - das ist sehr wichtig -, sondern auch auf den Schulhöfen von Littleton und Winnenden sind sie schon tätig geworden und haben brutalen Terror ausgeübt. Auch der rechtsradikale Hintergrund eines Breivik in Norwegen ist in diesem Zusammenhang zu nennen.

(Burkhard Peters)

Meine Damen und Herren, für Sicherheitsbehörden ist dieser Tätertyp ein Altraum. Er ist nicht berechenbar. Als Einzeltäter ist er völlig unvernetzt, lange völlig unauffällig, aber mit primitivsten Mitteln wie einem Lastwagen oder mit einer Axt und einem Messer kann er gnadenlos effektiv sein. Es sind leise tickende menschliche Zeitbomben, die jederzeit an jedem Ort hochgehen können.

Allein schon deshalb halte ich die Verknüpfung des Vorfalls in Würzburg mit Forderungen weiterer Aufstockungen im Bereich des Verfassungsschutzes für problematisch. Ich nehme erfreut zur Kenntnis, liebe FDP, dass Sie diese Forderung in diesem Antrag so auch gar nicht erheben. Ich kann mich Ihrer Forderung bezüglich der Prüfung von Mitteln und Ausstattung der Sicherheitsbehörden voll und ganz anschließen.

Meine Damen und Herren, die Täter von Paris und Brüssel passen nicht in das vorhin gezeichnete Bild des isolierten Einzeltäters. Das waren terroristische Gruppen mit im Nachhinein offenkundig gewordenen Kontakten zum IS. Sie gingen sehr arbeitsteilig vor und waren bewaffnet mit Sturmgewehren und grauenhaft wirkenden Bomben.

Wenn wir heute über die Torgefahren in Schleswig-Holstein und über die Frage diskutieren, wie unsere Landespolizei aufgestellt sein sollte, um Sicherheit zu gewährleisten, dürfen wir nicht alles in einen Topf werfen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Welche Szenarien sind für Schleswig-Holstein realistisch? Mit welchem Tätertyp müssen wir hier rechnen? Müssen Polizei und Verfassungsschutz personell verstärkt werden? Braucht es andere Waffen und Mittel des Selbstschutzes?

Die bei Weitem sinnvollste und nachhaltigste Gegenmaßnahme - darauf bin ich vorhin in meiner anderen Rede schon eingegangen -, ist eine verstärkte **soziale Präventionsarbeit**. Darauf muss meines Erachtens unser Hauptaugenmerk liegen.

Die FDP setzt bereits richtige Akzente: Prävention und Deradikalisierung. Ich ergänze: Integration aller Flüchtlingsgruppen mit Bleibeperspektive, zivilgesellschaftliche Strategien zur sozialen Einbindung. Jetzt kommt ein ganz wichtiger Punkt, der vielleicht auch im Würzburger Fall eine wichtige Rolle gespielt hat: psychologische Betreuung von Traumatisierten. Das kann auch der Hintergrund für die Tat von Würzburg gewesen sein. Wir wissen nicht, was dieser junge Mensch auf seiner Flucht nach Deutschland alles Hässliches und Grausames

erlebt hat und was ihn zu dem gemacht hat, was er dann wurde.

All das ist die richtige Antwort auf solche Ereignisse, und das ist auch unsere grüne Antwort. Mit Ihrem Antrag werden wir uns gern vertieft im Innen- und Rechtsausschuss auseinandersetzen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Das Wort für die Piratenfraktion hat der Abgeordnete Patrick Breyer.

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Frau Präsidentin! Verehrte Damen und Herren! Es ist emotional nachvollziehbar, dass die FDP spontan nach dem schrecklichen Amoklauf bei Würzburg diesen Antrag eingebracht hat. Der Antrag ist aber viel zu kurz gegriffen und schürt Ängste.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Dafür haben wir ja Sie, Herr Breyer!)

Die Grenze zwischen Amoklauf, Terror und Terrorismus ist längst nicht mehr klar zu ziehen. Das betrifft Nizza genauso wie Würzburg. Der Umgang damit ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, nicht nur eine staatliche.

Wir wissen noch zu wenig über die Hintergründe der Tat in Würzburg. Wurde der Täter vom IS zu seiner Tat aufgestachelt, oder wollte er einen in Afghanistan gestorbenen Freund rächen, wie wir aus den Medien erfahren?

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das ist auch eine echte Entschuldigung!)

Müssen wir vor diesem Hintergrund vielleicht auch einen Bundeswehreininsatz überdenken, der von der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung seit Jahren abgelehnt wird? Wäre das nicht der wirkungsvollste Schutz vor Vergeltung?

Wie unterstützt man eigentlich labile, anfällige Menschen in Krisensituationen? - Da komme ich auf das Stichwort posttraumatische Belastungsstörungen zu sprechen.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie zuvor eine Bemerkung des Kollegen Kubicki?

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Wenn ich meine Ausführungen beendet habe, Frau Präsidentin.

Wie viele Therapeuten gibt es eigentlich in Schleswig-Holstein, die solcher Sprachen mächtig sind und posttraumatische Belastungsstörungen auch behandeln können? Müssen wir die Kapazitäten verstärken, können wir die Mechanismen verbessern in dem Bereich, um Krisen frühzeitiger zu entdecken und zu helfen? All das wohlwissend, dass Amokläufe nicht vorhersehbar sind.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Jetzt hat Herr Kubicki das Wort für eine Bemerkung.

Wolfgang Kubicki [FDP]: Herr Dr. Breyer, nicht dass ich etwas falsch verstanden habe, bevor ich anfrage, wirklich wütend zu werden. Habe ich es gerade richtig vernommen, dass Sie den Anschlag in Würzburg als Vergeltungsmaßnahme für den Bundeswehreininsatz in Afghanistan sehen?

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Herr Kubicki, ich habe gesagt, es gibt Informationen in der Presse, beziehungsweise es gibt Aussagen aus seinem Umfeld, wonach der Täter beabsichtigt haben soll, einen in Afghanistan gestorbenen Freund zu rächen und dass das die Motivation für die Tat gewesen sei. Es ist ein Fakt, dass Kriegseinsätze im Ausland, auch der Syrieneinsatz, ein Rekrutierungsbecken für den IS und andere terroristische Gruppierungen sind, dass sie dadurch enormen Zulauf bekommen, wenn westliche Staaten anfangen, sich in Kriege einzumischen oder sogar Waffen liefern und solche Länder unterstützen. Das ist natürlich ein Unsicherheitsfaktor, das ist gar nicht zu bestreiten. Richtig ist natürlich, dass das alleine nicht ein Grund sein kann zu sagen, wir beenden einen solchen Einsatz. Die Wahrheit ist aber auch, dass das ein massiver Unsicherheitsfaktor ist.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Gibt es noch den weiteren Wunsch nach einer Bemerkung, Herr Kubicki?

Wolfgang Kubicki [FDP]: Das macht mich wirklich nahezu sprachlos, was Sie gerade gesagt haben. Das macht mich nicht nur sprachlos, sondern das macht mich auch betroffen, dass Sie eine Verbindung dazu herstellen, dass die Bundeswehr in Afghani-

stan ist und ein Mensch in Würzburg glaubt, weil sein Freund dort getötet worden sei, habe er die Berechtigung, in Deutschland Menschen umzubringen. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, ist das eine komplette Aufforderung, dass sich die Bundeswehr aus dem Einsatz gegen den IS und aus der Verteidigung beispielsweise der Peshmerga auf Angriffe vonseiten des IS, zurückzieht. Habe ich Sie da richtig verstanden?

Dr. Patrick Breyer [PIRATEN]:

Herr Kollege Kubicki, Sie haben mir das Wort im Munde verdreht, wenn Sie behaupten, dass irgendetwas eine Rechtfertigung für eine Tat sei. Das ist völliger Blödsinn. Ich habe gesagt, dass wir dies unabhängig davon zum Anlass nehmen sollten, darüber nachzudenken, ob es richtig ist, sich an einem Kriegseinsatz zu beteiligen. Das haben wir schon immer infrage gestellt, und zwar unabhängig von dieser Tat.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Dann hat der IS ja sein Ziel erreicht!)

Jetzt fahre ich mit meiner Rede fort. Anders, als es in Ihrem Antrag steht, Herr Kubicki, wird terroristische Gewalt mitnichten wegen bestimmter Merkmale der Opfer verübt -

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

wegen Herkunft oder wegen Geschlecht. Oft genug sind doch auch Muslime Opfer solcher Taten. Das heißt, solche Taten richten sich gar nicht gegen einzelne Personen, sondern sie haben politische Ziele, die damit verfolgt werden.

Würzburg zeigt uns - nach den jetzigen Erkenntnissen -, wie schnell sich Menschen radikalisieren können. Wer hilft eigentlich Familien, Freunden oder Betreuern, so etwas zu erkennen? Ist es überhaupt erkennbar in jedem Fall?

Eins ist aber klar: **Mehr Polizei, mehr Verfassungsschutz** sind keine Lösung, wie gerade dieser Fall zeigt. Keine Überwachung der Welt kann Einzeltäter an solchen Verbrechen hindern, übrigens auch keine Internetzensur, wie sie jetzt gefordert wird, und auch keine Videoüberwachung, meine sehr verehrten Damen und Herren. Nicht umsonst ist Nizza eine der besten videoüberwachten Städte Frankreichs. Und was soll das helfen gegen einen Lastwagen, der mit terroristischem Hintergrund in eine Menge gefahren wird? Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch eine Verstärkung der Telekommunikationsüberwachung, Frau Lange, bietet

(Dr. Patrick Breyer)

keinen Schutz und hätte auch in diesem Fall keinen Schutz geboten, genauso wenig wie eine Vorratsdatenspeicherung.

Es gibt nun einmal keine hundertprozentige Sicherheit, schon gar nicht vor solchen Einzeltätern. Wer trotzdem als Politiker ständig mehr Sicherheit durch immer neue Verschärfung verspricht, dann aber die Anschläge doch nicht verhindern kann, schürt die innere Verunsicherung der Bevölkerung und verspielt letztlich ihr Vertrauen in Politik und Demokratie.

Deswegen jetzt die Angst nach einer solchen Tat zu schüren und auszubeuten oder aktionistisch eine Überprüfung von Aufrüstung des Sicherheitsapparats zu fordern, ist mit uns PIRATEN nicht zu fordern. Und nur, weil die AfD das tut, Herr Kubicki, ist es genau falsch, es ihr gleich tun zu wollen und mit ihr in einen Wettstreit treten zu wollen. Unsere Aufgabe ist es, den Menschen zu erklären, warum genau das der falsche Weg ist.

Die Forderungen, die Sie in Ihrem Antrag erheben, sind völlig unbestimmt und es bleibt unklar, was Sie eigentlich wollen. Sie ignorieren, was wir schon im Land an Präventionsarbeit haben, und deswegen erteilen wir PIRATEN einem solchen Aktionismus eine klare Absage.

(Beifall PIRATEN und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat Herr Kollege Lars Harms

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zur Polizeiausstattung in diesem Zusammenhang haben wir schon geredet und uns ausgetauscht. Ich denke, wir sind uns im Hohen Haus alle darüber einig, dass unsere Polizei bestmöglich ausgestattet werden soll und dass das immer das Ziel sein soll. Wenn es dort gute Ideen gibt, muss man diese auch ernsthaft diskutieren, egal welche Idee es ist.

Allerdings meine Damen und Herren, haben wir hier bei dem Antrag der FDP, der ein guter Antrag meines Erachtens ist, über den man auch im Ausschuss vernünftig debattieren kann, ein Problem: Anlass ist ein konkreter Fall in **Würzburg**. Und das Problem ist, wenn man von einem konkreten Fall beziehungsweise von einem **Einzelfall**, wenn man es so nennen will, auf allgemeingültige Lösungen

kommen will, dann wird es immer schwierig, weil wir nicht wissen, was das für eine Person war. War es der nette Flüchtling, der mit großem Glück hier zu uns gekommen ist, der integrationswillig war, der sich eine neue Zukunft aufbauen wollte, oder war es ein radikaler, menschenverachtender Mensch, der nichts anderes im Sinn hatte, als andere Menschen umzubringen? Wir wissen es nicht.

Deshalb kann ich aus diesem Fall auch keine allgemeingültigen Schlüsse ziehen. Das ist erst einmal ganz, ganz wichtig. Ich kann nur überlegen, was mit den **minderjährigen Flüchtlingen** in Schleswig-Holstein passiert. Ich denke, da sind wir relativ gut aufgestellt. Wir haben etwas mehr als 2.000 minderjährige Flüchtlinge beziehungsweise Menschen, die als minderjährig gelten. Die meisten sind über 16 Jahre alt. Wir schicken sie in Praktika, wir geben ihnen Deutschkurse, wir versuchen, sie in einer Ausbildung unterzubringen. Das klappt auch sogar relativ gut für diese Menschen. Wir versuchen, sie in Familien zu integrieren und wir versuchen, das dezentral im ganzen Land zu erreichen. Im Prinzip ist das genau das, was auch dieser Mensch erfahren hat, über den wir hier reden, der diese fürchterlichen Taten vollzogen hat.

Trotzdem ist es meines Erachtens allgemeingültig und richtig so, wie wir mit diesen jungen Menschen umgehen, wie wir es versuchen hinzubekommen, dass diese Menschen hier eine Zukunft bekommen.

Ich denke auch - ich habe es eben angesprochen, dass diese jungen Menschen dezentral im ganzen Land untergebracht werden -, dass es grundsätzlich gut ist, **Flüchtlinge** auch **dezentral** im Land **unterzubringen** und die Wohnortzuweisung daran zu orientieren, wie man Menschen bestmöglich und individuell integrieren kann.

Wir haben aber auch einen Punkt zu fassen, bei dem wir uns selber fragen müssen, wie man Radikalisierung im Allgemeinen erschweren kann. Das gilt nicht nur für Flüchtlinge. Ich rede hier nicht nur über Menschen aus Afghanistan, ich rede auch über Leute aus anderen Gegenden, die zu uns kommen.

Da stellt sich schon das Problem: Wenn der Staat selber und wir als Bürger Schwierigkeiten haben, Menschen darüber aufzuklären, welche **Gepflogenheiten** wir hier haben, wie wir hier leben, mit welchem **Wertegerüst** wir leben, und dass diese Wertegerüste selbstverständlich auch zu akzeptieren sind, auch von Menschen, die zu uns kommen, dann wird es schwierig. Es kann nach meiner Auffassung keine Toleranz gegenüber Missachtung unserer Werte geben. Das ist ganz wichtig.

(Lars Harms)

(Beifall SSW und FDP)

Was sind beispielsweise Werte in diesem Zusammenhang? Zum Beispiel heißt das ganz banal: Frauen sind gleichberechtigt. Das würden wir alle unterschreiben; das sollten wir aber auch durchsetzen.

(Beifall SSW und FDP)

Das sollten wir auch hier bei uns tun.

Schulpflicht ist nicht verhandelbar.

(Beifall SSW, FDP und Uli König [PIRA-TEN])

Das ist auch nicht der Fall, wenn es um Schwimmunterricht für Schülerinnen geht.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: So ist es!)

Ehen werden nicht arrangiert.

(Beifall SSW, FDP und Uli König [PIRA-TEN])

Das ist ganz klar ein Wert, den wir hier vermitteln müssen.

Meine Damen und Herren, Folgendes ist ganz wichtig - das ist vielleicht ein Punkt, der Auswirkungen auf die freitägliche Debatte haben wird -: Religion ist nicht Grundlage der Rechtsprechung.

(Beifall SSW, FDP und Uli König [PIRA-TEN])

Ganz wichtig ist: Die Scharia gilt nicht. Wir haben hier eigene Werte. Wir haben unser Grundgesetz und unsere Landesverfassung. Daran richtet sich alles aus.

(Anita Klahn [FDP]: Genau!)

Das müssen wir Menschen, die neu zu uns kommen, vermitteln. Wir müssen ihnen gegenüber deutlich machen, dass man gegen diese Werte nicht zu verstoßen hat. Nur dann, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind wir in der Lage, effektiv Radikalisierungsbestrebungen entgegenzuwirken. Das können wir nur tun, wenn wir selbst an unseren eigenen Werten festhalten.

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung hat nun Herr Innenminister Stefan Studt das Wort.

Stefan Studt, Minister für Inneres und Bundesangelegenheiten:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe hier und heute bereits festgestellt, dass in ganz Deutschland und damit auch in Schleswig-Holstein der **Terrorismus** auf absehbare Zeit eine **Gefährdung** darstellt, wenngleich es - das habe ich betont - keine konkreten Hinweise auf Anschlagplanungen gibt. Die taktisch-inhaltliche Vorbereitung der staatlichen Sicherheitsorgane im Land Schleswig-Holstein und deren notwendige Ausstattung haben wir im vorigen Tagesordnungspunkt diskutiert.

Erlauben Sie mir nur noch drei klarstellende beziehungsweise erklärende Hinweise.

Ich habe von 500 Polizisten mehr an Bord gesprochen. Das gilt für die Zeit nach ihrer Ausbildung, also erst ab 2022.

Westen der Schutzklasse 4 - auch das ist angesprochen worden - haben wir auch im polizeilichen Einzeldienst im Bestand, allerdings nicht als Am-Mann-Ausstattung. Wir denken momentan darüber nach, wo und wie diese Schutzklasse bereitgestellt werden müssen.

Zuletzt mache ich einen Hinweis, Herr Dr. Breyer, zum Thema „TKÜ und Millionenaufwand“. Dieser Aufwand wäre auch in unserem Land notwendig, wenn wir unsere Anlagen entsprechend modernisieren. Das wäre wahrscheinlich ein viel höherer Aufwand, als wenn wir das in einer gemeinsamen Fünf-Länder-Aktion machen.

Meine Damen und Herren, ich weise nochmals darauf hin, dass die terroristischen Anschläge, die wir leider im Moment erleben müssen, zeigen, dass es auch wegen der unterschiedlichen und teils unvorhersehbaren Vorgehensweisen von Tätern nicht das eine fertige Konzept gibt, das den Bedrohungen begegnet.

Gerade die Situation der durch einen Jugendlichen verübten tragischen Tat in Bayern verdeutlicht, dass neben den optimalen Arbeitsbedingungen der staatlichen Sicherheitsorgane der **Prävention** mindestens eine gleichwertige Bedeutung zukommt.

Bereits seit April 2015 gibt es in meinem Haus das Landesprogramm gegen religiös motivierten Extremismus in Schleswig-Holstein, das Präventivprogramm „PROvention“. Hinzu kommen Mittel für Projektförderungen aus dem Bundesprogramm „Demokratie leben!“. Umgesetzt wird dieses Landesprogramm vom freien Träger „Türkische Gemeinde in Schleswig-Holstein“. Das Team von PROvention berät Angehörige, Freundinnen und

(Minister Stefan Studt)

Freunde sowie Bekannte von Personen, die von Radikalisierung oder Extremismus betroffen sind. Auch Ausstiegswillige können das Beratungsangebot nutzen. Die Beratung erfolgt kostenlos, vertraulich sowie einzelfall- und lösungsorientiert. Darüber hinaus werden öffentliche Vorträge, Weiterbildungen und ein eigenes Jugendprojekt angeboten.

Die Radikalisierung insbesondere jugendlicher unbegleiteter Flüchtlinge soll zum Beispiel durch Fortbildungsveranstaltungen für das Fachpersonal in Flüchtlingsunterkünften oder für Lehrkräfte in den Schulen verhindert werden.

Die Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium beziehungsweise mit dem IQSH bildet einen Schwerpunkt in der Präventionsarbeit und findet bereits seit circa einem Jahr statt. Die enge Kooperation muss fortgesetzt werden. Sie wird auch fortgesetzt werden.

Auf den zunehmenden Bedarf der Beratungs- und Präventionsarbeit hat die Landesregierung schon reagiert: Das Landesprogramm wird weiter ausgebaut, weil wir sowohl Notwendigkeit als auch Bedarf sehen.

(Beifall SPD, SSW und Burkhard Peters
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Meine Damen und Herren, speziell zur Radikalisierung von ausgereisten Dschihadisten wurden durch die Sicherheitsbehörden auch unter Beteiligung Schleswig-Holsteins bundesweite Studien angefertigt, aus denen **Maßnahmenpakete** zur **Deradikalisierung** entwickelt werden. Wichtig ist - da nehme ich gern die Anregung von Herrn Kubicki auf -, dass wir auch prüfen müssen, wie weit wir solche Untersuchungen von Landesseite gestalten. Darüber können wir uns gern im Innen- und Rechtsausschuss unterhalten.

Unstrittig stellt die frühzeitige Identifizierung **radikalisierte Einzelpersonen** die größte Herausforderung an die Sicherheitsbehörden dar. Auch wenn es sich um eine schmerzhaftes Erkenntnis handelt, lassen sich solche Angriffe wie am Montagabend in Würzburg nur schwer verhindern.

Das bedeutet aber nicht, dass wir wehrlos sind. Vielmehr werden unsere Sicherheitsbehörden ihre Anstrengungen verstärken, radikalisierte Personen noch frühzeitiger zu erkennen. Das ist das Wesentliche. Das haben wir hier auch schon besprochen, um etwaige Anschlagsvorhaben möglichst noch in der Planungsphase aufzudecken und zu verhindern.

Dazu gehört vor allem eine verstärkte Beobachtung des Internets, aber auch eine konsequente Informa-

tionsgewinnung mit den nachrichtendienstlichen Mitteln. Wichtig ist hierbei auch, das soziale Umfeld - sei es in den Familien, in der Schule und im Beruf - bei möglicherweise gefährdeten Personen besonders aufmerksam zu beobachten und diese Personen zu motivieren, sich in Verdachtsfällen vertrauensvoll an die zuständigen Sicherheitsbehörden oder Beratungsstellen zu wenden. Das gilt besonders für traumatisierte Flüchtlinge.

Unser Ziel ist, **traumatisierten Flüchtlingen** die Hilfe anzubieten, die sie brauchen. Dabei ist Fakt, dass insbesondere unbegleitete **minderjährige Flüchtlinge** aufgrund der speziellen Fluchtsituation einen höheren traumpädagogischen Betreuungsbedarf haben. Daher ist es erforderlich, den traumpädagogischen Qualifikationsfundus in den Jugendhilfeeinrichtungen weiter zu stärken. Das MSGWG hat deshalb am 24. Juni 2016 einen Workshop zum Thema „Traumatisierte unbegleitete minderjährige Ausländerinnen und Ausländer“ durchgeführt. Darin wurden mit Vertreterinnen und Vertretern von Trägern, Verbänden, Vereinen und Jugendämtern die aktuell bestehenden Aufgaben und Herausforderungen intensiv erörtert, insbesondere hinsichtlich der Betreuung und Versorgung von traumatisierten Jugendlichen.

(Beifall SPD, SSW und Burkhard Peters
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Ergebnisse werden derzeit auf unterschiedlichen Ebenen bewertet. Nach der Sommerpause wird es - wieder unter Moderation des MSGWG - ein weiteres Gespräch unter Beteiligung diverser Akteure der Krankenversorgung geben, um ein aktuelles Bild der psychiatrischen Versorgung gewinnen zu können. Ziel ist es, zügig ein Konzept zum Umgang mit traumatisierten unbegleiteten Minderjährigen vorzulegen. Bereits jetzt kann auf laufende Projekte im Bereich der psychiatrischen beziehungsweise der psychologischen Betreuung und Behandlung von Flüchtlingen verwiesen werden, die durch das Land gefördert werden:

Erstens. Das „Projekt zur psychosozialen und psychotherapeutischen Versorgung von traumatisierten Flüchtlingen in Schleswig-Holstein“ des PARITÄTISCHEN. Ziel ist vor allem ein erleichterter Zugang zu medizinischen, psychosozialen und behördlichen Einrichtungen.

Zweitens. Die Schaffung einer **Spezialambulanz** als Teil des Zentrums für Integrative Psychiatrie des UKSH an den Standorten Kiel und Lübeck. Die dort arbeitenden multiprofessionellen Teams verfügen über langjährige Erfahrung mit dieser Patien-

(Minister Stefan Studt)

tengruppe. Sie sind ein wichtiger Baustein, um eine ausreichende Versorgungsstruktur in Schleswig-Holstein zu sichern.

Drittens. Den Einsatz von durch die Landesregierung finanzierten Dolmetschern im Rahmen von psychosozialen und traumapädagogischen Betreuungsangeboten von Flüchtlingen.

Dieser Ansatz ist im Rahmen des dreijährigen Projektes des PARITÄTISCHEN zur „Verbesserung der Aufnahmebestimmungen für Flüchtlinge in Schleswig-Holstein“ vorgesehen. Das Projekt wird vor allem mit Finanzmitteln vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge aus dem Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds der Europäischen Union gefördert.

Auf allen Ebenen beobachten wir stets die Lage und die Entwicklung im Land. Wir steuern da nach, wo wir neue oder bessere Erkenntnisse gewinnen. Das ist naturgemäß in diesen Zeiten - das haben wir auch in der vorherigen Debatte gehört - ein dynamischer, aber bitte kein hektischer Prozess.

Gern sollten wir diese Aspekte, die wir miteinander erörtert haben, im Innen- und Rechtsausschuss vertiefen und uns wechselseitig mit entsprechenden

Vorschlägen und guten Lösungen auf den Weg machen. - Danke schön.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Herr Minister. - Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich schließe deshalb die Beratung. Es ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache 18/4469, dem Innen- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist dies einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Tagung bis morgen früh um 10 Uhr und wünsche Ihnen allen einen guten Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 18:10 Uhr

Anhang

Reden zu Protokoll

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Wassergesetzes des Landes Schleswig-Holstein (Landeswassergesetz)

Gesetzentwurf der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 18/3851

Bericht und Beschlussempfehlung des Umwelt- und Agrarausschusses
Drucksache 18/4357

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/4471

Hauke Göttisch [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Landtag hat den Gesetzentwurf zur Änderung des Landeswassergesetzes durch Plenarbeschluss vom 17. Februar 2016 federführend an den Umwelt- und Agrarausschuss und beteiligt an den Wirtschaftsausschuss zur Beratung überwiesen.

Der Umwelt- und Agrarausschuss hat den Gesetzentwurf in drei Sitzungen, zuletzt am 7. Juli 2016, beraten und empfiehlt dem Landtag im Einvernehmen mit dem beteiligten Wirtschaftsausschuss mit den Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, PIRATEN und SSW gegen die Stimmen von CDU und FDP, den Gesetzentwurf in der Fassung der rechten Spalte der aus der Drucksache 18/4357 ersichtlichen Gegenüberstellung anzunehmen.

Klaus Jensen [CDU]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich stelle am Anfang meiner Rede fest, dass die von den Koalitionsfraktionen vorgelegten Änderungen des Landeswassergesetzes in Teilen die falschen Akzente setzen.

Dennoch möchte ich vorweg in aller Klarheit herausstellen, dass sich die CDU ohne Wenn und Aber zum Küstenschutz bekennt und immer den Vorrang des Küstenschutzes vor anderen Belangen voranstellt. Deshalb ist es auch wichtig und richtig, dass die maßgeblichen Regelungen den Küstenschutz betreffend im Landeswassergesetz formuliert werden und sich nicht allein zum Beispiel im Landesnaturschutzgesetz oder im Nationalparkgesetz wiederfinden.

Nun aber zurück zur Vorlage der Regierungsfractionen zur Änderung des Landeswassergesetzes. Dieser Entwurf verfolgt im Wesentlichen das Ziel, bauliche Anlagen im Bereich von Küstenschutzanlagen und in Risikogebieten deutlich strenger zu reglementieren oder sogar ganz zu verbieten. Dabei setzen Sie die falschen Signale.

Die Abstandsregelungen sind aus dem novellierten Landesnaturschutzgesetz übernommen worden. Das haben wir bereits bei der Beratung des LNatschG kontrovers diskutiert. Wir lehnen diese Regelungen auch aus tourismuspolitischen Gründen nach wie vor ab, weil sie künftige Entwicklungen in diesem Bereich deutlich erschweren wird.

Viel wichtig ist aber die Tatsache, dass in die Entscheidungshoheit der Gemeinden vor Ort massiv eingegriffen wird. Das lehnen wir strikt ab! Wir sind der festen Überzeugung, dass solche Entscheidungen vor Ort deutlich besser gefällt werden können. Dies war auch ein Kritikpunkt der kommunalen Ebene, die ich allerdings noch viel deutlicher erwartet hätte.

Meine Damen und Herren, nun komme ich zu dem Elbeabschnitt von Geesthacht bis Lauenburg. Dieser Bereich ist bisher nicht in der Zuständigkeit des Landes. Die Region hat den deutlichen Wunsch geäußert, diese Hochwasserschutzanlagen in die Landeshoheit zu übergeben, einschließlich Bau und Betrieb. Ein Wasser- und Bodenverband ist mit solch einer großen Aufgabe personell und finanziell schlicht überfordert. Ich weiß, Herr Minister, dass Ihr Haus den Tideeinfluss der Elbe auf diesen Abschnitt nach dem Wehr in Geesthacht als nicht mehr gegeben ansieht und ein Präzedenzfall für andere Fließgewässer befürchtet. Aber Sie wissen auch, dass es ernstzunehmende Untersuchungen und Belege gibt, die genau den anderen Schluss zulassen. Hier erwarten wir noch Bewegung in Ihrer Positionierung.

In der letzten Sitzung des Agrar- und Umweltausschusses haben die regierungstragenden Fraktionen noch letzte Änderungen eingebracht, denen wir teilweise unsere Zustimmung geben können. Zum ersten wird die Definition von Hochwasserschutzanlagen erweitert, wonach Vor- und Aufspülungen und Aufschüttungen der Küstensicherung dienen. Zum Zweiten findet § 11 a Landesnaturschutzgesetz in Angelegenheiten des Küstenschutzes keine Anwendung, sodass eine parallele naturschutzfachliche

(Klaus Jensen)

Prüfung entfällt. Es liegt im Interesse des Küstenschutzes, wenn die zuständige Küstenschutzbehörde die Angelegenheiten des Eingriffs und des Naturschutzes im sogenannten Huckepackverfahren mit entscheidet.

Einen letzten Punkt möchte ich noch aufgreifen: die genehmigungsfreie Zulassung für Boote mit Elektromotoren bis 750 W für Menschen mit Behinderung. Dies war ein Wunsch des Landessportfischerverbandes. Ich werbe dafür, diese Ergänzung in die Novellierung aufzunehmen.

Ich fasse zusammen: Wir lehnen eine Bevormundung der Kommunen vor Ort ab. Wir lehnen die vom LNatschG übernommenen Abstandregelungen ab. Wir fordern den Hochwasserschutz an der Elbe in Landeshoheit bis an die Landesgrenze zu Mecklenburg-Vorpommern. Wir unterstützen die erweiterte Definition für Küstenschutzanlagen. Wir fordern die genehmigungsfreie Zulassung von Booten mit Elektromotoren für Menschen mit Behinderung. Die letzten Punkte sind Gegenstand unseres Änderungsantrages. - Vielen Dank.

Thomas Hölck [SPD]:

Herr Präsident! Es ist notwendig, die gesetzlichen Vorschriften für einen nachhaltigen Küsten- und Hochwasserschutz stetig den Gefährdungsszenarien anzupassen. Das ist eine der wichtigsten Daueraufgaben in Schleswig-Holstein, denn der Schutz vor Hochwasser und Sturmfluten ist von existenzieller Bedeutung. Mit dem Klimawandel wachsen die Herausforderungen und Gefahren für das Land zwischen den Meeren. Es bedarf neuer Antworten, um den Herausforderungen, die aus dem Klimawandel resultieren, gerecht zu werden. Das gilt nicht nur für das Ansteigen des Meeresspiegels. Regionale Klimaszenarien sind zu beobachten, die teilweise mit extremen Niederschlagsereignissen verbunden sind und zu Überflutungen im Binnenland führen.

Die Änderung des Landeswassergesetzes greift daher wichtige Aspekte auf, um Gefährdungen für Leib und Leben und hohe Sachwerte weiter zu begrenzen. Bauliche Vorhaben werden in den von Hochwasser und Sturmfluten bedrohten Risikogebieten strenger reglementiert als bisher. Die Verbotregelungen für bauliche Anlagen in Risikogebieten werden angepasst und auf die Regionaldeiche ausgeweitet. Künftig bedarf es dem Einvernehmen der Wasserbehörde für Bauvorhaben, die nach LBO genehmigungsbedürftig sind und in ausgewiesenen Risikogebieten zum Schutz vor Binnenhochwasser errichtet werden sollen.

Das Gesetz beinhaltet vernünftige Regelungen für den Bestandsschutz, unter anderem für bauliche Anlagen, die sich in einem rechtskräftigen Bebauungsplan befinden. Sehr innovativ in der Gesetzänderung ist die Definition von Sandvor- beziehungsweise -aufspülungen als sonstige Hochwasserschutzanlage. Das ist eine Alternative zum klassischen Küstenschutz und passt gut zur Wattenmeerstrategie 2100, in der der flächenhafte Küstenschutz durch Sandaufspülungen eine große Bedeutung hat.

Lassen sie mich noch einige Anmerkungen zum Hochwasserschutz in Lauenburg machen. Mein Eindruck ist, dass es mittlerweile einen guten Konsens über den Hochwasserschutz in der Lauenburger Innenstadt gibt. Mit der Übertragung der Zuständigkeit auf das LKN, die behördlichen Aufgaben im Zusammenhang mit der Zulassung und Überwachung von Einrichtungen des Hochwasserschutzes in der ersten Deichlinie wahrzunehmen, erfolgt auch eine enge Abstimmung und Zusammenarbeit aller Akteure vor Ort. Es gab Forderungen aus der Region, den Hochwasserschutz vom Wehr Geesthacht bis zur Landesgrenze Mecklenburg-Vorpommerns vollständig in die Zuständigkeit des Landes zu übertragen, einschließlich Bau und Betrieb der Hochwasserschutzanlagen.

Und dann gibt es da noch den CDU-Bundestagsabgeordneten Norbert Brackmann, der auch noch Vorsitzender des Haupt- und Innenausschusses des lauenburgischen Kreistages ist. Der Abgeordnete wird am 19. April 2016 in der „Bergedorfer Zeitung“ mit den Worten zur Änderung des Landeswassergesetzes wie folgt zitiert:

„Man scheint sich in Kiel aus der langfristigen Verantwortung ziehen zu wollen.“

Dieser Mann ist hier schlecht informiert und betreibt billigen Populismus.

Mit der Änderung des Landeswassergesetzes gibt es keine materielle Verschlechterung. Die vielfach geäußerte Behauptung, dass in Mecklenburg-Vorpommern oder Niedersachsen der Hochwasserschutz an der Elbe einschließlich Bau und Betrieb in der alleinigen Zuständigkeit der Länder liege, ist falsch. Die gesetzlichen Zuständigkeiten liegen bei den Wasser- und Bodenverbänden. Es gibt eine klar bewährte Regelung in Schleswig-Holstein. Küstenschutz ist alleinige Aufgabe des Landes, der Binnenhochwasserschutz ist Aufgabe der Wasser- und Bodenverbände und der Kommunen. Eine Privilegierung in einem Einzelfall wird zahlreiche Forderungen für die Binnen-, Mittel- und Regionaldeiche im gesamten Land nach sich ziehen.

(Thomas Hölck)

Es fehlen der zuständigen Landesbehörde die örtlichen Kenntnisse, und es fehlt an der nötigen Infrastruktur. Es ist überhaupt nicht vorstellbar, im gesamten Land die Einzelinteressen der Betroffenen zu bündeln. Das Einvernehmen für den Schutz für circa 1.300 km Binnendeiche mit den örtlichen Akteuren zu erzielen, ist für die Landesbehörden einfach nicht möglich. Abgesehen davon würde bei einer Aufgabenübertragung auf das Land das Bewusstsein für die eigene Verantwortlichkeit vor Ort stetig abnehmen.

Fazit: Wir haben eine hervorragend aufgestellte Küstenschutzabteilung im MELUR. Die Änderungen des LWG sind richtig und zielführend. Ich bitte um Zustimmung zu dem Gesetzentwurf.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir reagieren mit dieser kleinen Novelle des Landeswassergesetzes im Wesentlichen in drei Punkten auf einen dringenden Anpassungsbedarf in Folge des fortschreitenden Klimawandel.

Es ist erstens eine Einbeziehung der Belange des Küstenschutzes bei Baugenehmigungen an Deichen, Steilküsten und in vom Binnenhochwasser gefährdeten Gebieten. Zweitens wird das LKN zuständige Aufsichtsbehörde für den Deichabschnitt Wehr Geesthacht bis zur Landesgrenze Mecklenburg-Vorpommern. Damit erfolgt mit dem Ziel der gemeinsamen Umsetzung der EG Hochwasserrahmenrichtlinie eine Angleichung der Behördenstruktur in der Flussgebietsgemeinschaft Elbe. Drittens werden die dem Küstenschutz dienenden Aufspülungen definiert und deren Instandhaltung sowie deren Genehmigung. Dies sind Voraussetzung für die Umsetzung der Strategie Wattenmeer 2100.

Die Änderungen sind zur Abwendung von Schäden, die zukünftig etwa durch die Bebauung in bestimmten Hochwasserrisikogebieten drohen, notwendig. So ist es sinnvoll, solche Bebauung einer gesonderten Prüfung und Genehmigung zu unterziehen. Wer weiter zulässt, dass in Gebieten gebaut wird, von denen uns die Klimaprojektionen sagen, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit dort mit vermehrten Hochwasserereignissen zu rechnen ist, handelt grob fahrlässig.

Aber warum kann man das nicht einfach der Entscheidung der Kommunen, also den Trägern der Planungshoheit, überlassen? Sie könnten ja auch einfach aus Vernunftgründen auf die Ausweisung von Bebauungsgebieten in Hochwasserrisikogebie-

ten verzichten. Oder warum es nicht den privaten Bauherren oder Investoren überlassen? Wer sein Geld unbedingt aufs Spiel setzen will, der soll es auch tun dürfen, könnte ja eine liberale Gesinnung nahelegen. Muss eben jeder das Risiko für sich selbst abwägen. Aber wir wissen alle, dass das nicht funktionieren würde. Dazu sind zukünftige Risiken durch den Klimawandel zu abstrakt. Die Folgekosten durch Bauen am falschen Standort können eben auch die Allgemeinheit treffen.

Wir neigen leider alle dazu, solche Gefahren, die nicht unmittelbar zu greifen sind, zu leugnen oder zu verdrängen - insbesondere dann, wenn nicht klar ist, ob es erst in fünf oder zehn Jahren oder vielleicht doch viel später passiert.

Trotzdem müssen wir Konsequenzen aus den Ereignissen ziehen. Das ist einmal, den Hochwasserschutz durch Deiche und andere Bauwerke zu verbessern. Dies wird auch gemacht und ist auch gut so. Dazu kommt ein zwangsläufig einsetzender Paradigmenwechsel für ein anderes Wasserregime, mit mehr Retentionsräumen und Wasserrückhalt in der Fläche.

Die Konsequenz ist aber auch, für bestimmte Gebiete, die anhand der Erkenntnisse der Wasserwirtschaft und Klimaforschung sorgfältig ermittelt wurden, von Bebauung, zumindest neuer beziehungsweise zusätzlicher Bebauung freizuhalten oder eben die Bauwerke entsprechend zu sichern. Die Gesetzesänderung bietet aber auch den erforderlichen Freiraum für angepasste Entscheidungen vor Ort. Genau das erreichen wir mit diesem Gesetz.

Ein Wort zum § 108, zu den Änderungen am Oberlauf der Elbe und zum Antrag der FDP: Wir werden mit diesem Gesetz auch die Zuständigkeit für die Aufsicht über den Hochwasserschutz an der Elbe im nichttideabhängigen Bereich der Elbe, also ab dem Wehr Geesthacht bis zur Landesgrenze, auf das LKN und damit dem Land übertragen. Der einfache Grund hierfür ist die Arbeitsstruktur in der Zusammenarbeit der Länder entlang der Elbe. Daraus jedoch den Schluss zu ziehen, man solle doch die ganze materielle Zuständigkeit auch gleich dem Land zuschlagen, springt zu kurz. Das wäre ein Dambruch in der Systematik der Zuständigkeiten für den Hochwasserschutz im Land.

Mit dem Hochwasserschutz an den Binnen- und Regionaldeichen in den Händen der Wasser- und Bodenverbänden haben wir eine gute und effiziente lokale Bindung. Die Verbände haben die erforderliche Infrastruktur vor Ort, die Erfahrung und die Kenntnisse und können die Interessen vor Ort bün-

(Bernd Voß)

deln. Das hat sich bewährt, und das sollte auch so bleiben. Dass das aber auch heißt, dass das Land die Verbände vor Ort oder auch die Kommunen mit dieser Aufgabe nicht alleinlässt, ist hierbei selbstredend - erst recht nicht, wenn große Projekte anstehen. Ich denke, das zeigt sich auch in Lauenburg bei der Suche nach personellen und finanziellen Lösungen. Das Land braucht sich da nicht zu verstecken.

Zum Schluss: Dass diese Landesregierung nicht nur Strategien wie für das Wattenmeer 2100 aufstellt, sondern auch gleich das passende Handwerkszeug schmiedet, ergibt sich aus den Regelungen zu Sandaufspülungen als Küstenschutzmaßnahme.

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Schleswig-Holstein ist das Land zwischen den Meeren, auch wenn dieser Werbeanspruch zu meinem großen Bedauern von der Landesregierung einkassiert wurde. Aber dennoch: im echten Norden leben viele Menschen an und von den Meeren. Aber die Meere können auch gefährlich werden, wenn die Küsten nicht gut befestigt und geschützt sind und wenn sich die Menschen nicht genügend auf Sturmfluten vorbereitet haben. Deshalb ist selbstverständlich dafür zu sorgen, dass unsere Küsten so gut wie möglich geschützt werden und dass Schleswig-Holstein optimal auf Sturmfluten vorbereitet ist. Mangelnder Küstenschutz kann Menschen, Tiere, Natur und Vermögen in höchste Gefahr bringen. Das wäre unverantwortlich. Deshalb spielt der Küstenschutz an den Meeresküsten und am Elbufer eine ganz wichtige Rolle.

Das Stichwort Elbufer bringt mich zum Änderungsantrag der FDP-Fraktion, der leider im Umweltausschuss von der Koalition abgelehnt wurde. Wir hatten vorgeschlagen, das Landeswassergesetz dahin gehend zu ändern, dass die Hochwasserschutzanlagen zwischen dem Wehr in Geesthacht und der Landesgrenze zu Mecklenburg-Vorpommern vollständig in die Zuständigkeit des Landes übergehen sollten, einschließlich Bau und Betrieb. Das war unter anderem in der Anhörung eine Forderung aus dem Kreis Herzogtum Lauenburg.

Diese Forderung wurde zu Recht erhoben, denn die betreffende Region ist in den letzten Jahren von der Landesregierung immer hingehalten worden. Zudem sind auch in Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg die Länder für den Hochwasserschutz an der Elbe zuständig. Also bleibt tatsächlich nur der lauenburgische Elbeteil kein Landesschutzdeich.

Eine Übertragung auf das Land hätte Synergien hervorgebracht, und auch die Kostenfrage wäre eindeutig geklärt gewesen.

Der Kreis Herzogtum Lauenburg hat darüber hinaus in seiner Stellungnahme erwähnt, dass der zuständige, ehrenamtlich geführte Wasser- und Bodenverband als Maßnahmenträger mit dieser Aufgabe schlicht überfordert ist. Immerhin reden wir über einen enormen Aufgabenumfang und ein Investitionsvolumen von circa 30 Millionen €.

Es ist wirklich höchst bedauerlich, dass die Anregung aus der Anhörung von der Koalition in diesem Falle komplett ignoriert wurde. Aber irgendwie passt das auch in die Arbeitsweise von Rot-Grün-Blau. Denn nicht nur die Forderungen aus dem Lauenburgischen wurden ignoriert, sondern auch die Besonderheiten der Landwirtschaft und des Tourismus.

Das generelle Bauverbot und das Verbot von wesentlichen Änderungen in § 80 Absatz 1 Nummer 4 gehen eindeutig zu weit. Hier hätte es zumindest einer Ausnahmeregelung für bestehende landwirtschaftliche Betriebe bedurft. Gerade tierhaltende Betriebe wie Schafhalter und die Milchviehalter, die ihren Tieren Auslauf gewähren, sind nun mal standortgebunden. Gerade die Grünen fordern immer wieder gerne den Neubau von Ställen, um sich den ändernden Tierwohlansprüchen anzupassen. Nun wird diese Möglichkeit in Küstennähe verboten. Wie passt das zusammen?

Ich frage mich auch, warum gute Vorschläge aus der schriftlichen Anhörung nicht aufgenommen werden. Die Landwirtschaftskammer hat einen treffenden Vorschlag für eine Ausnahmeregelung gemacht.

Während wir es von Umweltminister Dr. Robert Habeck ja mittlerweile gewöhnt sind, dass er der Landwirtschaft regelmäßig Steine beziehungsweise ganze Felsbrocken in den Weg legt, ist das Stillschweigen von Tourismusminister Reinhard Meyer an dieser Stelle wirklich erstaunlich. Widerstandslos wird ein umfangreiches Bauverbot an den Küsten einfach so hingenommen. Besonders dreist war hierzu seinerzeit die Äußerung des Tourismusministers nach der Beschlussfassung über das Landesnaturschutzgesetz. „Wir haben Ausnahmen geschaffen“, so Meyer damals gegenüber der Deutschen Presse-Agentur. Damit meinte er gültige Flächennutzungspläne. Diese würden die touristische Entwicklung nicht behindern.

Aber: Herr Meyer scheint übersehen zu haben, dass es für die von ihm zitierten Ausnahmen für die gül-

(**Oliver Kumbartzky**)

tigen Flächennutzungspläne keine Übergangsfrist gibt, auch nicht im vorliegen Landeswassergesetz. Stichtag für die F-Pläne ist, wie auch beim Naturschutzgesetz, das Inkrafttreten des Gesetzes. Der Tourismusverband SH hat zu Recht eine Übergangsfrist von drei Jahren gefordert. Die Kommunen haben schlicht keine Chance, nun innerhalb weniger Tage gültige, neue F-Pläne aufzustellen.

Auch die Änderung des Landeswassergesetzes wird ein massives Hemmnis für Hotels, für Cafés, Campingplätze und Stegbesitzer. Hier erweisen SPD, Grüne und SSW der Tourismusstrategie des Landes einen Bärendienst. Der echte Norden erhält ohne Not einen starken Wettbewerbsnachteil.

Dass ausgerechnet eine so genannte Küstenkoalition die wirtschaftliche Entwicklung an den Küsten massiv behindert, birgt eine gewisse, bittere Ironie.

Angelika Beer [PIRATEN]:

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Novelle des Landeswassergesetzes ist ein wichtiger Schritt zur Begrenzung der Hochwasserrisiken in unserem Land. Die zum Teil erheblichem Sachschäden, die Sturmflut- und Hochwasserereignisse in den letzten Jahren - wie die Jahrhundertflut an der Elbe im Jahr 2002 - verursachten, sollten uns eine Lehre sein. Daher ist eine eigenständige Regelung zum vorbeugenden Hochwasser- und Küstenschutz nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig.

Aus diesem Grund sind wirtschaftliche und touristische Interessen, die nicht dem Küstenschutz dienlich sind, nachrangig zu bewerten. Sicherheit von Land, Natur und Menschen muss Vorrang vor kommerziellen Angeboten haben, wobei man nicht ignorieren darf, dass Deiche und Küstenschutzanlagen zum typischen Landschaftsbild unseres Landes gehören.

Der Küsten- und Hochwasserschutz, werte Kolleginnen und Kollegen, gehört wie das Deichlamm, die Pfahlbauten in Sankt Peter-Ording oder das Eidersperrwerk zum naturnahen Tourismus, den einige Lobbyisten durch dieses Gesetz bedroht sehen.

Mit der hier vorliegenden Novelle werden auch die bereits existierenden Regelungen an die EG-Hochwasserrichtlinie angepasst. Auch werden für Verbots- und Abstandsregelungen von baulichen Vorhaben in Risikogebieten und im Bereich von Ufer- und Küstenschutzanlagen einheitliche Regelungen geschaffen.

Ebenso wichtig ist es, dass mit dieser Novelle, auch die Verantwortungen und Kompetenzen der zuständigen Wasserbehörde geklärt werden.

Ein weiterer Aspekt des Landeswassergesetzes ist der Naturschutz. Hier wäre uns PIRATEN wichtig gewesen, dass Verunreinigungen beziehungsweise die nachteilige quantitative Veränderung durch die Novelle ausgeschlossen worden wären. So bleibt die Verantwortung für Umweltschäden durch Erdarbeiten oder Bohrungen - wie Fracking - weiterhin unregelt.

Bleiben wir bei den Umweltschäden, werte Kolleginnen und Kollegen. 80 % der Gewässer in unserem Bundesland sind als erheblich verändert oder künstlich einzustufen. Dies ist bei unserer Kulturlandschaft auch nicht unbedingt überraschend. Diese Eingriffe in die Natur haben jedoch Risikogebiete geschaffen und hier stellt sich auch die Frage, ob beim Hochwasser- und Küstenschutz der Naturschutz sowie die Schaffung von Retentionsflächen - natürliche Überschwemmungsgebiete - wünschenswert wären.

Klassischer Hochwasserschutz - darin sind sich viele Experten einig - wird den Anforderungen der Zukunft nicht gerecht. Gerade Schleswig-Holstein, welches umwelt- und energiepolitisch eine Vorreiterrolle einnehmen will, hätte auch beim Hochwasser- und Küstenschutz mutiger sein können. Wichtig ist die Stärkung des Gewässer- und Küstenschutzes. Auch wenn weiterreichende Maßnahmen aus Sicht des Naturschutzes sicher wünschenswert gewesen wären, kann man politisch nicht immer alles durchsetzen, was man gerne hätte.

Trotzdem wollen wir PIRATEN das neue Landeswassergesetz nicht ablehnen. Die Novelle ist ein guter Kompromiss zwischen dem Natur- und Umweltschutz auf der einen Seite und wirtschaftlichen Interessen auf der anderen Seite. - Danke.

Flemming Meyer [SSW]:

Herr Präsident! Der Klimawandel und seine Auswirkungen sind in Gänze nicht absehbar. Klar ist aber, dass der Klimawandel große Veränderungen mit sich bringen wird, Veränderungen, die wir heute zum Teil schon zu spüren bekommen. So ist bei Hochwasserereignissen immer öfter die Rede von Jahrhunderthochwassern, denn die zeitlichen Abstände solcher Überschwemmungen verringern sich. Ebenso verzeichnen wir häufigere und heftigere Sturmflutereignisse an den Küsten, und mit dem Anstieg des Meeresspiegels vergrößert sich die damit einhergehende Gefahr um ein Erhebliches.

(Flemming Meyer)

Die Gefahr für Leib und Leben steigt, aber auch die Summe an Sachschäden geht in unermessliche Größen. Der Hochwasser- und Küstenschutz wird immer mehr zu einer ökonomischen Herausforderung, die nur gesamtgesellschaftlich zu leisten ist. Die Küstenregionen dürfen mit diesem Problem nicht alleingelassen werden.

Ein nachhaltiger Küsten- und Hochwasserschutz ist unabdingbar. In diesem Sinne ist auch der vorliegende Gesetzentwurf zu sehen. Mit den Änderungen im Landeswassergesetz geht es unter anderem darum, in den von Hochwasser und Sturmfluten bedrohten Risikogebieten bauliche Vorhaben künftig effektiver als bisher zu reglementieren, um Gefährdungen für Leib und Leben und hohe Sachwerte zu begrenzen. Soll heißen, dort wo wir als Gesetzgeber direkten Einfluss haben, sollten wir den Spielraum nutzen, um eben solche Gefahren zu minimieren. So sind auch die Änderungen zu § 80 zu verstehen, in denen es um die Errichtung baulicher Anlagen geht.

Richtig ist, der neue Verbotstatbestand in Absatz 1 Nummer 3 - 150 m Abstand ab oberer Böschungskante eines Steilufers beziehungsweise seewärtigem Fußpunkt einer Düne oder eines Strandwalls - wurde im Ausschuss durchaus kontrovers diskutiert. Die Kritik ging in die Richtung, dass Bautätigkeiten in küstennahem Bereichen und Hochwasserisikogebieten zurückgehen und dies im Widerspruch zum Landesentwicklungsplan mit seinen Entwicklungs- und Schwerpunkträumen für Tourismus und Erholung stehe.

Um das klarzustellen: Der Landesentwicklungsplan ist keine Einbahnstraße. Denn das, was wir künftig regeln, steht eben nicht im Widerspruch zum LEP. Dort ist der Binnenhochwasserschutz klar als Ziel der Raumordnung definiert, und der Küstenschutz hat in Abwägung mit anderen Belangen stets Vorrang. Das steht dort nämlich auch.

Dazu haben wir geregelt, dass wir es Gemeinden, die auf der bisherigen Rechtsgrundlage Planungsaufwand betrieben und in Flächennutzungsplänen eine Bebauung in der zukünftigen Schutzkulisse vorgesehen haben, ermöglichen, diese bei Einhaltung der Schutzvorkehrungen innerhalb eines Zeitraumes von fünf Jahren umzusetzen. Das heißt, diese Gemeinden haben somit Planungssicherheit. Ebenso gibt es die Möglichkeit von Ausnahmen, sofern die Voraussetzungen für die Bauvorhaben es hergeben. Von einem totalen Bauverbot kann hier also keine Rede sein.

Ein neuer Aspekt, der sich aus der Anhörung ergeben hat ist, ist die begriffliche Definition der sonstigen Hochwasserschutzanlagen zur Küstensicherung. Damit werden sonstige Küstenschutzanlagen um Sandaufspülungen oder -aufschüttungen ergänzt. Ferner wird geregelt, dass § 11 a Landesnaturschutzgesetz für die nach § 77 Absatz 1 küstenschutzrechtlichen Vorhaben nicht anwendbar ist. Und die Küstenschutzbehörde entscheidet über die naturschutzrechtliche Eingriffsregelung mit. Die Verfahrensabwicklung liegt stets in den Händen der unteren Küstenschutzbehörde - da, wo sie auch hingehört.

Wenn wir heute den vorliegenden Gesetzentwurf verabschieden, schaffen wir damit für Schleswig-Holstein einen weiteren Baustein, um den Küstenschutz bei uns im Land nachhaltig weiterzuentwickeln.

Dr. Robert Habeck, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume:

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema Küsten- und Hochwasserschutz hatte im Juni erneut eine dramatische Aktualität erlangt. In Bayern und Baden-Württemberg gab es Starkregenereignisse, in dessen Folge sogar mehrere Menschen zu Tode kamen, darunter Helfer der Feuerwehr.

Derartige Unwetter kennen wir in Schleswig-Holstein zum Glück nicht. Regenfluten und Flusshochwasser nehmen aber zu, auch bei uns. Erhebliche Überschwemmungen mit hohen Sachschäden hatten wir zuletzt um Weihnachten 2014 unter anderem an Treene, Stör und Bramau sowie beim Elbhochwasser in Lauenburg 2013. Niemand weiß, wann wir wieder mit derartigen Unwettern zu kämpfen haben. Aber wir wissen, dass es der Fall sein wird.

Noch größeres Schadpotenzial als die Binnenhochwasser haben Sturmfluten an der Küste. Unser Land und unsere Küsten sind ja gezeichnet von ihnen, angefangen bei den großen Mandränken im 14. und 17. Jahrhundert, als Rungholt unterging, bis hin zu 1962 und 1976. Seitdem sind größere Sturmflutschäden zum Glück ausgeblieben. Angesichts des Klimawandels müssen wir zukünftig mit höheren Wasserständen, höheren Wellen und länger anhaltenden Sturmflutlagen rechnen. Dies wird durch die Nikolausflut 2013 unterstrichen, bei der drei aufeinander folgende Tiden Sturmflutniveau erreichten. Die Schäden hielten sich hier glücklicherweise in überschaubaren Grenzen.

(Minister Dr. Robert Habeck)

Das vorliegende Gesetz will zunächst einmal für die stärker werdenden Bedrohungen durch Hochwasser, sei es an der Küste oder im Binnenland, das Bewusstsein schärfen. Denn die für viele abstrakte, aber reale und permanente Gefahr von Sturmfluten und Hochwasser ist noch zu wenig Menschen bewusst. Überstandene Hochwassersituationen geraten schnell in Vergessenheit.

Die Regelungen haben insoweit „mahnden Charakter“: Die Veränderungen durch den Klimawandel stellen vorbehaltlose bauliche Nutzungen unmittelbar an der Küste und an Flüssen infrage.

Mit den Verschärfungen im Küsten- und Hochwasserschutz werden konkret folgende Ziele verfolgt: Erstens Schutz von Leib und Leben der Betroffenen vor Ort, zweitens Schutz vor hohen Sachschäden: Es ist volkswirtschaftlich - auch vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Gerechtigkeit -, zu verhindern, dass unangepasstes Bauen zu hohen Schäden führt, die am Ende Einzelne nicht mehr tragen können und den Ruf nach öffentlichen Geldern laut werden lassen. - Steuergelder sollten sinnvoller eingesetzt werden!

Vor diesem Hintergrund sollte der Gesetzentwurf betrachtet werden. Es wird ein abgestuftes System etabliert, das das Interesse am Küsten- und Hochwasserschutz mit den Interessen baulicher Nutzung und touristischer Entwicklung in Ausgleich bringt.

Kerngedanke ist: In den Risikobereichen soll ein Austausch mit den Fachbehörden erfolgen, die die Gefährdungen einschätzen können und darauf achten, dass bauliche Entwicklung im Einklang mit Küsten- und Hochwasserschutz erfolgt.

Dazu sind unter anderem folgende Regelungen vorgesehen: Im Bereich drohender Flusshochwasser soll die Beteiligung der Wasserbehörde zukünftig derart erfolgen, dass sie förmlich ihr Einvernehmen zu Bauvorhaben erteilt. Im Bereich drohender Küstenhochwasser, denen ja ein höheres Gefahrenpotential innewohnt, werden zunächst Bauverbote geregelt - § 80 Absatz 1 -; die neu aufgenommene Entfernung von 150 m Abstand zu Steilufern, Dünen oder Strandwällen stellt dabei einen generellen Vorbehalt für die unbebauten Bereiche in diesem

Streifen dar. Selbstverständlich wird die konkrete Situation bei der Einzelfallprüfung berücksichtigt werden müssen. 150 m sind jedoch eine klare Größe, die eine Einheitlichkeit mit dem Naturschutzgesetz herstellt, was den Umgang in der Praxis mit den gesetzlichen Regelungen erleichtern wird.

Diese Bauverbote werden in einem zweiten Schritt durch umfangreiche Ausnahmen relativiert - § 80 Absatz 2. Im Bereich von B-Plänen und im unbeplanten Innenbereich gilt grundsätzlich Bestandsschutz. Auch neue B-Pläne können aufgestellt werden; sie müssen allerdings dem Hochwasserschutz Rechnung tragen und mit dem LKN abgestimmt werden. Im Außenbereich besteht kein Bauverbot hinter den Bereichen, die durch Landesschutzdeiche gesichert werden, womit unter anderem fast die gesamte Westküste erfasst wird. Am Ende wird also das Verbot eher die Ausnahme als die Regel sein.

Schließlich gibt es für alle verbleibenden Fälle die Möglichkeit von Einzelfallentscheidungen - § 80 Absatz 3. So können Einzelfälle angemessen behandelt werden, wenn dem Gefahrenpotential Rechnung getragen wird.

Die Anhörung des Umwelt- und Agrarausschusses des Landtages hat gezeigt, dass dem Grundgedanken der Novellierung sehr zustimmend gefolgt wird.

Es ist klar, dass Nutzergruppen - unter anderem Tourismusverband, Vertreter der Landwirtschaft - bei Einschränkungen ihrer Nutzungsmöglichkeiten immer skeptisch sind und entsprechend Kritik äußern. Die sehr moderat vorgebrachten Einwände zeigen aber, dass das abgestufte System richtig ist und zu angemessenen Lösungen kommt. Wir wollen schließlich niemandem ärgern, sondern, wie eingangs gesagt, das Bewusstsein schärfen, Fehlentwicklungen verhindern und dafür sorgen, dass die bauliche Entwicklung in gefährdeten Bereichen mit Augenmaß erfolgt. Das leistet das Gesetz. - Vielen Dank.